Geist- und Weltliche
Geschichtschule/

Oder

Ergetzliche nutz- und lehrreiche Geschichte/ Beyspiele und Begebnüsse von mancherley wunderbaren Verhengnüssen/ Gerichten/ Wolthaten und Straffen GOttes/

Als auch

Seltsamen Zufällen/ Eigenschafften und denckwürdigen Tugend- und Lasterthaten der Menschen-Kinder.

Auß bewährten/ gelährter Leute Geschicht- Zeit- und Kunstbüchern zusammenbracht

Von

MARTINO Grundman/ P. Gr.

In Verlegung Andreæ Löfflers/ Buchhändlers in Dreßden/ 1655.

Dem Hoch-Edelgebohrnen/
Gestrengen/Vesten und Hoch-
benahmten Herrn
Heinrich von Taube/
auff Reichstätt/Bereyt/Net-
nitz/Pichaw/Connersdorff/
Döbschütz/Grunaw/ etc.
Churf. Durchl. zu Sachsen
hochwolbestellten OberHofMar-
schalch/Ober-Kämmerern und Haubt-
manne der Aempter Torgaw und
Eulenberg/ etc.
So wol
Dem Hoch-Edelgebohrnen/
Gestrengen/Vesten und Hoch-
benambten Herrn
Rudolph von Bünaw/
auff Ottendorff/ etc.
J. Churf. Durchl. zu Sachsen
wolbestellten Oberküchenmeister
und OberSchencken/ etc.

Als auch

Der Hoch-Edelgebohrnen/ Viel-Ehrenreichen und Tugendsamen Frauen

Mariæ Litgartinn von Taube/

Geborner von Taube/ rc.

Deß weiland Hoch-Edelgebohrnen/ Gestrengen/ Vesten und Wol-Mannhafften

Herrn Clas von Tauben/

auff Harta/ Franckenthal/ Döbschütz/ rc.

Churf. Durchl. zu Sachsen/ rc.

Uber dero Festungen und Haupt Residentz Dreßden gewesenen hochbestellten Oberstens/ wie auch Haubtmanns über Chemnitz Augustusburg/ Lichtenwalda/ Franckenberg/ Sachsenburg und Neusorga.

Christseliger Gedächtnüß

hinterbliebenen Hochbetrübten Frauen Wittiben.

Seiner allerseits hochgeehrten und gnädigen Herrschafft

Vbereignet dieses geringe Werck zum Pfand und demütigster Bezeugung für erzeigte hohe und sonderbare Wolthaten schuldigster Danckbarkeit

Nebens hertzlichem Wunsch von dem Allerhöchsten alles gesegneten Auffnehmens uñ erfreulichen Wolstandes.

Dero

G. G. und Hoch E.

iederzeit

Gebets- und Dienstbeflissener

Martinus Grundman/
P. G.

An

An den geschichtliebenden Leser.

HIstorien lesen (sagt der gelehrte Barclai c. 10. Icon. anim. (a) nur bloß umbschauens halber / ist eine Ergetzlichkeit müssiger Gemüter. So man aber berühmten Leuten ihre Tugenden daraus ablernet / sind die Historien für eine öffentliche Lehrschule zu achten.

Dieses meinet auch günstiger Leser / gegenwärtiges geringes Büchlein / nemlich der Historien Liebhaber / über gemeines Belustigen nichts weniger auch zu bessern. Hierumb es den Titel fürzeiget **Geist- und Weltliche Geschicht-Schule** / nicht daß umbeinander geist- und weltliche Historien erzehlet werden / sondern daß deren auß beglaubten *Autoribus* angeführten Geschichten / Beyspielen und Begebnüssen Gottseliger Leute / (die wir als öffentliche und allgemeine Zuchtmeister und Tugendlehrer hören sollen) Lehr- Vermahn- und Warnungsprüche beygefüget sind / umb den Leser hiemit zu mehrern und höhern Nachdencken auffzumuntern. Die

Die Neusucht ist uns von Natur angeerbet / und sind zwar die jenige nicht zu tadeln / die ihre müssige Zeit lieber auff Geschichte lesen als üppig und zanckselig spielen/oder die so übel-angewohnte Gut-Leib- und Seelverderbliche Trinckgesellschafften anwenden / Ob aber der eigentliche Zweck deß Historien-Lesens von allen beobachtet wird / lässt sich nicht wol glauben.

Die Meiste achtens für genug seyn / etwas seltsames einmal gelesen haben / und zur Lust bey Gesellschafften erzehlen können / ohne daß offters auß ernsten Gerichten und Verhängnüssen Gottes / die uns die Furcht deß HErrn lehren solten / ein lächerlicher Schwang gemacht wird.

Es solte uns ja mancher Fall / der im gemeinen Leben nicht ohne Gottes sonderbaren Raht verhangen wird / zu viel höhern Gedancken führen / und eignet für andern Weltkindern hierin sonderlich einem Christen auch dißfals fürsichtig zu wandeln / nicht als die Unweisen / Ephes. 5.

Ein Künstler bildet auff einen gemei-

nen Kirschkern ab 185. Menschen-Angesichter an Alter/Gestalt/Geberden/Haubtzierden/ rc alle so unterschieden/ daß nicht eines gefunden wird / das dem andern gleich siehet.

Niemand erkennet sobald vom ersten Anblick wegen deß überauß kleinẽ Schnitzwercks / was der Künstler auff so kleinem Rund fürgebildet. So man aber gemeldten Kern durch ein Vergrösserungs Glaß (wie die von *Corn. Drebbel*, einem Niederländer / vor der Zeit erfunden) anschauet/ befindet sich neben der unvergleichlichen Kunst-Arbeit eine liebliche Vorstellung derer so mancherley Art auf dem Rund der Erden untereinander lebenden Menschen/ die nach dem Geschlecht / Alter / Stand/ Glück und Wolfahrt / Tugenden und Lastern unterschieden sind.

Nicht viel anders wird man von so ungleichen Geschichtlesern urtheilen mögen. Denn offters was ein Unachtsamer mit flüchtigen Augen und schläfferigen Sinnen überhingehet/ das dienet einem Nach-

sinni-

sinnigem zum wolbeschaulichen Spiegel/ darinn er eines theils deß Allerhöchsten Güte / Allmacht und Gerechtigkeit erblikket/andern theils das vielfältige Eitel und Thorheit der Menschen/nebens auch seinem eigenen Nicht wahrnimt/über diß mercklichen Anlaß bekömt / in der Furcht GOttes behutsamen Wandel zu führen. Solcher gestalt wird in diesem Büchlein dem einfältigen Leser ein und die andere Anmerckung/ so denen vorgebrachten Exempeln mehrentheils nachgesetzt / guten Vorschub thun.

Denen Gelehrten / als die sinnreicher Kunst nachspüren/wird hierinne ihres Wildperts wenig oder nichts fürkommen / hierumb deren scharffes Vrtheil ihm desto weniger zu fürchten seyn wird.

Beschließlich wolle der günstige Leser auß dem Titel-Blat einen kurtzen Begriff der gemeinesten Weltgeschichten auß denen wenigen Sinnbildern und beygefügten Worten in acht nehmen die Worte formiren nachfolgendes *Distichon*:

Orbe decent LEX, REX, PAX FAS, JUS, GENS, *bona* MENS, ARS;

PLUS MOS, MARS, ÆS, FRAUS, FEX, *mala*, VOX*q;* *valent*

Jch frage:

Dic quibus in terris (& eris mihi magnus Apollo,
Hæc bona non deceant, hæc mala non valeant?

WAs kan Amadies zum Leben
Vns für gute Lehren geben?
Was hat der von Vrfe Krafft?
Vnd was ists/ was Sidneyschaft?
Mag auch ichts der Rollewagen
Nützes und Warhafftigs sagen/
Drauß ein Mensch sich könt erbaun?
Wann wirs umb und umb beschaun/
So sind alle geile Schrifften
Blindschleichn/ Hertzen zu vergifften/
Zu verreitzen die Begier/
Daß sie Sachen nehmen für/
So auff bittre Nachrew zielen/
Leib und Seel oft mit verspielen.
Weg mit solcher Bücherwahr!
Vmb/ daß Menschen in Gefahr
Vnd Schandthaten sie verleitet/
Laster pflantzet/ nicht außreutet.
Weg mit solcher Schlangenbrut
Zu Cocytus Flut und Glut!
Wil iemand was Wichtigs lesen
Deß/ was erst und längst gewesen/
In der Warheit auch geschehn/
Kan diß kleine Buch durchsehn.
Drinn ohn Vmbschweiff und Getichte
Er findt merckliche Geschichte/
Vnd was Wunder sonst zu hörn/
Auch unzehlich gute Lehrn/
Wie bey Glück und Vnglücksfällen
Thun und Lassen anzustellen/

War=

Warnung vor/ Trost in der Noht/
Hülffe nur allein bey Gott.
Wer diß offters wird erwegen/
Muß die Stunden wol anlegen/
Daß der Nutz ihn wird erfreun/
Und die edle Zeit nicht reun.
Ihr/ mein Vetter/ seyd nur fertig
Das Vergangn und Gegenwärtig
Unser Nachwelt zu erzehln/
Und was ihr wollt ferner wehln
An das Tagelicht zu bringen/
Darvon lasst euch nichts abdringen/
Obs der Bösen Schaar benagt/
Wenns der Guten nur behagt/
Deß ich euch wol mag versichern/
Denn was sonst in hundert Büchern
Auffgemerckt ist nah und fern/
Hat das eure drauß den Kern.

Wenc: Schärffer
von Scharffenstein.

WEr seine Feder schärfft auf nützliche Geschichte/
Auf Weißheit-folle Schrifft/ auf Ehr- und Lehrgedichte/
Derselb' ist Rühmens wehrt/ nicht der/ der seine Zeit
Mit lauter Grillenwerk und eitel Eytelkeit/

So

So soller Aergernüß und Laster ist / ver-
treibet /
Der nichts als von der Lieb' und ihren
Possen schreibet /
Und meynet / wenn er nur dergleichen
Sachen schmiert /
Er habe seine Kunst sehr treflich angeführt /
Wie itz die meisten tuhn; doch aber weit
gefehlet /
Ihr / wehrter Freund / tuht recht / der ihr
der Welt erzählet /
(Als Euch deß Heiligtuhms Geschäffte
nicht bemüht)
Was sich in ihr begiebt / was hier und dar
geschieht /
Ihr gebet an den Tag / ihr bringet zu Ge-
sichte
So manchen Trauerfall / so manches Lust-
geschichte /
So manche Seltsamkeit / so manche Wun-
dertaht /
So manch' Ermahnungs Ahrt / so manch-
en guten Raht /
So mancher Tugend Lob / so manche schö-
ne Lehren /

So

So manche kluge Red' / und was sonst
mehr zu hören
Auß euren Schrifften ist / die alle foller
Kunst/
Und foller Weißheit sind / und nicht wie
jener Dunst/
In einem Augenblik entstehen und ver-
gehen;
O nein; was ihr beschreibt / wird um die
Wette stehen
Mit diesem Weltgebäu. Wer euer Buch
durchsucht/
Befindet/daß mit fleiß die allerbeste Frucht
Darein gepflantzet ist / die unverwelklich
grünet.
Und dem der sie genüst / zu seinem Nutzen
dienet.
Ein ieder lobts/ und spricht: Herr Grund-
man zeiget an/
Wie der Geschichte Grund man kürtzlich
lesen kan.

Ernst Geller
KuhrP: Sächs. Secretarius.

A.

I.

Adel/ Edel/ Eidhalt.

IM Jahr Christi 927 nam Keiser Heinrich der erste einen Zug für wider die abgefallne und aufrührische Wenden samt derselben Anhang/ die Herulen und Obotriten. Nu waren in vorigen Kriegen/ bevor in der Schlacht mit den Hunnen bey Merseburg/ ihm seine besten Leute und sonderlich ein grosser Adel geblieben/ derhalben schrieb er einen Landtag aus nach Stendal in der Marck/ berieff dahin seine getrewe Altmärker/ Sachsen und Türinger/ zeigte ihnen seine Not an/ und begehrte Hülfe.

Damit er sie ihm auch desto verbundner machte/ und die Gemüter durch ehrliche Belohnung der Tugend auffrischte/ fieng er an/ und machte auff solchem Landtage im Anwesen vieler Teutschen Fürsten/ Grafen und Herren/ auch der Alten vom Adel/ alle seine Hofdiener/ Handwerks-

leute zu Hofe/ gemeine Amtleute und Soldaten zu Edelleuten mit diesen Worten:

Adel/ Edel/ Eidhalt.

Die andern Haubtleute und Befehlshaber erhöhete er in den Grafen- und Herrenstand/ musterte hierauff seine newe Edelleute/ und nach ernster Vermahnung/ daß sie ihren newen Adel bedenken und mit ritterlichen Thaten und Tugenden denselben erweisen wolten/ rükte er mutig an dē Feind/ setzte über die Elbe/ und kam für Brandenburg/ schlug (weils im Winter war) sein Läger auffs Eis/ brachte sie in euserste Not/ daß sie samt dem Schloß sich ergeben musten.

Kurtz hernach/ da sie unterhalb Werben/ zwischen der Elbe und Havel/ sich wieder versamleten/ und ihm auffs newe die Spizze bieten wolten/ begegnete er ihnen mit seinen Edelleutē wieder so mañlich/ daß der Feinde etliche 1000 auff der Wahlstad blieben/ massen man auff heutigen Tag selbiger Orten viel Schwerter/ Spieseisen/ Stükke vom Harnisch/ Panzer/ Menschen- und Pferdesknochen auspflüget und findet.

Andr. Angeli Märk. Chron. l. 1 pag. 39 und 40.

Tiraquellus de nobil. c. 4:

Nobilitas hominis mens est Deitatis imago,
virtutum clara propago,

hu-

humilem relevare jacentem,
nisi turpia nulla vereri,
Naturæ jura tenere.

* * *

Nobilitas virtute venit, vel Marte, vel arte:
Cessat nobilitas, hæc ubi cassa trias.
Wo komt der Adel her?
Von Tugend/Lehr und Wehr.
Der ist nicht ädel mehr/
der aller drey ist leer.

II.
Augustus/ Churfürst zu Sachsen.

VOn des gottseligen Churfürsten zu Sachsen/ Herzogs Augusti/ Mildigkeit ist ewig ruhmwürdig/ was Laurentius Faustus schreibt (in Erklärung des Fürstl. Sächs. Stambaums pag. 280.)

In diesen schweren betrübten Zeiten/ da das Seufftzen und Wehklagen armer geistlicher und verlebter Kirchendiener/ so wol auch ihrer elenden hinterlassenen Wittiben und Waisen (a) überhand nahm/ hat unser gnädiger Churfürst Augustus aus Väterlichem/ Fürstlichem und Christlichem Gemüt gnädiges Erbarmen und Mitleiden getragen/ und für solche arme betrübte Leut-

lin eine gnädige/ fürstliche und mildeste Stifftung an einmal hundert tausend Gülden Haubtsumma verordnet/ darvon die Zinsen/ nemlich fünfftausend Gülden im Churfürstlichen Ober-Consistorio zu Dreßden alle halbe Jahr nach eines jeden Notdurft und Gelegenheit ausgespendet werden/ das wird von der gantzen Christenheit/ so lang die Welt stehet/ sein gebürend Lob und Ruhm erhalten/ auch von Christo/ der als Ihm selbst geschehn am jüngsten Tage es rühmen wird/ mit himlischer und ewiger belohnung vergolten werden.

* * *

(a) Per servos ditat mundum, nutritq; fovetq;
Christus, & in servis esurit, alget, eget.
Christus Diener thun die Welt geistlich segnen/ speisen/ kleiden/
Müssen offt zum Wiedergelt leiblich Frost und Mangel leiden.

* * *

Lutherus Comment. in Genes.

Quando (ministri Evangelii) accipimus alimoniam ab Ecclesia, non est precium æquivalens huic dono, quod tanti est, ut totius mundi opibus non possit persolvi. Sed quia hoc ingens & inæstimabile donum non potest administrari nisi per homi-

mines, qui indigent victu & amictu, ali eos & sustentari necesse est.

* * *

Als zur Zeit etliche Hofleute (ohn Zweifel aus Eigennutz) dem Churfürsten riethen/ daß man die reichen Einkommen und statlichen Gefälle/ so zu denen 3 Fürstenschulen/ Meissen/ Grim und Pforten/ gewiedmet/ zu andern weit nötigern und dem Churfürstenthū (ihrem vorgeben nach) nützlichern Sachen verwenden und anlegen könte/ hat der thewre Fürst nicht ohne Entrüstung geantwortet:

Wenn diese 3 Bethäuser werden eingehen/ so wirds mit uns auch gethan sein/ und alle der Teufel holen.

Bertuch. Chron. Port. l. 2, c. 18.

Lutherus Tom. 4 Lat. in Psalm. 90: Quicquid in ministros Ecclesiarum, quicquid in scholas impenditur, hoc omne judicatur esse nimium.

III.

Das belohnte Almosen.

PRoverb. 19 verschreibt sich Gott durch König Salomo/ Wer sich des Armen erbarmet/ der

leihet dem HERRN/ der wird ihm wieder gutes vergelten; Hiervon zeugen klärlich nachfolgende von dem Fett des reichen Segens Gottes trieffende Fusstapfen.

Ein frommer ehrlicher Man wohnte zu Weter in Flandern/ 3 Meil Wegs von Gent gelegen/ der that võ seinem zeitlichen Gut und Nahrung vielen Armen guts/ und halff den Nothleidenden gerne auff; Solche Mildigkeit belohnte Gott auch in diesem zeitlichen Leben ihm so augenscheinlich und reichlich/ daß er auff seinem Akker/ wo man nach Artois reiset/ die Kornhalmen etliche mit 15/ etliche mit mehrern und wenigern ähern lies auffwachsen/ die alle völlig und dikke waren/ und sehr gut Getreide trugen. Fincelius part. 2 von Wunderzeichen.

Jul. Cæs. Scaliger:

Accepta DEO vidua & pupillus & hospes,
Ista tibi loco sint tria sacra liberorum.
Quin malim aliquanta meis liberis deesse,
Quæ dem viduæ & hospiti & ætate minori.
Nam quantum aberit, tantum aderit,
DEUS REPONET.

IV.

Die Ehnliche.

Ein

EIn Zeugnis von der unbegreiflichen Weisheit und Allmacht des Schöpfers aller Dinge ist billich zu achtẽ/daß bey so unzählicher Menge der Menschen (so nur zu einer Zeit lebẽ) niemals/ oder doch selten/etliche gefunden werden/die vō Angesicht/Länge/Gestalt und Geberden des Leibes allerdings und durchaus solten übereintreffen und sich gleichen/welchs auch dem Plinio zur Verwunderung ursach gegeben/da er lib. 2 N H. also schreibet/ Unter so viel 1000 Menschen wird man nirgends finden ihrer 2/die einander gantz ähnlich und gleich sehn solten/ welchs einem Künstler auch in gar wenigen stükken nachzuahmen Kunst geben würde.

Wenn dan zuzeiten Ehnliche gefunden werden/ macht es ein gros Wunder und weltschawliche Seltsamkeit.

1.

Dem Römer Antonio wurden 2 wolgestalte Knaben zu kauffen vorgebracht/welche der Verkauffer Thoranius auff 300 Sextertios oder 3750 Cronen hielte.

Diese waren von unterschiednen Ländern/ der eine aus Frankreich/ der andre aus Asia bürtig/ aber vom Ansehn und Gestalt einander so ähnlich/

lich/daß man sie blos an der Sprache unterscheiden muste.

Den Antonium verdrielte anfangs der hohe Werth des Kauffs/ da ihm aber der Verkauffer einhielt/wie es nicht so sehr zu verwundern/ wenns von einer Mutter geborne Zwillinge weren/als thewer und seltsam es zu schäzzen sey/ daß sie von so weit entlegnen Orten und Landen zusammen gebracht worden/ lies ers ihm endlich gefallen/ und kauffte sie/bethewerte auch hernach offters/ daß er unter allem seinem Vermögen und köstlichen Gütern nichts lieber und werther als diese Knaben achtete. Solinus c.5.

2.

Von 2 Zwillingen Gebrüdern erzehlt aus dem Steph. Pasqvier Martinus Zeillerus/ (p.1 der trawrigen Gesch. in notis ad hist. 8) daß Anno Christi 1548/den 7 Aprilis/2 junge Herren/Nicolaus und Claudius von Roussy/ Herren von Seissomme und Origny/aus dē alten Geschlechte der Grafen von Sarbrük und Roussy/sein geboren worden/ die einander so ähnlich und gleich gewesen an der Gestalt und Form des Leibs/daß die Säugamme sie umb besserer Kentnis willen zeichnen müssen/auch die Eltern selber offt nicht unterscheiden können.

Kö-

König Karl der 9 in Frankreich hat offters versucht/ob er im Reden/Geberden/Gehen und andern dergleichen einen Unterschied an ihnē merken konte/ aber es war vergebens. Ihre besten Freunde/auch ihre eigne Weiber/konten sie offt nicht unterscheiden/ weil sie in allen Dingen/ ja in der Kunst und Geschikligkeit einander gantz gleich waren/allein daß der jüngere Bruder besser im Ballenhause spielen konte/und dannenhero den ältern Bruder/ wenn er spielen solte/ und wegen anderer scheinursachen einē Abtrit nahm/ vertreten thät/ solcher Gestalt/ daß es die Mitspielenden nicht merken konten.

Das aber noch mehr zu verwundern/begegneten ihnen auch gleiche Zufälle/gleiche Krankheiten/gleiche Verlezzungen/und zwar zu einer Zeit und an gleichen Orten des Leibs.

Im 30 Jahr ihres Alters wurden sie/als sie an unterschiedlichen Orten sich auffhielten/zugleich an einer Krankheit lagerhafftig/an welcher auch der ältere starb/ der jüngere aber kam durch fleissige Auffsicht eines vortreflichen Artzts noch mit dem Leben darvon/ da ihm aber die Zeitung von seines Bruders Tode kam/ fiel er in Ohnmacht/ daß ihn iederman für tod hielte.

V.

ES scheinet aber mehr eine der verborgenen Woltbaten Gottes zu sein/ so nach dem Sündenfall menschlichem Geschlecht die ewige Güte und Weisheit erzeiget/ und võ wenigsten erkant/ niemals Ihr aber verdankt wird/ daß nicht viel Ehnliche zu einer Zeit leben. Denn so nur unter tausenden ihrer etliche sein solten/ was würde sich menschliche Bosheit nicht erkühnē/ was vor Unordnung/ List/ Betrug/ Mord/ Raub/ Schande würde nicht verübt werden/ welche Königsstüle/ Herrschafften/ Ehbette/ Erbfäle solten sicher sein mögen/ wie offters die Erfahrung erwiesen?

***

Umbs Jahr Christi 1550/ bey Regirung Königs Henrici des 2/ dienten im Kriege beisammen 2 Franzosen/ die zwar eines Landes/ aber nicht aus einer Stad in Frankreich bürtig waren/ der eine von Artigat/ mit Namen Martinus Guerra/ so bereit vor 8 jahren geheyratet/ und einen Sohn/ mit Namen Sanxius/ gezeugt hatte/ den er samt seinem Weibe/ Bertranda Rolsia genant/ verlassen/ und dem Kriege nachgezogen. Der andre war von Sagtas/ Arnold Till/ des Zunamens Pansetta.

Die-

Diese waren bey 8 Jahren vertrawte Spiesgesellen und desto lieber stets beysammen/ weil beide einander so ähnlich und gleich sahen/ daß sie offt schwerlich und nur von ihren Bekanten zu unterscheiden waren.

In wärender vertrawter Kundschaft erforschte dieser Pansetta alle Heimligkeit umb die Ankunfft/ Freundschaft/ Weib und Hauswesen von dem Gverra/ fassete ihm auch und behielt alles so genaw/ daß sich über seinem Gedächtniß (so es anders ohn Zauberkünste (wie der Verdacht) ist zugegangen) billich zu verwundern.

Es begibt sich/ daß Gverra in der Belägerung der Vestung S. Qvintin durch einen Stükschus umb den einen Schenkel komt/ weßwegen er zurük bleiben und der Heilung geraume Zeit in Flandern abwarten müssen.

Den vermeint Pansetta nicht/ daß er mit dem Leben darvō und in sein Vaterland wieder kommen werde/ unterfängt sich dannenhero eines unerhörten Betrugs und kühnen Wagstüks.

Denn er machte sich in kurzer Zeit des Kriegs los/ komt in des Gverræ Heimat nach Artigat/ und gibt sich bey dessen Weibe/ Kinde/ Geschwister und ganzer Freundschafft/ vor den Martin Gverram selber aus/ wird auch von allen/ nach-

dem er unzehlbare Warzeichen/ auch von denen geheimesten unter Ehleuten und im Hausstande vorgehenden Sachen/ von sich geben/ vor ihren Man/ Bruder und Freund/ von der ganzen Stad vor ihren Bürger/ den M. Gveriam/ erkant und auffgenommen/ lebte auch mit ihnen in friedlicher Eintracht 3 ganzer Jahr unerkentlich/ und zeugte mit des Gveriæ Weibe 2 Kinder/ deren das erste noch vor Offenbarung seines Betrugs verstorben.

Es hatte aber der rechte Ehman einen nahen Blutsfreund/ mit Namen Petrus Gveria/ welchem er in seinem Abwesen die Verwaltung seiner Güter überlassen/ der auch diesen Buben anfangs/ gleich denen andern/ für seinen natürlichen Vetter erkant und angenommen hatte/ võ diesem foderte nach etlicher Zeit der vermeinte Wirth Rechnung der verwalteten Güter/ worüber sie in Vnwillen und feindschaft gerieten/ und weil Petrus vielleicht von etlichen Leuten/ so diesen Arnold Till besser gekennet/ mochte Nachricht erlangt haben/ klagte er nebens der Rolsia (die er auf gleichẽ Verdacht gebracht/ und/ daß es nicht ihr rechter Ehman were/ genugsam überwiesen und versichert hatte) den Pansettam bey der Obrigkeit als einen öffentlichen Betrüger an/ erlang-

langte auch/ daß er gegriffen und zu gefänglicher Hafft gebracht wurde/ da sich denn jener mit so scheinbaren Gründen und wolgefaßtem Gegenbeweis/auch vielfältigen Zeugen/(unter welchē des Martini Gverræ leibliche 4 Schwestern/ die vor allen Richtern/ daß dieser ihr natürlicher Bruder were/allzeit fest auff ihrer Meinung bestanden) solcher Gestalt verantwortet und geschüzzet/ daß der Schöppenstul zu Tolosa nach Verhör 150 Zeugen/ so theils für/ theils wider ihn zeugten/ gleichwol keinen Ausspruch thun wolte/ bis endlich nach langer Theidigung der rechte Ehman und Wirth/ Martin Gverra/ aus dem Kriege selbst nach Hause kommen/ und für Gerichten sich gestellet/ wodurch dieser unerhörte Betrug Sonnen-scheinbar an Tag kommen/ der Ertzbube würklich überwiesen und seinem Verdienst nach mit einem schmählichen Tode abgestrafft worden.

Vide Mich. Neandri Synopsin Chronic. cui hæc historia de Pseudo-Martino Gallo annexa est, ubi omnes circumstantiæ fusius memorantur.

VI.

Alexander Medices.

ALexander Medices, der erste Grosherzog zu Florentz/ muste zur Zeit Richter sein über

nachfolgenden Handel. Ein Kauffman hatte seinen Beutel mit 60 Goldstükken oder kronen verloren/ und lies ausruffen/ wer solchen finde und ihm zustellte/ dem wolte er zu Lohn 10 Stük darvon verehren.

Es begibt sich/ daß ein armer Man das Geld findet und dem rechten Herrn bringt/ von ihm hingegẽ das versprochne und ausgeruffne trinkgeld erwartende.

Der/so es verlorẽ/stellt sich entrüstet/und gibt für/es weren 70 Cronen in der Taschen gewesen/ er hette schõ 10 derselben herausgenommen und sich selbst bezahlt gemacht.

Die Sache wird für den Herzog gebracht/der fällt nachfolgend Urtheil.

Dieser Beutel/darinnen 60 Cronen/ ist nicht dein/der du fürgibst/du hast 70 verloren/ drumb sol ihn der/so ihn gefunden/ so lang behalten/ bis einer komt/ der 60 verloren hat.

Plato de Republ.

A sapientibus Respubl. quæ reguntur, beatæ sunt, & eam diu florent, quamdiu viget ibi sapientia & judicium.

Idem lib. 6 de legib.

Nulla civitas severa civitas erit, nisi debito ordine judicia fuerint constituta.

VII.
Amurathes.

IM Jahr Christi 1578 begab sichs/ daß der Türkische Keiser Amurathes vor des Teutschē Gesanten/ Herrn Joachim von Sintzendorff/ Behausung zu Constantinopel vorüberritte/ und in seinem Hofe einen Englischen Hund mit 2 zahmen Bären lustig spielen und schertzen sahe.

Dieses gefiel ihm so wol/ daß er an den Gesanden begehren liesse ihm solche zu seiner Lust und Kurtzweil ein wenig zu leihen/ umb zu sehen/ was sie könten. Welchem Begehren alsbald gewilfahret/ und dem Sultan der Hund samt den Bären verehret und übersendet worden/ die er mit besondern Gnaden und Gefallen angenommen/ auch unverzöglich in seinem Hofe zusammen gelassen/ da sie denn/ ihrer Gewohnheit nach/ eine gute Weil miteinander gescherzt/ auch/ nachdem der Hund gehetzt wurde/ den Schimpff beiseit gesetzt/ und einander feindlich angegriffen.

Der Keiser sah mit grosser Lust dem Spiel zu/ vermeinend solche Ergezzung für sich allein zu haben/ wurde aber/ da er ohngefehr auffsiehet/ dreier Türkischen knaben inne/ die auf dem kirchthurn zu S. Sophia der thierischē Kurtzweil mit zugeschawet hatten. Hierüber ergrimte Amurathes

thes bey sich/ daß er alsbald Befehl gibt diese 3 Köpff für sich zu bringen.

Welcher grawsame befehl ohn Widersprechen võ stund an muste verrichtet und solche võ Kurtzweil der spielenden Thiere anfangende Augenlust mit unschuldigem Menschenblut beschlossen werden.

Sal Schvveigger. Itin. Turc. pag. 145.

Eusebius lib. 8, c. 7:

Nechst göttlicher Krafft lassen sich auch die wildesten Thiere zähmen/ da hingegen die rasenden Menschen durch deren zahmes Beispiel nichts milder werden.

Plutarch.

Τύραννος ζῶον σαρκόφαγον.

VIII.

Albrecht Pericofzky.

IM Monat Martio des 1632 Jahrs (meldet Iohann. Cluverus in Append. ad Epitom. Hist. ist an den Moscovitschen Grenzen warhafftig vorgangen/ was folget.

Ein Polnischer vom Adel/ der daselbst als ein Königlicher Verwalter sas/ mit Namen Albrecht Pericofzky/ beschwerte die Unterthanen mit unträ-

träglichen Auflagen/ also/ daß er ihnen auch das Vieh in Ausbleibung der angelegten schazzungẽ wegnehmen lies ohn alles Nachsehn und Erbarmen.

Diese Härtigkeit wurde võ Gott also gestrafft/ daß im Abwesen des Edelmañs alle sein geraubt vieh von einer plötzlichen staupen in einer Nacht hinfiel und sturbe. Als dieses bey seiner Wi der kunfft ihm wird angezeiget/ hat er vor Zorn und Ungedult sich gantz rasend geberdet/ auch mit Gott hierüber gleich zu rechten und erschreklich zu lästern angefangen mit der Büchsen Fewer gen Himmel gegeben/und sich der grewlichen Lästerwort vernehmen lassen: *Wer es erschlagen/ der mag auch fressen* ꝛc. Auff welche gottlose Rede und That der Edelman von götlicher Rache auff stehender Fahrt urplötzlich in einen schwarzen Hund verwandelt wurde/lieff mit gräßlichem heulen an das tode vieh/und riß darvon wie ein hungriger Wolf/ nicht ohne Entsezzen und Schrekken aller Anwesenden.

Dieses (schreibt Cluverus) hab ich von solchen Leuten/die es mit Augen selbst gesehen/und nicht vom Hörensagen empfangen.

Chrysost. hom. 30 in Matth.

Non Deo nocuisti, si blasphemasti iratus, sed gladium in teipsum convertisti.

Mi-

Minutius Felix in Octav.
Ineſt ſæpè in incredibili verũ & in veriſimili mendacium.

IX.
Asbeſtinum, Amiantus.

ES ſchreibt Plinius l. 19, c. 1, N. H. er habe eine Art von leinem Zeug geſehen/ welchs man nicht allein im Fewer unſchädlich und unverſehret eine ziemliche Zeit halten/ ſondern auch weis und ſauber (nachdem nur das Vnreine dran verzehrt und ausgebreñt) heraus ziehen mögen.

In ſolche Leinwad ſein der Könige Cörper gewickelt und darinn verbreñt worden/ damit deren aſche mit der Holtzaſchẽ nicht vermengt würde. Wo aber ſolcher Flachs oder Zeug herkom̃en/ iſt nicht bey allen/ ſo darvon ſchreiben/ gleiche Meinung.

Der Plinius meldet/ daß ſolcher in den euſerſten orten Indiæ gefunden werde/ wo die hitz am gröſſeſten/ und niemals kein Regen falle/ wo die gifftigſten ſchlangen hauſeten/ ſey am Faden ſehr kurtz und deßhalben nicht wol zu weben. An der Farbe ſey er rötlich/ und glänze im Fewer/ am Wehrt ſey er den köſtlichſten Perlen gleich gehalten worden/ und wird von den Griechen Asbeſtinum genennet.

Stra-

Strabo aber meldet hiervon anders/lib. 10/und neñt es Cretischen Flachs/ sagt/es werde in derselben Insel eine Art von steinen gefunden/ weñ man die zermalmete/ bliebe ein härichter Zeug/ den man (so das irdische Wesen darvon gethan würde) wie ein ander Webe würken könne ꝛc.

In der Landschafft Chinchintalos des Tartarischen Reichs Tanguth (schreibt Marcus Pauli Venetus) findet man ein Ertz/ welches ein Erdreich ist/das Fäden hat wie Wolle/dieses stöst mã in einem ährnen Mörsel/darnach wird es gewaschen/ damit/was noch von Erden dran hanget/ gäntzlich darvon komme.

Wenn die Fäden so gereiniget/spinnet man es wie andre Wolle/und wird Tuch draus gewebet/ welches/ wenn mans wil rein machen und saubern/wirfft man es eine Weil ins Fewer/darinnen wirds so weis als der Schnee. lib. 1, c. 47.

Thomas Porcacchius funeral. tabulâ 1 erzehlt/ daß er zu Venedig in des Podocattari/eines Cyprischen Edelmañs/Hause dergleichen flachs nebens andern vornehmen Leuten gesehen/der aus dem Fewer unversehrt/ weis und sauber gezogen worden/ meldet darbey/daß solcher võ einer Art Steinen/ Amiantus genant/so in der Insel Cypro gefunden werden/herkomme. Deñ nachdem

sol-

solche mit Hämmern zerschlagen und zermalmet würden/bliebe etwas Härichtes/wie Flachs aussehend/welches gesaubert hernach zu einem Zeug könne gewebt werden. Majolus Dier. Canic. Colloq. 19, pag. 261.

* * *

Weder Asbestinum noch Amiantus war es/was im Jahr 1624 in J. F. Gn. Landgraf Philips zu Hessen fürstlicher Buchkammer zu ewigem Gedächtnis des Wunders beigelegt wurde/nemlich des gottseligen Theologi Joh. Arnds Betbuch/das zu Langen Göns im Wirthshause von einem Päbstischen Leutenant ins Fewer geworffen/und daraus nach anderthalb stunden/ am Leder/ Papir und Bändern unversehrt/wiedrumb heraus gezogen ward/ wie gedachter Cluverus pag. 793 und dem lezigen Druk selbigen Betbuchs allwege beigefügter ausführlicher Bericht umbständlich melden.

* * *

Was folget von Johann Spangenbergs Postill/hab ich unfern der Stad Breßlaw in Schlesien (als ich im Jahr 1652/den 24 Septembris St. n. des Orts durchreisende bey selbigen Leuten über Nacht gelegen/und mir ohngefehr solch Buch/so im ersten Hafft/aber mit neuem Umbschlag umbgeben war/zu handen kam) daraus abgezeichnet.

Im

Im Jahr 1633 ist zu N. Hans Junge Nitschens Haus weggebrant. Diese des Joh. Spangenbergs Postill ist võ ihm/ Junge Nitschen/ wegen der bey ihm liegenden Soldaten unter die Dachschauben verstekt/ und im Brande wunderbarlich erhalten/ hernach im Abraum (unter dem verbranten Leimen) gefunden worden. Jedoch sind die Breter weggebrant. Ist ein Wunder zu hören und zu sehen.

Die vielfältigen piâ fraudes und vor alters vorgebrachte Utopische Wunder machen/ daß auch warhaftige Wunder Gottes man heute zu glauben anstehet.

Nachdem ich die Wirthin zum Hause hierum befraget/ wem das Buch iezo zustünde/ und ob warhaftig das/ so darinnen gemeldet/ vorgangen/ that sie Bericht/ daß sie gedachten Manns/ Hans Junge Nitschens/ Mutter/ und von ihm/ nachdem er vor weniger Zeit selig verstorben/ ihr solch Buch hinterlassen worden.

An der Warheit obgedachten Verkauffs solten wir nicht zweifeln/ denn sie es mit Gott bezeugete/ daß warhafftig es sich also begeben/ wie der Schrifft Inhalt (so vom Pfarrer des Orts auf ihr Bitten in den neuen Band aufgezeichnet worden) auswiese.

Der Augenschein zeigete mir und meinen Mitreisenden/ daß weder erstes noch letztes Blat/ auch keine Sylbe oder Letter vom ganzen Buch verschret/ am Papir auch der geringste Brand nicht zu spüren war. Der Druk war/ zu Erffurt bey Nicol Schmuk/ im Jahr 1620.

Wiewol gedacht wurde das Buch zum Gedächtniß

des

des Wunders mit der Frauen guten Willen an uns zu lösen/ trug ich doch Bedenken/ weil ich spürete/ daß solch Buch ihr sonderlicher Trost ꝛc.

Aus schuldiger betrachtung aber Gottes augenscheinlicher Rettung seines Worts setzte ich folgende Obschrifft auf/

Flam̃a vorat stipulas, tignos, laquearia Nitschi,
Spambergi parcit cur ea flamma libro?
Flaminis ætherei sunt ista volumina ductu
Scripta: Dei verbum flamma vorare nequit.

X.
Amida.

BEy den Japoniern wird ihr vornehmster Abgott/ den sie verehren/ Amida geheissen. Desselben Priester/ so man Bontzios neñt/ bilden in ihren Predigten und andern Gesprächen mit dem Volk offt und viel den Leuten ein die Worte/

Ichinem Amida but sucumet murioozai.

Wer des Amidæ heiligen namen wird anruffen/ der wird gewis selig.

Dannenher pflegen sie/ wo sie gehn und stehn/ zu Hause und auff der Gassen/ auch dem Markt/ wenn sie kauffen und verkauffen/ dieses Namens immer zu gedenken/ sonderlich mit den Worten/ Namu Amida am but, Sey uns gnädig/ oder gieb uns Heil Amida.

Ja

Ja man höret die Betler/ wenn sie von den Leuten ein Almosen bitten/ mit diesen Worten dancken/ und wüntschen/ Amida wolle ihnen gnädig sein.

Ioh. Petr. Maffeius lib. 4, Epist. Ind. 3, p 524.

* * *

Athan. Kircherus in Prodromo lingv. Copt. c. 3, p. 49 & 73, erweiset umbständlich aus der Sineser alten Urkunden/ daß die Christliche Religion für 1000 jahren/ nemlich umbs jahr Christi 636/ sey daselbst gepflantzt worden/ nachmals aber wieder abgangen und verloschen. So nu/ wie bekant/ die Insel Japā der Sineser Colonia ist/ und die Japonier damals mit dē Sinesern dē Christlichen Glauben erkant/ ist ohn allen Zweifel dieser Wuntsch noch von derselben Zeit herrührend und ein unfehlbar Zeugnis/ daß sie Christen gewesen.

Sonst ists dem Satā nicht ungewöhnlich ihm unter dem Namen Gottes bey den Heiden seine eigne Ehre zu suchen/ massen er den Namen Jehova auch füren lassen/ wie aus des Oraculi Vers bey dem Macrobio zu sehen/

Φράζεο τὸν πάντων ὕπατον Θεὸν ἔμμεν Ἰάω.

Daß

Daß dieses ἰάω das Nomen τετραγράμματον oder JEHOVA sey/ bezeuget CLEMENS ALEXANDRINUS V Strom. Ὄνωμα δὲ Ἰαῦ μεθερμηνεύεται ὁ ὢν καὶ ὁ ἐσόμενος. Nomen Jau exponitur, qui est, & qui futurus est.

Diodorus Siculus l. 1 Bibl. Hist. Apud Iudæos, inquit, Mosen τὸν Ἰαῶ, (ἐπικαλούμενον Θεὸν) Legum Auctorem suarum finxisse ἱστοροῦσιν.

Stobæus Serm. 42 meldet/ daß an einem Minervæbildniß gestanden diese Wort geschrieben/ Ἐγώ εἰμι πᾶν τὸ γεγονὸς, καὶ ὂν καὶ ἐσόμενον. Et Peplum meum nemo mortalium revelavit.

B.

I.
Der treue Bruder.

Im

IM Jahr Christi 1583 / im Monat Augusto / gieng ein Lusitanisch Schiff / S. Jacob genant / zwischen der Insel Madagascar und dem festẽ Lande / durch Unvorsichtigkeit eines frechen Schiffmañs / an den Felsen zu scheitern / darauff waren bey 500 Menschen / ohn 30 Weibspersonen und eine grosse Anzahl von Mönchen und Jesuiten. Der Admiral / Ferdinandus Mendoza / begab sich mit dem Schiffherrn und etlichen seiner Gesellen in einen Nachen / trieben alle andre / so zu ihnen begehrten / mit blossen Degen ab / namen in eil etwas von Wein / zwiebakken Brod und anderm mit sich / und kamen nach 17 Tagen mit grosser Müh in Africa zu Lande. Die ubrigen / als vom Schiffherrn und dem Obersten verlassen / nahmen / wie die jenigen / so den Tod vor Augen sehen / zu thun pflegen / das Euserste vor die Hand / zogen den zubrochnen Nachen / so noch in dem grossen Schiff geblieben / aus demselben heraus / folgten einem Italiäner / mit Namen Cyprianus Grimaldus / welcher mit ausgezuckter Wehr zum ersten hinein sprang / und die andern dergleichen zu thun ermahnet / an der Zahl bey 90 starck / auff dem Fusse nach / fuhren mit dem Nachen darvon / und liessen ihre übrige Gesellschaft im Stich / nach welcher Abschied sich ein

gros Geschrey erhub/ etliche stürtzten sich ins Meer/ und eilten dem Nachen zu/ wurden aber mit Verlust ihrer Hände/ die sie an den Nachen legten/ und abgehawen worden/ wiedrumb abgetrieben. Bey diesem Jammer fand sich ein ander Unglück/ deñ es kamen grosse Krebse/ welche alle die/ so sie in dem Meer betraffen/ mit den Scheren in der Mitten fasseten und mit sich in den Abgrund zogen. Die andern/ so ihres Lebens keinen Rath mehr wusten/ erfülleten die Lufft sambt dem Meer mit kläglichem Geschrey. So bald aber die mit dem letzten Nachen ein wenig auff die Höh kommen/ wurden sie gewahr/ daß derselbige zu schwer beladen/ und derowegen sie alle müsten zu Grunde gehen/ oder etliche unter ihnen hinauswerffen/ und also das Schiff erleichtern. Erwehlten dem nach einen Haubtman/ der seines Gefallens etliche zum Tode verzeichnete und erneñte/ wurden auch alsbald von den andern ins Meer gestürtzt und den Fischen und ungehewren Krebsen zur Speise hingegeben. Unter andern waren 2 Deutsche Gebrüder/ deren der älteste von dem Haubtmañ war zum Tode erkorẽ/ welches/ nachdem es der andre vernahm/ gieng ihm seines Bruders Unfall dermassen zu Herzen/ daß er den Haubtman bat desselben

den zu verschonen und ihn selbst ins Meer zu werffen/ sintemal jener mehr erfahren/und dem nach seinem Geschlechte/den armen Schwestern und andern Leuten/ besser dienen könne/ er aber sey jung und unerfahren. Solchem ward gefolget/ und der jüngste Bruder ins Meer geworffen/von Gott aber wunderlich erhalten. Deñ er schwam dem Nachen ganzer 6 Stunden nach/bis sich die Schiffleute endlich sein erbarmten/ und wiedrumb ins Schiff nahmen/ kamen also nach langem/ mühsamen und gefährlichem Hin- und Wiederfahren endlich allesambt in Africa an. Die übrigen aber/ so ohn alle menschliche Hülff an den Felsen hangen blieben/ wurden eines theils durch den Hunger ertödet/theils aber von den Krebsen und Fischen gefressen. P. Bertius l. 3 Tabb. Geogr.

II.

Der bekehrte Jüde.

IM Jahr Christi 1600/den 19 Octobris/wurde zu Halberstad in der Kirchen zu S. Martin von H. D. Esaia Silberschlag getaufft ein Jüde/ bürtig von Reklichhausen/Christian Gerson hernach genant/võ dessen wunderbaren Bekehrung und Erleuchtung denkwürdig ist sein eigner Be-

 richt/

richt/ den er in der Vorrede seines Buchs (a) an den Bischoff von Halberstad/ H. Heinrich Jul. Herzogen von Braunschweig/ erzehlet nachfolgender Gestalt. So viel meine Bekehrung/ oder wie ich zu Christo kommen bin/ anlanget/ ist zu wissen/ daß zwar der barmhertzige Gott in der eilfften Stunde/ nemlich im 31 Jahr meines Alters/ mich in seinen Weinberg der Christlichen Kirchen beruffen hat/ und zwar durch sein Wort/ nicht aber das gepredigte/ dieweil ich dasselbe wegen der Bilder nicht in der Kirchen hören konte oder dorffte/ sondern es brachte mir eine arme Christin/ meine Nachbarin/ ein Deutsches new Testament Jesu Christi/ Versionem Lutheri/ ins Haus/ der lehnte ich 8 Schillinge drauff/ erstlich und fürnemlich darumb/ daß ich meinen Wucher darvon nehmen/ und denn auch/ daß ichs lesen wolte/ zwar nicht darumb/ daß ich an der Jüdischen Religion gezweifelt/ oder einigen Artickel des Christlichen Glaubens/ von welchem ich doch wenig wuste/ für recht gehalten hette/ nein/ sondern weil ich gern gewust hette/ was es doch für ein kräfftiger Irthum were/ dadurch so viel 1000 Seelen aller Christen verführt und verdamt würden/ las ichs in Beiseyn meiner 2 Schwäger/ Lazari und Simeonis/ mit grosser Gottslästrung durch und durch.

Dieweil aber Gott viel ein anders mit mir im Siñ hatte als ich mit Jhm/vnd seine Gedancken nicht wie meine Gedancken waren/ wurde mir mein Hertz dermassen gerühret/daß (dieweil ich sahe/daß die Evangelisten vnd Apostel/wie auch der Herr CHRISTVS selber/sich so gewaltig auff das alte Testament berieffen/ vnd einen Spruch nach dem andern daraus anzogen) ich darvon Vrsach nahm/vnd lase es noch einmal/aber heimlicher Weise/ also/ daß es auch mein Weib nicht erfuhr/ võ Anfang bis zu Ende/vnd schlug fast alle Sprüche/so darinnen aus dem alten Testament angezogen werden/ nach/ vnd fand ein solch Licht/ daß ich billich Gott die Tage meines Lebens zu dancken. Deñ da lernete ich erst verstehen/daß mich der Prophet auch meinete/weñ er spricht: Dein Geschlecht vnd deine Geburt ist aus der Cananiter Lande. Dein Vater aus den Ammoritern vnd deine Mutter aus den Hethitern/ deine Geburt ist also gewesen/ Dein Nabel/ (Hertz) da du geboren wurdest/ ist nicht beschnitten/ so hat man dich auch mit Wasser (der heiligen Tauffe) nicht gebadet/ daß du sauber (von deinen Sünden) würdest.

Weil ich aber dasselbige mal die Gedancken meines Herzens aus gewisser Vrsach keinem

Men-

Menschen/ weder Jüden noch Christen/ auch meinem Ehweibe nicht/ offenbaren dorffte/ vnd ich auch so bald nicht wuste/ wie ich meine Sach wegen meines lieben Weibes/ Kindes/ Freundschafft/ Haushaltung/ auch wegen Vneinigkeit vnd Vngleichheit der Religion aller deren Leute/ so sich Christen neñten/ anstellen wolte oder solte/ war mir mein Hertz ganzer 14 Wochen lang dermassen betrübt vnd geängstiget/ daß mir auch kein Essen noch Trincken schmecken wolte/ vnd ich auch nicht ruhig schlaffen konte/ bis mir endlich Gott in Sin gab/ mit Abraham aus meinem Vaterlande vnd von meiner Freundschafft in E. Fürstl. Gn. Land zu ziehen/ vnd die heilige Tauffe daselbst zu suchen/ welche mir auch auff E. Fürstl. Gn. Befehl nach gnugsamer Erforschung vnd Prüfung in dero Stad Halberstad durch Gottes Gnade wiederfahren.

(a) Dieses Buchs Titel ist der Jüden Thalmud fürnehmster Inhalt und Widerlegung.

Anno Christi 1605/ den 2 Advent-Sontag/ ist sein Bruder David und sein Söhnlein Mejer im hohen Stift zu Halberstad auch getaufft worden. Jener Stephanus/ dieser Philippus Friedrich genennt worden.

* * *

Eben solches (schreibt Gennadius, Massilię pręsb. de illustr. viris, c. 15) ist auch Commodiano, einem

nem weltweisen gelehrten Manne/ wiederfahren/der kam ohngefehr über etliche der Christen Bücher/ und ward darinnen so erleuchtet durch Gottes Gnade/ daß er sich võ Heidenthum zum Christlichen Glauben bekehrte/ und hernach ein Buch wider die Heiden schriebe.

Simon de Cassia lib. 8, c. 27, fol. 201: Quod miraculum majus quam ad fidem Christianæ religionis venire Iudæum vel Paganum? Quod majus miraculum, quàm cùm in mentibus eorum, qui convertuntur & resipiscunt à malis, adsvefactus amor vertitur in odium eorum, quæ tantâ tenacitate dilexerat?

Qui talem vicissitudinem & mutationem sustinuerunt in animo, interrogentur. Ipsi nobis revelent: ipsi mutuo loquantur, ipsi pronuncient rationem & veritatem, ipsi extollant majora miracula esse atq; signa majoris potentiæ, quod in animabus hominum invisibiliter agitur, quàm quicquid in corporibus per miracula & signa visibiliter agitur.

III.

Der Balsambaum.

UNter andre köstliche Früchte und ergetzliche Seltsamkeiten/ womit Gott Americam oder

der die neuerfundene Länder der so genanten neuen Welt begabet/ ist auch zu zehlen der Balsam/ so von den West-Indien/ sonderlich aus der Provintz Gvatimala/ Chiapa und andern Orten her in Europam gebracht wird. Daselbst wächset ein Baum von ziemlich starkem Stam̃/ fast in der Grösse eines Granatenbaums/ von welchem ein köstlicher Safft/ dem Palästinischen Balsam nicht ungleich/ gesamlet wird. Etlicher treufft von ihm selber aus/ und ist der beste/ eine andre Art aber wird aus dem Holtz und Blättern gepresset/ und durch des Feuers Krafft herausgezogen. Der allerstärkste und beste komt aus der Insel Tolu/ so am festen Lande liegt/ nicht weit von Carthagena/ welcher an Farbe weis ist.

Dieser Balsambaum hat gar keine Verwandnis/ dem Ansehn nach/ mit den Balsamstäudlin in Palästina und dem/ so von Cairo und Alexandria gebracht wird/ welcher/ wie er von den Naturkündigern beschrieben wird/ den Weinstökken fast gleichet. Part. 9 Americ. l 4, c, 28.

IV.

Der Indianer Brodbäume.

Die Inwoner der Molukkischen Insel Ternate pflegen aus Bäumen Brod zu bereiten folgender Gestalt.

Eine Art Bäume wächset daselbst/ deren Holtz gar weich und zart ist/ daß es gar leichtlich kan zurieben werden.

Solche pflegen sie in kleine Späne und Schiefer zu hakken/ das Gehakte in einem Mörsel zu stossen/ draus wird ein subtiles Meel/ darvon sie kleine Brod bakken/ einer Hand gros/ in vierekkichter Form/ womit deren Orten die Leute ihren meisten Handel und Nahrung treiben.

M. Pauli Venetus schreibet von dergleichen Art Bäumen/ so er selbst gesehn im Reich Fansur der Insel Java Minor. Solche weren gewesen zimlich dik mit einer dünnen Rinde/ worunter ein überaus gut Mehl/ darvon man gute Speise gekocht/ die er offters mit Lust gessen, L. 3. c. 29, von den Morg. Länd.

Nicht aber nur Brod/ sondern auch Wein oder vielmehr dem Weine ähnlichen Trank pflegen die Leute in Java aus Bäumen zu haben/ wie im 16 Cap. angezogenen Buchs M. Pauli Venetus bezeuget/ daß die Inwohner des Reichs Samara von etlichen Bäumen ihren Trank bereiten solcher Weise: Es wachsen in der Insel viel grosse und kleine Bäume/ deren jeder 4 Este hat/ darein schneiden sie zu bestimter Zeit des Jahrs/ und samlen den Safft/ so daraus rinnet/ der

fleust so gänglich/daß sie inner Tag und Nacht einen Krug vol aus dem Ast samlen. Den leeren sie aus/ und thun ihn wieder zu dem Ast/ so lang er Safft giebet/ das ist ihr Herbst. Sie giessen auch Wasser zu den Bäumen/ daß sie desto reichlicher fliessen/wen sie bald verseigen wollen/aber derselbe schmekt nicht so wol/als der võ sich selbst und von Natur fleust.

V.

Wunder-Brunnen.

PLinius der jüngere beschreibet im 4 Buch seiner Episteln als ein Naturwunder die seltsame Art eines Brunnens in seinem Vaterlande/ der des tags dreimal zu gewisser Zeit verseige und wieder auffqvelle/ welcher Veränderung er mit grosser Lust zugesehen/ und sich/umb die Ursachen solches Ab- und Zulauffs zu ergründen/offters/ aber vergebens/ bemühet.

2.

Dergleichen brun̄ wird auch in unserm Deutschland/ im Stift Paderborn gefunden/der von den Inwonern der Burlebornn genen̄t wird/und diese Art an sich hat/daß er alle 6 Stunden verseiget und wieder auffqvillet. Fab. Hippius Problem. Phyl.

3. Camb-

3.

Cambdenus in Beschreibung der Grafschafft Glamorganshire in Engelland meldet von einẽ Brunnen/ der unfern der See bey einem städlin/ Nova Villa/ an dem Fluß Ogmor gelegen/ gefunden wird/ zu welchem man etliche Staffeln absteiget/ und keinen Ausflus hat. Dieser hat die Art/ daß er bey Ablauff der See voll Wassers stehet/ und mit Eymern kan geschöpft werden/ so bald aber die See wieder auffsteiget/ verseiget das Wasser/ daß es kaum dreier Finger hoch bleibet. Pag. 574.

4.

In dem West-Indischen Reich Gvatimala/ nicht fern von Civitad Real/ ist gleich so ein Bruñ von klarem und gutem Wasser/ der wächst und mindert sich von 6 Stunden zu 6 Stunden/ liegt im höchsten Theil dieser Landschafft/ mehr als 50 Meilen von der See/ daß es gäntzlich scheint/ solche Bewegung nicht vom Meer/ als etliche meinen/ könne verursacht werden. Hist. Americ. part. 14.

5

In Tasixa/ einem andern Ort besagten Reichs Gvatimala/ ist ein Bruñ/ der 3 Jahr nacheinander qvillet/ weñs auch schon nicht regnet/ die andern 3 Jahr vertroknet er und gibt kein Wasser/ es regne/ so offt und sehr es wolle.

6

Vom Pfäversbad schreibt Stumphius l. 10, c. 23, p. 322: Gleich neben dem Kloster Pfävers/ in einem tieffen ungeheuern Thal/ dadurch der Bach Caming gantz ungestüm über die Felsen rauscht/ unter einem finstern holen Felsen/ liegt das köstliche und heilsame warme Bad/ das Thal ist noch heut zu tage unwegsam/ kleine elende Häuslin sind drinnen/ die man allein Sommerszeit bewohnet/ zur Notdurfft der Badenden. Wein/ Brod/ Fleisch und alles/ was man driñ bedarff/ muß man hinab tragen. Es gehn 2 Wege hinab ins Bad/ beiderseits in die Felsen gehauen/ aber so gehling und gefährlich/ daß viel Leute aus Furchten nicht hinab dürffen steigen. Etliche tregt/ etliche führt man hinab. Etliche hab ich selbst gekeñt/ die bis hin kommen/ und aus Furcht des gefährlichen Steigs ungebadt wieder sind umgekehret.

Aber im Jahr 1543 ward erst ein guter Weg hinab gemacht/ den man reiten und wandeln mag.

In diesem finstern Loch ist keine Frewde noch Kurtzweil/ deñ im Bade. Dariñ liegt man Tag und Nacht. Mehrentheils Leute fahren dar und dannen/ daß sie nimmer an kein Bett zu ruhen kommen.

Die

Die Sonne scheinet im Sommer umb den Mittag bey einer Stunden hinab. Der Bach rauscht also durch die Felsen unter dem Bade hin/ daß einer gegen dem andern redend gleich als in einer Mühlen laut zuruffen muß.

Zu Herbstzeit im October vergeht das Bad/ „ und gibt kein warm Wasser mehr/ steht leer den „ gantzen Winter/ und ziehen alle Wirthe heraus. Im Früling aber zu Anfang des Meiens oder wenig Zeit zuvor komt das Bad wieder gehling angelauffen/ daß sichs sehr zu verwundern ist. Es hat so einen starken Trieb und Durchgang/ daß es gnugsam were eine Mühl zu treiben.

Es ist über alle massen klar/ lauter und durchsichtig/ als ein klarer Cristall/ wird geachtet/ daß es von einem Goldertz fliesse/ dessen sich auch etwas an den Felsen erzeiget ꝛc.

7

In dem Argaw/ den Schweitzern zugehörigen Provintz/ ligt eine Alp od Gebürg/ so man Engstlen heist/ worauff ein wasserreicher Brunn qvillet/ darbey das Vieh in den Wildnissen pflegt getränkt zu werden. Dieser fengt nicht eh im Jahr an sich zu zeigen als im Brachmonat/ und qvillt des tags nur zweymal/ nemlich frü morgens und des abends/ eben umb die Zeit/ wenn man das

Vieh pflegt zu tränken; Dessen ist das Vieh also gewohnt/ daß es von sich selbsten dahin umb die Stunde geht zu trinken.

Solchs thut er bis in den Augustmonat/ alsdeñ geht er widrumb gar ab/ qvillet auch nicht mehr bis zu vor angezeigter Zeit/ nemlich im Brachmonat/ weñ der Schnee von den nechsten gebürgen gäntzlich abgangen und zerschmolzen. Man hat auch durch gewisse Erfarung erkundiget/ daß dieser Bruñ keinen unreinen Wust leide/ deñ so man etwas Unreines darein thut/ oder daraus wäscht/ vergeht er eine Zeit lang/ und gibt weder morgens noch abends sein Wasser. Solches ist mehrmaln erfahren und bewähret/ so die Viehhirten ihre unflätige schuh darein gestossen und gewaschen/ daß sich der brunnen manchen tag gar verhalten und kein Wasser mehr geben habe. Solchs bezeugt die einträchtige kundschafft der umbwonenden Landleute/ als zu Unterwalden/ Hasle und Wallis. Stumphius lib. 7. c. 21, p. 219.

8

M. Zach. Theobaldus im 1 Theil vom Hussiten-Krieg/ c. 76/ meldet/ daß auff dem Schlosse Riesenberg/ welchs eine Stund Wegs von Taus in Böheim auff einem hohen Berge gelegen/ ein

Bruñ

brun̄ sey der wunderlichen Art/ daß/ so ein Weib/ die ihre monatliche Zeit hat/ hinzu komme und schöpfe/ er alsbald versetge/ und etliche jahr aussenbleibe. Darumb derselbe allzeit einem alten Man̄ von dem Schloßherrn vertrauet werde/ der kein Weibsbild hinein lasse.

9

Ferner/ schreibt er/ sey bey dem Dorff Deltsch/ anderthalb Meilen von Slan/ wen̄ man nach Prag reiset/ ein Brun̄/ der gleichfals sein Wasser verliere/ wen̄ ein Unreiner/ Aussäzziger oder Bokkicher draus trinke und sich wasche/ bekomme auch solcher Brun̄ in einem ganzen Jahr sein Wasser nicht wieder.

10.

In den Epirtensischen Grenzen des Königreichs Ungarn ist eine andre wunderbare Art eines Brunnens/ welcher gäntzlich nach des Mondens Zu- und Abnehmen sich richtet/ also/ daß er bey zunehmenden und vollem Schein gleichfals an Wasser reichlich qvillet/ wen̄ aber solch Himmelslicht beginnet abzunehmen/ lässt er sein Wasser augenscheinlich schwinden/ daß umb den Neumond fast keine Feuchtigkeit verhanden. G. Wernerus in Beschreibung der Wasser des Ungerlands.

VI. Das

VI.

Das Bescherte.

EIn Jüde zu Augspurg füllte eine gebratne Gans mit Ducaten/ und schickte sie zur Verehrung einem bekanten Kauffmañ. Dieser/ entweder aus Eckel oder andrer Ursachen halber/ schenckte sie seinem arbeitenden Mañ/ einem armen Schuster/ der trägt sie mit Frewden nach Hause. Und als er sie mit den Seinen verzehren wil/ und auffschneidet/ findet er sie voll Ducaten/ darüber er fro wird/ und kaufft darfür etliche Leder sein Handwerck wieder anzufangen und zu treiben. Der Jüde verwundert sich/ daß der Kauffman sich nicht bedanken lässt/ geht zu ihm/ und fragt/ wie ihm das Eingeweide in der überschikten Gans gefallen. Der Kauffman thut/ als weñ ihm nicht viel drumb/ deßwegen der Jüde ihm offenbaret/ wie er so viel Ducaten hinein gesteckt. Der Kauffman erinnert sich/ wie der arme Schuster so bald reich worden/ begehrt deßwegen mit Rechte die in der gebratnen Gans verborgne Ducaten wieder/ welches aber ihm von den Richtern abgesprochen worden/ weil er die Gans mit allem dem/ was eingefüllt gewesen/ dem armen Mañ verehret hette.

M. Ioh. Iunghans in serm. 9 de Temp. pag. 264.

Epi-

Epictetus.

Sic est in vitâ versandum tanquam in convivio. Si quid circumlatum ad te pervenerit, porrectâ manu modestè capito; Præterit? ne desine: sed expecta, dum aliud ad te perlatum venerit.

VII.

Der Bisem.

DEr wolriechende Biesem/ so aus dem Königreich China gebracht wird/komt von einem Thierlin/welchs eine wolschmekkende Wurzel/Gamatua genant/zur speise gebraucht. Dieses Thierlin wird mit stökken zu tode geschlagen/ nach dem werden ihm alle Ausgänge des Leibs verstopft/daß kein Blut von ihm gehn kan. Der Cörper oder Aas/wird an einen Ort gelegt/da es bald verwesen kan. Weñ nu die Gebeine also zuschlagen/und das geqvetschte Fleisch/mit dē Blut vermengt/ faul wird/ empfäht es den lieblichen Geruch. Nachdem das Thierlin also wol erfaulet/und(so zu sagen)fermentirt wordē/zuschneiden sie solches mit dem Balge in kleine stük/ und machen daraus kleine Säklin/das ist alsdeñ der beste und berufne Orientalische Biesem/ der zu uns in Europam überbracht wird. Archontol. Cosm. pag 681. b.

Es

* * *

Es scheinet/ daß bereit zu des Hieronymi Zeit solcher Bisemgeruch bey denen Wollüstigen sey im Brauch und Werth gewesen/ wie er in dē briefe an Demetriad. de servanda Virg von den stuzzenden Freyersknaben schreibt/ Cincinnatuli pueri & calamistrati & peregrini muris olentes pelliculas.

NB.

So weit kōmt menschliche thorheit und vō frembdem gut sich schöndünkende Hoffart/ daß/ da man nicht eignen hat/ sich mit thierischem und zwar von ihrem erfaulten Aas herwehendem Geruch pflegt beliebt und wolschmekkend zu machē/ welches dem Tichter noch nicht beigefallen/ welcher singt: Erd/ Würm-Kot/ Schnekken-Blut/
Ist/ das uns zieren thut.

* * *

Cœlica cœligenas, terrenas terrea mentes
Afficiunt, foris hæc, intùs at illa juvant.
Der himmelsgierige/ was himlisch ist/ erwehlet/
Was Erd ist/ irrdische/ dies leibet/ jenes seelet.

VIII.

Bisontenjagt.

Es hat Littaw über andre wilde Thiere auch eine Art/ so von den Naturkündigen Bison-

ten / von ihnen aber Suber genennt werden. Diese beschreibt Sigismundus Herberstein in den Moscovitischen Historien also / Der Bisonten Grösse und Stärke ist hiervon abzunehmen / daß des mehrern Theils Hörner so weit voneinander ausgestrekt sind / daß 3 grosse feiste Männer nebeneinander darzwischen sizzen mögen. Solches sol zur Zeit Sigismundus / der König in Polen / versucht haben / so einen ziemlichen starken Leib gehabt / welcher auch 2 andre / so nicht kleiner gewesen / neben sich gesetzt. Sonst haben sie ein kurzes Haubt / grosse schlimme Augen / so roth / als ob sie ihnen breñten / und eine breite Stirn. Von dem Kiñ herab hangt ein langer Bart / an dem Halse und Schultern haben sie auch ziemlich lange Hahr / ihre Hahr haben fast einen Geruch wie Bisem. Der Rükken erhebt sich etwas in der Mitten wie ein hokker / und ist daforn und dahinden etwas niederer. Es müssen die / so die Bisonten jagen / mit grosser Stärke / List und Behendigkeit begabt sein. Man erwehlt einen beqvemen Platz zu der Jagt / an welchem viel Bäume sind / die ziemlich weit vonsammen stehen / und nicht gar zu dikke und grosse Stämme haben / daß man darumb lauffen / auch nicht zu klein sein / daß ein Man dahinter

ter sich verbergen mag/ alsdeñ ordnet man hinter jeden Baum einen besondern Jäger. Weñ nu der Bison mit den Hunden auffgetrieben und an diesen Ort gejagt worden/ fällt er zu erst den Jäger an/ der sich fürnemlich herfürthut. Es beschirmet sich aber dieser hinter seinem Baum/ und sticht ihn mit dem Schweinspies/ wo er hin treffen mag/ doch fällt er nicht bald/ weñ er schon etliche mal getroffen ist/ sondern wird ie länger ie mehr erzürnet/ also/ daß er nicht allein mit den Hörnern/ sondern auch mit der Zungen ficht/ und dieselbe grawsam erschüttet. Es ist ihm die Zung also rauch und hart/ daß er den Jäger/ so er ihm das Kleid allein darmit mag anrühren/ erwischt und zu ihm zeucht/ lässt ihn auch nicht eher gehen/ bis er ihn gar umbgebracht. Weñ aber der Jäger/ von stetem Vmblauffen ermüdet/ sich erholen wil/ so wirft er dem erzürneten thier einen roten Hut vor/ gegen welchem es mit den Füssen und Hörnern grausam wütet. So aber das Thier von einem nicht erleget/ und ein ander Lust hat sein Heil auch an ihm zu versuchen/ der mag es leichtlich anreitzen und wider sich auffbringen/ weñ er nur mit einem barbarischen ungestümen Geschrey ruffe Lu Lu Lu &c.

IX.
Keiser Basilius.

Als der Griechische Keiser Basilius mit d' Bulgaren Könige/ Samuel genant/ einen Krieg führte/ und in einer blutigen Schlacht den Sieg erhielte/ bekam er aus dem flüchtigen Heer des Feinds 15000 Kriegsleute gefangen/ denen lies er aus unchristlicher und bey den Heiden fast unerhörter Grausamkeit beide Augen ausstechen/ ohne jedem hunderten lies er ein Auge umb die andern heim zu leitẽ. Was dieß vor ein jämmerlicher Anblik gewesen/ da ihrer 150 einen Hauffen von 14850 Menschen gehandleitet/ ist jedwedem leicht zu erachten.

Als diesen elenden Hauffen erwehnter König Samuel zu Gesicht bekam/ ward er über dem erbärmlichen Anschawen des blinden Hauffens so bestürzt und traurig/ daß er innerhalb 3 Tagen/ nachdem er sie gesehen/ vor Hertzleid des Tods war. Zonaras Tom. 3 Annal. item Volater. 23 Antrop.

* * *

Keiser Heraclius hielt sich gegen die gefangne Persier viel milder. Deñ als er nach erhaltnem Sieg bey den Albaniern Winterlager hielt/ und eine hefftige Kälte einfiel/ befahl er alle Gefange-

ne

ne los zu lassen/damit sie in dem Frost nicht umkämen. Welches bey den überwundenen ihm solche Zuneigung erwekt/daß sie ihm viel lieber als ihrem eignen Könige unterthan zu sein begehrten. VV. Sch khard. in Tarich. pag. 158.

Plutarchus erzehlt von der Spartaner König Agesilao/ daß er seinem Volk/ da es wider den feind ietzt angeführt wurde/den befehl gegeben: Sie solten zusehen/ daß sie die Gefangne nicht als übelthäter folterten und hinrichteten/ sondern/so viel möglich/beim Leben erhielten.

X.

Der erlöste Besessene.

Es hat im Jahr Christi 1602 im Königreich Böheim/zu Leutmeritz/warhafftig sich zugetragen/ daß daselbst eines vornehmen Mañs võ Adel Sohn/der von seinen Eltern sonst Christlich erzogen und zum Studiren gehalten wurde/von böser Gesellschafft verführet/und von einem andern studirenden Knaben/eines frommẽ gelehrten Mañs verlornem Sohn/die Zauberkunst gelehrt worden/ also/daß er mit dem Teufel sich in Bündnis eingelassen/und von ihm/wie er nachmals bekeñt/etliche mal in Lüften umher geführt worden. Als sein Lehrmeister solch sein böses Für-

haben erforscht/ hat er ihn mit vielen gutherzigen warnungen und Vermanungen/ aus Gottes Wort genommen/ von demselben abschrekken wollen/ aber vergebens/ weil nicht allein derselben keine bey ihm verfangen wollen/ sondern er auch dem Præceptori bitterfeind wordē/ hat ihn auch endlich weder hören noch sehn wollen. Weñ er etwas aus der Bibel ihm fürgelesen/ Christlich und wol erkläret/ hat er ihn/ sowol die Bibel/ angespeiet/ und mit seinē Rotz und speichel beworffen/ also/ daß man den Præceptorem endlich gar abschaffen müssen/ darauff deñ Gottes Zorn und Straf/ des Teufels hart Gefängnis/ sowol grosse Marter und Pein/ bald erfolget ist. Es fieng sich die Besizzung an im Eingang der Advents-Zeit obgedachten Jahrs nach dem alten Calender mit innerlichem Reissen im Leibe/ worauff erfolgte ein gräßlich Geschrey/ das ganzer 3 Tage aneinander gewäret/ darbey unerhörte Verdrehung und Ausrenckung der Glieder. Da war weder Hören noch Reden/ und gleichwol der Verstand alles richtig/ bald hörte man Heerpauken schlagen/ bald mit ungewöhnlichem Pfeiffen die vogel herzulokken/ auch unerhörte Lästerwort und Reden ausschütten. Offt hat er ihn hoch empor gehoben/ offt wie eine Kugel zusammengedrukt

drukt und herumb gewälzet/ offt den Hals umbgetrehet/ das Förderrtheil zu hinderst und das Hintertheil zu förderst gewand/ die Augen verblendet und im Kopff umbgedrehet/ über das die Zung gebunden/ offt zum Halse heraus/ so lang sie war/ gestossen/ bald wiedrumb so tieff hinein gezogen/ daß man darvon fast gar nichts sehn können. Der Rieben am Leibe wurdē etliche zwei und dreier finger hoch/ so/ daß mans knakken hörte/ und sich der gäntzlichen Ausrenckung befahrte/ in die Höh gezogen/ und die andern so tief eingedrukt. Bald sah mā eine gäntzliche Erstarrung des Leibs und aller Glieder. Es hatten 6 starke männer an ihm gnug zu halten. Es wehrten diese Paroxismi od' schrekliche Angriffe des Teufels etliche zu 2 und 3/ etliche zu 5 oder 6 Stunden/ welches der Besessene allzeit zuvor etliche Stunden wuste/ und auff eine Tafel schriebe/ wie lang die Marter wehren würde.

Ein Exempel und Spiegel Göttlichen Zorns wider die Sünde hat man da gehabt/ keiner/ der es nicht gesehen/ gläubt es leichtlich/ wie sehr der Teufel aus ihm gewütet und getobet hat/ keiner ist so sicher und gottlos/ der/ da er zugegē gewest/ sich nicht bewegt hette.

Drey vornehme Doctores der Artzney/ D. A-

damus Huberus/ D. Wilh. Anshelmi/ Keiserl. Hof-Med. und D. Israel Brunnerus/ haben den Besessenen besucht/ da man erstlich gemeinet/ es were nur sonst eine böse und abscheuliche Krankheit. Aber es hat sich der Satan bald merken lassen/ da er der Aertzte zu spotten/ und aus der Schrifft/ auch andern Büchern/ von hohen Sachen scharff und geschwind zu disputiren angefangen.

Dieser besessene Jüngling ist endlich auff sein selbst hefftig Begehren aus Böhmen heraus und gen Pirn in Meissen gebracht worden/ von dannen das ehrwürdige Predigambt zu Dreßden bittlich angelangt ward/ dem armen Menschen mit geistlichen Wehren und Waffen behülfflich zu erscheinen. Daselbst hat auff solches seiner Freunde fleißiges Ansuchen das Ehrwürdige Consistorium nach wolgehabter Berathschlagung abgeordnet und geschikt Herrn Nicolaum Blumium/ Pfarrern zu Dohna/ und ihm auferlegt/ den Besessenen nicht allein zu besuchen/ sondern auch den Satan zu schelten/ und mit geistlichen Wehr- und Waffen demselbigen Widerstand zu thun. Welches auffgetragne Ambt er deñ auff sich genommen/ und nach Pirn zu dem Jüngling sich verfüget/ daselbsten ganzer zwölff

Tage lang mit andern beiwesenden Personen und einem verjagten Prediger aus OEsterreich für den armen Menschen Gott umb Hülff und Rettung wider solche grawsame Besizzung und Peinigung des Satans eifrig und inbrünstig mit grossem Vertrauen und Glauben angeruffen/ bey dem Kranken stets mit Singen Christlicher Lieder und Lesung der heiligen Schrift/ ihm zu Trost/ den Satan aber zu kränken/ fleissig angehalten/ darzu denn auch die Christlichen Gemeinden/ zu Pirn/ Dreßden und Dohna/ mit ihrem Gebet auff Vermahnung des Predigambts ernstlich und andächtig gesetzt haben/ bis endlich Gott der Herr/ seiner Zusage nach/ Ruff mich an zur Zeit der Noth ꝛc. seine herliche Gnad und Hülf erzeiget/ und den Soñabend vor Sexagesima/ zu Nacht umb 8 und 9 Uhr/ der Teufel in Gestalt eines feurigen Gerstenkorns und in einem Rauch/ mitten unter dem Singen des Christlichen Liedes/ Ein' feste Burg ist unser Gott ꝛc. von dem Jüngling gewichen und ausgefahren. Welcher alsbald/ da ihm seine Ohren wiedrumb geöffnet und das Band seiner Zungen los worden/ mit heller Stimme nebens den andern gesungen/ Und weñ die Welt voll Teufel wer' ꝛc. Darüber verwunderten sich alle Anwesende/ ieder-

derman war frölich/ preisete und lobte Gott. Der Erlösete stund auff/ und that dergleichen/ hielt an mit Beten/ Lesen und Danken viel Stunden nacheinander. Des morgens früh gieng er eigner Person in die Kirch/ und that Gott öffentliche Danksagung vor der ganzen Gemeine. Es wurde auch die 2 Sontage nacheinander in der Kirchen zu Pirn und Dohna dem lieben GOTT hertzlich gedankt. Solches geschach am Pirnischen Jahrmakt/ in grosser Versamlung/ 1603.

Diese denkwürdige Geschicht hat Herr Nicolaus Blumius selbst weitläufftig und umbständlich beschrieben und heraus gegeben.

Macarius Homil. 43:

Si fuerint Dæmones robustis montibus fortitudine pares, comburentur ab Oratione tanquam cera ab igne.

* * *

Hält der Teufel in dem Leben so übel haus in dem armen Menschen/ in welchem er nur gemessene Gewalt hat/ was wird erst in der Hell geschehen/ in welcher er vollkomne Macht und Gewalt über die Verdamten haben wird.

C.

I.
Der Chineser Kindermord.

DJe Chineser oder Sineser (so vor allen Völkern sich vor die Weiseste võ der Welt schäzzen/ also/ daß sie sagen/ Sie alleine sehn mit 2 Augen/ da sonsten alle andre blind weren/ und die Europeer nur mit einem Auge was blikten) haben nebst ihren sonst löblichen Sitten und Gesezzen/ deren sie in grossen büchern/ von ihren alten Meistern beschrieben/ sehr viel auffweisen/ und eifrig drüber halten/ so schändliche Gewohnheiten/ dafür auch die unvernünfftige grausamste Thier ein Abschew haben.

In etlichen Landschaften selbiges Reichs ist es unterm gemeinen Volk der brauch/ daß arme Eltern ihre eigne Kinder/ sonderlich Töchterlein/ bald/ nachdem sie auff die Welt kommen/ ersäuffen/ weñ sie befinden/ daß sie diese nicht herzlich und in allem überfluß erziehen mögen/ sondern aus Armut gedrungen würden den Reichen solche

che dienstbar zu unterwerffen oder unter frembde Leute zu stekken. Geben darbey für/es fahren die seelen der abgestorbenen Menschen nach dem Tode wiedrum in andre Leiber/derowegen sie ihren Kindern gar gütlich theten/ sintemal sie dieselbe dahin beförderten/ daß sie aus dem armseligen stande/dariñ sie bey ihren geringen Eltern sonst leben müsten/ bald in ein fürnehmers und reichers Geschlecht wiedrum geboren würden/ da sie es besser hetten.

Hieron. Epist. ad Heliod.

O miserabilis humana conditio, & sine CHRISTO vanum omne, quod vivimus.

II.

Der Chineser Selbmord.

EBen bey den Sinesern wird es sonst vor die grösseste Bescheidenheit und Grosmütigkeit geachtet/ so iemand/ von einem beleidiget/ sich der Rach enthelt/ und in keinerley Wege Böses mit Bösem vergilt/ sondern vielmehr seinem Feinde nachgiebt und weicht/ so viel er kan. Gleichwol ist die Rach so süß/daß ihrer viel/dem Widersacher weh zu thun/sich vor dessen Thüren anknüpfen/ oder durch Eisen/Wasser und ande-

re Mittel ihnen das Leben nehmen/ weil ihnen bewust/ daß die Obrigkeit nach den Ursachern ihres Entleibens scharff nachfraget/ und mit einem abscheulichen Tode wiedrumb dieselben abstrafft. Es ist auch gar gemein/ so einer etwas/ nach dem er eifrig stehet/ zu erlangen nicht gedenkt/ oder sonst aus einer Noth anders nicht kommen kan/ daß er sich selbst entleibet/ also/ daß jährlich etliche 1000 solcher verzweifelter Leute gezehlet werden/ die an sich Hand angelegt.

* * *

Est vindicta malum vitâ jucundius ipsâ.

III.
Cabis.

Als die Portugesen unter dem Obristen Albuqverqve umbs Jahr Christi 1508 etliche der Feindsschiffe von Malaca in der Ost-Indischen See bewältiget/ wurde unter andern einer von Malaca / Namens Naodabeguea / mit vielen Wunden/ weil er sich mäñlich wehrte/ niedergemacht/ dem aber aus allen seinen Wunden/ ob er schon gefallen/ kein einiger Tropfen Bluts entgieng/ nachdem er aber ausgezogen/ und unter andern Beuten ihm ein gülden Armband abgenommen ward/ sah man aus dem Cörper/ als võ

ei-

einem zerbrochnen Gefässe/häuffig das Blut herausfliessen/ worüber die Portugesen sich verwundert/und auff scharffes Befragen võ den andern Gefangnen vernommen/ daß in dem Armband des Entleibten ein Beinlin eingeschlossen were von einem Thier/ Cabis genant/ aus der Landschafft Sian/welches einem Menschen/der es bey sich trüge/die allerkrefftigste Blutstillung were. Dieses bein wurde võ den Portugesen fleissig auffgehoben/und hernach nebens andern köstlichen Dingen ihrem Könige zugeschikt/wie man aber Nachricht hat/ ists unterwegens/ da das Schiff gescheitert/mit verloren worden. Maffeius lib. 5 Hist. Ind. pag. 108.

Chrysost. in Matth.

Mirabilius est hominem convitia passum & non motum quam hominem vulneratum & percussum non cadentem.

IV.

Colan Piscis.

ALexander ab Alex. l 2 dier. gen. meldet von einem Menschen/von Catana bürtig in Sicilien/den männiglich wegen seines wunderbaren Lebens den Fisch genennet. Dieser hat vielmehr

im Wasser bey den Fischen sein Lebē zubracht als bey den Menschen auff der Erden/ also/ daß er täglich vō nöthen gehabt sich ins Meer zu begeben und wie ein fisch im Wasser zu leben. Weñ er das nicht gethan/ sey ihm nicht wol gewesen/ auch sich verlauten lassen/ weñ er das Wasser nicht mehr haben und erreichen solte/ würde es mit ihm der gewisse Tod sein. Dieser ist im Schwimmē so geübt gewesen/ daß ers allen fischen und Meerwundn mit ungläublicher Geschwindigkeit fast gleich thun/ und auff die 500 und mehr Stadia in die See sich wagen dürffen/ also/ daß er offt im grösseßten Sturm und ungestümen Wellen den schiffleuten mitten auff der See schwimmend auffgestossen/ denselben aus dem Wasser mit Namen/ weil er sie meistens gekennet/ zugeruffen/ die ihn zu sich ins Schiff genommen/ und/ wo er her komme/ wie weit sie vō Lande/ wie fern er geschwummen/ gefraget/ denen er allen richtigen Bescheid gegeben/ und nachdem er bey ihnē gessen und getruncken/ auch/ was er den Ihrigen entbieten solte/ empfangen/ ist er wieder so nakkend/ wie er kommen/ ins Wasser gesprungen/ und dem nechstē Ufer in Welschland od' Sicilien zu geschwummen/ da er/ was die schiffleute ihm befohlen/ ausgerichtet. Endlich/ da der König an einem Festta-

ge

ge im Port zu Messina den schwimmern und täuchern eine güldne Schale (damit er ihre Geschiklligkeit sehe) ins Meer geworffen/ hat sich dieser Colan vor andern wollen sehn lassen/ wie lang er unter dem Wasser tauren könte/ ist aber nicht wieder zum Vorschein kommen/ also/ daß vermuthet worden/ er sey in den tieffen unergründlichen Löchern/ so derer Orten befindlich/ geblieben und umkommen.

Geistliche Anmerkung.

Der ist nicht würdig ein Mensch zu sein/ d' einen ganzen Tag gedenkt in wollüsten hin zu bringen/ sagt Cicero 2 de finibus. So das nicht Menschen/ was wollens vor Christen sein/ die nicht nur Tage/ sondern Wochen/ Monat/ Jahre/ in schnöder Wollust hinbringen. Hiervon erzehlt ein bekanter Theologus/ daß einer võ Adel ihm bekennet/ wie er ein ganzes Jahr lang niemals nüchtern worden. Georg. Kilius in Nucleo Evangell.

Solche sind diesem Colan nicht ungleich/ welcher den mehrern Theil seines Lebens im Meer mit Lust zugebracht/ endlich auch darinnen sein Begräbnis hatte. Darumb nicht unrecht Bernhardus fragt/ Lieber sage doch/ wo sind die Liebhaber dieser Welt/ die vor weniger Zeit unter uns umbgiengen und lebten? Sie assen/ spricht

er/ trunken/ schertzten/ lebten alle Tage in Freuden/ und fuhren im Augenblik zur Höllen. Lib. Medd.

V.
Cocos.

ES wächset in den Ost- und West-Indischen Inseln eine Art des Palmbaums/ den die Indier Tengamara/ die Portugesen aber Cocco nennen. Dieser Baum ist sehr hoch/ aber nicht viel mehr als einer Spannen dik/ hat keine Aeste an dem Stam̃ ohn oben auff dem Wipfel. Ist wegen seiner fürtrefflichen Nutzbarkeit mit keinem andern zu vergleichen. Deñ von diesen Bäumen allein kan man ein gantz Schiff machen und rüsten mit Balken/ Masten/ Kiele/ Seylen/ Segeln und aller Zugehör. Ja das Schiff kan mit allerhand Kauffmanschafft von eben diesem Baum beladen werden/ als da ist OEl/ Wein/ Essig/ schwartzer Zukker/ Früchte. Die Frucht ist mit einer dicken Rinde umbgeben/ darunter ist noch eine weisse Rinde. Welche Frucht/ weñ sie noch frisch ist/ mit Saltz wird gessen.

Das Mark inwendig ist süß/ laulicht/ und liegt in einem hellen Wasser/ das zum Trincken sehr

sehr gut und lieblich / auch zur erhitzten Leber dienlich. Von diesem Mark presset man im Lenzen ein OEl / im Herbst eine weisse Milch / welche der Indianer beste Kost ist / und fast zu allen andern Speisen gebraucht wird / wie bey andern Völkern das Schmaltz.

So die Inwohner die Früchte nicht wollen / schneiden sie die Blüte von dem Baum / und stellen an den Ort einen krug mit einem engẽ mundloch / verschmierens wol mit Thon / damit keine Krafft von der Lufft kan herausgezogen werden. Inner wenig Tagen samlet sich der Krug voll süsses liebliches Wasser dem Most gleich / welches / an die Sonne gestellt / in einer halben stund zu dem stärksten Essig wird. Nachdem es aber durchs Feuer noch einmal übergezogen wird / kom̃t daraus ein Wein / so nicht viel dem Rheinischen an Stärke nachgiebet. Wird es gekocht / und an die Sonne gesetzt / so wird es zu Zukker.

Von den grünen Rinden des Baums macht man allerley Gespünst / Seil und Stricke / die im dem Saltzwasser nicht leichtlich verfaulen noch zureissen. Von den innern Rinden macht man Schüsseln / Becher und allerley Gefässe / daraus zu essen und zu trincken. Die Zweige und Aeste braucht man anstatt der Schindeln oder Ziegel

zu Bedachung der Häuser/ man breñt auch die Rinde an statt des Holzes.

Kurtz/ dieser Baum giebt genüglichen Menschen/ was zur Hülle und Fülle die Notdurfft erfodert.

* * *

In dem heil. Wort Gottes ist der überschwengliche Reichtum seiner Gnaden und Gaben zu finden/ die volle Gnüge und unerschöpffliche Segen in hīmlischen güttern/ hiervon sagt Augustinus/ Gottes Wort ist süsser als Honig/ stärker als der Wein/ sänffter als öl ꝛc.

VI.
Casimirus.

Als Casimirus/ König in Polē/ (so umbs Jahr Christi 1194 gelebet) noch Herzog war zu Sendomirien/ spielte er auff eine Zeit mit seiner Hofjunkern einem/ Joh. Conario. Da nu dem Herzog das Glük wol wolte/ und er einen grossen Satz gewonnen/ ward der junker ungedultig/ und versetzte dem Herzog mit der Faust einen streich ins Angesicht. Er wurde bald gefänglich angenommen/ und des andern tags für den Herzog bracht; Männtglich verlangte zu hören/ was für ein Proceß ihm würde gemacht werden/ weil er

er sich an dem Herzog so gröblich vergriffen; niemand war/ der ihn nicht bey sich selbst das Leben verwirkt zu haben urtheilte. Aber Casimirus fällete das Urtheil über sich selbst/ und sagte/ Ich bin straffwürdiger als er/ weil ich/ meines hohen Stands vergessende/ ihn zum Spiel habe angereizet. Er hat dem Glük/ so ihm auf dem Spiel zu wider/ diesen Streich vermeint zu geben/ hat aber mich/ als das Glükskind/ getroffen. Ich weis ihm Dank/ daß ich/ durch seine ohrfeige erinnert/ hinfort nichts vornehme/ was einē Fürsten nicht wol anstehet/ und mich ferner des spiels und anderer üppigkeiten eusere. Ioh. Herburtus in Chron. Polon, l. 5, c. 9.

* * *

Von diesem Casimiro meldet Herburtus in angezognem Ort ferner/ Er lies an den heil. Fest- und Sontagen den Armē reichliche Almosen ausspenden/ und ist niemals von ihm erfahren/ daß er solche Tage mit spielen und Gastungen üppig hingebracht hette.

* * *

Ein andrer spieler war Iwan Wasilowitz/ Grosfürst in der Moscaw/ von welchem Paulus Oderbornius im 3 Buch also schreibet:

Im Schach und auff der Charten spielte er

gern. Vnd als er einst mit seinen Landherren und Hofedienern subtil und scharffsinnig gespielet/ lies er die/ so gewonnen und verloren/ zugleich hinrichten/oder lies ihnen die gliedmassen stümmeln/ Ohren/ Nasen und Lefzen abschneiden/ und sie schendlich zurichten. So aber etliche/ solchen Lohn zu vermeiden/ ihn gerne gewinnen liessen/ befahl er dieselbe als faule/ tölpische Leute zu prügeln.

Die aber mit ihm zu spielen sich weigerten/ lies er im Schein/ als stellten sie ihm nach/ oder hetten sich an seiner Majestet vergriffen/ auch umbringen.

VII.
Civilis.

Als im Jahr Christi 1562 von dem Herzog von Gvise die stad Roan in Normandy belägert wurde/ hat sichs begebē/ daß ein tapferer junger Edelman/ mit Namen Franciscus Civilis/ auff seiner Post in d' Besatzung geschossen ward durch den rechten Backen zum Nacken aus/ darvon er gefallen/ und von den Schantz-Gräbern/ die ihn vor tod hielten/ neben einem andern Erschossenen bald eingescharrt wurde. Als dieses umb den Mittag geschicht/ und nach abgeschlagnē sturm sein

sein Fähnlein gegen Abend wied abzeucht/fragt sein Diener/ der auff ihn in der nechsten Gassen mit einem Pferde gewartet/wo sein Herr bleibe? Ihm wird gesagt/wie er tod/und auff des Gebietigers Befehl bereit begraben sey. Der Diener bittet den Gebietiger Mongomerium zum höchsten/daß ihm möchte der ort/wo sein Herr begraben/gezeigt werden. Deñ er die Leiche wied ausgraben und den seinigen gern zubringen wolte. Es wird ihm gewillfahret/und von dem Mongomerio seiner Drabanten Leutenant/Joh. Clericus/zugeben/mit welchem er an dẽ Ort koṁt/und daselbst die beide eingescharrte Leichen ausgräbet. Als er aber/weil sie ausgezogen/und beider Angesichte vor Blut und Kot gantz verstellt waren/ bey der Nacht seinen Herrn nicht erkennen kunte/ legen sie dieselben wiedrumb in die Gruben/ und scharren sie zu/ darbey aber des einen Hand heraussen bleibet/deren sie/nachdem sie im Fortgehn sich umbsehen/ gleichwol gewar werden/umkehren/und dieselbe vor den Hunden mit Erden zu bewerffen gedenckẽ. In dem schimmert gegen dem Mond ein heller Demant/so der Civilis an seinem Ring am Finger stecken hatte/welches der Knecht gewar wird/und den Herrn dran erkennet/gräbt ihn wieder aus/fellt vor Leid auff

sein Gesicht/ und wird inne/ daß er noch/ wiewol schwächlich/ Athem holet/ und noch warm sey. Er hebt ihn auffs Roß/ und bringt ihn bey S. Claren/ alwo andre Verwundte damals geheilet wurden/ daselbst er aber von den Wundärtzten/ als einer/ der mehr tod als lebend/ und an dem alle auffgewandte Kosten umbsonst weren/ nicht wird angenommen/ deßhalben ihn der Diener wiedrumb auffasset/ und nach Hause bringt/ da er bis an den vierten Tag ungessen und ungetruncken liegt/ bis letzlich 2 verständige Ertzte/ Gvilielmus Gverenta und Crassus/ zu ihm beruffen werden/ durch deren Rath ihm der übel zugerichte Mund und durch den Schus ausgestossene Zähne/ so viel möglich/ wieder eingerichtet/ etwas von Stärkung und dünner speise eingeflößet/ auch andre heilsame Mittel/ den Mund zu saubern und zu heilen/ gebraucht werden/ darvon er/ in etwas erqvikt/ die Augen begonnen wieder auff zu thun/ zu hören/ und der Sprache wiedrumb mächtig zu werden.

Inzwischen aber/ als die Stad erobert wird/ fallen in das Haus/ da er liegt/ etliche Spanier/ die seines Bruders Todfeinde/ mit Ungestüm zu ihm ein/ und da sie den nicht antreffen/ lassen sie ihren Grim an dem armseligen und halbtodten

ten Menschen aus/nehmen und werffen ihn zum Fenster hinab auff den Platz/ geschicht aber durch Gottes abermalige Hülff und Vorsorge/ daß er im Fallen auff einen Misthauffen trifft/und dem Tode wiedrumb entgehet/iedoch bis an den dritten tag ohn Speis und Trank sich behelffen muß/ bis letzlich Crossetus/einer von seinen Verwandten/ die Verschaffung thut/ daß er von etlichen Lantzknechten vor die Stad in ein Bauergut gebracht/ und daselbst geheilet wird. Nach dem er zu völliger Gesundheit kommen und bey 40 Jahren gelebet.

* * *

Was Gott gnädig wil erqvikken/
Muß in keiner Noth erstikken.

VIII.
Cornarus.

IſSt das Ziel menschliches Lebens auff ein unbedingtes Fatum oder Nothzwek zu ziehen/ daß man läugnen wolle/ ein unordentliches Leben sey nicht offters Ursach des vor der Zeit herbeyrükkendes Endes? Oder ists wol eine Straffe Gottes anzusehen/ weñ einem vernünfftigẽ menschẽ Witz ermangelt zu prüfen/ was und wie viel (nach Syrachs Anweisung) seinem Leibe gesund

sey/

sey/welches doch keinem/auch der wildesten thiere/ fehlen thut?

Eine Festung/daran vor Feinds Ankunfft aus des Haubtmañs Nachlässigkeit Wälle und Mauern verwarloset/vom Wetter und milden Platzregen erweicht und durchlöchert worden/ darff nicht grosses Gewalts zum Erobern. Die unbezähmte Begierden verkürzen auch wol den zarten Lebensfaden/ der vielleicht bey der Mässigkeit auff mehr Jahr getauert hette.

Ludovicus Cornarus/ ein Venedischer Edelmã/(wie Leonh. Lessius in Hyglastico erwehnet) war in seiner Jugend fast bis ins mãñliche Alter wegen Völlerey und liederlichen Lebens mit vielen Krankheiten behafftet/ kam auch endlich dahin/daß keine Artzney mehr fruchten wolte. Die Aertzte begunten abzutreten/und mehr vom letzten Willen/ Leichbestellung und Grab/ als Wiederauffkommen/ zu sprechen.

Cornarus/ des Lebens als Sterbens begieriger/ versuchte auff Rath seines Freunds ein ander Mittel/und fieng an mässig zu leben/beliebte auch eine sonderliche von ihm vorgeschriebne Speisordnung/ da er sich in quali & quanto genaw zu mässigen verbinden muste. Wodurch er nicht allein seiner Krankheit ab- und zu der von

den

den Aertzten vormals gäntzlich abgesprochnen Gesundheit wieder kam/ sondern auch über sein selbst Hoffen die übrige Lebenszeit bis in das 95 Jahr erstrekte.

So fest aber muste er an gegebne ordnung sich halten/ daß er auch (wie in Tractatu de Commodis sobriæ vitæ er von sich schreibet) von der Panatella (welchs seine tägliche Kost/ und von geriebnem Brod mit einem Eyertotter und Brühe angemacht war) nach der Zahl und Gewicht etlicher Unzen essen muste. Da er auff Beredung seiner Freunde/ ihm einmal gütlicher zu thun/ nur 2 Unzen über täglichen Gebrauch zu sich genom̃en/ fiel er so bald wiedrum in vorige schwachheiten/ deren er nicht eh wieder abkam/ bis er gewöhnlicher Ordnung nachlebte.

Er starb im Jahr 1566 zu Padua im Monat Majo/ wie Gassendus in vita Peirescii erzehlet.

Chrysostomus Homil. 21 in Joh.

Vilis & tenuis & simplex mensa bonæ valetudinis mater est, ita eam medici appellarunt, & non ad satietatem crapulari sanitatem & sanitatis parentem.

Et mox:

Vt tenuis mensa bonæ valetudinis, ita & voluptatis mater est; crapula ut morborũ, ita fastidii fons

&

& radix est. Vbi enim satietas, ibi aviditas nullo pacto esse potest: ubi nulla aviditas, quo pacto ibi voluptas erit?

IX.

Campani grosser Willkommen.

UNter des verruckten Ajacis unsinnige Thaten sezzen die Griechische Poeten auch diese/ daß er mit seinem Spies unter eine Heerd schaffe gerathen/ und dieselbe in der Einbildung/ es weren Feinde/ bis auff eines erwürget.

Renatus Campanus/ ein vornehmer Herr in Franckreich/ unterlies keine Grausamkeit die Hugonoten hin zu richten. Die er mit List oder Gewalt in seine Händ bekame/ lies er in einen tieffen See werffen/ den er sein grand coupe oder grossen Becher schertzweise zu nennen pflegte.

Als er einst von Carolo IX, dem Könige in F. gefragt wurde/ wie vielen Lutherischen Ketzern er seinen grossen Becher zum Willkommen fürgesetzt hette/ (oder wie viel er ersäufft) gab er zur Antwort/ er habe solcher nichtswerthen gerингё Dinge kein Register halten lassen. So viel golten bey ihm Menschenseelen/ die seiner Einbildung nach Kezzer waren.

Rerum nihili & nullius valoris se repertorium

con-

conficere su, q; deq; habuisse, sagt Thuanus lib. 30 sub Ann. 1562.

LuciferCaralitanus l. moriendum esse pro Dei filio. Biblioth. Patr. Tom. 4, fol. 181.

Doles te immanem bestiam dici, nihil te hominis nisi lineamenta ad summam gerere figuram. Dic, quæso, an possis innocentium interemptor meritò dici Christianus, & non potius insanus, hebes, vecorsq; hostis, quippe Dei & religionis?

X.

Cardinalischer Aufzug.

VIel herrliche / theils auch ebentheuerliche Aufzüge der Heidnischen Fürsten / besonders der Römer / sind beschrieben / die sie im Triumfiren gehalten / keiner ist mit des Egyptischen Königs Sesostris / sonst auch Susak genant / zu vergleichen. Deñ er seinem Wagen nicht 4 schneeweisse Pferde (a) wie die alten Triumfirer / da Rom noch nicht taumelte võ grossem Glük / nicht Löwẽ wie Antonius nach d' Pharsalischẽ schlacht / nicht Elephanten wie Pompejus / Cajus / Claudius / Domitius / Caß. nicht Tyger wie Heliogabalus / nicht Hirschen wie Aurelianus / sondern einen Zug von 4 gefangnen Königen fürgespannet.

net. Welches/ als ein sträflicher übermuth/ von einem derselben ihm nicht unhöflich verwiesen worden. Uber alle diese Auffzüge ist der/ welchen ein Cardinal in Engelland (vermutlich der von Jork/ T. W.) sehn lassen. Dieser war von geringer Ankunfft/ aber wegē seiner Geschikligkeit vom Könige sehr werth gehaltē/ und zu den fürnehmsten Würden im Reich befördert/ erhub sich aber des Glüks dermassen/ daß ers mit Pracht offt dem Könige zuvor that. Besonders hielt er den Brauch/ weñ er in Gesandschafft seines Königs in Frankreich verschikt wurde/ und bey der Stad und Ort/ da er zu verrichten/ ankame/ lies er seine Rosse vom Wagen ausspannen/ strengte 14 seiner ansehlichsten drabanten an/ und lies sich vor die Burg ziehen/ wo er zu herbergen wurde eingewiesen. Greg. Strigenitius in conc. von des Herrn Christi Pferde.

(a) Propert. lib. 1, Eleg. 7.
Ovid. lib. 1 de arte A.
Virgil. lib. 12 AEneid.

Poscit equos, gaudetq; tuens ante ora frementes,
Qui candore nives anteirent, cursibus auras.

Augustinus.

Magna est miseria superbus homo, humilis Deus.

Bernh.

Bernh. Serm. 1 in Epiph.
O humilitas, virtus CHRISTI, quantum confundis superbiam nostræ vanitatis.

Valer. Max. l. 9, c. 5:
Felicitatis & moderationis non modo dividuum contubernium est, sed penè nullum.

D.

I.

David / König in Schottland.

DEr schönste Nachruhm aller Grossen in der Welt ist / wo sie scheinbare Fußstapfen der wahren Gottseligkeit hinterlassen.

David / ein König der Schotten / hatte diesen Eifer der Gottesfurcht / daß sein Hof / wegen eingezognen und stillen Wandels beides der hoch und niedrig Bedienten / für ein Kloster anzusehn war / da wurde kein ungebürlich Wort / viel weniger unziemliche That gehöret.

Unter allen Beamtē war solche Eintracht / daß sie

sie sämtlich vor leibliche Brüder und vor eines frommen Vaters nicht ungleiche Kinder zu erkennen waren.

In Gerichtssachen hielt er streng über der Gerechtigkeit/ solcher Gestalt/ weñ ein Richter/ daß er armen Leuten im geringsten Unrecht wiederfahren lassen/ überwiesen wurde/ muste er den Schaden aus seinem Beutel erstatten.

Als er krank wurde/ wolte er das heil. Abendmal ihm nicht nach Hofe bringen lassen/ sondern lies sich durch 2 Priester zur Kirchen führen etc.

* * *

Herzog Reinhart von Simmern/ Pfaltzgraf/ pflegte sontags in eigner Person der Kinderlehr beizuwohnen/ auch neben dem Pfarrer zu stehen/ und die auffsagende Kinder mit anzuhören/ denen er büchlin und andre Verehrungen austheilete.

Als er deßwegen von etlichen/ als obs nicht fürstlich/ angeredt wurde/ gab er zur Antwort/ Weñ ein Fürst rechtschaffne Unterthanen im Lande ziehen wil/ muß er an der Jugend anfangen/ und selbst mit auffsehen. Zinkgräf p. 128.

* * *

Johannes/ ein Herzog von Mechelburg/ hat 20 Jahr auff der hohen Schul zu Paris sich auffgehal-

halten/daselbsten er den freyen Künsten und bevor der heil. Schrifft so emsig obgelegen/ daß er öffentlich den Gradum Doctoris Theologiæ erlanget/worauff er erst zu regierung seines Lands mit grossem Lob nach Hause gekehret.

* * *

Georgius/Graf von Oldenburg/Gr. Johannis des 14 Sohn/ hat nicht allein das Lob hinterlassen/ daß er die heil. Schrifft fleisig gelesen/ sondern auch dieselbige mit eigner Hand abgeschrieben/ welche Abschrifft noch heut verhanden/ wie Wilh. Alardus in Præf. seines 1 güldn. Abc aus Henningio und Reusnero anführet/ darbey er diese Lobschrifft setzt:

O comes! ò comitis descriptaq; Biblia dextrâ!
Quo vos ore canã? quo metro ad astra vehã?
Vos ego, Pontificis quotquot sacra scrinia servant,
Longè relliquiis anteferenda puto.

* * *

Von H. Augusto/Churf. zu Sachsen/meldet Laurentius Faustus in Erklärung des Fürstl. Sächs. Stambaums/ p. 293 und 294/ daß er die heil. Schrifft mit ernster Andacht fleisig gelesen/auch wenige Zeit für seinem seligen Abschied dieselbe inner 4 Wochen/ die 12 Tomos Lutheri aber innerhalb achthalb Monaten gantz hindurch ihm

vorlesen lassen/ manchen Tag darin über 100 Blätter hindurchbracht/ also/ daß ers nicht müde noch überdrüssig hören können. Wenn auch ein schwerer Punkt fürkommen/ hat er darum nicht bald fürüber gerauschet/ sondern mit seinen Hofpredigern darvon sich unterredet/ und ihre Erklärung begehret.

Als im Jahr 1574 auf sein gnädigst Begehren ein alter Lehrer am Sontag Palmarum in der Schloßkirchen eine Predigt vom hochwürdigen Abendmal gehalten/ worinnen nicht allein die ganze reine Lehr fein kurtz begriffen/ sondern auch der Widersacher vermeinte Gründe kürtzlich angezeiget worden/ hat der fromme Fürst (als D. Nic. Selneccer in S. F. Gn. Leichpredigt erzehlet) nachfolgend Schreiben an gedachten Theologum mit eigner Hand abgegeben.

Lieber Herr Gevatter/ aus euer Predigt hab ich heute diesen Tag meines Herzen Lust und Freude gehört und vernommen/ und bitte GOTT aus Grund meines Herzens darum/ daß ich möge bey dieser/ Gott Lob/ erkanten und bekanten Warheit und rechtem Gebrauch der hochwürdigen Sacrament bis in den Tod beständig verharren/ darzu ich denn getreue Fürbitte von euch und allen frommen Christen von herzen bitte. Und weil ich eu-

eure heutige Predigt gern in meinem Herzen oft betrachten wolte/ so fehlet mirs doch daran/ daß dieselbige nicht alle tage mündlich zu hören. Darum bitte ich/ ihr wollet mir dieselbe so bald/ als es möglich/ in Schrifften zukommen lassen. Damit es auch euch nicht des Schreibens halber beschwerlich/ hab ich meinem Diener/ B. S. Briefzeigern/ befohlen/ welche Stunde ihr ihn fodert/ auff zu warten/ und/ was ihr ihm befehlen werdet zu schreiben/ fleissig zu verrichten. Und ich bin es in allen Gnaden gegen euch jederzeit ingedenk. Am Palmtage des 1574 Jahrs.

Augustinus l.5 de Civ. Dei, c.25:
Felices dicimus imperatores & principes, si homines se esse meminerint, si potestatem suam ad dilatandum Dei cultum majestatiq; ejus famulari faciunt: si Deum timent, diligunt & colunt, plus amant regnum illud, ubi non timent habere consortes.

II.
Dairi.

BEy den Japoniern sind vor alters 2 oberste Vorsteher oder Gewalthaber des ganzen Reichs gewesen/ deren der eine/ welcher der Vo oder Dairi genent wurde/ alle Würden im Reich

zu vergeben Macht gehabt/ d' andre hat gerichtliche Sachen geheget und entschieden.

Unter diesen ward der Vo oder Dairi nicht anders als ein Gott verehret/durfte bey Verlust seines Amts keinen Schenkel blos auff die Erden sezzen/ kam gar selten zum Vorschein und zu den Leuten/sondern hielte sich stets innen/damit sein hohes Ansehn/ so er zu viel sich schauē liesse/nicht vergeringert würde. Weñ er auch zu Hause war/ pflegte er auff erhobnen hölzernen Schuhen einherzugehen/oder lies sich auff einer Senffte tragen. P. Greg. Tolosanus de Repub. l. 8, c. 1.

De Voone Maffeius Epist. select. ex Indiâ l. 3, n. 1, pag. 477:

Vo sive Dairi est, qui rebus ad honorem dignitatemq; pertinentibus toto Iapone præsidet.

Et lib. 12 hist. Indic. pag. 299:

Iaponium omne nomen uni quondam parebat Imperatori, cui titulus Vo sive Dairi: quoad is diuturna pace in delicias & socordiā resolutus; præfectis & satrapis, ac præcipuè Cubis, (sic enim duo primarii vocabantur, quorum alter deinde extinxit alterum) contemtui esse cœpit. Viri ergo militares, talem aliquandiu perpessi, mox indignati dominum; tandem abrupere frænos & suam invasere quisq; provinciam: ita momento unitas illa & maximi contextus imperii multas in partes ac ve-

lu-

luti fragmenta dissiliit, jus tantum Dairi mansit in hunc usq; diem honorũ vocabula proceribus dividendi, quæ pro graduum varietate mutantur identidem, certisq; characteribus designantur.

* * *

Gleiches wird geschrieben võ der Abyssiner König oder dem Prete Jean/daß er mit vollem Gewalt hersche/nicht allein über das gemeine Volk/sondern auch über die grosse Herzen/als ob sie alle seine leibeigne knechte weren. Sie halten auch so viel auff ihn/als weñ etwas göttliches an ihm were. Deñ sie neigen sich/weñ sie nur seinen Namen hören/berühren die Erde mit ihren händen/und erzeigen seinem Gezelt Ehre/ weñ er schon nicht drinnen ist. Zuvor liessen sich diese Könige des Jahrs nicht mehr als einmal sehen/iezo aber geschiehets 3mal/ auff das Fest der Weyhenachten/Ostern und Creutzerhebung. Sein Angesicht ist bedekt mit einem blawen seidnen käpltn/ welches er auffhebet/weñ er iemand mit Gnaden wil ansehen.

Archontol. Cosm. in descr. regni Prete Ians, num. 11.

Plutarch.

Fabio Maximo jam sene filius illius consul factus est, qui cum publicitus multis audientibus habuis-

set orationem, Fabius conscenso equo præcedebat. Cum autem juvenis lictorem misisset, qui patrem juberet equo descendere, alii quidem factum hoc aversati sunt. At Fabius ab equo desiliens non habitâ ætatis ratione accurrit, ac filium complexus, Euge, inquit, fili, sapis, qui intelligas, quibus imperes, & quàm magnum magistratum susceperis.

Panorm. l.6 de rebus Alph.

Alphonsus pflegte zu sagen: Die/ so andre zu regiren gesetzt weren/ solten so viel tugendhaffter sich zu leben befleisigen/ so viel sie andern an hohen Würden und Amtsstellen vorgiengen.

III

George Dietman.

Es ist wol geredt/ Die Stärke und Tapferkeit würde nicht so hoch von nöthen sein/ so man überall der Gerechtigkeit nachkäme. Bey so gestalter Welt aber/ da sich Gerechtigkeit und Friede wenig küssen/ auch zwischen denē Völkern und Reichen/ die gleiche Ankunfft/ einerley Gottesdienst/ tägliche Gewerbschafft/ zu ewiger Freundschafft verbinden solten/ sind Starke und Kriegsleute vor die Wehren und Mauern des Lands zu achten/ von welchen vor dem Untergange der erzürnte Gott das Reich Israel zu entblössen drew-

et

et Es. c. 3/ v. 2. Es wohnet aber/ wie andre Tugenden/ auch diese/ die Tapfferkeit/ offt bey geringes Stands Personen.

Im Jahr Christi 1036 belagerte Keiser Conrad mit grossem Volk die Stad Leobschitz in Ober-Schlesien/ worinnen die Bürgerschafft/ ihrem Landsfürsten/ Marggraf Hansen von Brandenburg/ Anhaltischen Stams/ trew zu bleiben/ sich mänlich wehrete. Unter andern hielte sich wol George Dietman/ ein Tuchmacher/ der nicht allein mit seinem Zweyhändler od' schlachtschwerd bey 27 Mañ vom feinde/ so die mauern erstiegen/ nacheinander erlegte/ sondern auch vor die Lükken hinaus sich unter die Keiserische wagte/ und über 30 Personen niederhauete/ unter welchen Graf Bernhard võ Nassau/ ein versuchter Oberster und des Keisers vornehmer Kriegsrath/ von dem er sehr beschädiget/ gefangen und für den Keiser gebracht wurde.

Der Keiser fragte im Zorn/ Wer bist du/ daß du mir so feine Leute auffgerieben/ auch Fürstlich Blut zu stürzen dich nicht geschewet? Dietman gab zur Antwort/ Jetzt bin ich/ Gnädiger Herr/ euer gefangner Man/ bey solcher Gelegenheit muß mã den woll bogen hinlegẽ und das schwerd fürs Vaterland und seinen Landsherrn gebrau-

 chen.

chen. Der Keiser sagte/ Du bist wol der Man darnach. Dietman antwortet: Herr Keiser/ ich bin zwar klein und gering vom Ansehen/ gleichwol gebührt es mir/ zu Beschüzzung meines Herrn und des Vaterlands/ grosse Dinge zu verrichten. Dem Keiser genügte ob d' Antwort/ lies ihn zwar gefänglich verwahrẽ/ aber bey dem Abzuge wieder los geben/ und schikte ihn/ weil er zu seinem Dienst zu beredẽ nicht war/ mit einer Verehrung wieder fort. Annal. Leobich. manuscr.

* * *

Potest ex casa prodire vir magnus.

IV.

Niclaus Düt.

IM Jahr 1386 zogen die Bürger von Zofingen mit Herzog Lupolden von Oesterreich für Sempach.

Damals trug Niclaus Düt/ ihr Schultheis/ der Stad panir. Es kam/ daß die Oesterreichische niederlagẽ/ und viel Volks erlegt wurde. In welcher Noth nahm er seines Vaterlands Panir zu Handen/ zerriß es in Stükke/ und sties dieselbe/ so weit er konte/ in seinen Mund.

Er ward erschlagen und mit ihm noch 14 Bürger von Zofingen. Als man diesen Schultheissen

nach

nach der Schlacht auffhub und von dannen führete/ fand man das zurissene Panir in seinem Munde/das ward wiedrum heim bracht. Derowegen nachfolgender Zeit ein ieder/dem der stad Zofingen Panir zu tragen befohlen wird/ schweren muß/wo es die Noth erfodert/gleicher massen zu handeln/wie Niclaus Düt gethan.

V.

Demanten.

Als zu Neapels ein statlich Gebäw auffgeführet wurde/ und die Werkleute hierzu Marmorsteine haueten und schnitten/funden sie mitten in einem Stein einen schönen Demant/ von Natur dariñ so gewachsen/ aber so schön anspolirt und glänzend/daß er von einem Künstler geschnitten und zum vollkomnesten ausgearbeitet zu sein schiene. Er wurde sehr hoch geschätzt/ und von dem Könige/der ihn nachmals seiner Kunstkammer als ein Wunder der Natur einverleibt und beigeleget/ sehr werth gehalten. Alexander ab Alex. paucis ante se seculis contigisse memorat.

* * *

Plane intus sunt pretiosa, quæ Christianus possidet, soliq; interdum DEO, cordium scrutatori, patet celata Virtus.

B. Lutherus Tom. 4 Jen.

Ecclesia (sic omnis Christianus) invisibilis est, habitans in Spiritu in loco inaccessibili, ideò non potest videri ejus sanctitas. Deus enim ita abscondit & obtuit eam infirmitatibus, peccatis & erroribus, variis formis crucis & scandalis, ut secundum sensum nusquam appareat.

* * *

De Adamantibus Britannicis hæc Cambdenus in Belgis p. 204:

Quà decurrit Avona fluvius, præaltæ sunt utrinq; rupes, quas veluti de industria admolita est natura. Harum altera, quæ ad ortum fluminis imminet, S. Vincentii nomen habet, & adamantum adeò fœcunda est, ut quis modios inde impleat. Existimationem vero copia apud nostrates invidit. Nam præterquàm, quod colore translucido Indicos provocant, ita duricie solummodo cedunt. „Quod verò laterum sexangulo vel quadrangulo „lævore à naturâ ipsa turbinati sunt, magis admi„randos puto.

VI.

Dreyköpfige Abgötter.

Es haben vorzeiten die alten Wenden einen Abgott mit 3 Köpfen/ Trigla und Triglaf genennt/

neñt/verehret/dessen Kirch auff dem Harlunger-berge bey Brandenburg gestandẽ. Welchem Abgott die zu Stettin/wie auch in Mechelburg und Rügen/ Gottesdienst erzeigt haben/wie Valentinus von Eichstäd/ Pom̃rischer Cantzler/schreibet nachfolgendes Inhalts:

Der fürnehmste Stettiner-Gott ist damals gewesen Trigelof mit 3 güldnen köpfen/daher er auch den Namen gehabt. Diesen haben sie gar höchlich geehret/ als einen Gott des Himmels/ der Erden und der Höllẽ. Da sie aber zum Christlichen Glauben gebracht worden/ haben sie diesen Abgott dem Keiser Ottoni geschenkt/der ihn ferner dem Pabst Honorio zugesendet.

David Chytræus in Proœm. Metropol. hält dafür/ daß die Wenden von ihren Landsleuten/ so in Italia und Africa gekrieget/etwas von d' heil. Dreifaltigkeit gehört/und dannenhero in solchẽ Bildnisse dieselbe fürstellen wollen. Andr. Angeli Märk. Chron. l. 3.

2.

Von den Sinesern wird erzehlt/daß unter ihren Götzen/ deren sie etliche in abscheulicher Gestalt gebildet haben und verehret/ einer sey gefunden worden/dessen Ansehn einem menschlichen Leibe nicht ungleich war/auff dem Halse aber giengen

3 Köpfe herfür/ die einander ansahen/ dadurch/ ihrem Fürgeben nach/ derselben Einträchtigkeit und gleicher Will solle bedeutet sein.

Ferner sind bey ihnen etliche Gemählde in der Gestalt 12 ansehlicher Männer/ wie bey uns die 12 Apostel gebildet/ gesehn worden/ von welchen sie auf befragen diesen Bescheid geben/ Es seyen 12 gelehrte fürtrefliche Männer gewesen/ die wegen ihrer Tugend in den Himmel auffgenommen worden.

In gleichen ein Gemählde einer schönē weibsperson mit einem Kinde auff ihren Armen/ darvon sagten sie/ es habe solches eine Jungfrau geboren/ die eines grossen königs Tochter gewesen. Archontol. Cosm. pag. 689 b.

5.

Johann. Petr. Maffeius lib. 15 Hist. Ind. pag. 366, da er des Jesuiten Gasparis Berzei reise von Ormus nach Goa und ferner hin beschreibet/ erzehlet/ daß unfern der Stad Bazaino im Königreich Cambaia ihm vom Antonio Laurerio ein Ort gezeiget worden von vielem alten Gemäuer und künstlichen Gebäwen/ worunter fürnehmlich ein Gotteshaus mit noch mehrern herumstehenden gemeinen Häusern und bey die 100 Wasserhältern/ in einen ganzen frischen Felsen eingehauen.

en. Darvon war nicht weit ein andr gözzenhaus/ zum Elephanten genant/ worinne nebens vielen ansehlichen Bildern 2 riesenmässige Abgötter zu sehen/ deren jedes 3 Häubter/ auch so viel Hände und Füsse hatte.

Geistliche Anmerkung.

So zu glaubē ist/ daß die sämtliche Morgenländer dem Christentuhm zugetahn gewesen/ wie vō denen innersten Indien Sozomenus (a) meldet und Kircherus (wie p. 23 oben gedacht) in Prodromo Lingv. Copt. erweisen wil/ so stehn unzweifelich diese Bilder als scheinbare Zeugen dar des gerechten und eifrigen Zorns Gottes über den Undank dieser Völker/ bey welchen das seligmachende Evangelium/ gleich denen andern Orten der Welt/ auch gepflantzt worden/ aber auff ihre nicht warnehmung so gar wieder abgangen und erloschen/ daß Wort und Glaube/ als der Kern des rechten Gottesdiensts/ auff heutigen tag daselbst nirgend zu spüren/ dargegen öde kirchen und Bilder/ als ansehliche Hülsen/ schatten/ Schaum/ Farb und Nebel des Christentuhms/ uns zur Warnung überblieben.

Ebr. 2, 1:

Lasset uns desto mehr wahrnehmen des

 Worts/

Worts/ das wir hören/ damit wir nicht dahin fahren.

(a) Sozomenus l. 2, c. 23:
A Frumentio sacerdote Indi interiores fidē Christianam didicerunt.

Lutherus Tom. 5 Jen. fol. 211:
O gerechter Richter/ wer dein Gedächtnis verachtet und sich deiner herlichen Wunder nicht tröstet/ freuet/ wundert/ lobet und danket/ in Gottes Namen/ der sol sich billich trösten und wundern der unflätigen Platten und stinkenden Kappen und aller Greuel menschlicher Heiligkeit in des Teufels Namē/ und das höllische Feuer samt ewigem Verdamniß darzu haben/ über das noch/ daß er hier im Leben sein Haab und Gut darlegen muß. So sol gestrafft werden solcher undankbar verloren Hauffe.

VII.

Der schrekk- und tröstende Donner.

GOtt thut durch seinen Donner grosse Ding/ sagt Jobs Freund Elihu c. 37/ v. 5. Nicht nur zum schrekken der rohen Welt/ sondern auch wol zum Trost und Ermunterung der Gläubigen.

Zu dem löblichen Churfürsten Joh. Fridrichen

zu

zu Sachsen/als seine F. G. noch in der Hafft war/ kamen zur Zeit von Keiser Karln dem V ansehliche Räthe/die S. M. abgeordnet/um den Churfürsten dahin zu bereden/ daß er bis auff förderlichste Anstellung eines allgemeine Concilii dem Interim unterschreiben möchte/nebst hohem Erbieten/daß S. M. Ihn nicht allein der Hafft von stund an zu entlassen und auff freien Fus zu stellen, sondern auch mit fürnehmer Lande regirung allergnädigst zu belehnen gesonnen.

Dem frommen Herrn wolte es hochbedenklich fürkommen hierauff einzugehen/ also wider besser Wissen und Erkentnis sein Gewissen mit heucheln zu beflekken/ und dem schnöden Zeitlichen die himlische Gütter hindan zu sezzen/ gab derowegen runde abschlägige Antwort.

Nachdem aber nichts desto weniger die Keis. Räthe ferner ansetzten/und sich höchstes Fleisses bearbeiteten so mit Lok- so mit Dreuworten ihr Anbringen bey S. F. G. zu erhalten/begab sichs/ daß bey hellem Himmel aus einem gar kleinen wölklin ein gewaltiger Donnerschlag sich hören liesse/wovor die Gesandten etwas erschrakken/ der unverzagte Fürst aber warf seinen Arm freudig auff und sagte:

Oho/Er lebt noch/der alte Gott/
der wirds wol machen.

Blieb hiermit unbeweglich auff seiner wolgefasseten Meinung und lies die Keis. Abgeordnete unverrichteter Sach wieder abziehen. Abr. Svarinus in fasc. fun. conc. 5. in Hans Fridrich Gottsmans (so damals S. F. Gn. Kammerdiener war) letztem Ehrengedächtnisse/ p. 200.

Geistliche Anmerkung.

Syr. 34, 16:

Wer den HERREN fürchtet/ der darff für nichts erschrekken.

Himmelsergebene Seelen/ wenn die zumal im Ofen des Elends sitzen/ pflegen dieses sichtbaren Himmels Schrekzeichen so bald mit erhobenen häubtern (Luc. 21) und tröstlicher Aufmunterung als mit Zagen und Verschmachten anzuschauen/ zumalen versichert/ daß/ weil Gott für sie ist/ (Rom. 8) auch alle seine Werke und Geschöpff/ nichts weniger auch der Himmel/ beide/ wormit er schrekken und trösten kan/ nicht wider/ sondern für sie stehe.

Luth. Tom. 2 Lat. Jen. fol. 23:

Robustissima fides per caliginē tempestatis, mortis & inferni videns DEUM etiam derelictorem agnoscit susceptorem, DEUM persecutorem agnoscit auxiliatorem, & DEUM damnatorem agnoscit salvatorem.

VIII.

Dexicreon.

EIn Schiffer aus Samo/ mit Namen Dexicreon/ fuhr in Gesellschafft mehrer Schiffe/ seinem Gewerbe nach/ in die Insel Cypern. Und da andre köstliche Wahren führten/ belud er sein schiff grössesten Theils mit süssem Wasser. Nachdem sie auff der Reise begriffen/ ereignete sich eine langwehrende Windstille/ daß sie viel Zeit über gemachte rechnung auff der Fahrt zubringen musten/ deßwegen sie an Trinkwasser beguntenGebruch und endlich Durst zu leiden. Wie sie nū sonst nirgend als bey dem Dexicreō wusten Hülff und rath zu suchen/ ward ihm sein Wasser so hoch bezahlt/ daß er daraus mehr als sie aus den theuresten und köstlichsten wahrē lösete. Plutarchus.

Criton Philos.

Ein weiser Man ists/ der sich in diesem Leben/ als ein Wandersman auff seine Reise/ mehr mit nötig- und nützlichen als mit köstlichen Gütern versiehet und beladet. Stobæus Serm. de prudentia.

IX.

Päbstliche Dispensation.

Kö-

KOEnig Ferdinandus zu Arragonien war bedacht sich in Heyrat einzulassen mit dē Freulin Maria de Foix/des berühmten Heldens Casthonis Schwester/ welches ohn Vorwissen und Zulassen des Pabsts nicht geschehn mochte/ weil sie mit Blutfreundschaft einander zugethan waren.

Der König lies solches durch seinen zu Rom stets auffwartenden Gesandten/ den Herrn von Wik/an den Pabst/damals Julium den andern/ gehorsamlich gelangen/ welcher aber die Sach ziemlich hoch spañte/und für die Zulassung funfzigtausend Kronen foderte.

Ferdinandum vervielete so hoch geschätzter Brautkauff/ kam auff einen andern Fund/ und befahl gedachtem Gesandten/er solte ein schlecht Bittschreiben/ auff 2 gemeine Personen gerichtet/ auffsezzen mit Auslassung des Königlichen Namens und Titels auff folgenden Schlag/

Allerheiligster Vater/ Ferrandus von Arragon und Maria de Foix/ welche einander so nah verwand sein/ begehren Dispensation/ damit sie sich verehlichen mögen.

Diese Supplication lies der von Wik durch eine Drittperson für des Pabsts Datarium und ferner zu S. heil. Händen kommen/ der sie ohn son-

sonder Bedenken umb 10 Kronen unterschriebe/ vermeinend/daß es gemeine Leute werẽ. Hierauf ward die erlangte Erlaubnis dem König zu wissen gethan und die Eh vollzogen.

Der Pabst/solches vernehmende/ lies den Gesandten erfodern/fragte nicht ohn Entrüstung/ woher sein König ohn Erläubnis seiner H. sich mit einer so nahen blutsfreundin und basen unterstanden zu verehlichen/woraus erschiene/daß er ein Maran und kein Christ were?

Der Gesandte gab zur Antwort/ er wisse nicht anders/als daß sein König iederzeit dem Päbstischen Stul Gehorsam erzeiget. Was aber vorhabende Eh betreffend sey/ were von S. H. längst eine Dispensation erlangt worden/ die er hiermit vorlegte. Der Pabst merkte den listigẽ Fund/ kehrte sich zu Datario und sagte: Uns ist recht geschehen. Georg. Draudius Part. 1 Fürstl. Tischreden/ c. 42.

2 Pet. 2, 3:

Ἐμπορεύσονται ὑμᾶς.

X.

Dietz von Schaumburg.

Es hatte Keiser Ludwig/ der Beier genant/ im Jahr Christi 1337 Dietzen von Schaumburg/

darum/ daß er den Landfrieden gebrochen/ samt 4 Knechten gefangen zu München einbracht/ und zum schwert verurtheilen lassen. Als sie aber an die Richtstad kamen/ hat Dietz von Schaumburg gebeten/ daß er ihn und seine 4 Knechte an eine Zeil und ieden 8 Schuch weit von dem andern stellen/ und hernach an ihm anfangen und richten wolte/ und wo er nach der Enthaubtung auffstehn/ und für die gemeldte Knechte auslauffen würde/ daß er dieselben/ für wie viel er lieffe/ eh denn er fiele/ des Lebens begnädigen wolte. Welches ihm der Richter spottweise zugesaget.

Darauff er/ Dietz von Schaumburg/ seine Knechte/ ie den liebsten am nechsten/ für sich in obgesagter Ordnung gestellt/ und er hinten an sie gestanden/ auf erlangte Zusage getrost niedergekniet/ und sich enthaubten lassen/ darnach so bald wieder ohne Kopff auffgewischt/ und für die 4 knechte ausgelauffen/ alsdenn erst gefallen. Wiewol nu der Richter sich dessen nicht versehen/ und hierum sich desto mehr entsetzt/ hat er den Knechten nichts thun lassen/ sondern den Handel/ wie er sich verlauffen/ vor den Keiser bracht/ auch erlanget/ daß die Knechte des Lebens gesichert worden. Trithemius in Chron.

So

* * *

So wahr dieß Gaukelwerk ein Verblendnis und Betrug des Satans gewest/ um den Lauf der Gerechtigkeit an den Mißthätigen zu hemmen/ also ist nachfolgende Geschicht ein unzweifflicher Beweis Christlicher Unschuld.

Umbs Jahr Christi 1528 predigte zu Radstat im Bißtuhm Saltzburg Georgius Schärer von Salfeld das Evangelium/ worüber er auff Befehl des Bischoffs nicht allein gefangen gesetzt/ sondern auch bald darauff zu Feuer verdammet wurde/ doch/ daß er zuvor mit dem Schwert gerichtet/ und der Leichnam verbrennet würde. Als er zur Richtstat kam/ that er mit freudigen Geberden sein Gebet zu Gott/ und befahl in dessen Hände seinen Geist/ darbey zu den Umstehenden sagende/ So wahr ich sterbe umb Gottes Worts willen/ so wahr wil ich ein Zeichen geben.

Er ward darauf enthaubtet/ und wie der Leichnam vor sich fiele/ lag er so lang/ als man ein Ey essen mochte/ wande sich darauff/ doch langsam/ wieder auf den Rükken/ schlug den rechten Fus über den linken/ die rechte über die linke Hand/ und blieb so liegen. Da man solches gesehen/ hat es bey iedermā grosse Bestürzung gemacht/ und die Obrigkeit Befehl gethan den Leichnam zu begraben. Fincelii Wunderzeichen lib. 2.

Luth. Tom. 3 Jen. Lat. fol. 544 b.
Ridicula credenti res est mors, furor mundi, odium diaboli, vorago inferni. **Es ist alles nicht ein Kliplin.** Quia Filius datus est nobis infinitis modis super omnia ista mala melior, major, altior, fortior.

E

I

DEr schönste/ aber nicht sehr gemeine Sieg ist sich selbst überwinden und seiner fleischlichen Begierdē Oberherr sein. So viel herrlicher und heilsamer ist solcher Sieg zu achten/ so viel die Person gemeinen Leuten an höherm Stand und Ort fürgehet.

Erhardus/ der dritte des Namens/ König in Engelland/ als er vom Könige in Dennemark aus seinem Reich verjagt wurde/ flüchtete sich zu den Normanntern/ die ihm nachbarliche Hülff und Vorschub thaten/ daß er mit gerechten Waffen wiedrum sein Königreich erobern und sich ein-

einsezzen mögen/ wo er nicht were unversehns und wunderbarer weise anders Siñs worden. Deñ als er mit seinem Heer auff den Feind auffzoge/ und es tetzt zum treffen kommen solte/ ward er stuzzig/ und sagte/

Das lasse Gott von mir ferne sein/ daß umb meiner zeitlichen Ehre und Reichs willen so viel Menschenblut sol vergossen werden/ viel lieber wil ich als ein gemeiner Man leben.

Führte hiermit seine Völker ab und aus dem Felde/ begab sich des Kriegs/ und lebte eine Zeit lang im Elende/ wurd aber nach weniger Zeit durch GOTTES anderwertige Schikkung ohne Schwertstreich und Blutstürzung zu seiner Kron und Reich gebracht. Annales Angl.

Bernh. c. 2 ad milites templi:

Non sane inter vos aliud bella movet litesq; suscitat, nisi irrationabilis iracundiæ motus, aut inanis gloriæ appetitus, aut terrenæ qualiscunq; possessionis cupiditas. Talibus certè ex causis neq; occidere neq; occumbere tutum est.

II.

Die Eltern.

DJe Eltern zu verehren verbindet uns nicht allein das göttliche / sondern auch natür-

liches Recht/aus welchem Plato fast Christliche Wort (lib. 11 de legg.) füret:

Kein würdiger Bild nechst dem göttlichen ist zu verehren als die Eltern und Groseltern/ bevor/weñ sie hohes Alters sein. Gott selbst freuet sich über deren Verehrung.

Der Sineser Zuchtbücher/woriñ die Sitten- oder Tugendlehr enthalten/ treiben nichts so eifrig/ erfrischen auch keines so offt als das Gebot die Eltern zu verehren/ wie auch alte Leute ins gemein.

Es erscheinet auch solches aus nachgesetzten Gebräuchen/so bey ihnen auf heutigen Tag noch üblich sein.

1.

Im Heyrathen ist ein Gesetz/daß der Bräutigam der Braut alsobald die Morgengabe nach seinem besten Vermögen entrichten / und hiermit die Tochter von den Eltern gleich erkauffen muß.

Weñ der Hochzeittag fürhanden/ richtet der BrautVater eine Mahlzeit an/darzu er dē künftigen Eidā nebst seinen Freunden beruffet. Den andern tag thut des Bräutigams Vater desgleichen. Weñ dieselbe Mahlzeit verrichtet ist/zehlet der Bräutigam in Gegenwart der Hochzeitgäste seiner Braut die Morgengabe zu. Die Braut über-

verantwortet solche ihren Eltern als ein Wiedergelt für die Müh/so dieselbe in Erziehung der Tochter auffgewendet. Ist also der jenige Vater reich/der viel Töchter ausgestattet. Das Gelt/so der Eydam den Eltern bey Ausgab der Tochter darzehlet/ mag der Vater die Zeit seines Lebens geniessen/ nach seinem Tode fällets wiedrum an die Tochter oder ihre Kinder.

2

Bey Absterben der Eltern ist die gewöhnliche trauerzeit 3 ganzer Jahr. Die Vrsach dessen wird in gedachten Zuchtbüchern angezeiget/ die Eltern müsten nemlich die ersten 3 Jahr mit den kindern die grösseste Müh und sorge haben/auch sie mehrentheils auff ihren Armen tragen. Hierum billich sey, daß ihnen solche Trew hinwiedrũ mit 3jähriger Verehrung nach ihrem Tode vergolten werde.

Es werden daselbst unter den Vermögenden Leute gefunden/ die ihrer Eltern Leichnam in verhärzten Särgẽ bey sich im hause bis ins vierte Jahr auffbehalten. Vnter solcher Zeit pflegen sie in keinem weichen Bett/sondern an der Erden und auff stro allernächst bey der Leichen zu schlaffen/des Weins/Fleisches und andrer niedlicher speisen thun sie sich gäntzlich enthalten/ kommen

zu keinem Gastgebot/ auch siehet mã sie vor Ausgang etlicher Monaten nach der Eltern Todsfall gar nicht unter die Leute gehen.

Ihre Trauerkleider/ so nicht/ wie bey andern Völkern/ schwartz/ sondern weis/ legẽ sie zwischen dieser Zeit nicht ab.

Ja auch die niedere Fusschemel/ worauff sie/ und nicht auff ihren gewöhnlichen Stülen/ in der trauerzeit pflegen zu sizzen/ werden mit weissen Tüchern bis an die Erde überdekt.

Luth. Tom. 4 Jen.

Das beste und heiligste/ was die Welt hat und thut ausser Christo/ ist doch nur Sünde/ Irtuhm und fleischlich Ding.

III.

Der beklelbende Elternfluch.

EIn baum des Lebens ist die segnende Elternzunge/ worvon gehorsamen Kindern langes Leben und tausendfaches Gedeyen zuwächst/ hingegen/ wie ein schädlicher Meelthaw die auffs ganze Jahr verhoffte/ auch des schönsten Baums Früchte auff einmal zu nichte macht/ also trifft der verdiente und abgedrungne Elternfluch unverwindlich.

Augustinus erwehnet in seinen Sermonibus

ein

ein erbärmlich Exempel von 10 ungerathenen Kindern/ 7 Brüdern und 3 Schwestern. Diese hielten ihre Mutter nach des Vaters Absterben sehr übel/worüber das geplagte Weib in Ungedult geriethe/und aus Zorn ihnen offt schwerlich fluchte. Der verdiente fluch erwekte den eifrigen Zorn Gottes über diese Kinder so hefftig/daß allesamt auff einmal mit einer plötzlichen ungewöhnlichen Krankheit befielẽ/indem sie ein peinliches Zittern und Beben aller Glieder ankame/ musten drauf zum weltschaulichen Beispiel aller gottlosen Jugend unstet sein/und von einem Ort zum andern lauffen/daß sie tag und Nacht keiner Ruh fro wurden. Von diesen kam ein Bruder/ mit Namen Paulus/samt einer Schwester/Pauladia/gen Hippon/wo Augustinus Bischoff war/ deren nahm er eines mit sich nach Hause/berieff darzu viel junge Kinder/ und zeigte solchen den jämmerlichen Anblik Göttlicher Rache/mit ernster Vermahnung/sich darã zu spiegeln/und mit allem Gehorsam die Eltern zu verehren.

2

Im jahr Christi 1545 begab sichs zu Freiberg in Meissen/ daß Lorentz Richter/ein Weber seines Handwerks/wohnend in der Weingassen/seinem sohn/einem knaben von 14 Jahren/befahl etwas eilend zu thun/der aber verweilete sich/blieb in der Stuben stehen/und gieng nicht bald dem Worte nach/deßwegen der Vater entrüstet wurde/

und im Zorn ihm fluchte/ sagend/ Ey stehe/ daß du nimmermehr kanst fortgehen.

Auff diesen Fluch und Verwüntschung des Vaters blieb der knabe alsbald stehen/ daß er von der stell nicht kommen konte/ stunde auch so fort 3 ganzer Jahr an dem Ort/ also/ daß er tieffe Gruben in die Dielen eindrukkete/ und ward des nachts ihm ein Pult untergesetzt/ darauf er mit dem Haubt und Armen sich lehnen und ruhen konte.

Weil aber die Stell/ da er stund/ nicht weit von der Stubenthür/ auch nahe bey dem Ofen war/ und deßhalben denen Leuten/ so in die Stuben kamen/ gleich im Anlauff/ haben die Geistlichen bey der Stad auff fürhergehendes fleisiges Gebet ihn vom selben Ort erhoben/ und gegenüber in den andern Winkel glüklich und ohne schaden/ wiewol mit grosser Müh/ fortgebracht. Denn wenn man ihn sonst forttragen wollen/ ist er so bald mit unsäglichen Schmerzen befallen und wie gantz rasend worden. An diesem Ort/ nachdem er niedergesetzt worden/ ist er ferner bis ins vierte jahr gestanden/ und die Dielen noch tieffer durchgetreten/ da man nachgehends einen Vmbhang umb ihn geschlagen/ daß ihn die aus- und eingehende nicht so sehen können/ welchs auff sein Bitten geschehen/ umb daß er gern allein gewest/ und für steter Traurigkeit nicht viel geredt. Endlich hat ihm ď güttige Gott die Straffe in etwas gemildert/ daß er das letzte halbe Jahr sizzen/ sich auch ins Bette/ so nechst neben ihn gestellet worden/ niederlegen können. So ihn iemand fragte/ was er mache/ gab er gemeiniglich zur Antwort/ er leide Gottes Züchtigung wegē seiner Sünde/ sezze alles in desselben willen/ und halte sich an das verdienst seines Herren Jesu Christi/ worauff er hoffe selig zu werden. Er hat

sonst

sonst gar elend ausgesehen/war blaß und bleich von Angesicht/am Leibe gar schmächtig und abkommen/im Essen und Trinken måsig/also/daß er zur speise offt Nötigens bedorffte. Nach Ausgang 7 Jahr ist er dieses seines betrübten Zustands den 11 Septembris im Jahr 1552 gnådig entbunden worden/indem er eines vernünftigen und natürlichen todes in wahrer Bekentnis und Glauben an Jesum Christum selig entschlaffen.

Die Fusstapfen siehet man auf heutigen Tag in obgedachter Gassen und Hause/ dessen leziger Zeit Severin Tränkner Besizzer ist/in der obern Stuben/da sich diese Geschicht begeben/ die ersten bey dem Ofen/ die andern in der Kammer nechst darbey/weil nachgehender Zeit die Stuben unterschieden worden.

Andr. Mollerus in part. 2 Theatri Chron. urbis Freiberg. p. 221.

Nicol. Selnecc.

Disce patrem, ô fili, revereri, discite patres,
Quâ deceat sobolem dexteritate regi.

Ambrosius in Matth.

Der Gottseligkeit höchste Staffel ist seinen Eltern mit unterthäniger Ehr begegnē/ und so gar für aller Verhönung sich hütten/ daß man auch an Geberden gegen sie nichts Ungebürlichs vermerken lasse.

IV.

Ehliche Treu.

FErdinandus Gonzalo/ ein Graf von Castell/ kam in schwere Vngnade bey Philippo dem 2/ Könige in Hispanien/ und wurde in einem wolverwahrten Gefängnisse gehalten.

Als für ihn keine Fürbitte fruchten/ noch einiges Mittel zu seiner Erledigung sich ereignẽ wolte/ that endlich seine Gemahlin die Treu an ihm/ und begehrte so viel Erlaubnis/ daß sie mit ihrem Herrn im Gefängnisse nur nach Notdurfft reden möchte. Welches ihr nicht wurde abgeschlagen.

Nachdem sie also ohn Verdacht wurde eingelassen/ stellt sie ihre sachen so klüglich an/ und verwechselte mit ihrem Herrn die Kleider/ verhüllte mit einem Schleier sein Haubt und Angesicht/ und lies ihn/ als ob sie es selbstẽ were/ in der Gestalt einer leidtragenden verhüllten Weibsperson aus der Verwahrung gehen/ sie aber blieb an seiner Stat darinne.

Als dieses dem Könige ward angemeldet/ hat er sichs zum wenigsten bewegen oder erzürnen lassen/ sondern mit grosser Verwunderung diese That und ehliche Liebe angehöret/ höchlich gelobet/ und sich vernehmen lassen/ Weñ es Wüntschens hülffe/ wolte er ihm kein treuer Ehgemahl und seinen Kindern keine bessere Mutter begehren.

ren. Hat sie auch unverzöglich aus der Haft führē und ihrem Ehherrn unverletzt wieder zubringen lassen. Rivander part. 2 Prompt.

2

Heinrich von Metzrad/ein Deutscher von Adel/ hatte sich nach seinen Kriegsdiensten/ so er dem Könige in Hispanien wider die Saracenen gethan/mit seinem Hauswesen in selbigem Königreich gesetzt.

Es begab sich aber im Jahr Christi 1493/ daß die Saracenen sein schlos in seinem Abwesen erstiegen/und ihm nebens andn seinen Leuten auch seine Ehfrau entführten. Dieselbe wiedrum zu erlangē hat er sich keine Müh/Gefahr noch Unkosten tauren lassen/ sondern/ da es zur Unterhandlung kommen/sie mit 20000 Kronen ausgelöset. Welche Treu/nachdem sie für den König Ferdinandum zu Arragonien kommen/hat er gedachten dem von Metzrad nicht allein sein Geld wiedrum erstatten/sondern sich auch vernehmen lassen/ein solcher Ehemann/der sein Gemahl mit so hertzlicher Liebe und Treu meinete/werde billich von Gott und Menschen wiedrum geliebet.

3

Rollo/ ein berühmter und tapferer Oberster der Normannier/ welcher nachgehends zum Christ-

 lichen

lichen Glauben bekehrt/ und Robertus bey der heil. Tauffe geneñt worden) führte einen Krieg mit den Franzosen/und stunde mit den Engelländern in Bündniß.

Wider diesen zog ein Fürst in Frankreich/ mit Namen Rainerus/und kam zum Treffen/darbey der Sieg zwar dem Rollo bliebe/auch Fürst Rainer sein Gefangner ward ꝛc. ihm aber aus seinē Heer 12 fürnehme Männer abgefangē/und vom Rainero seinem Weibe zugesendet wurden.

Der Rollo schikte zu des Rainers Ehgemahlin/und befahl ihr die 12 Gefangne/seine kriegsleute/nebens all ihrem Schatz/gemünzt- und ungemünztem Silber und Golde/ihm ohn Verzug zu übersenden. In Nachbleibung dessen solte es ihres Herzen Häubt kosten.

Des Raineri Hausfrau that aus Schrekken und Liebe gegen ihrem Ehherzn alles gerne und willig/und sandte dem überwinder ihren ganzen Schatz nebens den Gefangnen/ wie befohlen worden.

Den Rollo bewegte der Frauē grosse Liebe und Treu gegen ihrē Ehherzn dermassen/daß er Fürst Rainern gebunden lies für sich führen/ und sagte/ Rainer/du bist nicht allein mein Gefangner/ sondern/wie du hier siehest/so ist auch dein schatz/ Silber und Gold/alles in meinen Händen.

Ich wil aber nichts desto weniger dich hiermit frey und deiner Ehfrauen wiedergeben/ darzu das halbe Silber und Gold/ nebens einem Geschenk/ das dir und mir wol anstehet.

Doch/ daß du an solche Wolthat gedenkest/ und dir diese neue Freundschafft hinfüro lässest angelegner seyn als vorige Feindschafft.

Dieser unverhofften Wolthat hat sich Fürst Rainer höchlich bedankt/ ist nach hause gekehret/ und mit Freuden von seiner Ehfrauen empfangen worden. Meigerus l.5, c.18, Nucl. Hist. p. 181.

V

Des Grafen von Gleichen berühmte Doppel-Ehe.

EIn unverweslich Gedächtnis ehlicher Liebe ist das berühmte Grabmahl Graf Ludwigs von Gleichen in Erffurt zu S. Peter auf dem Berge/ woselbst er in mitten seiner 2 Ehgemahlinnen/ die er zu einer Zeit gehabt/ auff einen Stein gebildet/ noch diesen Tag zu schauen ist.

Den Verlauf/ wie es mit solcher Doppel-Eh sich zugetragen/ erzehlet aus unterschiedlichen Geschichtschreibern Laurent. Peccenstein part. 2 Theat. Saxon. woraus nachfolgender Begriff abgefasset.

Keiser Friedrich der erste zog im Jahr Christi 1189 mit grosser Heerskrafft ins gelobte Land/ umb dasselbe von den Saracenen/ die es unterm Egyptischen Sultan Saladin eingenommen/ wiedrum zu befreyen/ starb aber/ eh er dahin gelangete/ unterwegen/ zu Hydrunt in klein Armenien.

Die Christliche Fürsten/ihres Oberhaubts beraubet/erwehleten zu ihrem Feld- und Kriegsobersten Herzog Leopolden von OEsterreich/ und setzten den Zug im Namen Gottes fort/eroberten etliche Städte des Jüdischen Landes/ als Joppen/ Jerusalem/ Ptolemais/ Nazareth rc. brachtens auch mit sieghafften Waffen so weit/ daß der Soldan gedrungen ward sich zu einem Friede zu beqvemen.

Inzwischen ist dem löblichen Grafen Ludwig võ Gleichen dieser Unfall begegnet.

Als er ausserhalb der Stad Ptolemais mit wenigen der seinen spazierete/ward er von einer streiffenden Saracenischen Rotte überfallen und gefangen/darauff dem Sultan nach Cayr in Egypten zugebracht/daselbst er denen andern Gefangenen/weil er seinen hohen stand und Adel nicht zu erkennen gab/ gleich gehalten/ und mit knechtischer Dienstbarkeit beleget wurde.

In sothanem Zustande sol durch sonderbare Fügnis und Schickung Göttlicher Fürsehung sich zugetragen haben/ daß entweder des Sultans selber oder sonst eines Saracenischen Fürsten tochter in des Grafen ansehliche person sich verliebet/ihm Zeit wehrender Gefängnis viel Walthaten erzeiget/ auch/da sie seines fürnehmen standes berichtet worden/ an ihn gemuthet/ wofern er beliebete sie zu ehlichen/und mit ihr nach der Christenheit sich zu begeben willens/ könte er durch ihren Vorschub leichtlich der Dienstbarkeit abkommen/ und zu gewüntschter Freyheit gelangen.

Wiewol anfangs dem löblichen Grafen bedenklich fiele solchen Fürschlag einzugehen/ ihr auch zu verstehen gabe/ daß er vorhin mit ehlichem Band verhafftet/ und mit seiner Gemahlin bereit 2 Kinder erzeuget/ bey den

Chri-

Christen aber nicht zuläßlich mehr als ein Gemahl zu haben.

Dennoch/ aus Begierde der edlen Freyheit und Liebe des Vaterlands/ nachdem sonst kein Mittel und Weg zu erledigen vor Augen war/ stellete er die Sach auf Päbstliche Erkentnis und Zulassung der Doppel-Eh/ nahm der Saracenin Fürschlag als eine sondere Schickung Gottes an/ und versprach derselben eidlich sie neben und bey Leben voriger Gemahlin zur Eh zu nehmen. Wurde also der Bund beider theils gemacht/ und ein Schif ausgerüstet/ worauff sie mit wenig vertrauten Dienern heimlich aufwaren/ und nach Venedig segelten/ auch daselbst glüklich ankamen.

Von dannen begab er sich mit der neuen Braut nach Rö/ und erlangete von Päbstlichem Stul unschwer Dispensation und Verwilligung/ reisete also fort mit derselben nach dem Vaterlande/ woselbst/ nachdem der Graf allen Verlauff seiner Ehgemahlin umständlich angemeldet/ bevor aber/ wie die Saracenin zu seiner Person Erledigung nechst Gott die einige ursach und Mitlerin/ derselben zu Gemüth geführet/ hat er bey ihr so viel erhalten/ daß sie nicht allein ob solcher Taht guttes Genügen und Gefallen gehabt/ sondern auch die frembde Braut nichts weniger als ihren Ehherren mit Freuden/ als dessen Freiheit und frölichen Wiederkunfft einige Stiffterin/ empfangen und auffgenommen.

Es hat auch die höchste gütte solch wundersames werk und beider Gemahlin Hertz also regiret/ daß sie ohn einigen widerwillen in steter vertraulicher Liebe und unverbrüchlicher Eintracht beisammen bis in den Tod verharret.

Luth.

Luth. Tom. 2 Jen.

Nihil hic mundus animorum inter conjuges conjunctione habet pulchrius.

Petrarcha dial. 65:

Magnæ divitiæ conjux bona & fidelis.

* * *

Einen solchen Ehfall/ doch mit andern Umbständen und ungleichem Ausgange/ erzehlet Herr Mathesius (in c. 38 Sirac.) folgendes Innhalts.

Im Jahr Christi 1537/ als Keiser Karl den König von Tunis wieder in sein Land sezzete/ und die Stad Algier in Africa zu Wasser und Lande belagerte/ ist in des Keisers Heer mit gewesen ein fürnehmer bürger und kriegsman von Nürnberg/ der auch sein Ehweib mitgehabt. Da nu sich ein gros Ungestüm auff dem Meer erhoben/ also/ daß dem Keiser bey 130 Schiffe zu Grunde gangen und verdorben/ ist des Nürnbergers Frau auff den zersplitterten Schiffsbrettern ans Land kommen/ von den Africanern auffgefangen/ und einem reichen Mañ verkaufft worden/ da ihr Ehman nicht anders gewust/ als daß sie mit andern im Schiff-Bruche geblieben und ertrunken were.

Wie nu Keiser Karl wiedrum von Algier abgezogen/ ist dieser Nürnberger nach Hause und zu den Seinigen kommẽ. Und weil ihm nicht anders wissend/ als daß sein Ehweib/ wie gedacht/ im Wasser umkommen/ hat er nach Ausgang zweier jahre wieder geheyrathet. Das gefangne und verkauffte weib aber dienete etliche jahr der Morin so fleisig und treulich/ daß sie lieb und werth gehalten

ten wurde. Und da sie ihr in dreyen Gebarten und Kindbetten mit allem Fleisse gedienet hatte/ wil die Mohrin sich dankbar gegen sie erzeigen/ bittet sie von ihrem Manne los/ und befreyet sie von der Dienstbarkeit. Nachdem sie auch vermerkt/ daß sie in ihr Vaterland Lust hat/ begabet sie dieselbe mit herzlichen geschenken/ Golde und kleidern/ und thut Verschaffung/ daß sie mit Sicherheit nach Hause kommen kan.

Wie sie gen Nürnberg gelanget/ wird sie nicht allein von andern Leuten/ sondern auch ihrem eigenen Mann/ erkennet/ bey welchem da sie eine andere Ehfrau im Hause findet/ auch dessen nicht wol zu frieden war/ ist nach erkentniß der Obrigkeit und Consistorii die andere Eh getrennet/ und der Man von der neuen Braut geschieden/ diese aber in ihren vorigen Eh- und Ehrenstand gesetzt worden.

VI.

Der falsche Eid.

IM Jahr Christi 1559 begab sichs zu Gerardsberg in Flandern/ daß daselbst ein Wechsler/ mit Namen Antonius/ in einem Wirthshause/ beim güldnen Schiff genant/ einkehrte/ welcher einem andern/ der ihm etwas Geld eingehändiget/ solches nicht gestehn wollen/ derowegen sie in Zank gerathen/ und d' Antonius sich hoch vermessen/ wo er solch Geld empfangen/ so wüntschte er/ daß ihn das nechste Feuer/ so im Camin vor ihnē brante/ anzündete und verbreñte/ that auch

über dieß auff ferners Beklagen bey der Obrigkeit einen gerichtlichen Eid/ daß er dessen/ was ihn seine Widerpart bezüchtigte/ gar nicht schuldig.

Worauf er in seine Herberge wiedrum kehrte/ und nach gehaltner Mahlzeit sich zu nechst bey dem Camin zu Ruh begabe/ daselbst er von dem Wirth begehrte etwas mehrers anzulegen/ damit er in d' Wärmbde desto beqvemlicher ruhen möchte.

Welches ihm der Wirth gewillfahret/ auch so lange ab- und zugangẽ/ bis er vermerkt/ daß das Feuer gäntzlich ausgangen/ und keinen Schaden mehr thun könne.

Als man aber des morgens in das Gemach komt/ wird d' Antonius verbreñt und tod gefunden/ dessen Haubt gäntzlich zu Aschen worden/ der übrige Leib bis an die Schenkel abscheulich versengt/ das Geld aber in der Taschen/ worüber er den falschen Eid gethan/ unversehret. Drexelius in Phaëthonte c. 28.

2.

Als ein Sohn in seines Vaters Grab/ der bereit vor 28 Jahren gestorben/ nach seinem Tode solte gelegt werden/ befande sich des Vaters Leichnam gäntzlich verweset/ also/ daß alle Gebeine und

Glied-

Gliedmaß fast zu Staub worden ausser der rechten Hand/ welche noch gantz frisch und unanbrüchig mit ausgestrekten 2 Fingern/ die man im Eidleisten pflegt auffzuheben.

Als man sich hierüber höchlich verwundert/ und nach dieses Mañs Leben bey den Alten/ so ihn gekennet/ und umb seinen Wandel gewust/ Nachfrage gehalten/ ist befunden worden/ daß er einen falschen eid gethã/ welches nach so langer Zeit für der Welt (nach des königs Salomons Ausspruch im 10 C. Wer verkehrt ist auff seinen Wegen/ wird offenbar werden) müssen an das Licht kommen.

Diese hand ist dem Landgrafen Philipp in Hessen zugeschikt/ von dannen zum Churfürsten von Sachsen gebracht/ und in des Herrn Lutheri Behausung võ Philippo Melanchthone) der solches pro lectione erzehlet hat) nebst andern Gelehrten mit Augen gesehn worden.

Aug. in Homil. de decollatione Joh. Bapt.

Der seinen Widerpart auff einen Eid treibt/ da er doch weis/ daß er falsch schweret/ ist ärger als ein Todschläger/ deñ dieser richtet nur den Leib/ jener zugleich die Seele hin. Ja es verderben zugleich

gleich 2 seelen/ einmal dessen/ der falsch schweret/ und des andern/ der den falschen Eid zu thun begehret.

VII.
Eselswildpert.

IM Jahr Christi 1526/ als Pfaltzgraf Fridrich der andre auff seiner Reise nach Granata zu Keiser Karln dem V in der Hispanischen wirthshäuser einem/ so man Ventas nent/ welche gar allein auff der Strassen/ eines ohngefehr in 3 oder 4 Meil Wegs vom andern lieget/ einkehrte/ wurde ihm über Verhoffen/ weil sonst wegen Abgelegenheit der Städte und Leute nicht viel zum besten da ist/ ein gut wildpert nebens einem sehr kühlen Wein/ als ob er erst von der Eisgruben herkäme/ fürgesetzt.

Dem Fürsten und Hofleuten/ weil sie sämtlich müde und hungrig/ schmekte die Kost sehr wol/ und ward dem Hofmeister befohlen võ dem wolgeschmaken Wildpert/ so viel ein Maulthier tragen möchte/ võ dem Wirth zu erkauffen und hernach zu bringen.

Wie nu dieser nach der andern Abreisen mit dem Wirth Rechnung helt/ und über verzehrtes noch mehr des Wildperts begehret/ wird er innen/

nen/ daß sie an stat des so gelobten Wildperts mit Eselsfleisch/ wovon er in der nechsten Kammer noch ein Diech mit der Klauen von einem frischgeschlagnen Esel zum Warzeichen auffgehenkt sahe/ abgespeiset worden.

Ob den Hofmeister Zorn oder Ekkel ankommen/steht zu erachten. Er säumte nicht lang/gesegnete den Wirth mit schlechtem Wuntsch/ und eilte dem Hofe nach. Kaum war er dar kommen/ so begehrte der Fürst zum Trunk etwas von dem gestrigen Wildpert. Es vergieng ihm aber bald die Lust/da er vernahm/was für Art es were/und befahl es weg zu schaffen.

Von dem kühlen Wein ward dem Pfaltzgrafen noch bey der Malzeit durch das Gesinde/ so den Ort im Wasserholen ausgelochert/ Bericht gethan/daß er nicht in Eisgruben/sondern in einer Pfützen/voller Schlangen/darein die Gefässe würden gesetzt/durch derē eiskalte Natur würde abgekühlet. Weßwegen niemand eines frischen Trunks mehr begehrte. Leodius l.6 Annal. de vita Frid.2.

Didacus Stella part.2, c.3, de contemtu vanitatum mundi:

Quicquid ostendit mundus, dolus est, externa suâ fallit apparentiâ. Fuge dolos ejus, si mortem voles

evi-

evitare. In bonis illis sensibilibus apparet bonus, cum reverâ plenus sit fuco & mendacio.

Geistliche Anmerkung.

O betrogne Weltlinge! Fleischeslust/ Augenlust/ hoffertiges Leben/ womit euch Zirze/ als verblendete Gäste/ in ihre Todskammern abspeiset/ wird von euch alles fürtrefflich/ überköstlich/ unvergleichlich geschätzt/ welche Ding die von so bethörlicher Einbildung aus der Gnaden Gottes befreite und durch die überschwengliche Erkentnis Christi erleuchtete Seelen vor Tohrheiten/ Schaden/ Koth und Greuel ansehen. Phil. 3/8.

VIII.

Emme.

Als im Jahr Christi 1596 etliche Holländische Kauffschiffe in Ost-Indien und umb die Molukkische Inseln sich auffhielten/ ward von dem Könige in Cydano dem Schiffmañ Jacob Schelkingern auff dem schiff Amsterdam ein seltsamer Vogel nebens noch andern Gaben verehret/ der nachgehends in Holland gebracht/ und zu Amsterdam öffentlich zur schau fürgestellt worden. Seiner Abbild- und Beschreibung erwehnet aus der Holländer Tagbuch von selbiger Schiffahrt Vlysses Aldrovandus in append. ad lib. 20 O. nith. folgender Massen. Die

Die Grösse übertraf fast doppelt einen schwan/ dte Farbe von Leib und Federn (deren je 2 von einem Kiel herfürgiengen/ und den Strausfedern was gleichten) überall schwartz.

Zu oberst auff dem Kopff war ein beinhartes Gewächs wie ein hörnern Bukkel.

Der Zungen/ als auch der Flügel/ war er gantz ohn. So er sich zur Wehr setzte/ schlug er mit den Füssen (die sehr stark/ und/ wider anderer Vögel Art/ der Hinterklauen mangelten) wie ein Pferd hinten aus.

Was man ihm von speise fürwarff/ verschlukte er alles gantz/ vermochte einen Apfel võ ziemlicher Faustgrösse hinein zu schlingen.

Das Allerseltsamste war/ daß er glüende Kolen ohne Verlezzung einschlukte/ mit mehrer Begierde aber grosse Stük Eis/ womit er sich abkühlete:

Von den Inwohnern wird er geneñt Emme/ und zeuget sich um Bantam her.

Geistliche Anmerkung.

So die weise Natur wie mit andern Geschöpfen etwas von sündlicher Menschenart wil fürbilden/ wird uns dieß Vogelwunder für ein förmlich Muster und Abris der alhier glükseligẽ weltkinder dienen.

1. An

1

An Grösse/ Pracht und Ansehn/ als auch hohem Stam/ Stand/ Ehr/ Gut/ Witz/ gebrichts ihnen selten oder nicht/ weßwegen sie auch sonsten in heil. Schrifft nicht der geringsten Art von Thieren/ als Einhörnern/ Löwen/ Parden/ fetten Ochsen/ Rossen und Mäulern/ verglichen werden/ wiewol sie auch endlich wie dieser eines dahin fahren/ wen sich bey solcher würde kein Verstand befindet. Psalm. 49, 21.

2

Der Zungen/ zu reden/ was recht/ heilsam und gut ist/ sind sie/ gleich diesem Vogel/ gäntzlich ohn.

Den der Gottlosen Mund schäumet böses. Prov. 15/28.

3.

Nicht weniger auch d' Flügel geistlicher Andachten und heiliger Begierden/ sich vom Irdischen zu erheben/ und himmel-an zu schwingen/ umb zu suchen/ was droben ist. Col. 3/1.

Sie sind irdisch gesinnet/ dannenher auch ihr Wandel nicht wie der Rechtgläubigen im Himmel ist. Phil. 3/20.

Sind Leute dieser Welt/ die ihr Theil haben in ihrem Leben. Ps. 17/14. Trösten sich dieses guten Lebens. Ps. 49.

4. Sie

4.

Sie schlagen alle heilsame Zucht aus/ und lekken als ein wütend Roß wider den Stachel. Act. 9/5.

5

Ihr eisern Gewissen verschlukt alles Unrecht/ verdauet der Witwen und Waisen Ekker/ Haus und Hof/ des Armuts sauren Schweis und Thränen/ nicht erwegend/ daß hierauff Gott seinen feuerbrennenden Zorn gelegt hat.

6

Kurtz/ wie dieses Wunder nur võ Federn und euserlicher Gestalt ein Vogel ist/ niemals aber in der Lufft schwebt/ sondern als ein 4 füssiges thier an der Erden klebt/ also/ diese Politische Christen führen ja den Schein eines gottseligen Wesens/ seine Krafft verleugnen sie/ 2 Tim. 3. Mit einem Wort/

Gen. 6, 3:

Sie sind Fleisch/ das ist/ wie es Judas v. 19 ausredet/ Fleischliche/ die keinen Geist haben.

IX.

Evvaipanoni.

Plinius l. 5, c. 8, N. H. meldet/ daß im eusersten Ethiopia gegẽ Mittag zu Leute anzutreffen/

de-

deren Mund und Augen auff der Brust weren/ und also weder Hals noch Kopff hetten/ neñt sie/ wie auch Pomp. Mela l.1, c.4, Βλέμυες. Ob es diese sein/ deren Augustinus serm. 37 ad fratres in eremo gedenkt (a)/ steht nachzudenken.

Levinus Hulsius in Beschreibung des Reichs Gviana in Ost-Indien gedenkt c. 6/ daß daselbst Menschen ohne Hals und Köpff sein/ deren Augen/ Mund und andre Theil des Angesichts auff der Brust stehen.

Weitläufftiger berichtet hiervon Walther Raleg/ ein Englischer Ritter/ in seiner Reisbeschreibung/ so dem 8 Theil Americæ einverleibet/ folgender Gestalt.

Unfern der Landschaft Gviana und dem Flusse Caroli/ an dẽ Ufer des Wassers/ Caroa genant/ wohnen Leute/ die ihre Köpff nicht über den schultern haben. Welches/ wiewol es eine Fabel scheinet sein/ muß ich dennoch für wahr halten/ weil ein iedes Kind in Aromaja und Canuri weis davon zu sagen.

Sie werden Ewaipanoni geneñt/ und haben ihre Augen forn an ihren Achseln/ den mund mitten in der Brust/ haben die Haar oben zwischen den schultern/ die sie hinter sich abhangen lassen. Der Sohn des Topiowari/ den ich mit mir in Engel-

Engelland gebracht/sagte mir/ daß sie auff dem Land das mächtigste Volk weren/und ihre bogen und Pfeile dreimal so gros als der Gvianer.

Ein Iwarawakari hette vor einem Jahr einen gefangen und in sein Vaterland Aromaja gebracht. Und wie er sahe/daß ichs schwerlich glaubete/ sagte er/ daß sie unter ihnen nicht frembd oder seltsam weren/ sondern daß es ein bekant und mächtig Volk sey/ und daß sie für etlichen jahren viel 100 seines Vaters Unterthanen und andre Nachbarn erschlagen hetten.

Aber es war mein Glük nicht/daß ich vor meinem Abzug etwas von ihnen hette gehöret. Deñ weñ ich nur ein einzig Wort darvon hett gemeldet/ wie ich noch da war/ hett ich einen können mit mir bringen/die Sach mit dem Augenschein zu bestetigen.

Solche Leute sind auch von dem Mandeville beschrieben. Aber wir haben es allzeit für Fabelwerk gehalten/ eh die Ost-Indien sind entdekt/ und die Warheit so kundbar wordē. Wie ich auch wiedrum zu Cumana in die West-Indien war kommen/kā ich mit einem Hispanier/einem versuchten/ erfahrnen Mañ/ zu Rede/ dieser/ nachdem er in Erfahrung bracht/ daß ich in Gviana war gewesen/ fragte mich am allerersten/ ob ich

et-

etliche Ewaipanons/ die keine Köpff hetten/ gesehē/ und sagte mir/ der sonst ein ehrlicher glaubhaffter Man ward gehalten/ er hette ihr viel da gesehen.

(a) Ego jam Episcopus Hipponensis eram, & cum quibusdam servis CHRISTI ad AEthiopiam perrexi, ut eis sanctum CHRISTI Evangelium prædicarem, & vidimus ibi multos homines ac mulieres capita non habentes, sed oculos grossos fixos in pectore, cætera membra æqualia nobis habentes. Sic allegat Fulgosus l. 1 de miraculis.

Geistliche Anmerkung.

So lange dieser Wunderleute uns Europeern keiner zur Schau komt/ wird es/ daß ihrer sein/ nicht wol beglaubet/ inzwischen fehlets in keinem Theil der Welt an Ewaipanonis/ die Mund und Augen/ ja das Ganze ihrer inn- und euserlicher Sinnen schlecht hin für den Bauch tragen/ welcher einig und stetig Denken/ Tichten/ Trachten und Tuhn nur für den elenden Leib und dessen zeitlich Wolsein bemühet ist/ achten für das beste Leben mit dem verdamten Schlemmer Luc. 16 alle Tage herzlich und in Freuden hin zu bringen/ ungeachtet/ daß der heil. Paulus Phil. 3/ 19 ihnen eine solche Grabschrifft stellt/ Ihr Ende ist die Verdamnis/ denen der bauch ihr Gott ist/ und

ih-

ihre Ehre wird zu schanden deren/die irdisch gesinnet sind.

Ein schön Exempel von solches Schlags Bauchdiener einem erzehlt der Irländer Thomas Carve p. 231. Der Antoneta de la Roy/einer Adelichen keuschen Frauen/brachte ein Cavallier ein Glas Wein zu. Im Gewehren sprach er: In diesem ist mein Gott. Die Frau nahm zwar das Glas zu Handen/ lies es aber bald auff die Erde fallen/und antwortet: Sehet Herr/ wie lüderlich und gebrechlich ist euer Gott. Ihr sollt aber wissen/ daß noch ein ander Gott ist/ der euer ruchlos Wesen straffen wird.

Ein anderer / im neulichen Teutschen Kriege hochbeamter/in der Säuzunfft aber auch nicht d' letzte/pflag bey Verrichtung seines bauchdienstes mit sonderlicher Andacht zu sagen:

Weñ er hier schöne Trompter/schönen Wein/ schöne Taffel und schöne Dames hette/so möchten im übrigē die Pfaffen von der Hölle und vom Teufel predigen/ so lange sie wolten.

Wunderschöne Wort! zumahl tröstlich den jenigen/die ihr Gutes in diesem Leben empfangen/ als von einem Hispanischen Diacono/ der nach

Verleugnung des Christlichen Glaubens vom Egyptischen Sultan zu einem grossen Herrn gemacht worden/ erzehlet der alte Teutsche Ritter Martinus von Breitenbach in seiner Reisbeschreibung zum gelobten Lande/ l.1/ c.19/ p.46. Als wir/ sagt er/ zu Cairo uns verweilten/ geschach es den 1 Octobris im Jahr 1507/ daß mich nebens meinen Gefehrten und noch 2 Franciscanern der Longobardin (so hies des Mamaluken Name) zu sich in seine Behausung beruffen lies/ umb uns einen Blik seiner Herrligkeit sehn zu lassen. Er führte uns in sein holdselig Frauenzimmer/ worin als er sich kaum gesetzt/ und wir alle unsern sitz genommen/ fand sich da eine grosse Anzahl wolgeputzter Frauen um ihn her/ nicht weniger als 35/ deren sich iede aufs freundlichste zuthate und stellte. Das Zimmer war ringsumb mit den köstlichsten von Seiden gewirkten Teppichen überdekt/ an niedlichen Speisen und Getränken war ein grosser überflus/ das Gemach von starkem Geruch des an die weiber geschmierten Balsams angefüllet.

Da er solcher Gestalt in aller Wollust mit seinen Buhlschafften sich ergetzte/ ietzt mit dieser bald mit jener spielte ūd schertzte/ fragte er uns/ ob man auch ein herlicher und glükseliger Leben er-

erdenken möchte. Die Geistlichen schwiegen ihm drauff/ so schwieg ich auch stille.

Gregorius in Moral.

Quasi per amœna prata ad carcerē pervenit, qui per præsentis vitæ prospera ad interitum tendit.

X.

Die übelbedachte Ewigkeit.

DEr sündliche Weltlauff ist gleich einē Tantzspiel oder Ballet de tempore, auff dessen letzten Reihen/ nachdem ordentlich die Augenblikke/ Minuten/ stunden/ Tage/ Wochen/ Monat/ Jahre in aller Sicherheit ab- und durchgetantzt/ folget ein Abtrit zu der unwiederkehrlichen Ewigkeit. Die verblendete Lasterbuhler folgen ihrem Auffspieler und Fürgänger/ dem Fürstē der Welt/ in aller Lust und vollen Sprüngen so lange nach/ bis der mürbe tantzboden/ die verbrüchliche Zeit/ nach offters umzirkeltem Mittelpunct/ (welchs der vor ihren Augen bedekter Höllen-Abgrund ist) einen nach dem andern hindurchfallen lässt/ und der peinlichen Ewigkeit heimschikt.

Für nicht vielen Jahren begab sichs in einer fürnehmen Stad unsers Deutschlandes/ daß eine junge von hohem stand erborne Person/ nachdem sie der Hand und Obsicht des Hofemeisters

zu bald entlassen/ũd ihre noch nicht zeitige Freyheit erlangt hatte/ ein unsötes/wollüstiges/verruchtes Leben anfienge/ solcher Gestalt/ daß sie keine Laster/Schand- und Frevelthaten wider die heiligste Gottesgebot anzugeben ertötete/ auch hiermit alle Gottes- und Menschenschew ausser Augen setzte.

Darnebens fieng sie an Gott im Himmel selbsten (welchs erschreklich) bey sich gleich zu hassen/ fluchte und lästerte unmenschlich/verschwure sich an Gott nimmermehr zu gedenken/ kein Gebet nicht lebenslang zu thun/zu welchẽ Ende sie auch ihr Gebetbuch in einen heimlichẽ unsaubern Ort versenkte/ gebahrte sich also/sam weder Gott im Himmel noch einiger Teufel in der Höll mehr übrig were.

Als nu deren Anverwandte hierdurch nicht wenig bekümmert/ und dannẽhero bemühet waren sie durch geistliche und andre Personen auff einen bessern Weg zu bringen/ hat doch weď Vermahnen/ Flehen noch Bitten iemals bey derselben stat finden mögen/ sintemal sie an stat ď Antwort nur Gotteslästerung und die grausamste Verfluchungen herausgestossen.

Und weil zu vorigen noch täglich newverübete übelthaten kamen/ und die Verbrechen sich so gar

gar überhäuffeten/ daß keine Besserung im wenigsten weder zu spüren noch zu hoffen mehr war/ ist endlich die hohe Obrigkeit des Orts hochbedrungenlich getrieben und bewogen worden mit bewust und Einwilligung dero angehörigẽ hochanschlichen Freunde ihr den längst verwirkten Tod anzukündigen.

Ward also einsmals zu früer Tagszeit in grosser Stille aus ihrer Gewahrsam über etliche Meilen weg võ dem Ort geführet/ auf einen grünen Platz gestellt/ und geheissen sich zu dem letzten Streich fertig zu machen.

In sothanem Zustande/ ob sie wol anfangs schwerlich glaubte/ daß es mit bedrautem Hinrichten der Ernst were/ und weis nicht worauff sich verliesse/ fragte sie endlich/ ob deñ keine Gnade were. Ihr ward zur Antwort/ Keine Gnade.

Da ist bey dieser Person das heimliche Widersprechen/ das ohn Zweifel bey voriger Unthaten Begängniß offters sich mag gewittert haben/ vor den Anwesenden in Worte ausgebrochen/ indem sie auff den Knien liegend und des Schusses erwartend mit gedämpffter Stimme dreymal seufftzende gesprochen: O Ewigkeit/ o Ewigkeit/ o Ewigkeit.

* * *

Sunt tibi dux, lex, grex, vox, frux, ſpes, heîc bona, mens, mors:
Rex, pax, lux, ver, flos, frons, fons, falx, dos, ibi, gens daps
Sors, arx, cor, Sol, mel, laus tibi perpes erit.

NB.

Lector arithmetice,

Diſtichon hoc voces exhibet monoſyllabas 17. Eas multiplicando tot vicibus (lege metri nihilominùs & ſignificatu vocū ſibi ſemper optimè conſtante) variari poſſe deprehendes, quot vix credat ἀνάριθμος.

Rite autem, ſi experiri volueris, oportet procedas.

Species quædam multiplicandi dicta eſt Progreſſio: quę, ut nō unius eſt generis, ſed varia, miſſis cæteris adhibenda eſt ea, quæ ſequitur.

Vnitate duplicata prodeunt 2.

2 per ternarium triplicata dant 6.

6 porrò multiplicata per quaternarium efficiunt 24.

Singula ſic producta per ſequentem ordine numerum, 5, 6, 7, 8 &c. ad usq; 17, cœpto modo multiplicando ſequentem elicies tandem non uno ſpiritu efferendam ſummam

355687428096000.

(Hujus omninò simile exemplum proponit Lansius in præfatione, quam suis præfixit consultationibus, ubi hexametrū 11 constantem vocibus monosyll. variari posse ad oculum monstrat per vices 39916800.)

Quot jam annis, immò annorum millenariis opus erit tot iterandis vicibus?

Sit, qui per breviculum temporis articulum momentum arteriale (id est, quoties homini pulsat arteria) productum hoc dividat, ni fallit calculus, summa ipsi reddetur

annorum 10150896,
dierum insuper 336.

Dicam explicatiùs.

Arteria in homine moderatæ naturæ singulis horis (ut numerat Cardanus libr. de proportionibus propos. 58 & 218) pulsat ictibus 4000.

Per hosce dividat præcedentem summã, nempe

35568742809600o,
emergent horæ 8892185702 4.

Ex horis factâ rursùm divisione prodibunt

anni 10150896.
Remanebunt horæ 8064,
quæ efficiunt dies 336.

Nimirùm vides, quot millium annorum decursu opus sit 17 harum absolvendis vocum variationibus?

Sum̃a hæc quota est æternitatis particula? Nulla.
Sed millies repetita quænam? ajo nulla.
At decies millies iterata? Nulla, inquam, nulla.
Qualis enim finiti ad infinitum proportio? Nulla.
Quorsum hæc, Lector? Vel sic mecum cogita beatam illam nunquam sat inculcandam AETERNITATEM!

Sed ô non omnibus eadem, ô toto cœlo diversa ÆTERNITAS!

Sunt tibi dux, lex, grex, vox, frux, spes, hic mala, mens, mors?
Dis trux, Scrobs, fax, pix, Styx, Strix, fex, faux, mala, nex, nox,
Seps, ibi, dens, fel, nil, væ tibi semper erunt.

F.

I
Friedrich/ Ertzherzog von OEsterreich.

Als im Jahr Christi 1323 Ertzherzog Friedrich von OEsterreich/ der Schöne zugenamt/ den

etliche Kuhrfürsten nach Absterben Keiser Heinrichs wider Herzog Ludwigen den Beier zum Keiser erwehlten/ von seiner Widpart in einem harten Treffen zwischen OEtingen und Mölndorff geschlagen und gefangen ward/ und sein bruder/ Ertzherzog Leopold/ sich in viel Wege bemühte umb ihn zu erledigen/ kam zu ihm ein Schwartzkünstler/ bot sich an durch seine Kunst seinen bruder aus der Hafft zu bringen/ und inner weniger Zeit für ihn zu gestellen. Nachdem es Herzog Leopold ihm gefallen lies/ beschwur dieser den bösen Geist in seinem Beiwesen/ und sandte ihn zu dem Herzog ins Gefängnis/ welcher auch kam/ und dem Gefangnen in eines Frembden Gestalt und Kleidung erschiene/ ihm ein Pferd fürstellte/ und vermahnte auffzusizzen/ er wolte ihn zu den seinen in OEsterreich bringen.

Aber der Herzog wolte durch solche Mittel nicht los sein/ schlug nach damaligem Gebrauch das Creutz für sich/ that sein Gebet/ und befahl sich Gott. Muste also der Teufel ungeschafft abweichen und verschwinden.

Es schikte es aber Gott nachmals/ da er fast 3 Jahr in der Haft gewesen/ daß ihn d' Keiser selbst auff gewisse Fürschläge auff freien Fus wieder stellte und los liesse. Er starb bald darauff/ und

ward im Kloster Maurbach/das er selbst erbauet hatte/begraben. Lavaterus de Spectris p. 207.

Chrys. in tract. contra Judæos:

(da er denen einredt / die sich nicht scheuen in Krankheiten und andern Nöten beim Satan Hülff zu suchen)

Suchst du also deines Leibs rettung/daß du schaden an der Seelen nehmest? Du erbitterst deines Leibs Schöpfer/ und flehest deinen arglistigsten Feind umb Hülfe an. Der Teufel weis nicht zu helffen/ sondern nur abzuhelffen und zu schädigen ꝛc.

Ists nicht Thorheit/eine geringe Zeit zu leben gewinnest du/ und must in Gefahr stehen/ daß deine Seel ewig verloren gehet?

Augustinus Tract. 51 in Joh.

Cum ergo causæ articulus venerit, ut hæc proponatur conditio, aut faciendũ esse contra DEI præceptum, aut ex hac vita emigrandum: quorum duorum homo si cogatur alterum eligere, comminante mortem persecutore, ibi eligat Deo dilectus emori quam DEO offenso vivere.

II.

Der verachte Feind.

Nicht

NIcht Viele der Manschafft/ nicht Menge der Waffen/ nicht oft versuchte Tapferkeit/ sondern nechst göttlichem beistand behelt gerechte Sach das Feld. Dieses erscheinet aus folgendẽ.

I.

Im Jahr Christi 1409/ als Vladislaus der 2/ König in Polen/ einen Heerzug that wider die Creutzbrüder in Preussen/ darzu sie deñ ihn durch vielfältige Feindseligkeiten gereizet und gleich genötiget hattẽ/ und die Hauffen beiderseits bey Grünewald einander so nah rükten/ daß es zu einer Schlacht kommen solte/ begab sichs/ indem d' König in Verrichtung seines Gebets und Gottesdiensts etwas sich verweilte/ inzwischen die Creutzbrüd' mit ihren Vökern in voller schlachtordnung/ begierig zu fechten/ anzogen/ daß zwey Heroldẽ/ von dem Hochmeister Vlrichen von Junigen abgefertiget/ für den König kamen/ und im Namen ihres Obern ihm und dessen Feldmarschallen iedem ein blankes bluttiges schwert überantworteten/ mit Vermelden/ warumb sie so verzagtes Muths und langsamer Fäuste weren/ od' fehlte es ihnen am Gewehr/ solten sie eh diese Waffen gebrauchen und zu Hülfe nehmen.

Der König gab den Gesandten nicht allein gnädiges Gehör/ sondern nahm auch die über-

reichte Schwerter zu Handen/ und befahl dem Hochmeister in Wiederantwort anzuzeigen: Ob es ihm zwar und seinem Heer an Waffen nicht fehle/ so nehme er doch die in spottweise zugeschikte Schwerter im Namen Gottes an/ der gewissen Hoffnung/ weil sie ihm bereit selber ihre waffene inlieferten/ daß dieser guten Anzeigung nach der Sieg auff seine Seiten fallen würde.

Hiermit gieng das Treffen an/ und wurden die hochmütige Creutzbrüder/ die an Manschaft und Rüstung den Polen weit überlegen/ nach etlicher Stunden Gefechte in die Flucht geschlagen/ deren bey 50000 auff der Wahlstad erleget und bey 40000 gefangen.

Unter den Todten ward auch der Hochmeister nebens vielen fürnehmen Creutzrittern/ so man Compturen oder Commendatores nennet/ gefunden. Die gemeldte Schwerter wurden zur ewigen Gedächtnis in der königlichen Schatzkammer beigeleget. Ioh. Herburtus l. 13 Hist. Pol. c. 5, p. 215.

2.

Im jahr Christi 1386/ dẽ 9 Julii/ (schreibt Stumphius l. 7/ c. 35) kam Herzog Lüpold von OEsterreich mit seiner Ritterschafft und wider ihn die 4 Waldstette oder Schwetzerische Bundsgenossen

zu

einer Stund für Sempach. Wie Herzog Lüpold der Eidgenossen ansichtig ward/und sich mit dem Adel befragte/wie die Sach fürzunehmen were/ schrien die Herren sämtlich/ Gott hat uns diese Bauern in unsere Hände gegeben zu straffen/ Schand were es/ so unser so viel und wolbewapnet mehr Hülff solten begehren diese unbewapnete Leute zu schlagen. Summa/es wolte der Adel allein an die Bauern/und sich an ihnen erkühlen. Das andre Volk ward gestellt zuzuschauen und zu wehren/ daß der Bauern keiner darvon käme. Solche Vermessenheit mißfiele einem alten Freyherrn von Hasenburg/der rieth/man solte die Bauern nicht verachten/ ob ihr gleich wenig weren. Dem antwortete einer von Ochsenstein/und sagte/O Hasenburg/du Hasenhertz/unser sind genug an diese Leut. Kehrte sich hiermit zu dem Herzogen/ und sprach; Siehst du/ diese Hand voll Leute wollen wir dir noch für nachts gesotten und gebraten geben/nach deinẽ Willen. Hiermit lies der Adel die Rosse neben sich führen/und stunden zu fuß dar begierig mit den Eidgenossen zu streiten. Sie waren wol bewapnet/ und entleibten ob 60 der Schweitzer/ eh deñ einer von Adel bliebe. Zuletzt aber wurden die Herren durch Schwere der Harnisch im Fechten also

ermüdet/ daß etliche ohn alle Wunden hinfielen und erstikten.

Die Eidgenossen aber beharrten steiff in der Arbeit/ und lagen der Ritterschafft ob. Darmit flohen die Diener und das andre Volk darvon/ liessen die Herren im Schweis.

Es wurde Herzog Lüpold und mit ihm bey 2000/ Fürsten/ Grafen/ Freien/ Ritter und Rittermässige/ erschlagen. Die Waldstätte verloren in diesem Treffen bey 200 Man.

III

Frölicher Faßnacht.

FReud und Leid haben leider schmale Gränzen.

George von Schleinitz/ ein junger tapferer Meisnischer Edelmā/ hatte sich in Heyrahtbündnis eingelassen mit einer Adlichen Jungfrauen aus dem Hause Witkentahl. Als die Hochzeit gegen die Ostern sehr herlich angestellt ward/ kommet die Faßnacht zuvor eine gutte Gesellschafft von Adel auff iezt gedachtes Haus zusammen/ sowol auch ermeldter George von Schleinitz/ als künfftiger Bräuttgam/ der mit sich eine gutte Anzahl junger Edelleute dahin gebracht/ des Willens/ fröliche Faßnacht zu halten. Als man

nu

nu in der Nacht am lustigsten ist/ fangē die jungen Edelleute an sich zu vermummen/ worzu sie auch zöttiche Beerenhäute umb sich gürten/ die sie noch heßlicher zu machen mit Pech und Werk behengen/ kommen so angezogen tanzend mit Windlichtern in Händen auff den Saal unter das Frauenzimmer/ in Meinung/ so eine sonderliche Lust und Freude anzurichten.

Wie die Wonne am grössesten ist/ wirfft ein Unglükśvogel/ nicht des Willens/ daß es übel gerathen sol/ ein brennend Licht unter sie/ worvon das gepichte Werk plötzlich entzündet wird/ und weil einer dem andern helffen wil/ stekt ein ieder sich selbst an/ daß sie ingesamt lichter Loh zu brennen anfangen. Die Braut wil ihren Liebsten retten/ fällt mit den Kleidern auff ihn/ der Meinung/ die Flamme darmit zu dempfen/ wird aber selbst entzündet/ und an ihrem Leibe so hefftig verbrennet/ daß sie nach wenig Stunden samt ihrem Bräutigam des Todes ist/ welchen bald noch 5 andre von Adel mit grossen Schmerzen/ Ach und Weh nachgefolget. Der Bräutigam ist samt seiner Braut in ein Grab geleget/ und beide mit nachgesetzten Grabschrifften beehret worden.

1. Des

1.

Des Bräutigams.

Mein Traum ist leider worden war/
Der mir andeutet' grosse Gfahr/
Doch dank ich Gott/ daß diese Qvahl
Mich bracht aus Leid ins Himels sahl.

2.

Der Braut.

Meins lieben Bräutgams Noth
Mir füget bey den Tod/
Daß ich so elend starb/
Samt ihm im Brand verdarb/
Doch ruhen wir beisammen/
und schlaffn in Christus Namen.

Syr. 9, 23:

Sey frölich/ doch mit Gottesfurcht.

Minutius Felix in Octav.

Bey unsern Gastgeboten wird über Zucht und Mässigkeit gehalten. Wir überfüllen uns nicht mit Speisen noch übrigem Wein. Unsere Frölig-keit wird mit Ernstsein abgewechselt/ Zucht und Keuschheit müssen nicht nur unsere Worte/ son-dern auch der ganze Leib beweisen.

Chrysostomus in c. 1 Joh. hom. 1:

Considera, quam turpe, quam scelestum sit, cum

CHRISTUS nos ex hominibus angelos fieri velit, ex hominibus in beluas sponte nostrâ mutari.

IV.

Eine andere Faßnachtfreude.

KOEnig Jacobus in Engelland/ als im ersten Jahr seiner Regirung an der Faßnacht seine fürnehmste Herren von allerhand übungen/ die man zu solcher Zeit vorzunehmen pfleget/ berahtschlagten/ kam auff eine denkwürdige Faßnachtfreude. Den er lies ihm 3 Sessel und 2 Leuchter mit brennenden Lichtern/ benebens auch d' heil. Bibel/ darbringen/ und befahl die Bibel auff den Stul mitten ein/ die Leuchter auff die 2 eusere Sessel zu sezzen. Als dieses verrichtet/ kniete er für den Stul/ darauff die heil. Bibel lag/ schlug dieselbe auff/ und lase daraus ein Capitel/ redete drauff die umstehende Herren folgender Gestalt an: **Ich schwere zu Gott/ daß ich die ganze Zeit meines Lebens nie zu tuhn gehabt mit einem Weibsbild/ noch selbiges angerühret/ ausser meiner Gemahlin/ die Königin. Wer nu unter euch ist/ der solches auch von sich sagen kan/ der komme herbey/ und tuhe/ was ich getahn habe.**

Aber es unterstunde sich keiner dergleichen

wie

wie der König zu tuhn. Dieses hat ihm Jacobus für die frölichste Faßnacht gehalten.

Zeillerus Cent. 3, Epist. 3.

Chrysostomus in Joh. c. 1 hom. 2:

Nihil adeò Diaboli consilia perturbat & proterit, quam qui ad divinarum rerum cogitationem animus erigitur, & supernum hunc atq; uberrimum fontem haurire semper desiderat. Eum, inquam, animum nihil humanum, quamvis molestissimũ, perturbare, nihil, quamvis magnum & exoptabile, inflare & superbia efferre poterit, sed in tantis hujus seculi fluctibus perturbationibusq; in multa vivit tranquillitate.

V.

Floribondio.

Es wächset in den West-Indien unter andern auch ein baum/ von den Hispaniern Floribondio oder Blumenbaum geneñt/ der sonst keine Frucht trägt als nur schöne wolriechende Blumen/ welche grösser als die Lilien sind/ wachsen gleich als Glöklin/ von Farben weis/ und haben inwendig Fäslin wie die Lilien. Der Baum blühet das ganze Jahr durch ohne Aufhören/ hat einen wunderbaren starken Geruch/ wächst numehr im königlichen Lust-Garten in Hispanien/ wohin

der

der Vice Re od' kön. Stathalter/ Don Francisco de Toledo/ dieselbe Art überschikt.

Desgleichen Baum/ der schöne blüt/ aber keine Frucht trägt/ wird gefunden in Neu Hispanien/ dessen Blumen haben die Gestalt und auch fast die Grösse wie ein Hertz.

Welcher Art auch eine andre Blume die Indier in grossem Werth halten/ so von ihnen Jolosuchil/ das ist/ Hertzblume/ geneñt wird.

Geistliche Anmerkung.

Nicht nur Blumen/ das ist/ Schein und Worte/ sondern Früchte/ das ist/ Werke und Tahten der Gottseligkeit/ erfodert Paulus/ Phil. 1/ 11/ von den lautern Christen. Seid erfüllet/ spricht er/ mit Früchten der Gerechtigkeit/ die durch Jesum Christum geschehn in euch zur Ehr und Lobe Gottes.

Ignatius in Epist. ad Ephes. schreibet/ Die da sagen/ sie gehören Christum an/ werden nicht allein an den Worten erkeñt/ sondern auch an den Werken/ deñ an den Früchten erkeñt man den Baum.

Augustinus de vita Christiana:

Christianus ille est, qui non nomine tantum, sed opere est. Christianus justitiæ, bonitatis, patien-

tiæ,

tiæ, castitatis, prudentiæ, humilitatis, innocentiæ, pietatis est nomen. Et tu illud quomodo tibi defendis & vindicas, cui de tam plurimis rebus nec pauca subsistunt.

VI.

Fliegen-Eiland.

AUff der Reise durch die neuerfundene Strasse la Maire gegen Ost-Indien zu/ so Jacob le Maire und Wilhelm Schout 1616 getahn/ haben die Holländer mit einem Boot an eine Insel geländet/ in Meinung/ daselbst Erfrischung zu bekommen. Als sie von dar wiedrum an die schiff kamen/ waren sie mit Fliegen so bedekt/ daß man ihr Angesicht und Hände nicht sehn konte/ ja auch der Nache und die Ruder/ so fern sie ausserhalb dem Wasser/ waren schwartz voll d' Mükken/ welches denen andern sehr frembd und spanisch fürkam. Sie flogen ihnen/ gleich wie den ersten/ bald an ihren Leib und unter das Angesicht/ wusten keinen Raht/ wie sie deren sich erwehren solten. Wolten sie was essen oder trinken/ so saß es in einem Augenblik alles voll. Sie wurden ganzer 3 Tage mit dem Vngeziefer jämmerlich geplagt. Entlich erhub sich ein starker Wind/ der führte sie grössern Theils mit sich weg/ die übrige wur-

den

den auffgeklopft/daß sie dieser Gäste zu Ende des vierten Tags erst gäntzlich los wurden. Sie neñten von deßwegen diese Insel das Fliegen-Eiland. Americ. Hist. part. 11.

Geistliche Anmerkung.

Welt-ergebne Herzen können niemals recht einiger weder Leibs- noch Gemüts-Ruh fro werden. Chrysostomus/da er das bemühte Leben der Geitzhälse beschreiben wil/gebraucht sich folgender Worte: Was kan doch beschwerlichers (als die zeitliche Sorge) erdacht werden? Wie vielerley Händel/ Widerwillen/ Gefahr/ Hinterlist/ Streit müssen sie nur in einem Tage bestehen! Wie offt werden sie bestürtzt/ und gar aus ihrer Ruh gesetzt! Wie die See niemals ohne Wellen ist/ also werden solche Gemüther mit unablässigem Kummer/Schrekken und Plagen angefochten. Eh deñ ein Verwirrtes kañ zurecht gebracht/ ist schon was anders für der Hand/und folget so fort für fort ein unrichtig Ding auff das andre/ daß sich öfters gleich grosse Berge häuffen.

Taulerus in Conc. Dom. 20 Trin. pag. 284:

(da er der eingeladnen Hochzeit-Gäste höfliches Entschuldigen erwehnet)

Die-

Dieser Weise ist nu leider wunderlichen viel in aller Welt/ wo man gehet/ unter Weltlichen und unter Geistlichen/ von Geschäften und steter Unmus/ die die Welt allzeit treibt/ einem Menschen möchte sein Haubt umbgehen.

So viel und so mancherley ist des Wunders an den Kleidern/ an den Speisen/ an Zimmern und Gebäuden/ und der Dinge mehr/ deren man den halben Theil nicht bedörffte.

Und sol doch hier in dieser Jammerzeit nichts anders sein den ein Durchgang zu der Ewigkeit/ und solt nichts anders sein/ den daß Leib und Seel beieinander bleiben möchten. Ein Mensch solt lieber halben Weg Hungers sterben/ den alle diese Bekümmernisse leiden und haben.

O Kinder/ seht euch für umb euer Seligkeit willen/ so Gott euch geruffen hat von dieser Welt Ihm allein zu dienen. Wir sollen uns mit ganzem Fleis und mit allem Ernst kehren von aller üppigen Unmus und Mannigfaltigkeit/ was uns nicht eine wahre Notdurft ist/ und uns bald wieder einkehren zu uns selbst/ und da warten unsers Beruffs/ wie und worzu uns Gott hat beruffen.

Ba-

Basilius in Psalm. 14:

Hoc pauperes à divitibus differimus, quod securi sumus, atq; eos sollicitos & vigilantes continuò nos dormientes nihilq; cogitantes ridemus. Præterea in magnâ quiete agentes eos magnâ rerum perturbatione vexatos aspicimus.

VII.
Fruchtbare Länder.

POmponius Mela c. 6, l. 3. schreibt von einer Insel/Erythia genant/ in Lusitanien/ welche von dem Könige Geryone/ den der Hercules überwunden/ vorzeiten bewohnt gewesen/ es sey an etlichen Orten der Boden so fruchtbar/ daß/ nachdem das Feld nur einmal besäet worden/ man hernach auffs wenigste 7 Jahr nacheinander drauff einernten könne/ weil sich der Akker alle Jahr von dem ausgefallnen Korn auffs neue besame.

2.

Von Sicilien meldet P. Bertius l. 2 Tabb. Geogr. Das Sunenser-Gebiet/ welches fast in der Mitten der Insel liegt/ giebt iedwedes Malter Weizen/ so es nur zu rechter Zeit gesäet und bestellt wird/ hundertfältig wieder/ weßwegen solch Feld Campe della cento Salme/ das Land von 100 Massen/ genent wird.

3. Po-

3.

Podolien/ eine Landschafft/ dem Königreich Polen zuständig/ die an die Länder Moldau und Walachey stösset/ (wie Michovius und aus demselben Bertius erzehlen) ist so fruchtbar/ daß ein Akker/ nur schlecht umbgeahret/ und mit Samen bestreuet/ von ihm selber 3 Jahr Früchte gibt/ doch also/ daß man in der Ernte/ weñ das Korn geschnitten wird/ etwas zu Samen in den Akker ausfallen lässet/ das bringt Korn für das andre Jahr/ und darff man das Feld nicht wieder umbakkern.

Das Gras und die Weide ist von solcher Höhe/ daß man der Ochsen Hörner nicht sehn kan/ und so man einen Pflug im Akker stehn lässt/ verwächset er inner wenig Tagen/ daß man ihn nicht wieder sehn noch finden kan.

4.

In der Insel Bermuda/ sonst auch Sommers-Insel geneñt/ der Landschafft Virginiæ zugehörig/ wächst der Reis so wol/ daß ein iedes Korn ein Pfund wiederbringt/ und ist noch über dieß jährlich eine doppelte Ernte. Was im Meien wird ausgesäet/ wird im Heumonat geerntet/ was sie im Augstmonat pflanzen/ komt ihnen im Christmonat zu Nuzze/ und darff das Feld wenig Bauens und Arbeitens.

Der Maitz ist so fruchtbar in Virginia/ daß ein Korn allein 1000/ 1500/ bisweilen auch 2000 giebt.

Der Maitzen sind dreierley Gattung / unter welchen 2 Arten 6 in 7 Schuch hoch wachsen/ und inner 11 oder 12 Wochen reiff werden/ bisweilen auch nach 10/ weñ man sie gebürlich und zu rechter Zeit säet. Ein jeder Halm trägt von 3 in 4 Ehern/ bisweilen 2 oder 1. Eine Ehre hat 5/ 6 oder 7000 körner/ weniger und mehr. Sind võ mancherley Farben/ weis/ roth/ gelb und himmelblau.

Das Land ist also fett/ daß mans mit gar geringer Müh bauen kan/ und kan ein Man so viel Felds (das zwar zuvor ist gepflantzt worden) in 24 Stunden bauen/ daß er sich vom Einkommen desselben ein gantz Jahr genüglich erhalten sol/ ob er schon nichts darvon bekomt/ deñ was der Boden trägt/ und der Akker nicht mehr als vierzehendhalb Klaffter lang und breit ist. Hist. Americ. part. 1.

5

Die Saffranfelder umb die Stad Walden in der Grafschafft Essex in Engelland sind so trächtig/ daß von einem Akker oder Gewende 80 bis 100/ mehr und weniger / Pfund gesamlet werden /

welches/nachdem er getroknet/fast bey 20 pfund austräget.

Und das noch mehr zu verwundern/ kan in das Feld/ so 3 Jahr nacheinander Saffran gebracht/bey 18 Jahren nacheinander Gersten gesäet werden/ und sol gleichwol das nechste Jahr darnach wiedrum Saffran tragen. Cambdenus in Trinobantibus pag. 399.

6

Von etlichen Orten in Africa schreibt Oliv. Serranus Agric. l. 2/c. 2/daß manches Land 200 für eines bringe. Sonderlich ist der Fruchtbarkeit halben berühmt die Insel Principe. Bey Tripoli ist gesehn worden ein hoher ölbaum stehend/ unter welchem ein Papelbaum/ darunter noch ein Feigenbaum/unter welchem weinreben gewachsen/ und hat man gleichwol darunter noch Weitzen gesäet.

Geistliche Anmerkung.

Es zeigt uns die Erde/so doch auf den Fluch Gottes wegen der Menschen Sündenfall an allen Kräfften geschwächt ist/gleichwol etlicher Orten so ein reiches Vermögen an zeitlichen Früchten/ daß sich unser Hertz-Akker billich schämen muß/ wenn ihm letzt erwehnte trächtige Länder(die doch iezo kaum der Schatten sein) so weit an Frucht-

bar-

barkeit fürgehen. Sind wir nicht wie aus dem Tod ins Leben/ 1 Joh. 3/ 14/ also auch vom Fluch zum Segen kommen durch Christum/ unsern Heiland? hat uns nicht Gott gesegnet mit allerley geistlichem Segen in himlischen Güttern durch Ihn? Eph. 1/ 3/ warum erweisen wir uns nicht/ als ein wiedergebornes/ erneuertes und gesegnetes Land/ mit geistlichen und Gott gefälligen Früchten/ darmit wir ihm und dem ganzen Himmel Freude machen könten? zumalen/ weil er uns geschenkt hat allerley seiner Göttlichen Krafft/ was zum Leben und Göttlichem Wandel dienet/ durch die Erkentnis deß/ der uns beruffen hat durch seine Herrligkeit und Tugend 2c. 2 Pet. 1.

Hiervon redet Taulerus Conc. in 21 Domin. Trin. pag. 291/ sehr eifrig:

Ist das nicht ein elend Ding und ein erbärmlicher Jammer/ daß die Jüden (möchte auch sagen die Heiden und Türken) in ihrer Blindheit und Finsternis besser scheinen den̄ wir Christenmenschen/ deß sollen wir uns billich schämen/ so wir Christen doch so viel göttlicher Gnad und Hülffe haben zu einem göttlichen Leben und Lehr und Unterweisung/ das ist der heilige Glaub und die Evangelische Lehr und das lauter reine Leben unsers

lieben Herrn Jesu Christi und der lieben Heiligen. Bey diesem allen bleiben wir blind und üppig ꝛc.

VIII.
Fruchtbare Bäume.

1.

SOlinus meldet von den Egyptischen Feigenbäumē/ deren blätter sich mit des Maulbeerbaums vergleichen/ daß sie nicht nur an den Zweigen/ sondern auch an dem Stamme Früchte herfürstossen/ und des Jahrs 7mal tragen. So bald man eine Frucht abgelesen/ kom̃t die andre an deren stat herfür. C. 45.

2.

Von denen obbeschriebnen Cocosbäumen wird part. 9 Amer. Hist. l. 4/ c. 26/ erzehlet/ daß sie alle Monat neue Zweige mit Cocosfrüchten herfürbringen/ also/ daß einer des Jahrs lang 12 mal trüge.

Welches mit Fleis ist wargenommen worden an dem/ daß alle Zweige unterschiedlich ausgesehen/ etliche hatten ihren Wachs vollköm̃lich getahn/ etliche waren halbwachsend/ etliche kamen erst heraus.

3. In

3.

In der vorgedachten Virginischen Insel Bermuda findet man etlicher Orten einen wilden Birnbaum/ der auff dem Meer wächset/ nicht anders/ als weñ er von dem Meer seine Feuchtigkeit und von den Felsen seine Krafft und Nahrung empfienge. Dieser Baum trägt eine Zeit lang gar nichts/ weñ er aber anfähet zu tragen/ so bringt er das ganze Jahr über ohn Auffhören Früchte. Und wiewol dieses Gewächs eines Baums Namen hat/ so hat er doch keine Aeste/ sondern allein Blätter und Gestände/ die Birnen aber od' Früchte geben einen rothen/ süssen und sehr gesunden Safft. Die Zweige dessen/ so man ihm abhauet/ trieffen gleich so einen süssen Safft/ der so gut ist als Wein. Das euserste Theil solcher Zweige schmekt besser als unser Kohl/ und ist sowol sommers- als winterszeit gut zu essen. Ex part. 13 Hist. Americ. von Neu-Engelland.

4.

Plinius l. 14, c. 1, N. H. schreibet/ daß er zu Rom einen Weinstok gesehen/ der mit seinen weit ausgebreiteten Reben an einem Lustgange angelegt war/ von welchem 12 Amphoræ Most gekeltert worden/ das unsers Masses bey 5 Eymer austräget.

5.

In der Insel S. Helena werden Feigenbäume gefunden/ die stets an sich Früchte haben/ deñ ein Baum trägt das ganze jahr unaufhörlich Blüt/ grüne Feigen und zeitige Früchte. Die Ursach solcher Fruchtbarkeit ist/ daß der Ort so nahe und stets an der Sonnen liegt. Part. 8 Hist. Americ.

6.

Daß an der Sonnen Kraft und Wirkung viel gelegen/ ist aus dem jenigen Feigenbaum zu ersehn (dessen Archontol. Cosmica p. 268 erwehnet) und der im West-Indischen Königreich Peru/ 16 Meilen von Lima/ in der Landschafft Areqvipa/ an einem Ort/ Mala/ stehend/ von den Hispaniern also beschrieben wird. Weñ es auff den nechsten Bergen Sommer ist/ so tregt er seine Feigen auff der Seiten gegen Mittag/ als von welcher ihm die Sonne zukomt/ die andre Seite aber/ wo er sich gegen dem Meer zu kehret/ tregt Frucht/ weñ es auf der Ebene Sommer und auf dem Gebirge Winter ist.

Geistliche Anmerkung.

Christen/ welche Bäume sind der Gerechtigkeit und Pflanzen des HERRN zum Preise/ sollen nicht der argen Welt oder gar dem Tode/ Rom. 7/ 5/ sondern Gott/ ihrem Schöpfer/ an dessen

Was-

Wasserbächen/nemlich das Wort/sie gepflantzt/ und von dessen Gnaden-Geist sie Soñ und Krafft empfangen/seine Früchte bringen. Hos.14/9.

Taulerus Dominica Sept. p. 48, 49:

(nachdem er das Gleichnis von den Weinstökken handelt/wie sie angelegt und umgraben werden/damit der Sonnen Krafft desto näher hinzu kommen und wirken möge)

Der andächtige Mensch sol sich selber untergraben mit einem tieffen Gemerk seines Grundes/ ob da noch ichtes sey/ das er ausreuten solte ꝛc. darū/daß die ewige Göttliche Sonne desto wunniglicher in den Grund sich möge nahen/und darinnen vollkömlich erscheinē/ und da lassen warlichen die obersten Kräffte wirken. Deñ so zeucht die edle Sonne die Feuchtigkeit heraus in die lebendige Kraft/die in dem Holtz des Menschen gelegen ist/ deñ gehn die Träublein schön herfür. Ach der seinen Weinstok also bereiten könte/daß die ewige Göttliche Sonne darin wirken und scheinen möchte/ wie zarte/ wie ädle/wie wunniglich Früchte solte die ewige Sonne aus dem Menschen ziehen ꝛc.

Deñ komt die edle Sonne noch klärlicher/und wirfft ihre Hitz auff die edlen Früchte/und macht sie da ie mehr ūd mehr/und fähet an sich die Süßigkeit ie mehr und mehr zu sezzen ꝛc.

IX.
Reiche Fundgruben.

1.

PLinius meldet l. 33, c. 6, daß zu Hannibals Zeiten/ da die Carthaginenser Hispanien beherschet/ eine Fundgrube in den Hispanischen Bergwerken so reiche Ausbeute gegeben/ daß täglich 3 Centner Silbers draus erhoben worden.

Item/ daß die Landschaft Asturia in Hispanien jährlich 20000 Pfund Golds gen Rö geliefert.

2.

Strabo schreibt lib. 6, daß die Römer aus den Hispanischen Fundgruben täglich 25000 drachmas Silber Einkommens gehabt/ welchs austregt 2500 Kronen. Komt auffs Jahr 9 Tonnen Golds und noch dreizehenthalbtausend Kronen.

3.

Der Schneeberg in Meissen hat so reichlich getragen/ daß vom Jahr Christi 1471 bis aufs 1537 (sind zusammen 66 Jahr) gerechnet nur am Zehenden in die Fürstl. Sächs. Kammer einbracht worden 571062 und ein halber Centner Silbers/ das thut Gülden 913700000 oder 9137 Tonnen Goldes. So nu alle 3 Summen überschlagen und zusammen gezogen werden an Zehenden/ Schlegelschatz und Ausbeute/ were in diesen 66 Jahren über-

überall einkommen 10279125 Centner Silbers oder 164466 Tonnen Goldes. Petr. Albini Berg-Chron. Titul. 4, pag. 30 & seq.

Daselbst meldet er aus dem Georgio Agricola, daß im Jahr 1477/bald nach Angang des Bergwerks/Herzog Albertus zu Sachsen auff S. Georgen mit seinen Hofleuten eingefahren/ ihm und seinen Rähten Speis und Trank in die Grube nachbringen lassen/und auff einer grossen gediegenen Silberstuffen (die ihm für einen Tisch gedienet) Mahlzeit gehalten/darbey er aus Verwundrung und Freuden ohngefehr auff diese Weise geredet/ Unser Keiser Fridrich ist wol gewaltig und reich/ gleichwol weis ich/ daß er iezo keinen so statlichen Tisch hat.

AEstimatum est (inquit Agricola l. de vet. & nov. metall.) aureis Rhenanis M. M. M. welches Albinus auslegt von 40 Tonnen Goldes/andre machen nur 20 Tonnen draus.

Die Silberstuffe auff S. Georgen ist eine Lachter breit und 2 Lachter hoch gewesen/ draus über 400 Centner Silber gemacht worden. Ibid.

4.

Im Königreich Peru gibts die allerreichsten Ertz-Gruben. Den die Schätze/ womit Hispania so reich gemacht worden/ kommen aus dem ergiebigen Bergwerk/Potosi genant/dessen Eröfnung geschehn im Jahr Christi 1545.

Es sind fürnemlich daselbst 4 Adern von Silber/ welche 2 Klafftern breit/ mehr als 300 tieff/ sich võ Aufgang gegen mitternachtwerts erstrekken/ und allenthalben viel Este von sich ausstössen/ wie ein natürlicher Baum/ welchen ohn Unterlaß wird nachgegraben. In diesen Bergen werden gesehn unzehliche Gruben und Gänge/ deren etliche über sich/ andre unter sich/ auff die rechte und linke Hand/ für sich/ hinter sich/ über zwerg/ etliche ohn Ende fortgehen/ etliche zusammenstossen/ etliche die andern creutzweis durchschneiden.

Wer eines wunderbaren Irrgangs/ wie vorzeiten vom Dædalo und andern erbauet worden/ Gestalt zu sehn begehret/ kan sie in diesem Berge antreffen.

Daselbsten arbeiten bey 4000 Spanier und sonsten über 50000 andre Werkleute/ welche mit Weib und Kind da wonend mehr als 80000 Seelen machen.

Es ist aus des Königs büchern/ so im Handels-Hause gehalten werden/ zu ersehen/ daß zur Zeit/ da Licentiat Polus regiret/ (welches den zimlich lang nach der ersten Erfindung gewesen) alle Sambtstage qvintirt worden 150000/ bisweilen mehr/ auch bis in 200000 Pelos. Ein

Ein Pesos thut 13 Realen und ein Viertel eines Realen/welches macht jährlich anderthalb Million oder ein Gerings weniger.

Von dem ersten Jahr der Erfindung bis auff das 74 sind auffgezeichnet 76 Millionen. Von diesem Jahr wieder angefangen bis zum 85/ abermals 35 Millionen.

Macht zusammen vom Jahr Christi 1545 bis 1585/ inner 40 Jahren/ 111 Millionen. Part. 9 Hist. Americ. lib. 4, cap. 7.

Bernhardus Serm. 4:

Ihr geizige Adams-Kinder/ was hengt ihr an denen irrdischen Reichtühmern/ die wie es nicht die rechte/ also auch nicht eure eigne Gütter sein.

Was ist Gold und Silber anders als eine rothe und weisse Erde/ die nur von bethörter Einbildung der Menschen für köstlich gehalten wird. Oder ist den was rechtschaffnes an denselben/ so tragt sie doch mit hinweg/ wen ihr darvon müsset.

Es wird Silber und Gold nicht erretten am Tage des Zorns des HERREN.

Prov. 8, 10:

Nehmet an die Zucht der Weisheit lieber den Silber/ und die Lehr achtet höher den köstlich

 Gold.

Gold. Deñ Weisheit ist besser deñ Perlen/ und alles/ was man wüntschen mag/ kan ihr nicht gleichen.

Psalm. 119, 72 & 127:

Das Gesetz deines Mundes/ HERR/ ist mir lieber deñ viel tausend Stük Gold und Silber.

Ich liebe deine Gebot über Gold und über fein Gold.

X.

Flösgold.

1

VOm Flösgold sind bey den Alten nachfolgende Flüsse berühmt und sehr reich beschrien gewesen/ der Pactolus in Asia/ der Ganges in Indien/ der Hebrus in Thracia. In Italien der Po/ in Hispanien der Tagus/ aus welches letztern Flösgold der Könige in Portugall Reichszepter gemacht ist/ wie Lansius in Orat. pro Hisp. p. 224 bezeuget.

2

Aber in unserm Deutschland füren nichts weniger der Rhein und Donau/ die Rüß im Schweizerland/ die Eder in Hessen und andre mehr Wasser gleichfals Gold mit sich.

Von dem Rheinischen meldet Stumphius l. 2, c. 3, pag. 21 a:

Zu Sältz am Rhein/ unterhalb Strasburg/ zeigte mir einsmals der Probst (ein alterherilicher Man/ bey dem ich zu gast war Anno 1520) ein Trühlin voll schönes geläutertes Goldes/ das er aus dem Sand des Rheins hat lassen schöpfen/ waschen/ flössen und ausbrennen. Ich hab auch selbst etwan zugesehn den Knechten/ die den sand aus dem Rhein flözeten.

3

Von den Wassern des Ungerlands schreibt Georgius Wernerus/ daß etliche auch Goldsand führen/ und darin Stüklin gefunden worden/ die einer Erbs/ Haselnus/ auch einer Kästen und Baumnus Grösse haben/ vorab/ weñ solche Wasser durch eine Flut oder starken Regen angelauffen.

In Ungarn/ meldet er ferner/ findet man etlicher Orten auch fein Gold/ etwa auch anders/ so an einen Stein gewachsen/ welchs etliche Unzen oder ein halb Pfund/ auch ein Pfund oder mehr wieget. Ich kan auch mit glaubwürdigen Scribenten und Personen bezeugen/ daß man grosse Stük herfürgegraben/ so nicht allein 500/ sondern auch wol 1000 Ducaten gewogen/ und so viel auch gegolten.

4

In der Insel Hispaniola findet man Goldsand so reichlich/ daß im Angesicht eines Spanischen Haubtmañs (schreibt Petr. Martyr Dec. 1/lib. 2) ein Indianer die linke Hand/ so weit der Arm gereicht/ in den Sand gestekt/ und sie vol darmit herausgezogen. Mit der rechten hat er die Gold-Körner ausgelesen/ deren etliche in der Grösse einer Zisererbs gewesen. Ich (Martyr) habe mit Augen gesehn ein Korn/ das erst aus dem Wasser kam/ von 9 Unzen/ das hatte Hoteda selbst gefunden.

5

Etliche Flüsse und Bäche in Schlesien/ (wie D. Nic. Henelius in Silesiographia p. 13 bezeuget) als die Katzbach/ der Bober/ der Zak/ die Iser/ die Goldbach bey Greiffenberg/ S. Georgenbach bey Hirschberg und andre mehr im Lignitzschen/ Jaurischen und Neussischen Fürstenthümern füren den reinsten Goldsand/ der võ Goldwäschern hin und wieder gesamlet wird. Von solcherley Schlesischem Flösgold hat Herzog Georgius zu Brieg/ S. Ged. eine schöne Kette ihm verfertigen lassen/ und an seinem Leibe getragen.

G.

I.

König Gottfried zu Jerusalem.

Als der berühmte Held Gottfried von Bullion nach Eroberung des heil. Lands von seinen Kriegsobersten und ganzem Christl. Heer einmütiglich zum Könige zu Jerusalem erwehlet ward/ geschach es/ nachdem sie in der Kirchen bey dem heil. Grab ihren Gottesdienst verrichtet hatten/ daß der Bischoff von Rama eine güldne mit edlen Steinen gezierte Kron ihm bringen lies/ dieselbe dem neuerwehlten Könige auffzusezzen. König Gottfried aber wolte die nicht annehmen/ bedankte sich der Ehr/ und sagte/ Es wolte ihm übel anstehen/ daß er an dem Ort/ wo der König Himmels und der Erden eine Kron von Dornen getragen mit Hohn und Spott/ er/ als ein irrdischer König/ mit einer güldenen prangen solte.

Dieser gottselige Fürst hat sich nicht allein zu diesem mal/ sondern auch die ganze Zeit seiner/

wiewol kurzen/ Regirung alles königl. Prachts und Herligkeit geeusert/ welches unter andern aus folgender Begebnis erscheinet.

Als von den Syrischen Gebürgen etliche Gesanten ins Lager kamen/ den neuen König wegen ihrer Landsleute zu begrüssen und mit Geschenkē zu verehren/ traf sichs eben/ daß der König in seinem Gezelt auff der Erden saß/ der lies sie bald für/ und gab ihnen also auff der Erden sizzend Gehör.

Den Gesanten kam solches frembde für/ und liessen sich gegeneinander vernehmen/ Einem solchen Herren/ der mit seinen waffen gantz Morgenland in Schrekken und Furcht gebracht hette/ stünde es nicht wol an/ daß er sich so schlecht hielte/ und wie ein gemeiner Man auf der Erden sizzend frembden Gesanten Gehör gebe. Solches wurde noch bey ihrem Anwesen von dem Dolmetsch dem Fürsten angezeiget/ der lachte dessen/ und befahl ihnen anzuzeigen/ Es dürffe sich kein Mensch/ wie hoch und gros er were/ zu herlich dünken auff der Erden zu ruhen/ sintemal alle menschen von der Erden als ihrer mutter herkämen/ und entlich wiedrum in dieselbe wandern müsten.

Ambrosius:

Nihil excelsius humilitate, quæ quasi semper superior nescit extolli, quia nemo id affectat, quod infra se judicat.

II.

Das böse Gewissen.

DAs Gewissen des Menschen ist nach iedes Willkühr/ entweder/ nachdem er recht thut/ sein zeitlicher Himmel und täglich Wolleben/ Prov. 15/15/ oder/ so er was Lasterhafftes ihm bewust/ auch seine Hölle/ zum wenigsten derselben gewisser und peinlicher Vorschmak.

Ein Kriegsoberster/ sonst ein berühmter Soldat/ kam kurtz für der letzten Leipziger schlacht mit seinem Regiment zu Roß in Schlesien/ und ward bey einer bekanten Stad auff die umbliegende Dörfer geleget/ woselbst er etwas mit seinen Völkern sich erfrischen solte. Zu dem fuhre aus der Stad ein gutter Man/ sein alter Bekanter/ deß willens/ ihn zu besuchen/ welches dem Obersten nicht zu wider war/ und thaten sie in gutem Vertrauen einen Trunk miteinander.

Inzwischen/ als die Zeit verschlichen/ und für thorschliessen der gutte Man die Stad ihm nicht zu erlangen getrauete/ ward er gedrungen bey

dem

dem Öbristen sein Nachtläger zu bitten/ der ihn auch länger bey sich gerne wissen mochte.

Nach hingebrachtem Abend und vielen gehabten Gesprächen wird dem Gaste sein Läger in der stuben angerichtet/ der Oberste ligt in der Kammer nächst darbey.

Umb Mitternacht höret der Gast ein vielfältig und langwierig Winseln und Wehklagen in der Kammer/ wird auch entlich bewegt auff zu stehen und nachzusehen/ was das were. Als er komt/ siehet er den Obersten an dem Fenster angelehnt/ den fragt er/was ihm anliege/darumb er sich so übel gehabe? Dieser antwortet/ Ach Bruder/Blut/Blut/das/das kränkt mein Hertz! und erzehlt ihm hierauff umständlich/ Da er noch Leutenant gewesen/ sei er in Pommern mit 50 Reutern an einen Rittersitz kommen/sich für Schwedisch ausgegeben/ hineingelassen/und von dem von Adel(der ein alter Man gewesen/ und 5 erwachsene Töchter gehabt) wol bewirthet worden.

Nach allem erzeigten gutten Willen hette er auff gegebne Losung mit seinem Volk das Haus geplündert/ Herr und Fraw erwürget/die Töchter geschändet/und dieselbe nach verübtem Mutwillen auch hingerichtet. Diese Taht lege ihm so

schwer

schwer auff dem Herzen/ und könte/ ob er schon viel Weins getrunken/dafür nicht schlaffen noch ruhen/das Blut/das unschuldige Blut nagte und plagte ihn so unabläßlich/ daß er ihm dafür keinen Raht wisse.

Dieser Oberster ist nachgehends/ Anno 1642/ als er bey der Leipziger schlacht etwas versehen/ zu gefänglicher Hafft gebracht worden/ in welchem Zustande er an diesen gutten Man geschrieben/ und ihn seines kümmerigen Ergehns verständiget/ welches also beschaffen were/ daß er mit dem Leben übel getrawte abzukommen/ könte aber zum höchsten bethewren/ daß er bey der schlacht dießmal nichts halsbrüchiges verwirkt/ ob er schō bekennen müste/ daß er anderweit wol 100mal den Tod mit bösen Tahten verschuldet hette. Er ward entlich (nachdem auff sein Abtreten zur Römischen Kirchen ihm von den Geistlichen das Leben/ nicht aber nach seinem Hoffen das zeitliche/ sondern nach ihrer Meinung das ewige zu erbitten versprochen ward) im nachfolgenden Jahr/ 1643/ nebens andern enthaubtet.

Anshelmus in medd.

Terret me vita mea, quæ tota diligenter discussā apparet mihi aut peccatum aut sterilitas: & si quis fructus in eā videtur, sic est aut simulatum aut imper-

perfectum aut aliquo modo corruptum, ut possit aut non placere aut displicere DEO &c.

O lignum aridum & inutile, æternis ignibus dignum!

Quid respondebis in illa die, cum exigetur à te usq; ad ictum oculi omne tempus vivendi tibi impensum, qualiter à te fuerit expensum?

O angustiæ! hinc erunt peccata accusantia: inde terrens justitia: intus conscientia urens, foris mundus ardens. Vix justus salvabitur; peccator sic deprehensus in quam partem se vertet? latere erit impossibile, apparere intolerabile: unde mihi consilium? unde salus?

Quis est, qui dicitur magni consilii angelus? Ipse est JESUS, idem judex est, inter cujus manus tremo: idem ipse DEUS est ultionum, victor mundi, peccati, mortis, inferni.

RESPIRA Ô PECCATOR, NE DESPERES. SPERA IN EUM, QUEM TIMES, REFUGE AD EUM, A QUO AUFUGISTI, INVOCA EUM, QUEM SUPERBE PROVOCASTI &c.

III.
Wunder-Gedächtnüs.

Au-

AVgustinus in prolog. lib. 3 Doctr. Christianæ gedenkt eines gemeinen Mañs oder Leyens/ mit Namen Antonius/ der keinen Buchstaben gekennet/ viel weniger lesen konte/ von Gott aber mit so gutem Gedächtniß war begabet/ daß er alles/ was man aus heil. Schrifft ihm fürgesagt/ gar genaw behielte und fassete/ auch so ordentlich wiedrumb hersagen und von sich geben konte/ als ob ers aus einem Buche lese.

2

Von einem Diacono in der Stad Elia/ mit Namen Valens/ erzehlt Eusebius Cæsariensis Hist. l. 8/ c. 21/ er hab in seinem Gedächtniß die ganze heil. Schrifft so eingefasset/ daß er daraus/ was er nur anzuführen gedachte/ so ordentlich als wie andre aus dem Buche hersagen und erzehlen konte.

3

Von des Simplicii Wundergedächtnisse bezeuget Augustinus l. 4, c 7, de anima nachfolgendes.

Amicus quidam meus, jam inde ab adolescentia Simplicius nomine, homo excellentis mirabilisq; memoriæ, cum interrogatus esset à nobis, quos versus Virgilius in omnibus libris supra ultimos dixerit, continuò memoriterq; respondit: quæsivimus etiam, superiores ut diceret, dixit: & credimus eum posse retrorsum recitare Virgilium:

um: de quocunq; loco voluimus, petivimus, ut faceret, fecit. Prosa etiam de quacunq; oratione Ciceronis, quam memoriæ id eum facere voluimus, quantum voluimus; sursum versus secutus est. Cū admiraremur, testatus est DEUM, nescivisse se hoc posse ante illud experimentum.

4

Christianus Morsianus, Med. Doct. und Professor zu Koppenhagen in Dennemark/ schreibt Meigerius in Nucl. Hist. lib 7, cap. 14, pag. 156) war ein überausgelehrter Man in Medicinâ, lingvis, artibus und in der Philosophiâ, wie denen bekant/ die seine Lectiones und Disputationes besucht und gehört haben.

Dieser hatte bey seiner Lehr ein fürtreflich Gedächtnis/ daß er seine Poeten/ die er in der Jugend gelernt/ Virgilium/ Tibullum/ Propertium/ Lucanum/ Persium ꝛc. ohn allen Fehl auswendig hersagen können. Und hat sich/ da ich daselbst studieret/ folgendes zugetragen.

Es kā nach Koppenhagen ein gelehrter Man/ ein Welscher/ der umherzog alle hohe Schulen zu besuchen/ dieser stellte sich in der Universitet zu einer Disputation ein/ und oppugnirte Theses Medicas/ führte des Galeni Sprüche und Zeugnisse in Griechischer Sprache ein/ und das mit aller Zuhörer grossem Verwundern. Da er nu hat-

hatte beschlossen/ assumirte D. Morsianus im Griechischer Sprache/ und wiederholte alles/ was sein Widerpart geschiklich fürgebracht/und beantwortete ihn in selbiger Sprache/ führte des Galeni und Hippocratis Zeugnisse hingegen an/und widerlegte ihm seine fürgebrachte Argumenta dermassen/ daß der Frembde für der gantzen Universitet frey bekante/ er hette sich unter so kaltem Himmel und in den Nordländern nicht vermuthet einen solchen Man zu finden von so treflicher Geschikligkeit und so tapferer Gedächtnis/der aus dem Steigreiff seinen Galenum und Hippocratem also einführen könte/als hette ers mit reiffem Vorwissen und Bedacht gethan/wie er numehr in der Taht erfahren hette.

Lutherus Tom.12 Witt. pag.76 b.

So etwas in uns ist/ das ist nicht unser/sondern Gottes Gabe. Ists Gottes Gabe/ so ist mans gantz der Liebe schuldig. Also ist meine Kunst und Wissenschafft nicht mein/sondern der Ungelehrten/ welchen ichs bin schuldig mitzutheilen.

Und zuvor p. 69 b:

Die Gaben/wie viel sie fürtreflicher sind/so viel sind sie auch schädlicher/wen die Liebe nicht da ist.

Die Kunst bläset den Menschen auf/macht ihn

stoltz

stoltz und übermütig/ also auch Gewalt/ Reichthum/ ja fast alle Ding/ allein die Liebe bessert.

IV.

Das Glükesrad.

DEr Satan ist von der Welt Anfang ein Lügner gewesen/(sagt Cyprianus Epist. 8) er leugt/daß er verführet/er heuchelt/daß er Schaden zufüge/ verheischt etwas Gutes/ und gibt doch nichts als Böses.

Zur Bewährung dessen erzehlt D. Sigfried Saccus einen solchen Verlauff.

Es gieng alhier (zu Magdeburg) ein armer Tropff vor der Leute Thüren um betteln/warzusagen und Schäzze zu graben ꝛc. da begehrte ich von ihm zu wissen/ wo er seine Zauberey gelernet/worauff er anfangs nicht darmit heraus gewolt/endlich/da ich auff ihn drang/hat er bekennet/ daß er und andre Lantzknechte in dem Dietmarser Kriege gewesen/und nichts erobert.

Da sie herausgezogen/ und nichts zu zehren mehr gehabt/weren sie sehr kleinmütig gewesen/ hetten nicht gewust wo aus noch ein.

In solcher Trawrigkeit were einer zu ihnen kommen/der sich Grawröklin auff ihr Befragen

ge-

genent/ und sich anerboten/ er wolte ihnen etliche Künste offenbaren/ dadurch sie reich solten werden/ wo sie ihm folgen wolten.

Sie fragen/ wie er sie lehren wolle/ und was er võ ihnen begehre. Er spricht/ er wolle sie aufs Glükrad bringen/ da solten sie lernen/ wie sie den Leuten warsagen und Schäzze graben könten. Dafür wolte er Macht haben einen aus ihrem Mittel wegzuführen.

Sie begehren zu wissen/ welchen er zu nehmen Willens. Er antwortet/ Es sol ihm frey stehen.

Drauff schliessen sie/ daß sie es wagen wollen/ sie müsten doch ein mal sterben/ und wie hetten sie thun müssen/ so sie in Dietmar erschlagen/ oder an der Pest gestorben weren. Ergeben sich also allezumal in des Teufels Gewalt/ daß er nehmen möchte/ welchen er wolte. Es weren ihr aber 12 gewesen.

Hiermit hat er sie auff ein gros Rad gesetzt/ welches so gros gewesen/ daß ein ieglicher 3 Klaftern weit von dem andern gesessen/ und ihnen verboten/ daß keiner den andern ansehn solte/ so lange sie auff dem Rade sessen. Wo es aber geschehn würde/ wolt er ihnen den Hals brechen.

Da sie nu auffgesessen/ hat der Meister mit seinen Klauen (dem er an Händen und Füssen Klau-

en gehabt) das Rad ringsherum gedrehet/ 12 Stunden lang nacheinander/und alle Stunden einmal. Indem sie also herumgefahren/habe sie gedünkt/ daß unter ihnen ein helles Wasser sey wie ein spiegel/ worinn sie alles sehn können/ was ein teglicher fürhatte/Guttes und Böses/haben auch die Leute alsbald kennen und ihre Namen wissen mögen: über ihnen aber sey eitel Feuer wie feurigeZapfen gehangen.

Wie sie die 12 Stunden ausgehalten/ hat ihr Glüksmeister einen feinen jungen Menschen/einem Bürgermeisters Sohn aus Meissen/ vom Rad gerückt/ und mit ihm durch die Feuerflammen hindurch gewischt. Die andern 11 haben nicht gewust/ wie ihnen geschehn/und sind etliche stunden auf dem Felde unter freiem Himmel gelegen in einem tieffen Schlaf. Da sie auffgewacht/sind sie innen worden/daß ihnen die Kleider am Leibe/ Hembd und Rökke/ so mürb gewesen/ daß/ wo mans angegriffen/ alles wie ein verbrant Leinwad oder zunder voneinandergefallen. Denn/sagte er/sie weren in solcher Hitz auff dem Glüksrade gesessen und in solchem Schrekken/als wenn sie mitten im Feuer gewesen.

Darnach sind sie auffgestanden/ und ein teglicher seinen Weg gewandelt/in Hoffnung/daß

si(e)

sie ihre Lebetag eitel Glük und alles genug haben würden/weren aber nach wie vor bettelarm/und müsten das Brod für den Thüren suchen.

Chrys. Hom. 8 super Ep. ad Rom.

Deus diabolum habitare voluit tanquam prædonem quempiam & tyrannum: qui nisi quem apprehenderit inermem & solitarium in suas speluncas descendentem, accedere sanè non sustinet; nisi nos per desertum locum iter facientes viderit, appropinquare non audet.

Desertus autem locus diaboli nihil aliud est nisi peccatum. Opus est ergo nobis fidei scuto, salutis galeâ, Spiritus gladio: non ut ne malũ aliquod patiamur tantùm, sed ut illius caput irruere volentis obtruncemus.

V.

Das gläubige Gebet.

DEs Gerechten Gebet vermag viel/ wens ernstlich ist/ Iac. 5, 16.

Es ist/ sagt Augustinus/ ein guter ausrichtsamer Bote/der hindurch dringen kã/wohin Fleisch und Blut nicht vermag. (in explic. Psalm. 65.)

Dieses bewehret er im 22 Buch de Civit. Dei mit einem herrlichen Wunder/das er mit seinem Gesellen Alipio an seinem kranken Wirth Innocentio mit Augen gesehen.

Es hatte dieser Innocentius an heimlichen Orten gefährliche Schäden und verborgne Fisteln/ die ihm die Ertzte/ solte er heil werden/ schneiden musten/ worbey er hefftige und langwierige Schmerzen ausstunde. Nu hatten sich alle ausgeheilet bis auff eine/ die sich die Ertzte unterstunden/ damit dem Kranken nicht so offt weh geschehe/ ohn Schneiden zur Heilung zu bringen/ brachten aber Zeit und Müh vergeblich zu/ und musten entlich bekennen/ daß solchem Schaden/ er würde deñ/ wie denen andern bevor geschehen/ auch geschnitten/ kein Raht were. Hierüber gehube sich Innocentius sehr übel/ muste aber auff Zureden eines erfahrnen und bescheidnen Artzts võ Alexandria entlich seinen Willen drein geben. Es wurde (sagt Augustinus) die Cur auff folgenden Tag angestellt/ und die Ertzte dahin beschieden/ darüber das ganze haus so leidig und voll Wehklagen ward/ als weñ er bereit zur Leichen worden/ daß wir gnugsam zu trösten und zu stillen hatten.

Es besuchten ihn sonst täglich die heil. Männer/ Saturninus sel. Ged. damals Bischof zu Uzal/ und der Elteste Gelosus/ nebens denen Diaconis der Kirchen zu Carthago/ unter welchen auch war der iezige Bischoff/ so noch am Leben/

und

und von allen allein noch übrig ist/ nemlich der Ehrwürdige Aurelius/ mit dem ich offters hiervon/ als von einem sonderbaren Göttl. Wunder/ geredet/ er auch gar wol sich des ganzen Verlauffs zu entsinnen weis.

Diese nu/ da sie selbigen Abends bey ihm waren/ bat er mit vielen Thränen/ sie wolten auff den Morgen wieder bey ihm sein/ umb nicht so wol der schmertzlichen Cur als wol gar seinem Ende beyzuwohnen. Deñ er sich des Sterbens unter den Händen der Aertzte gäntzlich versahe: sie trösteten ihn aber auffs beste/ als sie kunten/ und vermahnten/ er wolte Gott vertrauen/ und dessen Willen sich getrost untergeben.

Auff das giengen wir zum Gebet. Und da wir/ wie gebräuchlich/ niederknieten/ warff er sich/ als weñ er von einem mit Fleis niedergestossen würde/ auff die Erde/ und fieng an mit solchem Ernst und Eifer/ mit solcher Muthpressung/ mit so milden Thränen/ Seuffzen und Hertzklopfen zu beten/ daß es nicht gnugsam zu beschreiben/ also/ daß sich auch sein ganzer Leib darvon erschütterte/ und alle Glieder bebeten/ auch fast der Athem ihm ausbleiben wolte. Ob die andern gebetet/ oder vielmehr ihre Andacht nur auff ihn verzuckt ward/ kan ich nicht sagen.

Mir zu beten war es nicht müglich/ sprach nur in meinem Herzen bey mir selbst/ Je Herr Gott/ was für Gebet der Deinigen wilt Du erhören/ weñ dieses unerhört bleibet? Deñ so viel ich sahe/ fehlte nichts mehr/ deñ daß er nicht in so eifrigem Gebet den Geist gar auffgabe.

Wir stunden wieder auff/ und nahmen Abschied/ nachdem der Bischof den Segen über uns gesprochen. Er aber bat nochmals wie vor/ sie wolten auff den Tag wieder erscheinen/ welches sie ihm auch versprachen/ und vermahnten/ er wolte sich zu frieden geben.

Als der Tag angebrochen/ dafür man so grosse Furcht und Entsezzen hatte/ kamen die Diener Gottes/ ihrer Zusage nach/ sämtlich herbey/ die Ertzte traten auch herein/ und machten alles fertig/ was zu bevorstehendem Werke nötig/ es wurde auch der grausame Schneidezeug ausgelegt/ wir stunden verstürtzt/ und erwarteten alle des Anfangs.

Nachdem nu der Kranke von denen obersten Geistlichen fein getröstet und gestärkt worden/ legte man ihn zu rechte auff sein Lager/ und wurde auffgebunden. Der Artzt fassete sich mit dem Messer/ und sah nach dem schaden/ den er schneiden solte/ fühlte auch mit den Händen darnach/

te länger und mehr er aber suchte/ fand er keinen Schaden/ sondern eine zugeheilte feste Narbe.

Was da für Wonn und Freud entstunde/ was für Lob und Dank zu dem barmherzigen und allmächtigen Gott geschahe von uns allen/ die wir für Freuden weineten/ kan ich mit Worten nicht aussprechen/ ein ieder kan es bey sich selbst ermessen.

Selnecc. in Psalm. 109 pag. 543 b.

Darum legt Gott den seinen das Creutz auff den Hals/ daß sie seine Gütte erfahren/ daß Er sie erwekke zum Betē und Zuruffen/ und Er deñ seine Gütte an ihnen desto herrlicher erzeige/ daß sie Vrsach genug haben Ihn zu rühmen vnd zu preisen/ wie geschrieben stehet/ Ruffe mich an in der Noth/ Ich wil dich erretten/ und du solt mich preisen.

Es ist ja gewis/ daß alle Christen aus allem Leiden und Trübsal gleich so als Joseph/ David/ Job und andre errettet würden/ weñ sie Gott nur gläubeten/ und in ihrem Leiden getrost GOTT durch Christum anrufften. Der Glaub und das Anruffen mangelt uns/ mit der Erhörung und Hülffe hette es keine Noth.

VI.

DEr Name des HERRN ist ein festes Schlos / der Gerechte laufft dahin / und wird beschirmet. Prov. 18, 10.

Ein guter reisender Man/da er/mit der Nacht übereilet/ den Ort/ da er hin begehrte/ nicht erlangen konte/ und in einer wüsten Scheune mit seinem Roß nachtlagern muste/thut/weil er müde/ sein Abendgebet kurtz/ und saget/ da er sein Pferd anbindet/und sich niederleget/Das walt Gott Vater/Sohn und heiliger Geist/ Amen. Als er nu kaum eingeschlaffen/hat sich ein Schwarm Zauberhexen herbeygefunden/und da ihre Zusammenkunfft oder Tantz gehalten. Unter denen höret er/ daß eine von ihrem Geist begehret/er wolte diesem manne den hals brechen/ oder doch dem Pferde Schaden tuhn; Aber der Geist hat zu beidē nein gesagt/ und vorgewand/ er könne nicht/weil er sich 3 Namen befohlen/als er das Pferd angebunden/ und sich geleget/ die ihm zu stark weren. Titii Exempelb.

Augustinus:

Oratio est animæ sanctæ præsidium, angelo bono solatium, diabolo supplicium, gratum Deo obsequium.

Oratio paucis verbis res multiplices comprehendit.

VII.

VII.
Der kindliche Gehorsam.

Als im Jahr Christi 1440 der löbliche Kuhrfürst zu Brandenburg Friedrich der erste des Namens sein Lebensziel herzunahend vermerkte/ hat er zuvor seine 4 Söhne/ Johannem/ Friedrichen den ältern/ Albrechten und Friedrichen den jüngern/ lassen für sich kommen/ in welcher Gegenwart er seinen letzten Willen auffgerichtet auff nachfolgende Weise.

Erstlich hat er Johannem/ den ältesten/ also angeredt/ Du weist/ mein Sohn/ daß ich unserm Geschlechte den Kuhrstand zum ersten erworben habe von Keiser Sigismundo/ bey dem ich in grossem Vertrauen gewesen. Nu ich aber aus diesem Leben werde abgefodert/ ist mir diese sorge sehr angelegen/ daß dieser Stand bey meinen Nachkommen nicht in Abnehmen kommen möge. Und weil ich sehe/ daß du zur Ruhe Lust hast/ im Kuhrstande aber mehr nichts deñ vielfältige Müh/ Sorge und Arbeit/ were ich bedacht/ wo du zu frieden/ den Kuhrstand zu vermachen deinem Bruder Friedrichen/ der dir am nechsten folget/ und etwas freidiger/ auch zur Arbeit tüchtiger ist: Du aber solt das Vogtland besitzen/ Albrecht/ was mir in Franken zuständig/ Friedrich ein Teil der Mark.

Hierauff hat Fürst Johannes diese Antwort gegeben: Ich habe für dieser Zeit/hertzliebster Vater/allzeit den Verdacht geschöpft/als hettest du Friedrichen lieber deñ mich/weil du dich freundlicher allzeit gegen ihm erzeiget/ welches mich auch wol vielmals fast verdrossen hat. Jezo aber muß ich erkennen/ daß du es recht gut mit mir meinest/und ich nehme es zum höchsten dank an/ daß du mir meine ruh gönnest/und meinem Bruder den mühsamen und sorglichen Stand befihlest. Märk. Chron. Andr. Ang. lib. 3.

* * *

Cicero 1 de Nat. Deorum sagt: Nichts schöners/anmutigers und ergetzlichers ist als die Tugend.

Wie des löblichen Kuhrfürsten Fürsichtigkeit/ indem er den gemeinen Nutz bedacht/ also ist an dem Johanne der kindliche Gehorsam und Demut zu preisen/ daß er seine Schwachheit selbst erkeñt/ und des Vaters weisem Rath und Bedenken gutwillig gefolget hat.

VIII.

Tröstliche Gesichte.

VOn seinem Vater meldet Antonius Buscherus, (in Scholâ Pietatis, Festo Visit. pag. 898) daß

daß er vor ſeinem ſeligen Abſchied/ nachdem er alle ſeine Kinder/ ſie zu ſegnen/ verſamlet/ 2 alte männer in weiſſen glänzenden Kleidern geſehen/ und zu einem unter denen (wiewol die Anweſende nichts geſehen) mit auffgerichtetem Haubt und ausgeſtrekter Hand geſagt/ Accede mi ſenex, kom̃ her mein lieber Alter/ und darauff frölich/ wiewol mit ſchwacher Zungen/ angefangen zu ſingen/ Veni ſancte Spiritus &c. und nach einem kurzen Schlaf mit lachendem Munde geſagt/ Der zur rechten Hand hat mir geholffen. Der Löwe vom Stam̃ Juda hat überwunden.

2.

H. Caſpar Koch/ I. V. D. Ertzbiſchoflicher Bremiſcher Kantzler/ iſt offtmals mit übernatürlichem und ungewöhnlichem troſt in ſeinem groſen Leiden erqvikt/ mit einem hellen Glantz/ ſo die Anweſenden nicht geſehen/ erfreuet/ ja ihm einsmals auf der reiſe geſagt worden bey der Nacht/ Betrübe dich nicht/ traure nicht/ es ſol dir wol gehen.

Drey unterſchiedliche mal hat er eine liebliche Muſic und Geſang im Lande mit unterſchiedlichen Stimmen/ Diſcant/ Alt/ Tenor und Baß/ gehöret/ daß er ſeine Hausfraw erweckt/ dieſe lieb-

liebliche stimmen zu hören/ (die dennoch solches nicht gehört) und gesagt/ er habe sein lebetag solche liebliche Music nicht gehört/ und das nicht schlaffend/ sondern wachend und redend mit völligem Verstande. Idem Bulcherus in Conc. funeb. ejusd.

3

Eine Adliche Wittib/ so durch vielfältiges Creutz sehr elend worden/ daß ihr offt gedünkt/ sie könne nicht leben/ ja auch nicht mehr beten/ siht in ihrer Angst im Jahr 1620 gleich im Traum/ doch warhafftig/ eine Klarheit als die Sonne/ und darin dreierley/ das sie doch nicht konte unterscheiden/ darüber sie sich sehr erfreute.

Eben desselben jahrs/ als sie sehr betrübt war/ und für Menschen sich sehr furchte/ dünkt sie im Schlaf/ daß ihr lieber Herr Christus für ihrem Bette steh/ und zu ihr vernehmlich sagte/ Fürchte dich nicht/ Ich bin mit dir/ Ich helffe dir/ Ich beschüzze dich/ Ich bewahre dich/ Ich hole dich in das ewige Leben 2c. Idem Bulch. Schol. Piet. loc. supra cit.

4.

Von dem berühmten Poeten Fridrico Taubmanno wird erzehlet/ daß ihn zu Anfang seiner krankheit/ daran er selig verschieden/ eines Tags frü

ge-

gedünkt/ es steh neben seinem Schlafbett ein langer kasten/ in welchem ein Man liege/ der ihm an Gestalt und Ansehn gantz ähnlich sey.

Als er erstlich meinete/ es käme ihm nur so für/ richtete er sich auff/ und schaute eigentlicher nach. Da ers so befunden/ machte er ihm bald die Rechnung/ Gott zeige ihm den Ausgang seiner Krankheit/ erzehlets mit frölichem Gemüt seinen Freunden/ und bereitet sich zu einem seligen Abschied/ welcher erfolgt den 24 Martii 1613. Erasm. Schmid. in Parentat. ejusd.

5

Nicolaus von Nostitz/ Keiserl. Raht/ ein Gottfürchtiger Man/ hörte im jahr 1590/ den 23 Martii/ umb Mitternacht/ da er wachend und munter gewesen/ eine Stim̃ zu ihm sagen/ Beschick deine Sachen/ morgen umb 12 Uhr wirst du sterben.

Auff solche Wort hat dieser Fromme von Adel seine zeitliche Sachen so bald den nechstfolgenden Morgen nach Notdurfft bestellet/ zu einem seligen Abschied sich bereitet/ ihm des heil. Simeonis geistlich Reiselied/ mit Fried und Freud rc. vorsingen lassen/ und darauff unter der Umbstehenden andächtigem Gebet diese Welt gesegnet. Conr. Diet. in Anal. Evang.

Lutherus Tom. 3 Jen.

Qui credit in DEUM sicut Iacob, debet esse certus, omnes cogitationes, omnia vestigia sua esse DEO curæ.

Idem in Genes.

Es ist ein köstlich Ding umb einen Christenmenschen/ es ist nichts an ihm so gering/ es gefällt Gott wol.

IX.

Von andern Gesichten.

ES ist und bleibt zwar der Gläubigen einiges Trost- und Lebens-Licht das heil. Wort Gottes/ derowegen sie auff Gesichte und erscheinende Geister wenig halten/ so aber zuweilen solche sich durch Göttliche Verhengnis merken lassen/ sollen sie als Warnungsboten und für der schlaffenden Gewissen Auffwekker angesehn werden/ doch daß wir GOTT lassen allein unsere Furcht und Schrekken sein. Wer den HERRN fürchtet/ dem wiederfährt kein Leid/ Syr. 33.

1.

Ein reicher Man/ als er ohngefehr auff seinen Kornboden komt/ siehet bey einem Getreidhauffen ein Gesicht wie ein Kind sizzend/ welches eine Hand voll Körner nach der andern raffte/ in die

Höhe zog/und wieder zettelnd fallen liesse/ (wie es die spielende Kinder malen heissen) darbey diese Worte sprechende:

Wirst du recht handeln/ Recht wird dir wiederfahren.

2.

Als in einem Zimmer grosse Halskragen und Krausen/ die nach selbiger Zeit Brauch wol gestärkt/ in die Falten gelesen/ und gäntzlich bis zum Anlegen zubereitet waren/ auff einem Ort beisammen lagen/ siehet eine Person/ so darin ihr Lager hatte/ ein kleines Kind darbey kommen/ welches diese Hoffart alle mit Füssen trate.

3.

Eine andre Frau/ eine Wäscherin/ die dergleichen abscheuliche Halsgekröse auch zubereiten pflegte/ saß über solcher Arbeit am heil. Christ-Abend ziemlich spät in die Nacht/ zu der komt ins Gemach etwas/ das sie vermeint ein Bekantes zu sein/ welches dergleichen Dinge abholen wolte. Nachdem sie sich umwendet/ wird sie eines Mañs gewar/ der abscheuliche Klauen an stat der Hände hatte/ derowegen sie hefftig erschrokken/ die Arbeit von sich getahn/ und Gott umb Hülff und Beistand angeruffen/ worauff der Geist verschwunden/ und einen häßlichen Gestank hinterlas-

lassen/ der die ganze Feyertage über mit keinem Räuchwerk zu vertreiben war.

4.

Im Jahr Christi 1605/ im Monat Febr. (meldet Huldrich Brenner/ der an diesen Ort verschikt/ und folgende Geschicht selbst erkundigt/ auch nachgehends in Druk gegeben) hat es unter des löblichen Fürsten und Herrn/ Herrn Henrici Julii zu Braunschweig/ Gebiet sich zugetragen/ daß eine Meil Wegs von Qvedlinburg/ zum Tahl genant/ ein armer Bauersman seine tochter in den nechsten Pusch geschikt Brennholtz aufzulesen/ wozu sie einen Trag- und Handkorb mitgenommen. Nachdem nu das Mägdlin beide körbe mit Holtz gefüllet/ und darmit nach Hause gehet/ begegnet ihr ein Gesicht in Gestalt eines weisbekleideten mänlins/ das fraget/ was sie trage? Sie antwortet/ Ich habe Holtz gelesen zum Heitzen und Kochen. Das Mänlin sagt/ Schütte das Holtz aus/ nim die Körbe/ und kom mit mir/ ich wil dir was anders zeigen/ das du mit nach Hause nehmen sollest/ welches dir besser und nützer als das holtz wird sein. Dessen weigert sich das Mägdlin/ und wil seinen Weg fortgehen/ das Gesicht aber nimt es bey dem Arm/ und führt es zurük an einen Hügel/ und zeigt ihr auff einem Platz/ der etwa 2 Tische

sche breit/ ein schön lauter Silber von kleiner und grosser Münze/ die aber nicht dik/ sondern wie mässige spangen waren. Auff denselben war ein Bildnis/ wie eine Maria gestellt/ zu rings umher ein Gepräge von gar alter Schrifft. Als dieses geprägte Silber in grosser Menge für ihr gleichsam auffgeqvillt aus der Erden/ hat sich das Mägdlin entsetzt/ und zu weinen angefangen/ wil auch das Holtz nicht ausschütten. Das Gesicht aber schüttet ihr den Handkorb selber aus/ füllt den mit der Münze/ und gibt ihn ihr wieder an die Hand/ und sagt/ Nim hin den Korb voll silber/ das wird dir besser sein als Holtz. Da sie den genommen/ nicht ohne Bestürzung und grosses Verwundern/ wie das zugienge/ was für ein Man das sey/ und wo das Silber iezo an dem Ort her käme/ dergleichen sie da vormals nie gesehn/ begehrt das mänlin/ sie solte auch den tragkorb ausschütten/ und Silber drein fassen/ welches sie nicht thun wollen/ fürwendend/ sie müste auch Holtz mit nach Hause bringen/ deñ es weren kleine Kinder dabeim/ die einer warmen Stuben bedörfften/ und müste man das auch zum Kochen haben. Hiermit war das Mänlin zu frieden/ und sprach/ Nu so zeuch darmit hin. Darauff verschwand es.

Nach-

Nachdem das Mägdlin mit dem Korb voll Silber nach Hause komt/ und den wunderbaren Verlauff zwischen ihr und dem Gesichte erzehlet/ wird es bald im Dorff rüchtbar. Die Bauern lauffen häuffig mit Hakken und anderm Werkzeug dem Busch zu/ ein ieder der Meinung/ von dem Schatz auch was zu erheben/ und sich zu bereichern. Aber sie durchkrochen vergeblich alle Winkel und Lükken/ der Platz mit der Geltqvelle war nirgends zu finden/ derowegen sie ungeschafft wieder abziehen musten.

Der Durchl. Fürst zu Braunschweig aber/ da ihm solche Begebnis zukommen/ hat von diesem geprägten Silber alsbald ein Pfund zu sich holen lassen/ ingleichen auch ein namhaffter Bürger in Halberstad/ N. Everkan genant/ auch ein Pfund an sich gelöset.

Diese münze ist grosser und kleiner Art/ an Gestalt wie nicht gar dikke Spangen/ worauf unterschiedliche Gepräge/ etliche wie ein Marienbild/ andre wie ein Bischoff auff einem Stul sizzend. Umbher ist alte unleserliche Schrifft/ wie aus beigefügten 2 Abbildungen zu sehen. Die Lettern haben fast die Form der alten Gottischen/ theils auch Ebraischen/ Griechischen und Lateinischen. Ob aber die ersten Abrisse/ die obgemeldter Hul-

drich

drich Brenners Erzehlung dieser Geschicht in Holtzschnitt beigefüget/und wornach gegenwertige eigentlich nachgestochen/mit dem Original mögen übereintreffen/kan derer Orten/als Halberstad/Qvedlinburg und Magdeburg/woselbst dieses Gelds viel ist vorgezeigt worden/und ohn Zweifel noch anzutreffen ist/ erkundigt werden.

X.

Der verteufelte Geitz und Neid.

DJe Menschen (sagt Luth. in Gen. c. 30/ Tom. II Witt. p. 198 b) werden durch den Geitz also verändert/ daß sie nichts menschliches an sich behalten/und kan man hieher ziehen/was im 115 Psalm stehet/Die Götzen der Heiden sind silber und Gold/die sie machen/sind gleich also/und alle/die auff sie hoffen. Die Wucherer/Rauber/Geitzhälse sind nicht Menschen. Sie haben Augen/ und sehn nicht/ Ohren/ und hören nicht rc. Deñ weñ sie alle Menschen mit einem Heller retten könten und beim Leben erhalten/ sie tähtens nicht.

Chrysostomus Hom. 4: in Matth schreibt/ Der Neid ist ein Gifft/das aus einē Menschen den allerunbarmhertzigsten Teufel macht.

I.

Im Jahr Christi 1541 ist ein reich edel Weib an einem Ort in Franken gewesen/ das sich gegen die armen/ dürfftige und kranke Leute so hart und unchristlich erzeiget/ daß sie keinem ein Stük Brod mitgetheilet/ ob es auch hette Hungers sterben sollen/ sondern/ wenn sie umb Brod gebeten/ hat sie mit Zorn und Widerwillen geantwortet/ sie solten Kot essen. Dieses Weib ist von den Leuten der Geitz genant worden/ von wegen ihres Schindens und Wucherns. In welchem Sinn da sie also fortgefahren/ ist sie durch Göttliche Verhengnis/ andern Leuten zum Beispiel und Warnung/ jämmerlich und auff eine sondre Weise/ allen Geitzhälsen zum Abscheu/ gestrafft worden. Denn sie hat sich nachmals nicht mehr können satt essen/ ob sie gleich stets aneinander gessen/ sondern hat ohn Auffhören Speise begehrt. Und da sie der nicht mehr haben können/ hat sie gessen/ was ihr fürkommen ist/ als Leimen/ Erde/ entlich Mist und Kot von der Gassen etc. In solchem erschreklichen Urtheil und Gerichte Gottes ist sie eine Zeit lang herumgangen. Und nachdem sie niemanden umb sich leiden können/ ist sie im Elende hin und wieder im Lande umbgezogen/ und entlich zu Dreßden auff öffentlichem Wege gestorben/

ben/ da sie keinem Menschen mehr ähnlich gesehen. Fincelius in Wunderz. part. 2.

2.

Zu Breßlau war ein alter wolhabend/ doch sehr geiziger Man/ der immer Sorge trug/ ihm würde gebrechen/ und dannenher weder ihm noch andern was Guts thate. Wie er krank wurde/ und vermerkte/ daß seines Bleibens nicht mehr sey/ hat er alle seine Kleidung und leinen Geräthe in kleine Stük zuschnitten/ sein Gold/ Silber/ Kupfer/ Zien und Bley/ samt allem Gelde/ durcheinander geschmeltzt/ und zusammen in den Schacht geworffen/ hernach nichts mehr essen und trinkẽ wollen/ bis er den 29 Dec. im Jahr Christi 1539 gestorben. Nic. Polu Tagbuch p. 476.

3.

Bütnerus in Epitome Hist. l. 5, pag. 383, schreibt von einem Geitzhalse/ wie folget.

An einem Tische sassen Ehrsame Hochzeitleute/ die legten armen Schülern Pfennige auff ihre Gesangbüchlin. Ein wucherer/ der mit an dem Tische sas/ wolte nichts auflegen/ ward aber von den andern Gästen darüber angestochen. Er stekte seine Hand in den Bosem/ die blieb darinne/ bis er starb/ deñ der Tropff rührte ihm die Hand/ daß sie erstarne/ blieb lahm und krum bis in den Tod ꝛc.

4. Idem

4.

Idem p 381 erzehlt von einem reichen Bauer/ mit Namen Michael Schmoll/ der hatte 2 Jahr nacheinander sein Getreyde nicht ausdreschen noch seine Scheune rein machen können/ durffte doch mit einem Halm oder Körnlein nicht einigem Menschen behülflich sein.

Dieser Bauer hat in 8 Jahren bey der Futterklingen (deñ er war ein Stroschneider) über achzehnhundert Gülden erschnitten und erwuchert. Bey solchem erscharrten Gut lebte der Filtz so kärglich/ daß er auff den heil. Christtag einen Hering/ auf den Ostertag einen dürren Bükling/ auf Pfingsten eine saure Milch und gesottne Molken speisete. Und das ist eben recht ꝛc.

Augustinus:

Avarus velut infernus omnia devorans vellet nullum hominem esse, ut omnia solus possideret.

Der Geitz ist aller Sünden Quell/
Entspringt von unten/ aus der Höll/
Er treibt und führt zu aller Schand/
Thut blenden Augen/ Hertz und Hand/
Er wischet gute Freundschafft ab/
Wird nicht erfüllet bis ins Grab.

H.

I.

Der Himmelsfall.

VOn den alten Teutschen meldet Curtius in Supplem. Als sie mit dem benachbarten Könige der Triballorum Syrmo zum grossen Alexander ihre Gesandten abgefertiget/ mit ihm Freundschafft und Bündnis auffzurichten/ wurde einer vom Alexandro/ als der gerne hören wolte/ daß sich alle Welt für ihm entsetzte/ befraget/ Für wem die Teutschen sich am meisten fürchteten? Er gab zur Antwort/ Ihre grösseste Furcht were/ daß nicht ein mal der Himmel einfiele.

Welches Alexander für eine hochmütige Antwort auffgenommen/ und die Teutschen für stolze Leute gescholten/ auch weiter unbefraget/ doch mit guter Verrichtung/ lassen hinziehen.

* * *

Es mag dieses Teutschen Antwort mehr Ernst als Spott gewesen sein/ ob zwar Alexander/ der mit

mit seinem Meister Aristotele die Welt für ewig und unvergänglich hielte / es so auffgenommen. Deñ es ist ohn Zweifel solche Furcht noch ein fünklin übrig gewesen von ihrer rechtgläubigen Altväter Lehr vom künfftigen Untergang der Welt. In gleichen auch dieses / daß sie ihren Göttern / wie Herodotus von den Persiern gleiches schreibet / keine Tempel erbauet. Hiervon lauten Corn. Taciti Wort /

Sie halten dafür / daß man die Götter nicht sol zwischen die Wände einschliessen / oder in Menschengestalt bilden.

Geistliche Anmerkung.

Diese Furcht fürm Himmelsfall were niemals nötiger als bey iezigir rohen Welt gewesen / ist aber iezo leider so erloschen / daß er fast für eine fabel gehalten wird.

Die Welt ist recht lustig darzu / als were kein jüngster Tag nimmermehr zu gewarten / frisset / säufft / freyet / lässet sich freyen / kaufft / verkaufft / bauet trefflich / Matth. 24 / Luc. 17 / nicht / daß solches an ihm selbst unrecht / Gott hat das Freyen verordnet / sowol auch das Kauffen und Verkauffen / und man muß ja bauen / daß wir nicht allein als die Säw im Koben den Leib dekken / sondern als Menschen reinlich leben: Aber das ist der

Teu-

Teufel/ man freiet/kaufft und bauet als zur Zeit Noha und Loths/ das ist/ man fürchtet keine künfftige Straffe/achtet derohalben nicht/ was Gott gefalle oder nicht. Im Freyen/Kauffen und Bauen wird alles so fürgenommen ohn Gottes Furcht/und nichts darnach gefragt/wen Kinder gleich freien wider Gottes Willen/kaufleute handeln Gott zu Verdries. Da ist alle Welt sicher/ als weren es Fabeln/was man vom jüngsten Gericht saget. Morlinus Dom. 2 Adv. p. 17.

II.
Hobus.

EIn Baum/Hobus genant/wird in den West-Indien gefunden/ der von Stam̃ sehr hoch/ und mit seinen ausgebreiteten Zweigen und Aesten guten Schatten gibt/ worunter gemeinlich die Indianer/wen̄ sie über Land reisen/oder sonst das Vieh hüttend über nacht unter freiem Himmel liegen/ zu schlaffen pflegen.

Diesen Baum machen sie ihnen auff eine andre und sonderbare weise zu Nutz/solcher Gestalt. Wen̄ die Reisende in der grössesten Hizze und Durst einen dieser Bäume antreffen/räumen sie unten an dem Stam̃ durchs Erdreich zur Wurzel/ schneiden selbige entzwey/ und nehmen das

eine abgeschnittne Theil in den Mund/ darvon saugen sie so viel Saff[tes]/ daß einer seinen Durst gnüglich leschen kan.

Anfangs zeucht es sich nur tropfenweise/ weñ es aber anbracht worden/ fleust es so gänglich/ als ob man durch ein Röhr aus einem Brunnen trinke/ welches aus eigenem Versuch und Erfahrung meldet Consalv. Oviedus Hist. Ind. l. 8, c. 2.

Bernhardus:

Verus DEI amator quocunq; se vertit, familiarem admonitionẽ sui Creatoris habet, rebus pro speculis utitur, & à creaturis ad Creatorem elevatur.

III.
Himereus.

JN Sicilien entspringt/ fast in der Mitten der Insel/ das Wasser Imera/ oder/ wie es Solinus neñt/ Himereus/ das sich alsbald in 2 Flüsse theilet/ darvon einer in das Lybische/ der andre in das Thuscische Meer fällt. Diese Flüsse/ so von einem Vrsprung sein/ haben doch gar ungleichen/ und/ so zu sagen/ widersinnischen Schmak. Deñ der/ so gegen Mitternacht rinnet/ ist bitter/ und zum Trinken unbeqvem/ der andre aber/ so

ge-

gegen Mittag fleust/ hat wie andre Wasser guten und süssen schmak/ der zum Trinken gar beqvemlich. Pomp. Mela l. 2, c. 8. Solinus c. 11.

Geistliche Anmerkung.

Ein Kind Gottes muß nicht nur gegen diese und jene/ besonders/ wo die Sonne des Glüks her scheint/ sondern gegen alle Menschen/ auch die/ so es nicht verdienen mögen/ seine Gunst/ Liebe/ Treu und Dienste spüren lassen.

Luc. 6, 30:

Wer dich bittet/ dem gieb.

Gal. 6, 10:

Lasset uns wol thun an iederman rc.

Taulerus Dom. 6 post Epiph. p. 392:

Ein demütig Hertz sol alle Menschen liebhaben/ nicht mit getheilter Liebe/ das ist/ den einen nicht mehr deñ den andern/ die Freunde nicht mehr deñ die Fremde/ sondern sol alle Menschen liebhaben in Gott/ als unsere Nechsten/ nicht aus natürlicher Liebe/ sondn zu allen Menschen eine freie ganze Liebe/ zu allen/ gutten und bösen/ einen ieden nach seiner Würdigkeit.

III
Hypanis.

SOlinus c. 24 schreibt ferner võ einem Flusse/ Hypanis genant/ so einer bey den Scytischen Völkern der grössesten ist/ daß er innerhalb ihren Gränzen ein schön hell und zu Trinken sehr gesundes Wasser habe. Nachdem er aber der Callipodum Land berühret/ so werde er von einem Brunnen/ Exampeus genant/ (woraus ein ungesund und bitter Wasser quillet) dermassen verändert/ und am Geschmak verderbet/ daß er niemand mehr zu trinken dienlich/ und als ungesund vermieden werde.

Qui in principiis eum norunt, prædicant, qui in fine experti sunt, non injuria execrantur.

Geistliche Anmerkung.

Die arge Welt ist so ein vergiffter und bitterer Bruñ/ darvon manch junges Blut/ welches sich anfangs zu aller Tugend angelassen/ verkehrt und verderbt wird/ daß entlich Gott und Menschen Abscheu und Greuel an ihm haben.

V
Hemerobios.

BEy itztgedachtem Scytischen Fluß Hypane wird ein vierfüssig Thierlein mit Flügeln

gefunden/welches nicht länger als einen Tag lebet/und darvon Hemerobios von dem Aristotele und Plinio geneñt wird.

Dieses hat die getzige Art an sich/ daß es den einzigen Tag über/den und nicht länger es lebet/ so viel Speise in Vorraht ihm zusammen trägt/ als weñ es mit der wilden Gans umb die Wette leben wolte.

Solches Thierleins gedenkt auch Cicero Tusc. Qv. lib. 1/darvon er/als ein Heide/sehr merkliche Vergleichung macht/und saget:

Lieber/ halt gegen die Ewigkeit auch unsere längste Lebenszeit/ so wirst du befinden/ daß sie an der Kürtz mit diesem taglebenden Thierlein wol kañ verglichen werden.

* * *

Antonius Nebrissensis Homil. 1 de vineâ spirituali mentis nostræ, Tom. 2 Biblioth. Patr. min. pag. 1936:

Quemadmodum dies ab algida aurora inchoans paulatim per horas & momenta ad intensum meridiei fervorem & abinde in gelidam noctem progreditur: non aliter homo ab infantia incipiens gradatim per pueritiam, per adolescentiam juventutemq;, quasi per totidem horas, ad vividum & no-

nobile virilitatis robur provehitur. Subinde in senectam & decrepitudinem, in tenebrosam denique mortis noctem sensim & sine strepitu relapsurus.

Quàm vita brevis est, quę tota fugacissimo diei unius cursu mensuratur! Quapropter, ô florentes juvenes, audite, quęso, vestri Patris pręceptionem, Vade hodiè operari in vineam meã. Assurgit hic fortassis improba & temeraria spes, tacito murmure secum insusurrans: Non hodiè, sed cras erit hodiernus dies, ut hesternus sit in voluptate, sit in omni delectione. Cras resipiscam, cras vineæ cultui operam adhibebo. An auditis corvinam vocem? an infidam fiduciam animadvertitis? Audite potius non tam creditum quàm expertum Nasonis verbum:

Qui non est hodie, cras minùs aptus erit.

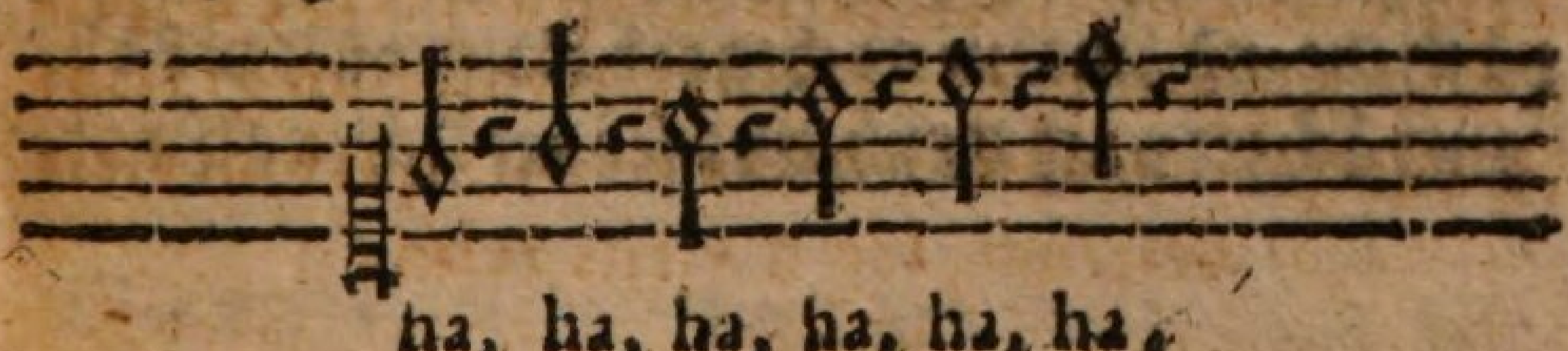
Quousq; cras & nunquam hodie? fiant, quæso, charissimi, omnia ista cras, unum hodie, aut unum mane, in quo vineam, id est, animæ conscientiam, excolatis.

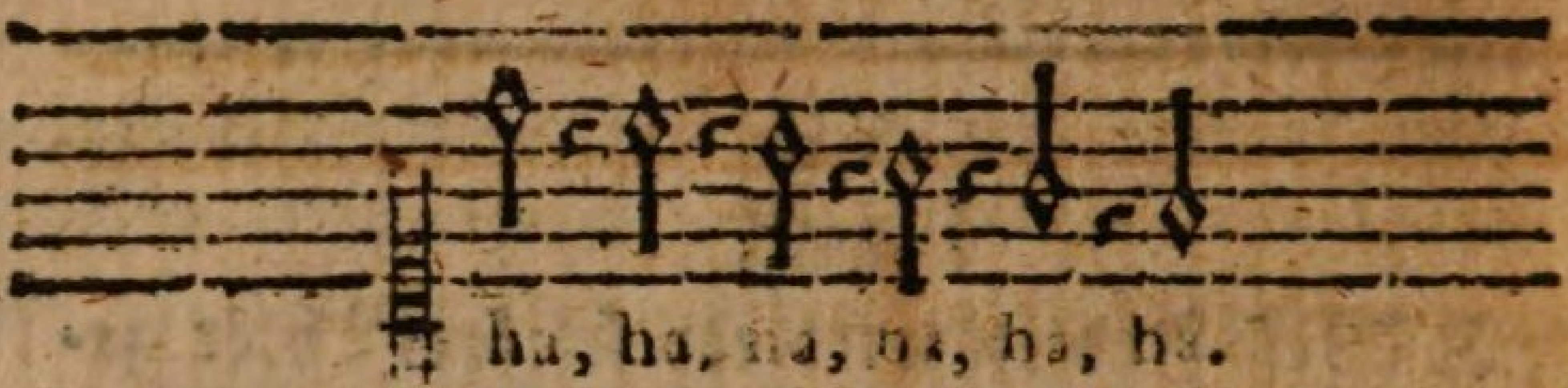
Iugum enim CHRISTI suave & onus leve est. Primitias florentis ætatis acceptiores DEO quis nesciat? ac proinde obsequia parvulorum gratiora esse quam senum debilitatorum, qui non vitia deserunt, sed à vitiis relinquuntur.

VI.
Haut.

JN West-Jndien wird ein seltsam Thier gefunden/ in der Landsprache Haut genant/ von Grösse gleichet es einer kleinen Meerkazzen/ hat einen Kopff und Angesicht wie ein Kind/ schreiet und seufftzet/ wen̄ es gefangen ist/ wie ein kranker oder sonst geängsteter mensch/ ist aschenfarb/ und hat an ieder Tazzen 3 Klauen 4 Finger lang und schärffer den̄ keine Löwenklaw/ steigt auf die Bäume hinauff/ und hält sich auff denselben vielmehr den̄ unten auff der Erden. Ambr. Pareus l. 24 Chirurg.

Athan. Kircherus Tom. 1. l. 1. c. 24. Musurgiæ gedenkt/ daß dieses Thier nur des nachts seine obgedachte seufftzende Stim̄ hören lasse/ und zwar auff- und absteigend/ nach den 6 Musicalischen Stimmen/ ut, re, mi, fa, sol, la, doch/ daß es zwischen iedem Laut ein Viertel des Masschlages/ so man gewöhnlich ein Suspirium neñt/ innehält/ folgender Art.





Den Namen hat es von eben dieser Ursach her/ daß es so offt/ als angezeigt/ die Sylbe oder stimme ha, ha, ha, ha wiederholet. Die Spanier/ als sie erstmals in West-Indien kamen/ und des nachts diesen Gesang erhörten/ waren der Meinung/ es were ein Mensch/ der Music nicht unerfahren/ der mit Fleis so klagte.

* * *

Vita quid est hominum nisi vota subinde vovere?
  Spirant, suspirant, dum capiunt, cupiunt.
Grandior esse puer citò gestit, at optat amari
  Iam vernans juvenis, vir parat acer opes.
Mox ambit titulos, ac his quoq; functus, anhelat
  Ferre rudem, tumulus proxima cura seni.

Das ganze Leben ist ein unersättlich Streben/
  Kaū hat mā was erlangt/ so ist es nit mehr ebē.
Der jūge wil bald gros/ d' jüngling ehlich werdē/
  d' Ehmā kratzt v. scharrt nach rot v. weisser Erdē/
dā strebt mā ämtern nach/ gar bald/ so dākt mā ab/
  und ächzet nach d' ruh/ und sehnet sich ins Grab.

I.

I

Joachim/ Kuhrf. zu Brandenb.

JM Jahr Christi 1525 begab sichs in der Mark Brandenburg/ (schreibt Andr. Angelus in der Märk. Chron. lib. 3 p. 312) daß einer von Adel/ der aus Kuhrfürsten Joachims des ersten Hofe war/ im walde bey Saremünde einen kaufman überfallen/ ihm alles abgenommen/ Hände und Füsse binden/ und in eine unflätige Gruben werffen lassen/ der meinung/ daß er daraus nicht wieder kommen/ sondern darin sterben und verterben müste.

Nachdem aber der Räuber mit seinen Diebs-Gesellen weg ist/ wird der gebundne Kauffman durch Gottes Hülfe wieder los/ und zeucht nach Berlin zum Kuhrfürsten/ der gleich damals zu Hause war/ beklagte sich über den grossen frevel/ und bittet umb Hülfe.

Wie nu der löbliche Fürst armen und bedrengten Leuten gern Gehör zu geben/ und ihre Bitt-

Schreiben zu lesen pflegte/ also brauchte er auch eine besondre Bescheidenheit die Sachen zu verhören und zu erkundigen/ auch das Gute und Böse zu unterscheiden.

Dem nach foderte er den beraubten Kaufman auffs Schlos an einen sonderbaren geheimen Ort/ dahin er auch seine Hofleute/ doch in anderer Meinung/ beschieden hatte/ befihlt dem Kaufmañ/ er solte anzeigen/ wie es ihm ergangen/ an welchem Ort er beraubt worden/ wie die Räuber ausgesehen/ und was sie ihm abgenommen/ der Kuhrfürst aber gab eben acht auf aller Angesichte.

Es hatte der Kauffman kaum angefangen seine Klage fürzubringen/ da wird er des Rädlinführers/ mit güldnen Ketten behängt und mit seidnen Kleidern angetahn/ hinter des Kuhrfürsten Tisch ansichtig/ dessen er sich gar nicht versehn gehabt/ lässt derowegen von seiner angefangnen Klage/ zeigt mit Fingern auff den Tähter/ und sagt ihm frey unter Augen/ dieser sey eben der/ so ihm den Schaden zugefüget/ und das Seine auff öffentlicher Landstrassen abgenommen/ mit höchster Bitte/ der Kuhrfürst wolte ein ernstes Einsehn haben/ und ihm wieder zu seinem Gut helffen.

Der

Der Tähter wird schamroht/erschrikt/ und weis nicht/ was er reden sol/ weil ers nicht leugnen/ viel weniger entschuldigen kā/bringt eine fremde Vrsach seines Beginnens vor/und bittet/der Kuhrfürst wolle sein gnädiger Herr sein. Wie günstig aber und geneigt ihm zuvor der Kuhrfürst gewesen seiner treuen Dienste wegen/so erzürnt und eifrig hat er sich gegen ihm erzeiget/ ihn bald greiffen/ und zu Gefängnis bringen/ auch des folgenden Tags enthaubten lassen.

Cyprianus de 12 abus.

Iustitia regis pax est populorum
Tutamen patriæ
Immunitas plebis
Munimentum gentis
Cura languorum
Gaudium hominum
Temperies aeris
Serenitas maris
Terræ fœcunditas
Solatium pauperum
Hæreditas filiorum
& sibimetipsi Spes futuræ beatitudinis.

II.

Keiser Justinus der jüngere.

VOn dem Keiser Justino/ Keisers Justiniani Schwester Sohn/ erzehlt fast gleiches Constant. Manasses in Chronico/ als folget.

Zu seinem Hofrichter kam eine arme Wittib/ die sich über einen fürnehmen Herrn wegen zugefügtes Unrechts beklagte/ als von dem ihr alle Güter entzogen worden.

Dieser ward vom Richter beschikt/ wolte aber nicht erscheinen/ sondern begab sich zu des Keisers angestellter Malzeit/ dahin er geladen worden.

Der Hofrichter geht zum Keiser/ begehrt entweder gnädige Enturlaubung seines Amts oder das Recht zu üben freye Verstattung.

Der sanfftmütige Keiser gab zur Antwort/ Wenn etwas ist/ so ich selber zur Ungebühr getahn/ so zeuch mich gleich von dem Keiserlichen Thron herunter. Ists aber einer von denen Gästen/ so alhier an meinem tische sizzen/ der iemanden zu kurtz getahn/ so magst du gleichfalls tuhn/ was dir von Rechts wegen gebühret.

Der Keiser hatte kaum ausgeredt/ da ist der besagte Herr so der Witwen unrecht getahn/ von der Keiserl. Tafel und der anwesenden Gäste Gesellschafft hinweggerissen/ für den Richtstul ge-

zogen/ und nach seinem Verbrechen abgestrafft worden. Mart. Zellerus Cent. 3 Epist. num. 44.

III

Herzog Joachim von der OEls.

IM Jahr Christi 1562/ den 27 Dec. ist Herzog Joachim von der OEls und Bernstat/ weiland Bischoff zu Brandenburg und Havvelberg/ Herzog Karls des 1 zu Mönsterberg und OEls ältester Sohn/ zu Breßlaw seliglich verschieden im 60 Jahr seines Alters.

Als ihm in seiner Krankheit ein Kirchendiener mit Trost aus Gottes Wort zugesprochen/ und den fürstlichen Titul gebraucht/ hat er gesagt/ Weñ ihr Prediger mit Fürsten und Herren von Gottes wegen redet/ so sollt ihr die grossen Titul und Namen/ Hofweise und andre Weltgebräuche unterwegen lassen. Ich weis/ Gott Lob/ von weß wegen ihr mit mir redet/ nemlich/ der da saget/ Wer euch höret/ der höret mich.

Nic. Polius in Diario in mens. Decemb.

* * *

Unter die Thorheiten der letzten Welt zählet sich auch der verdrießliche Titelpracht/ der so viel mehr heutiges Tags auch unter geringes stands Per-

Personen wächst/ so viel sich die Tugend und alte Teutsche Redligkeit bey gar vielen geringert.

Ant. Possevinus l.7 Hist. Gonz.

Olim in minori nomine plus rei, nunc augentur cognomina, quia intus imminuimur.

* * *

Res amplas titulosq; breves gessere priora,
  Hæc titulos amplos, secula, resq; breves.

Kurtz Lob schreibt die alte Welt/
  Tugend steckt dahinder:
Diese mehr von Titeln hält/
  Tahten sind was minder.

IV.

Irrland.

ES hat die gütige Zeugemutter nicht allein die Insel Candiam begabet/ daß darin kein gifftig Ungezieffer/ Schlangen oder schädliche Würme/ zu finden/ (den nur der erzürnten Weiber Bisse hier gifftig und tödlich sind/ die mit keinem Artzneimittel zu heilen *) sondern es hat auch solche Gabe die Insel Irrland so fürtreflich/ daß/ wen aus Engelland Schlangen dahin gebracht werden/ dieselbe nicht nur allein von Berührung des Erdreichs/ sondern auch blos von Anwehung

der

der Irländischen Lufft/ auff dem Wege sterben. Dannenhero alles/ was in der Insel wächst/ wider Gift gerühmet wird. Wie denn Beda selbst gesehen/ daß etliche/ so von schlangen gebissen worden/ von geschabten Blättern aus Irland getrunken/ und beide des Gifts als auch der drauff erfolgten Geschwulst von stund an befreiet worden. (a)

Das jenige Zimmer in London/ wo sich das Parlament zu versamlen pfleget/ ist von Irländischẽ Holtz nicht allein ausgetäffelt/ sondern auch die Stüle und Bänke daraus gemacht/ derowegen weder Spinnen noch Schlangen oder einiger gifftiger Wurm daselbst anzutreffen. (b)

(a) Bertius lib. 2 Tabb. Geogr.
(b) Schroterus Tom. 1 Geogr.

* Mart. à Breitenbach lib. 3, cap. 22, pag. 150, Itiner.

Morsus ac lacerationes ungvibus muliebribus factas lethales omninò esse in Creta tradunt & sine remedio.

V.

Johannes/ Marggraf zu Brandenb.

Marggraf Joh. von Brandenburg/ Friderici des ersten/ Kuhrf. zu Brand. Sohn/ hat zu Ba-

Valentz in Hispanien hof gehalten/und des Herzogen von Narbona Tochter/Frau Germanam/ zur Eh gehabt/(ist auch daselbst im Jahr Christi 1524 nicht ohn Argwohn beigebrachtes Giffts gestorben) diesem waren die Hispanier wegen seines Glüks und Stands sehr aufffezzig und feind/dorfften sich aber öffentlich nichts merken lassen.

Entlich hat sich einer für andern herfürgetahn/ der sich einer öffentlichen Feindschafft angenommen.

Als dieses Marggraf Johannes vernommen/ und sich auff seine Stärke verlassen/ darzu auch vermeinet/ es wolte ihm gebühren seiner löblichen vorfahren deßgleichen auch seines Vaterlands Ehr zu retten/und doch mit heimlichen Tükken nicht wollen umgeben seinem Feinde meuchlerisch nachzustellen/ hat er ihm einen öffentlichen Kampff/ der auff einem freyen Platz für männiglichs Anschauen solte gehalten werden/ankündigen lassen/hat ihm auch mitgeschikt einen starken Speer der Art/wie man im Turnieren gebraucht/ nebens dem Entbieten/ er welte nicht wie die Meuchelmörder durch faule unerbare Hinterlist und Betrug/ sondern durch ritterliche Wehren/ sich mit ihm abfinden/ oder in sei-

seinem Küriß zu Roß einen Kampff mit ihm halten.

Wie dem Hispanier die Botschafft zukommen/ hat er sich über des Speers Schwere sehr verwundert; und weils ihm nicht gelegen seiner Widerpart öffentlich mit Tapferkeit zu begegnen/ viel mehr aber seiner Haut gefürchtet/ hat er den Kampff gäntzlich abgeschlagen.

Marggraf Johannes aber ist nichts destoweniger an bestimmtem Tage auff dem Platz erschienen/ hat im Reiten vorgedachten Speer geführet/ und mit d'Zuseher verwundrung geschwenkt/ und sich erzeiget/ daß er zum Kampf gerüstet und bereitet were.

Da nu sein Widerpart ausgeblieben/ hat iederman seine Manheit gerühmet/ und ist mit Ehren wieder abgezogen.

Er hat auch verordnet/ daß nach seinem Tode dieser Speer als ein Siegszeichen auff sein Grab solte gestekket werden.

Andr. Angelus in der Märk. Chron. l. 3/ p. 311.

Val. Max. l. 2:

Enerves animos odisse Virtus solet.

* * *

Es pflegten die alten Teutschen sich an ihren wider-

dersachern nicht meuchlerisch zu rächen oder in weitläufftiges Rechten und Teidigen einzulassen/ sondern vertrugen und endigten ihre Streithändel mit einem öffentlichen Kampff/ der Meinung/ aber nicht Versichrung/ daß Gott dem gerechten Theil mit Verleihung mehrers Glüks und Stärke beistehn müste.

Diesem mehr Kriegischen als Christlichen Brauch ahmen die heutig-unartige Teutschen töhrlich nach/ und fodern sich um ein nichts wertes Ding auff Leib und Leben/ nicht bedenkend/ daß Christliche Grosmütigkeit in bescheidenem Nachgeben/ nicht hizzigem Eifer und eigener Rache bestehe.

K.

I.

Knut/ König in Engelland.

KAnutus/ (oder Knut) König in Engelland/ Dennemark/ Schweden/ Norwegen und Wendland/ der mächtigste Herr zu seiner Zeit der mit-

mitternächtigen Länder und seiner Tahten wegen der grosse genant/ hatte an seinem Hofe einen Schmeichler/ der ihn seiner Macht/ Reichtuhms und berühmter Tahten halber höchlich zu rühmen und andern Königen vorzuziehen pflegte.

Kanutus lies auff eine Zeit ihm seinen Thron zu Sudhamton bey Ablauf der See ans Vfer sezzen/ und gebot dem Wasser/ es solte ihn nicht benässen.

Als aber die See wider sein Gebot gleichwol auffstieg/ und ihm die Füsse begunten naß zu werden/ stund er auff von dem Stul/ und sagte zu seinen Hofleuten:

Ihr sehet hier/ was für einen König ihr den grosmächtigsten nent/ der auch diese Tröpflein Wassers nicht kan durch seinen Befehl auffhalten. Es sollen hiermit alle Menschen wissen/ daß sterblicher Könige Macht eitel und nichts ist/ sondern allein der Königliches Titels wehrt/ dem Himmel/ Erd und Meer zu gebot stehen.

Von der Zeit an hat er ihm hinfüro die Kron nicht mehr auff sezzen lassen.

Cambdenus in Belgis oder Hantschire/ p. 228. ex Henrico Huntingdonense.

HIC QVID OMNIA?
SAPIENS, POTENS, DIVES,
QVID OMNIA? TANDEM NIHIL.
Ergo τὰ ἄνω!

Boetius l.2 de Phil. Consol. Pros. 5:

Humanæ naturæ illa conditio est, ut, tum tantum cæteris rebus, cum se cognoscit, antecellat: Eadem tamen intra bestias redigatur, si se nosse desierit.

Bernh. cap 5 Medd.

Multò melior & laudabilior es, si te cognoscis, quã si neglecto te cognosceres cursum siderum, vires herbarum, complexiones hominum, naturas animalium, ut haberes omnium cœlestium & terrestrium scientiam.

II.

Karl der grosse.

KARl der grosse und erste Teutsche Keiser/ wie sonst an seinem Hofe nicht viel eitler Pracht und zärtlich Ding zu sehn war/ also kleidete er sich gar schlecht und nicht viel herrlicher als der gemeine Man.

Am Leibe hatte er ein leinen Hembd und ein glatt wöllen Wammes/ mit Seiden an dem Geh-

ren oder Schurtz verbrehmt/ ein paar leinen Hosen/ so beide gar enge/ und glatt an dem Leibe anlagen.

Item leinene Strümpff/ unter den Knien mit Bändern/ die Knie blos/ Schuh mit Riemen an den Schenkeln über die Schienbein und Waden kreutzweise bis unter die Knie auffgebunden.

Im Winter trug er gemeinlich einen Wolfspeltz nach altem Teutschen Brauch. Und da er in Friaul einen Winter lage/ und sahe/ daß die Teutschẽ von den Venedischen Kaufleuten ausländische köstliche Felle kaufften/ und darin̄ prangten/ musten sie auff eine Zeit also bekleidet/ da es gleich regnen wolte/ auff die Jagt reiten.

Da führte er sie mit fleis durch dikke Stauden und Dorn/ damit solche Kleider nicht nur vom Regen verterbt/ sondern auch zurissen worden.

Darnach ritte er wieder mit ihnen heim/ und musten von stund an bey dem Kamin essen/ da wurden die Kleider noch ärger, und von der Hizze gar zu schanden gerichtet: seinen Wolffspeltz aber lies er an der Luft troknen/ zeigte ihnen den/ und sprach:

Ihr läppische Leute/ welches Kleid ist iezo nüzzer/ meines, das einen Schilling

ko-

kostet/ oder das eure/ darumb ihr euer väterlich Erbe verzehret? Aventinus lib. 4.

Augustus Cæs. apud Sveton.

Vestitus insignis & mollis superbiæ vexillum nidusq; luxuriæ est.

Lutherus in Genes. c. 37:

Die Art der Kleidung/ so iezund neulich in Gebrauch kommen/ ist so schändlich zerhackt und zuschnitten/ daß es nicht wehrt ist/ daß mans Kleider heissen sol/ sondern sind eitel seltsame/ übernatürl. erschrekliche Wunderzeichen dieser lezten unseligen bösen Zeit.

III.

D. Stephanus Kastenbader.

GOTT pflegt die seinen (sagt Luth. Tom. II Witt. fol. 134 a) wunderbarer weise zu üben und umbzutreiben/ daß er sie allgemach zum Tode führet/ wiedrum/ weñ es an die äuserste Gefahr komt des Leibs und Lebens/ komt Er plötzlich und eilend ihnen zu Hülff/ und rettet sie.

Im Jahr Christi 1524 war bey dem Ertzbischoff von Saltzburg ein gelehrter Man in Diensten/ mit Namen D. Stephan Kastenbader. Dieser

ser kam/ weil er sich zur Evangelischen Lehr bekante/ in Haß bey den Geistlichen/ ward hierum bey dem Ertzbischoff angegeben/ und so viel zu wegen gebracht/ daß er zu Müldorff wurde gefangen gesetzt.

Weil sie aber gern seiner weren los gewesen/ ward auff einen Schein beschlossen/ er solte auff des Bischoffs Befehl in einem alten Thurn/ so zu Saltzburg an der Mauer stehet/ so lange verwaret und vermauert werden/ bis er seinen irtuhm widerrufte.

Inmittels ward einer bestellet/ der solte/ eh man den Doctor dahin brächte/ Feuer in den Thurn bringen/ und dasselbe also anlegen/ daß ers nicht merken möchte/ auch nit eher angienge/ bis der Gefangne drein were gebracht worden: weñ es aber angangen/ solte er unter dem Volke ein Geschrey machen/ es were das Feuer vom Himmel gefallen/ und den Thurm angezündet.

Als dieses auffs beste bestellt/ schikte es Gott/ daß der Thurm vom Feuer angeht dieselbe Stunde/ da man mit dem Gefangnen auff dem Wege ist/ und hat das Pulver den Thurn schändlich zurissen.

Der bestellte Feuereinleger ward hierüber so verstürtzt/ daß er aus Zwang des bösen Gewissens

sens dē meuchlerischen Anschlag für allem Volk/ so in grosser Menge zulieff/ frey bekante und aussagte.

Ward also der unschuldige Man wunderlich erhalten/ und von dem Volke aus seiner Widersacher Händen errettet.

Luth. Tom. 3 Jen. fol. 346:

Sunt Christiani oves occisionis, destinati morti, sive mors sequatur sive non. Est autem consolatio nostra, quod & mortui vivemus.

* * *

Als die Stat Paderborn bey angehender reiner Lehr etlichen Predigern vergönnet hätte bey ihnen das Evangelium zu predigen/ ward solches vō Bischoff Herman von Köln/ der damals auch Bischoff zu Paderborn war/ sehr geeifert/ und wurden bald nach der Huldigung 3 derselben zu Paderborn auff seinen Befehl gefangen/ auff einen Wagen gesetzt/ und mit Kriegsleuten begleitet nach Arnsberg geführet.

Es schikte es aber Gott/ der die seinen wunderlich führet/ daß dazumal Regenwetter einfiel/ und der Weg sehr böse ward/ deßwegen die Soldaten von der gemeinen Fuhrstrassen ab- und einem fussteige nachgiengen/ indessen ist der fuhrman auff einen Irrweg kommen/ und auff ein

Dorff

Dorff zu gefahren/welchs der Stad Sost zuständig war: daselbst waren etliche bürger von Sost/ so die Prediger gekennet/ sie vom Wagen herab/ und mit sich gen Sost genommen/ den Fuhrman aber mit dem ledigen Wagen zurük gefertiget.

Der Bischoff hette mit Dreuen dieselbe gern wieder aus Sost gehabt/ die Bürger aber haben sich gewegert/ und sich erboten die Prediger einem jeden zu Recht darzustellen in ihrer Stad/ wer zu ihnen Anspruch hette.

M. Joh. Rawens Cosmogr. p. 507/ in Beschr. Westphalen.

IV.

Gottes reicher Kindersegen.

LVdov Vives (in l. 15 Aug. de Civ Dei. c. 10) gedenkt eines Dorffs in Hispanien/ so ohngefehr 100 Häuser im Begrif hatte/ in welchem alle Inwohner und Bauern von einer einzigen Mañsperson/ als stamvatern/ der dazumal noch gelebt/ und den Vives gekeñt und gesehen/ gezeuget worden/ die alle seine kinder/ Enkel und Uhränkel gewesen.

2.

Juliana/ eine Gräfin von Stolberg/ Graf Wilhelms von Nassau (der im jahr Christi 1584/ den

10 Julii/ von einem Meuchelmörder erschossen worden) Frau Mutter/ hat im 75 Jahr ihres Alters 123 lebendige Kinder/ Enkel und Uhränkel erlebt und gesehen.

Sleidan. Contin. in Anno 1584.

3.

Im Jahr Christi 1612 starb zu Strasburg ein Ammeister/ mit Namen Wolff Schötterlin/ im 91 jahr seines Alters/ der 17 Kinder in seinem Ehstande gezeuget/ von denen bey seinen Lebzeiten 108 Enkel/ 111 Uhränkel und 2 Anvoränkel/ und also 238 Kinder und Kindskinder ihm geboren worden.

4

Im jahr Christi 1503 starb zu Biniken in Schwaben Barbara Schmazzerin/ die bey ihrem Manne Adam Stratzman bey die 50 jahr gelebet/ und mit ihm 53 Kinder/ 38 Söhne und 15 Töchter/ gezeuget. Sind alle ausser 13 zur heil. Tauffe gelanget. Sie hat bisweilen/ wie auch das letzte mal/ nur ein Kind zur Welt gebracht/ zur andern Zeit 2/ 3/ und auffs höchste 4 auff ein mal.

Auff eine Zeit/ als sie 4 Kinder gebracht/ und aus dem Kindbett gangen/ hat sie 6 Wochen hernach auff dem Felde wiedrum 3/ und also innerhalb 12 Wochen 7 Kinder geboren. Es hat aber keines über 9 Wochen gelebt.

Crusius part.3 Annal.Svev. l.9, c.12, & lib.11, c.23.

5.

Bey unserm Gedenken (schreibt Ambros. Pareus l.24) brachte eines Edelmañs/ mit Namen Maldemera/ (ist ein fürnehm alt Geschlecht in Frankreich) Hausfrau im ersten jahre ihres Ehstands 2 Kinder auff die Welt/ das andre Jahr gebahr sie 3/ das dritte Jahr 4/ das vierde Jahr 5/ das fünffte Jahr 6/ und so in 5 Jahren 20 Kinder/ aus welchen letztern sechsen noch einer beim Leben ist/ so das Stamhaus Maldemera bewonet.

6

In Italia hat eine Frau auff 2 mal 20 Kinder/ als das erste mal 9/ das andre mal 11/ zur Welt geboren.

Idem ibid. ex Pico Mirand.

7

Im jahr Christi 1554 gebahr D. Joh. Gelingers Hausfrau zu Bern im Schweizerland auff ein mal 5 Kinder/ nemlich 3 Söhne und 2 Töchter.

Idem ibid.

8

Im Jahr Christi 1269 hat im Crakauischen Gebiet des Grafen Virboslai Ehgemahlin 36 lebendige Söhne auff ein mal zur Welt gebracht/ den 20 Jan. Herburtus l.7, c.13, Hist. Pol. p.131.

Lutherus in Colloqv. c. 43:

Kinder sind ein grosser/ reicher und herrlicher Segen Gottes. Ist doch das die schöneste und grösseste Freude.

Idem Tom. 11 Witt. p. 176 b:

Es ist im alten Test. die Fruchtbarkeit für ein grosser Segen und sonderliche Gabe Gottes gehalten worden/ wie das im 5 Buch Mose zu sehn ist/ da Moses unter die Segen die Fruchtbarkeit des Leibs auch mit zählet/ und im 2 Buch am 23 Cap. spricht er/ Es sol kein Einsames sein noch Unfruchtbares in deinem Lande.

Wir achten es heutigs Tags so gros nicht. An dem Vieh haben wirs gern/ und begehrens auch sehr/ daß es fruchtbar möge sein/ aber unter den Menschen sind ihrer wenig/ die es für einen Segen halten/ wo die Weiber fruchtbar sind. Ja man findet ihrer viel/ die den Segen nicht gern haben/ und haltens für ein sonderlich Glük/ wo die weiber unfruchtbar sind/ welches warlich wider die Natur ist/ viel weniger göttlich und heilig. Deñ solche Neigung ist von GOTT in die menschliche Natur gepflanzet/ daß sie wüntschet und begehret/ daß sie möge fruchtbar sein/ und gemehrt werden. De-

Derohalben ists nicht menschlich noch göttlich/ wo man die Kinderzucht verachtet/ gleich wie neulich einer sein Weib/ da sie offtmals geboren/ eine Sau geneñt/ der lose Unflat.

V.

Die wieder-lebende Kindbetterin.

PHilippus Salmuht Cent 2, num. 87 Obs. Medd. erzehlet einen denkwürdigen wunderbaren Fall/ der sich mit einer Kindbetterin/ Matthæi Harntsches/ Buchdrukkers zu N. Ehweibe/ zugetragen.

Diese befiel in ihrem Kindbett oder 6 Wochen mit einer hefftigen und anhaltenden Schwachheit und Ohnmacht/ daß man kein Leben mehr bey ihr vermerkte/ sondern sie gantz für tod hielte/ und als eine Leich zur Erden bestatten lies.

Wie nu des Orts der Brauch ist/ daß der Sarg vor dem Einsenken ins Grab eröffnet/ und die Leich männiglich zu schauen dargestellt wird/ sind die Todengräber an dieser Frauen etwas von Schmuk und gülden Ringe ansichtig worden/ deßwegen sie den Anschlag machen/ auf die nacht sie wieder auszugraben/ und ihr den Schmuk abzunehmen/ richten auch denselben ins Werk. Als sie nu das Grab und sarg eröffnet/ und der Frau-

en die Ringe abziehn wollen/ zeucht sie ihre Hand zurük/ und fängt sich an zu regen/ wovon diese Buben solche Furcht und Schrekken ankomt/ daß sie ablassen/ und darvon lauffen.

Die Frau ermahnet sich/ und komt wiedrum zu ihr selber/ weis nicht/ was mit ihr fürgangen/ richtet sich auff/ und ruft umb Hülfe.

Nachdem sie aber vermittels des Lichts/ so in einer Laternen die Totengräber aus Furcht hinter sich gelassen/ gewar wird/ an was für Ort sie sey/ steigt sie mit grosser Müh aus dem Grabe/ nimt die Leuchte zur Hand/ und komt darmit zu ihres Mañs Hause/ klopft da an/ und begehrt sich einzulassen. Das Gesind/ wie auch der Hauswirt selbst/ da es ihm wird angezeiget/ hält es mehr für ein Gespenst als seine wiederlebende Hausfrau/ und weisen sie mit harten Worten ab.

Als sie aber mit Ruffen und Anklopfen weiter anhielt/ und ihr Ehman sie entlich an der Stim erkeñte/ sie ihm auch beweglich zuredte/ er möchte bedenken/ was ihr Zustand/ und wie sie in so kaltem Wetter nicht lange tauern könne/ hat mā sie eingelassen/ und von ihr allen Verlauff/ nicht ohne Entsezzen/ vernommen. Auch hat sie ihr Hauswirt mit grossen Freuden nebens dem ganzen Hause erkeñt und aufgenommen/ Gott darüber

der herzlich gedankt. Was aber folgenden Tag für Wundern/ Heimsuchen und Glükwüntschen bey der ganzen Stat N. gewesen/ ist leicht zu erachten.

Sie hat ihre gäntzliche Gesundheit wieder erlanget/ noch viel Jahr gelebet/ und mit ihrem Ehmanne durch Gottes Segen noch etliche Kinder erzeuget. Die Totengräber/ nachdem aller Verdacht auff sie gefallen/ sind eingezogen/ und nach Verdienst abgestrafft worden.

Psalm. 71, 19:

Du tuhst grosse Dinge/ Gott/ wer ist dir gleich?

Deñ du lässest mich erfahren viel und grosse Angst/ und machst mich wieder lebendig/ und holest mich wieder aus der tieffen Erden herauff.

Vber diese Wort ist Luthers merkwürdige Erklärung zu finden Tom. 12 Witt. p. 389/ in den Summ. über diesen Psalm/ den er auslegt von der Person der ganzen Christenheit/ sonderlich vom letzten Alter der Welt/ da fährliche Zeit sein/ und der Glaube mit dem Evangelio niedergeschlagen werden solten ꝛc.

Es mag uns wol eine tröstliche Weissagung sein/ daß Gottes Wort für der Welt

Ende hat müssen wiederkommen/ damit Er uns wiedrumb (sagt er) tieff aus der Erden holet/ und höchlich tröstet/ wie denn darauff lautet die gemeine Rede bey den Christen/ daß Elias und Henoch sollen kommen/ und des Ende-Christs lügen offenbarẽ/ und alles wied zu recht bringen.

L

I.

H. Lotharius von Braunschweig.

BEy Regirung Herzogs Lotharii/ (sonst Luders) Hochmeisters in Preussen/ der Herzogs Alberti des feisten zu Braunschweig Sohn war/ begab sichs/ daß zu Sahlfeld daselbst für einem Richter des Ordens ein wolhabender Bürger einen Gerichtshandel hatte wider eine Witwe/ und damit er seine Sach erhalten möchte/ vergönnte er ihm sein schön junges Weib zu seinem Willen. Als aber der Richter entlich der Bürgerin müde ward/ schikte er zu der Witwen/ und

und begehrte/ sie wolte ihm ihre Tochter/ so ein jung schönes Mensch war/ zubringen. Würde sie das tuhn/ wolte er verschaffen/ daß sie ein Vrteil nach ihrem Wuntsch erlangte.

Die Witwe schlug solches ab/ und sagte/ sie viel lieber ihre gute Sach/ Hab und Gut verlieren wolte/ als ihren Gott erzürnen/ und ihrer Tochter Ehr verrahten. Worauf sprach der Richter ihr die Sache ab und dem Bürger zu. Dieses klagte die Witwe ihren Freunden/ welche es weiter für den Hochmeister/ Herzog Ludern/ brachten. Der foderte den Richter samt beiden Parten für sich/ und befand/ daß der Witwen in ihrer gerechten Sache Vnrecht wiederfahren. Derowegen erkante er für recht/ sie solte den dritten Teil von allen des ungerechten Richters Gütern zu Erstattung ihres erlittnen Schadens hinnehmen. Der Ehbrecherin lies er Brandmal auf beide bakken brennen/ und des Lands verweisen. Ihren Man/ als einen Verrähter seines ehlichen Weibs Zucht und Ehre/ befahl er lebendig zu vierteilen/ den Gottlosen Richter aber zu schleiffen und in Stükken zu reissen.

Braunschw. Chron. part. 2.

Gregorius in Reg.

Summum in regibus bonum est, justitiam colere,

ac sua unicuiq; jura servare, & in subjectos non sævire, non sinere, quod potestatis est, fieri, sed, quod æquum est, custodiri.

II

Lodomilla von Pogen.

LEodamia / (sonst Ludomilla) Grafens Albrechts von Pogen Wittib / war von ausbündig- und fürtreflicher Schönheit. Gegen dieselbe ward ein Herzog in Beyern / Ludwig genant / in hefftiger Liebe entzündet / weßwegen er sie oft besuchte / und sich mit ihr in allen Ehren ergetzte. Dieweil sie aber eines züchtigen und ehrliebenden Gemüts war / und seine Liebe ihr verdächtig fürkam / wolte sie dem Herzoge nichts zu willen sein / bis sie völlige und gewisse Ehversprechung von ihm hette.

Als dieses zu thun der Herzog sich erbot und verwilligte / ward er von ihr in die Kammer geführet / und zum Ehversprechen vermahnet. Sie aber wandte sich zu 3 Kriegshelden / so an den Teppichen angemahlt stunden / und nahm sie zu Zeugen ihrer beider Ehverbündnis. Welche der Herzog / als durch welche er nicht überzeugt werden konte / nicht gros achtete / sondern aus hitziger Liebe alles überflüssig versprechen tehte.

Da-

Darauff zog die Ludomilla einen Teppich zurük/ und führte 3 edle Ritter/so sie darhinter verstekt hatte/herfür. Wormit sich der verliebte Herzog gefangen sahe/und seine buhlerische Begierde in eine rechte ehr- und ehliche Liebe verwandelte. Brachte also diese keusche Ludomilla ihre Zucht und Ehr unverletzt in das fürstliche Ehbett/und verdiente bey ihrem Herrn desto billicher geliebt zu werden. Beierische Chron. Brunneri in Anno 1204.

Proverb.31,30:

Lieblich- und Schön-sein ist nichts / ein Weib/das den HERRN fürchtet/das sol man loben.

Chrysost.Hom.36 in Matth.

Oculos perspexisti formosos, quære, quo animo regantur: quem si turpem inveneris, oculos quoq; despicies.

Tertullianus:

In dem Tempel des heil. Geistes (das iedwedes gläubiges Hertz ist) sol Thürhütter sein die keusche Zucht/die verhüttet/daß nichts Unzüchtiges und Unsaubers da hinein komme/und der inwonende keusche Gott nicht hierdurch aus seiner Wohnung verjagt werde.

III.

Ludwig der 12/ König in Frankreich.

Als nach Ableiben Königs Karln des achten in Frankreich Ludovicus der 12 des Namens (weil er am Geblüte der nechste) zur Kron beruffen wurde/ fiel er auff seine Knie/ und dankte Gott/ bat aber darneben 2 Ding von Jhme/ die Er ihm aus gnaden gewähren wolte/ unter welchen das erste und fürnehmste war/

Er wolte sein Hertz regiren/ daß er von jezo an keiner Beleidigung/ so ihm von seinen Widersachern bisher begegnet/ jemals gedenken möchte.

Ambrosius Serm. 10:

Hæc Christianorum summa est, ut amantibus vicissitudinem, lędentibus patientiam rependamus. Qui enim patientior fuerit ad injuriam, potentior constituetur in regno.

Non enim ad imperium cœlorum pervenitur Superbia, divitiis præfectura, sed humilitate, paupertate, lenitate.

Luth. Tom. 3 W. in Ps. 101, p. 201 a:

Wo ein Land also stehet/ daß Herr und Knecht sich lieb haben/ und einander mit Treuen meinen/ die werden für ihren Feinden wol bleiben. Den da ge-

gehet Demut gegen Demut/ und herzen sich freundlich. Wo aber Fürst und Land einander hassen/ wie man võ Sicilia schreibet/ da wird aus einem Fürsten ein armer Schulmeister/ wie Dionysio geschach. Deñ da gehet Hoffart gegen Hoffart.

Ibid. p. 202 a:

S. Paulus gibt Rom. 13 der Obrigkeit die höchste ehr in dem/ daß er sie neñt Gottes Dienerin. Wo sie nu selbst wil Gott sein/ und mit Lucifer tyrannisch regiren/ und nicht anders denken/ als sey es alles und alles umb ihres eignen Nuzzes/ Getzes/ Ruhe/ Prachts willẽ zu thun/ so mag sie auch gewarten/ das im Magnificat stehet/ Er stösset die Gewaltigen vom Stul/ und erhöhet die Demütigen/ wie deñ allen Keiserthümen geschehen/ und noch täglich geschicht beides an hohen und niedrigen Herrschafften/ sowol an Fürsten als an Amtleuten.

IV.

Der Lacedæmonier Gewürtz.

DEr Sicilische König Dionysius hatte an seinem hofe einen erkauften leibeignen knecht võ Lacedæmon/ der seiner Kunst oder Handwerks ein Koch war.

Diesem befahl er ernest/ er solte ihm ein gut Gericht auff Laconisch kochen. Als es fertig/ wolte es dem Könige nicht schmekken.

Er lies den Koch fodern/ und fragte/ was die Lacedæmonier an so ungeschmaken Speisen für Ergezzung hetten. Der Koch entschuldiget sich/ und spricht/ es mangle am besten/ nemlich an dem jenigen Gewürtz/ das seine Landsleute stetig brauchten. Dionysius antwortet/ er hette ja dem Küchenmeister befohlen alles herauszugeben/ was darzu vonnöthen gewesen. Der Koch sagt/ Ja/ mein Herr König/ das Gewürtz/ so ich meine/ wird an diesem Hofe schwerlich anzutreffen sein/ nemlich eine hurtige übung und Arbeit für der Mahlzeit und ein frisches Bad im Flusse Eurota.

Stobæus Serm 29 de Assiduitate.

Luth. Tom. 10 Witt. p. 87 a:

Der ersten Welt Mässigkeit war das Kraut/ als die allergeringste und einfeltigste Speise/ mit Wasser. Jetzt lebt die Welt in schreklichem überflusse und Füllerey/ und ist ihr nicht genug/ daß man allerley Fleisch nach Lust haben mag/ sondern man mengt Fische und Fleisch untereinander/ tuht Gewürtz darzu/ veränderts und verkehrets/ das doch der Natur entgegen ist/ auff man-

cher-

cherley Weise/ also/ daß/ was von Natur süß ist/ durch die Würzung scharff/ und was scharff ist/ süsse wird. Meinst du nicht/ weñ itzt unser Vater Adam wiederkäme/ daß er sich solcher unsinnigen Lust im Essen und Trinken an seinen Kindern verwundern würde? und würde sich für solchem/ das wir mit Wollust essen und trinken/ als für Gifft scheuen und hütten/ und aller unser Herligkeit fürziehen entweder Rüben oder Graupen und kalt wasser. Deñ solche einfältige Narung macht den Leib gesund/ und erhelt ihn für Krankheiten/ welche entweď aus wollüstigem Essen und Trinken oder Völlerey und überfluß entstehen.

V

Die theure Lamprete.

Als zur Zeit Alphonsus/ König in Hispanien und Neapolis/ zu Tybur/ so nur 16 Welsche Meilen von Rom gelegen/ hofhielte/ besuchte offtemals sein Schaffner den Markt zu Rom/ und kauffte da ein. Es begibt sich/ daß eines Tags dieser/ des Königs/ und des Pabsts Schaffner zugleich dahin kommen/ da sich nur eine einige Lamprete auff dem Speisemarkt zu feilem Kauff befindet/ die war nach Art des Fisches (der keinmal über 4 Pfund wieget) ziemlich gros. Die Schaffner

ner hetten sie gern beide gehabt. Da solches der Fischer vernimt/spricht er/ Welcher am meisten dafür gibt/ der sol sie haben. Des Pabsts Schaffner beut dafür 3 Güldẽ/des Königs 6/des Pabsts wieder 10/des Königs 20. Als sie nu einander übersezzen/ spricht der Fischer/ Wolan/ wer 30 gibt/ der nehme sie hin. Des Pabsts Schaffner verstum̃te/ aber des Königs seiner zahlte die 30 Gülden/ und erhub die Lamprete. Dieß gefiel dem Alphonso/daß er seinem Schafner noch darzu eine Verehrung tehte.

* * *

Viel höher wurde seinen Habicht an ein verschmitzter Amtman König Ludwigs in Ungarn/ von dem Dubravius lib. 33 Hist. Bojem. meldet/ König Ludwig kam nach Agria/wohin er nach Ableiben des Bischoffs einen Verwalter gesetzt hatte/dieser machte dem jungen könige eine Lust mit Vogelfangen: besonders aber gefiel dem Könige überaus wol ein abgerichter Habicht/den er ihm nebens dem Fälkner/der auch voller Künste stak/ zu schenken begehrte. Der Verwalter taht es mit allem Willen/ begehrte aber zu seiner Ergetzligkeit dafür/der König möchte ihn frey sagen/daß er keine Rechnung dürffte ablegen der ganzen Zeit seiner Verwaltung/welches ihm der König ge-

gefallen liesse/ auch darüber dem Amtmañ Siegel und Brieff ertheilte.

Die Summa/ darvon er noch solte Rechnung thun/ erstrakte sich auff 40000 Ducaten.

* * *

Vom theuren Blumenkauff schreibt Meteranus lib. 55/ daß vom Jahr 1633 bis 37 in einer Stad in Holland über eine Million Golds an die Tulipanen sey verhandelt worden. Eine Blume/ von den Tulpenhändlern Semper Augustus genant/ sey für 2000 Niderländische Gülden bahr Gelt verkaufft worden/ aber umbs Jahr 1637 für kein Geld zu kauffen gewest/ dieweil deren nur zwo/ eine zu Ambsterdam/ die andre zu Harlem/ wie man sagte/ fürhanden waren. Man sagte/ daß einer einen Garten von Tulipanen gehabt/ für welchen mit den Blumen ihm 70000 Gülden weren angeboten worden/ er aber habe die nicht annehmen/ sondern seinen Garten mit den Blumen behalten wollen.

Auff diesen Handel/ weil er anfangs so wol trug/ begaben sich die Leute so gar/ daß die Weber ihre weberstüle und alles/ was sie gehabt/ zu Gelde gemacht/ und an die Blumen gelegt. Viel haben schöne köstliche Häuser/ Landgüter und alles/ was sie gehabt/ verkaufft/ auch grosse Summen

Gel-

Geldes/ das sie auff Zinse ausgeliehen/ wiedrum eingezogen/ und an solche Blumen gewaget/ die weder Geruch noch Schmak hatten/ nur daß sie mit einer flüchtigen Augenweide lüsterne Herzen eine kurze Zeit ergetzten.

Thomas de Kempis l.3 de Imit. Christ. c.36:

Ich weis nicht/ was wir für uns haben/ welcher Geist uns führet/ oder was wir fürwenden/ daß man uns geistlich und Christen neñt/ und dafür ansihet/ da wir doch alle Arbeit/ ja grosse Sorge umb zergengliche und nichtige Dinge haben/ und unserer inwendigen Dinge kaum unterweilen mit rechten Sinnen gedenken.

M

I.

Mandioka.

BEy den wilden Völkern in Brasilien/ die man Tuppin Imbas genant/ ist eine sehr

nutzbare Wurzel im Brauch/ Mandioka geheissen/ darvon sie beides ihr Brod und besten Trank zubereiten/ und darmit das ganze Jahr vergnüget leben.

Dieses Gewächs ist ein Bäumlein Klaffters hoch/ welches von sich 3 Wurzeln gibt. Weñ solche zeitig worden/ lässt sich das Stämlin mit denselben aus der Erden ziehen/ darvon sie die Wurzeln abbrechen/ und einen Zweig darvon wieder in das Erdreich senken/ der leichtlich einwurzelt/ und innerhalb 6 Monat so gros wird/ daß man seiner wiedrum geniessen kan.

An dem Orte/ da sie pflanzen wollen/ hauen sie ziemlich viel bäume nieder/ lassen die etliche monat ausdorren/ stekken Feuer drein/ und brennen sie weg/ alsdeñ pflanzen sie gedachte Wurzeln zwischen die Stökke ein/ das ist ihr ganzer Akkerbau/ der mit schlechter Müh bald verrichtet ist.

Wollen sie ihr Wurzelbrod bereiten/ so legen sie die frischabgenom̃ne Wurzeln ins Wasser/ lassen die so lang weichen/ bis sie gleich faul werden/ alsdeñ nehmen sie die heraus/ troknen sie über dem Feuer ab/ und heben sie zu künfftigem Brauch auff/ weil sie ein ganz Jahr tauern und gut bleiben.

So sie deñ Brod bakken wollen/ stossen sie die ge-

gedörrte Wurzeln in einem hölzernen Mörsel/ darvon so klein und weis Mehl komt/ als von dem besten Weizen/daraus machen sie Kuchen oder Brod/ und bakken solche in irdnen Gefässen/ von tohn gebrant/deren Gestalt ist wie eine grosse Schüssel.

Auch machen sie aus Fischen und Fleisch Mehl solcher Gestalt/ Das Fleisch oder Fische braten sie über dem Feuer im Rauch/und lassen es gantz dürre werden/ zerpflukken es/ dörtens noch einmal in Gefässen über dem Feuer/ stossens in einem hölzernen Mörsel/ und sieben es durch.

Solch Mehl wäret lange Zeit/und essen es deñ zu dem Wurzelmehl/ schmekt ziemlich wol.

Der Wurzel Trank aber wird also bereitet: Sie nehmen die Mandioka/und sieden grosse Töpfe voll/ giessen das Gesottne in andre Gefässe/ und lassens abkühlen/alsdeñ sezzen sich die jungen Mägde herbey/und kauen die Wurzeln in dem Munde/das Gekaute werffen sie in absonderliche Gefässe. Weñ die Wurzeln alle gekauet worden/ werden sie in die ersten grosse Töpfe getahn/voll Wassers gefüllet/ und beim Feuer wieder auffgewärmt. Nach diesem wird d' abgesottne Trank in besondre Gefässe abgegossen/die sie halb in die Erde begraben/ dariñ gähret er/und bekomt seine

ne stärke/daß er innerhalb 2 tagen mag getrunken werden. Er ist dik/ und speiset wol/ macht auch trunken.

Es bereitet eine iede Hütte ihre sonderbare Getränke/und weñ sich ein Dorff wil frölich machen/ das gemeinlich des Monats einmal geschicht/ so gehn sie alle miteinander in eine Hütten/ trinken da von ersten aus/ das geht so auff der Reihe umb/bis das Getrenk in allen Hütten durchgebracht und auffgezehrt ist.

Sie sezzen sich umb die Gefässe her/da sie trinken/etliche auff Feuerbrände/etliche auff die Erden.

Die Weiber reichen ihnen den Trank fein ordentlich.

Etliche stehen/singen/tanzen umb die Gefässe her.

Solch Trinken wäret die ganze Nacht/tanzen auch wol zwischen den Bränden her/ ruffen und blasen mit Posaunen/ machen ein schreklich Gerücht/ weñ sie trunken worden. Doch siehet man wenig/ daß sie uneins werden. Sind einander sehr günstig/ weñ der eine mehr hat von essender Wahre/theilt er dem andern mit.

Dergleichen Trinkfest stellen sie auch an/ weñ sie ihre gefangne Feinde totschlagen/braten und ver-

verzehren/darzu laden sie die benachbarte Wilden ein von andern Dörfern.

Hans Stadens Bericht von den Sitten der Tuppin Imbas in Brasilien/Cap. 10 und 14.

Christliche Anmerkung.

Obs diese Wilden oder heut zu Tage viel der so genanten Christen bey ihren Zusammenkunfften und Gelachen unsöter machen/ kan die Erfahrung zeugen.

Darwider schreibt der Gottselige Lehrer Selneccerus in der Auslegung des 78 Psalms sehr eifrig folgendes Inhalts:

Die grösseste Ehrerbietung steht letzt in viel Fressen und Sauffen/und wer nicht toll und voll darvon komt/ und sein Teil hat/ wie man redet/ dem sol nicht gnug Ehre geschehn sein/er ist nicht bezahlt/ bewirtet/ und gnugsam tractirt/ er ist ohne Rausch darvon kommen/ und nüchtern geblieben. Der Teufel geh zu solchen Gastereten/ und wer Gott lieb hat/ redlich und erbar ist/ und in dessen Leibe noch eine Ader ist/die Tugend lieb hat/und nicht gar ein Vnflat und Sau ist/der hüte sich dafür/ so lieb ihm ist sein Gewissen/ seine Ehr/Leib/Leben und Seelen Seligkeit.

Deñ daß eben dieselbigen Wänste/sie sind auch sonst so hoch und verständig/ als es sein kan/ solten

ten Tugend lieb haben/ auffrichtige/erbare/redliche Leute sein/ denen man trauen dörffte/ das sagt kein Heide/wil geschweigen ein Christ. Seue sind sie/Unflåter/garstige Wånste/für Gott und allen Engeln und Heiligen/unerbar/Teufelsgeschmeis und unvernünfftig. Keiner sol mir das låugnen/er sey/wer er wolle. Aber wir Teutschen haben nu långst alle Scham und Ehr ausgezogen/ und sauffen und fressen uns arm/krank und in die Hölle.

Was auch die Alten für eitel sünde und schande gehalten haben/ das halten wir für eine Ehr und gute Collation/als nemlich:

Zum ersten/ Prangen und sich hoch machen/ und doch nichts dahinder.

Zum andern/ viel fressen und trinken/ sauffen/ bis man nicht mehr kan/und köket eines heraus an stat einer guten Musica.

Zum dritten/zanken/und der andern reden übel deuten.

Zum vierden Leute ausrichten.

Zum fünfften/lange sizzen/bis man voll und toll ist.

Diese 5 Stükk verderben alle gute/ehrliche/Christliche Gesellschafft 2c.

Aber wir fragen nichts darnach/ und schmükken

ken noch darzu unser Laster/ und sind in d' Wahnsinnigkeit/ als könne niemand mehr frölich sein/ noch frölich gemacht werden/ er sey deñ voll und toll/ daß er nimmer stehn noch gehn kan. Das ist ja eine freie Gewohnheit/ darbey die lieben Engel gar gerne sein/ ja alle Teufel in der Hölle.

II.

Meermenschen.

Olaus M. im 21 Buch des grossen Werks/ da er von Meerwundern schreibt/ gedenkt unter and'n auch/ daß etliche einem Menschen gleich sehen.

Diese pflegen von sich selbst bey nacht in die Schiffe zu steigen/ und/ weñ sie dariñ lange verziehen/ dieselbe also zu beschweren, daß sie entlich gar sinken.

Weñ auch solche gefangen/ und nicht bald wieder ins Meer gelassen werden/ sol ein greulich Ungewitter nebens erschrecklichem Heulen solcher und anderer Meerwunder entstehen/ als ob alles zu Grunde gehn wolte/ daß die Schifleute/ ihr Leben zu retten/ gnug zu tuhn haben. Man hat in acht genommen/ weñ dergleichen Meerwund'/ so Menschen- oder Löwen-Gestalt gehabt/ gefangen worden/ daß es allzeit Krieg und Uneinigkeit bedeutet habe.

2.

2

Marc. Zuerius Boxhornius in Theatro Holland. p. 377 meldet/ daß im Jahr Christi 1430 bey Edam in Nordholland ein solch Meermensch/ weiblichs Geschlechts/ gefangē/ und nach Harlem gebracht worden.

Dessen auch Jac. Meterus l. 14 Rer. Flandr. gedenkt: darbey wird noch erwehnet/ daß sie bekleidet/ zum Brode/ Milch und andrer Speise gewöhnet/ Spinnen und andre Arbeit gelehrt/ auch so weit unterrichtet worden/ daß sie Christum geehret/ für einem Crucifix die Knie gebogen/ viel Jahre gelebet/ aber allzeit stum geblieben.

3

Abelinus in Theatr. Europ. Tom. 1, fol. 319 & seq. erwehnet/ daß im Jahr Christi 1619 zwey Dänische Reichsrähte vom Könige aus Dennemark in Norwegen geschikt worden. Auff der Rükreise wurden sie in dem Meer bey hellem wetter eines Meermañs gewahr/ den die Schiffleute mit Behändigkeit aus dem Wasser zogen/ und ins schiff brachten. Anfangs bewegte er sich also auff dem Boden liegend wie ein ander Fisch/ redete aber nichts. Als aber wolgedachte Herren Reichsrähte/ die samt etlichen von Adel umb ihn her stunden/ in Dänischer Sprache sagten/ Das mag wol

ein wunderbarer Gott sein/ der solche menschenähnliche Geschöpfe und viel mehr Wunders im Wasser hat deñ auf der Erden/ hat der Meerman geantwortet/

Ja weñ du es so wol wüstest/ als ich es weis/ deñ würdest du erst sagen/ daß es ein wunderbarer GOTT sey/ daß auch viel mehr wunderliche Creaturen im Wasser und unter der Erden deñ oben drauff gefunden werden/ und so ihr mich nicht zur Stunde wieder ins Wasser setzt/ sol weder Schiff noch Gut von euch zu Lande kommen.

Darmit ward er still/ und wolte nichts mehr sprechen.

Nachdem er auf befehl der Herren Reichsrähte wieder aus dem Schiffe gesetzt wurde/ bewegte er sich selbst also/ daß die Schifleute sich nicht gros bemühen durfften.

Seine Gestalt war wie eines andern Menschen/ mit einem langen Hahre bis auff die Achseln/ deßgleichen war auch der Leib mit einer haut von Hahren überzogen wie die Haut von Meer-Hunden. Sonst waren alle seine Gliedmassen/ mit Haut und Fleisch/ nicht anders als eines natürlichen Menschens.

III.
Manato.

JN den West-Indien/besonders umb die Insulen Cuba/ Hispaniola/ Pureto/Prico und Jamaica/ wird eine Art Fisches/ der beide im Wasser und auff dem Lande lebt/gefunden/ welchen die Spanier wegen zweier Flossen/ die er bey dem Haubte/als Hände aussehend/hat/Manato nennen. Dieser hat fast die Gestalt und Aussehen eines Fischotters/ohn daß er viel grösser ist/ an der Länge von 25/ an der Dikke von 12 Füssen. Siehet sonst am Haubte und Hinterthelle einem Ochsen nicht ungleich/hat kleine Augen/ eine überaus harte und zötige Haut/von Farben meergrün/und an den Füssen/deren er 2 hat/dem Elephanten gleichend.

Einen dieser Gattung hat ein Caciqve oder König selbiger Orten/Caramataxa genant/jung auferzogen/ und bey 26 Jahr in einem bey seinem Sizze nahgelegnen See mit Brode an sich gewehnet/ daß er entlich gar zahm und heimlich worden/ auch des alten Römers Crassi zahmer Lampreten und denen aus Plinio und andern berühmten Meerschweinen nichts zuvorgegeben. Weñ er von dem Caciqve oder seinem Gesinde gelokt wurde mit dem Namen Matto/Matto/kā er unverzöglich aus der Tieffen zu Rande/ empfieng die Speise von ihren Händen/ begab sich

zu zeiten gar mit den Knaben in die Hütten/ und lies mit ihm spielen. Er nahm/ weñs ihnen beliebte/ ihrer wol 10 oder mehr auff den Rükken/ und führte sie über den See und wieder herüber/ welches mit Lust und Verwundrung zu sehn war. Es begiebt sich aber/ daß ein Spanier/ zu versuchen/ ob seine Haut/ wie die Indier vorgaben/ so fest und schußfrey were/ den Fisch mit einem schäfftn wirfft/ darvon er zwar nicht verletzt/ aber so scheu gemacht worden/ daß er viel Tage sich nicht sehn lassen. So offt er auch hernach/ daß bärtichte oder bekleidete Leute zugegen/ vermerkt/ ist er/ ob man schon mit dem gewöhnlichen Worte und Namen Matto fleisig gelokt/ nicht mehr hervorkommen.

Schroterus Tom. 2 Geogr pag. 897.

Geistliche Erinnerung.

Auch die ungeheure meerwunder lassen sich durch Güte und leutselige Beiwohnung der Menschen bezämen/ daß sie der angebornen Wildigkeit vergessen/ und sich ihren Wolthätern zu allem Dienste und Ergezzung ergeben. Ohn Zweifel sol ihr mildes Beispiel uns der edlen Sanfftmut und Leutseligkeit erinnern/ sonder deren wir nicht Menschen/ viel weniger Christen/ ähnlich leben mögen. Deñ die Sanfftmut/ sagt Taulerus/ sezt

den

den Menschen in eine Göttliche Vertragsamkeit von innen und von aussen/ in allen Dingen/ und benimt ihm alle Wild- und Hartmütigkeit und alle Bitterkeit in ihm selbst/ und macht den Menschen sanfftmütig und gütig gegen seinen Nächsten/ in allen Dingen/ in Worten und Werken/ und macht ihn friedsam und gutmütig in seiner auswendigen Wandlung.

Fest. Pentec. pag. 126.

IV.

Meerraben.

BEy den Sinesern wird ein lustiges Fischen/ das seinen Herren ohn sonderliche müh viel Nuzzens trägt/ mit ihren Meerraben angestellt. Sie haben grosse und zahme abgerichte Raben oder täucher/ denen binden sie den Hals oder kragen/ doch nicht zu feste oder enge/ zu/ daß sie zwar Lufft haben/ aber nicht schlingen können/ lassen die aus ihren Behältnissen los auff die See zu fischen.

Deñ fliegen sie ab und zu/ füllen den Schlund vol kleiner fische/ die grössern tragen sie mit dem Schnabel herbey/ und treiben das so lang/ bis der Haus-Herr deren genug vermeint zu haben/ alsdeñ löset er sie auff/ und lässt sie ihre Narung

auch suchen. Dieß ist ein Lustfischen für grosse Herren/ die sich dessen das jahr über gebrauchen. Masteius l.6, p.137.

* * *

Eine solche Art zu fischen haben die Engelländer ihren Täuchern oder Seefalken theils auch angewehnet. Deren hat König Jacobus im jahr Christi 1609. K. Henrico dem vierdten in Frankreich etliche zugeschikt/ die eben also abgerichtet waren/ daß sie aus den tieffen wassern die fische herfürgelanget/ und aufs Trokne getragen/ hernach auff ihres Herrn Hand gestanden/ und des Eingeweids erwartet.

Anmerkung.

Ihren artigen Spiegel sehn allhier die Geitzhälse. Es ist/ wie dieser Meerraben/ nicht für das Ihre zu rechnen/ was sie mit aller Leibsmühe/ Lauffen und Rennen Tag und Nacht/ mit und wider Recht/ samlen und zu Hauffe bringen. Der eigentliche Besizzer solches erscharrten Guts ist ihr vester Gott Mammon/ der so strenge mit seinen sclaven haushält/ daß er nicht nur ihre Hände bindet/ weñ sie andern Dürfftigen Guts thun sollen/ sondern ihrem eignen Halse offt die Notdurfft abstrikt/ wie der weise Syrach c.14. saget/ Ein Geiziger wird seines Guts nimmer fro/ gönt ihm

ihm selber nichts Guts/ und das ist die rechte Plage für seine Bosheit.

Macht ihm also ein Mammonsknecht das vorhin mühselige Leibsleben 1000 mal herber und säurer. Hiervon schreibt Morlinus in Dom. 15 a F. Trin. p. 676.

Weñ wir gleich offt von Gott verschonet/ mit keinem Creutz/ weder durch Teufel noch böse Leute/ sonderlich geplagt werden/ so lesst uns doch unser verfluchtes elendes Fleisch und Blut keine Rast noch Ruh/ und solt es auch selbst unser Teufel sein/ so macht es uns dieß elende Leben sauer und gallenbitter/ damit/ wie es Gott darinnen schaffet/ uns doch das nicht zu gut komme/ wider Gottes Willen/ der es ja gern sehe/ daß wir auff Erden möchten zeitliche ziemliche Freude haben und frölche Ruh/ nach diesem Leben aber das ewige Leben. Darum hat Er alles so reichlich zur Freude zugerichtet/ wie wir sehen/ was Fülle Er gibt in allerley/ darbey wir möchten alle übrig genung haben/ weñ wirs einander gönneten/ und nicht lust hetten einer des andern Teufel zu sein.

V.

Der Müssiggang.

EIne freie Werkstat aller Laster ist der Müssiggang/deßwegen er/als eine gemeine Pest und Verderb aller Länder/ Städte und Gemeinden/ von wolbestellten regierungen iederzeit gestraft und ausgewiesen worden.

Bey itztgedachten Sinesern wird niemanden müssig zu gehn verstattet/ so gar/ daß auch die weibspersonen zu den Handwerken angestrengt werden/auch das Adliche Frauenvolk zum Spinnen und Nehen gehalten wird.

Man leidet da keine Betler/sondern iedermã/ auch die Blinde/ damit sie ihre Narung haben mögen/arbeiten müssen.

Die Lahmen und Schadhafften werden zu solchen verrichtungen gebraucht/ darzu sie nach beschaffenheit ihres Leibs tügen/und allein geniessen die ienigen des Siechenhauses/die zur Arbeit gar nicht tauglich sein.

Es müssen auch die Söhne die Handwerke und Künste lernen/die ihre Väter treiben/ dannenhero es in allerhand Künsten so geschikte Leute gibt/ wie solches die wahren/so aus Sina hergebracht werden/ gnugsam ausweisen.

Boterus in relat. part. 1, l. 2.

2

Zu Luca in Welschland steht auff öffentlichem Mark-

Markte ein Kasten/ darein/ wer da wil/ Zettel/ worauff der Müssiggänger Namen geschrieben werden/ werffen mag.

Da nu ein Name auff unterschiednen Zetteln gefunden wird/ muß selbige person vorkommen.

Sein Name wird an 3 Orten ausgeruffen/ und er auff 3 Jahr der Stat verwiesen.

* * *

Es scheinet fast/ daß diese löbliche Sazzung von dem Marggraffen Ottone zu Brandenburg herrühre/ welchen Keiser Otto der dritte in Tuscia und Hertruria zum Stathalter verordnet hatte/ võ dem die Chronica der Mark Brandenburg/ l. 2/ p. 59/ also schreibt:

Müssigen Leuten/ Schlemmern und dergleichen Gesinde war er so feind/ daß er sie für Gericht hat fodern lassen/ und sie ihr Fürhaben/ auch wovon sie sich erhielten/ dartuhn musten.

Und ist solcher damals von ihm eingeführter Gebrauch in Tuscia/ und besonders zu Florentz/ bis auff den heutigen Tag verblieben. Deñ alda die Obrigkeit auff müssige Leute ein solch Auffsehn hat/ daß man bey ihnen die Nachforschung tuht/ wovon sie sich erhalten. Weñ nu die-

selbe solches samt ihrer Unschuld nicht zu beschönen haben/ so straft man sie am Leibe/ oder verweiset sie der Stat.

Rabb. Ebræor.

Quicunq; non docet filium suum aliquam artem vel opificium, perinde est, ac si doceret eum latrocinari. In Kidduschin, c. 1.

N

I.

Der böse Nachbar.

IM Jahr Christi 1331/ als Vladislaus/ König in Polen/ nach gehaltner blutigen Schlacht mit dem Teutschē Orden in Preussen und erlangtem herrlichen Siege auff der Wahlstat umritte/ sah er ohngefehr einen Verwundten liegen/ der mit beiden Händen seine über den Bauch empfangne Wunde zuhielt/ damit ihm nicht das Eingeweide herausfliesse. Dieser war Florian Sari/ ein Polnischer von Adel/ des Geschlechts

von Kotzlerogi/von dem sagte der König: Der arme Mensch muß grosse Schmerzen leiden.

Der Verwundte gab zur Antwort: Ach Herr König/viel weher thuts/einẽ bösen Nachbar haben.

Der König wandte sich zu ihm/und sagte/Wolan/gibt dir Gott/daß du mit dem Leben darvon komst/ ich wil dir vom bösen Nachbar helffen. Ließ ihn hiermit von der Wahlstat tragen und ausheilen/ schenkte ihm auch dasselbe Dorff eigentühmlich/ dariñ er vormahls von dem bösen Nachbar war geplagt worden.

Von diesem Floriano hat nachmals das Geschlecht den Nahmen der Jelitorum bekommen von den Ilibus oder Gedärmen/da es zuvor/wie oben gedacht/Kotzlerogi geheissen von den Bockshörnern.

Herburtus lib. 9 Hist. Polon. c.11.

Petrarcha Dial.31:

Sic se res habet, ut, ubi major est locorum vicinitas, ibi videas majorem distantiam animorũ. Rara sine jurgiis & rancore vicinia. Duplex est remedium, Patientia & Fuga. Primum probo. Ferendi artificio omnis mitescit asperitas,

Luth. Kirchpost. Fest. Nic. p. 11 a:
Es darff ihm keiner gedenken noch in Sin nehmen/ daß er einen rechtschaffnen Glauben habe/ und Gott liebe/ weñ er sich gegen seinem Nechsten auch nicht mit Liebe erzeiget/ wie Johannes sagt in seiner Epistel:

So jemand spricht/ Ich liebe Gott/ und hasset seinen Bruder/ der ist ein Lügner. Deñ wer seinen Bruder nicht liebet/ den er siehet/ wie kan er GOTT lieben/ den er nicht siehet? 2c. 1 Joh. 3.

Daß also die Christen/ die nu durch den Glauben from und gerecht sind/ auff nichts anders Achtung sollen geben deñ auff die Liebe des Nechsten/ so/ daß S. Paulus sagt/ die Liebe sey die Erfüllung des Gebots Gottes/ Rom. 13. Seid niemand nichts schuldig/ deñ daß ihr euch untereinander liebet/ deñ wer den andern liebet/ der hat das Gesetz erfüllet 2c.

Darum hat der Herr Christus seinen Jüngern und uns allen nichts so hoch und theuer befohlen als eben/ daß sie solten untereinander Liebe haben. Deñ das ist das einige Zeichen/ darbey man die Christen erkennet/ daß sie einander lieben/ und einer dem andern Wolthat erzeiget 2c.

II.
Die heilige Nase.

Es helt Plato (in Phäd.) dafür/ es sey mitten in der Erden ein tieffer Abgrund oder Wasserschlund/ daraus alle Flüsse und Qvellen herfürkamen/ und darein sich wieder ausgössen.

Dieses/ sagen etliche/ sey der Warheit nicht unähnlich/ und bezeugens nicht allein die unergründliche örter im Meer/ auch die jenige Seen/ welche võ Erdbeben plötzlich entstanden/ ingleichen die Wasserflüsse/ die sich unter die Erde verbergen/ und nicht wieder herfürbrechen/ oder sich in grossen Seen verlieren/ sondern erscheints auch fast aus nachfolgender Erfahrung.

1.

Bapt. Fulgosus meldet/ daß nicht weit võ Bern in Schweitz ein gros Schiff mit Menschengerippen über 100 Lachter tieff unter der Erden in einem Schachte oder Bergstollen sey angetroffen worden.

2.

KRANZIUS in præfatione in NORVEGIAM schreibet/ daß ein Herzog in Norwegen/ Haraldus mit Namen/ ein fürtreflicher Man/ ihm fürgenommen zu versuchen/ ob er des mitternächtigen Meeres Ende und mehr Länder finden möch-

te/ er habe aber nach langem Segeln ein gros Loch im Meere angetroffen/ da ein grosser Wirbel gewesen/ der alles zu sich gezogen und eingeschlukt/deßwegen sie in grosser Gefahr gewesen/ und gar kümmerlich entworden.

3.

Sigismund/Freiherr zu Herberstein/erzehlet in der Beschreibung der Moscoviter/ was ihm zur Zeit/als er ein Botschaffter in der Moscau gewesen/ Gregorius Istoma/ des Grosfürsten Dolmetsch/ein verständiger Man/angezeigt von seiner Reise/die er in Gesandschafft seines Fürsten nach Dennemark zum Könige Johanne verrichtet/ nemlich/ als sie/das äuserste Lappenland vorüber/zu den Vökern Kayeni kommen/auch das grosse und krumme Meergestad daselbst umbsegelt/ weren sie zu einem Vorgebirge gelanget/ welches die Schiffer zur heiligen Nasen geheissen.

Diese heil. Nase sey ein grosser Fels/der in dem Meere weit hervorgeh wie die Nase im Angesichte. Unter diesem seh man eine krumme Höle/welche alle 6 Stunden das Meer gewaltig an sich zöge/und hernach mit grosser Ungestüm und Brausen wiedrum herausstosse. Dieser Wirbel habe solche Krafft/ daß er die Schiffe und andre

Din-

Dinge/ so ihm nah kommen/ in sich verschlukt/ derohalben sey er seine Lebenszeit nicht in grössere Gefahr kommen. Deñ als dieser Wirbel mit grosser Gewalt das Schiff/ dariñ er gefahren/ eilend an sich gezogen/ weren sie mit grosser Müh und ernstlichem Rudern kümmerlich darvonkommen.

Geistliche Anmerkung.

Die Hölle hat die Seel weit auffgesperret/ und den Rachen auffgethan ohn masse/ daß hinunter fahren beides ihre (des Welthauffens) Herrlichen und Pöbel/ beides ihre Reichen und Frölichen/ Es. 5/ 14.

Diese Frölichen beschreibt der Prophet V. 11: Sie sind des morgens frü auf des Sauffens sich zu befleissigen/ und sizzen bis in die Nacht/ daß sie der Wein erhizt/ und haben Harffen/ Psalter/ Pauken/ Pfeiffen und Wein in ihrem Wolleben/ und sehn nicht auff das Werk des HERREN/ und schauen nicht auf das Geschäffte seiner Hände.

Die sichere und tolle Sauflust ist das grosse und weite Höllenthor/ wodurch iederzeit viel 1000 Seelen durch den unwiederkehrlichen Wirbel der verzweifeltbösen alten Teutschen Gewohnheit hingerissen und verschlukt werden.

Der Sauff/ sagt Lutherus Tom. 3 Witt. p. 203b/ bleibt ein allmächtiger Abgott bey uns Teutschen/ und thut wie das Meer und die Wassersucht. Das Meer wird nicht voll von so vielen Wassern/ die drein fliessen/ die Wassersucht wird võ Trinken durstiger und ärger. Syrach spricht/ der Wein sey geschaffen/ (wie auch dẽ 104 Psalm sagt) daß der Mensch frölich darvon werde/ und das Leben stärke/ so macht der Sauff uns toll und thöricht darmit/ schenkt uns den Tod und allerley seuche und Sünde darmit ein. Er bezahlt zwar seine treue Diener zuletzt gar redlich/ daß sie es fühlen. Wolan/ Teutschland ist vielleicht reiff/ und/ ich sorge/ einer starken Straffe werth. Gott sey uns gnädig.

III
Niach.

IN Irrland/ jenseit der Stat Armagh in Vltonia Orientali/ (sonst Vltw oder Cui Gvilly genant) ist ein See/ der nicht fast breit ist/ in welchen so man einen hölzern Stekken oder Stang hineinstöst/ und etliche Monat darinnen lässt/ so wird das jenige/ was in dem Lett oder Erdreich stekt/ gantz zu Eisen/ das andre/ so weit es vom Wasser berühret/ zu Stein/ das übrige/ so über

oder

oder außerhalb dem Wasser ist/ bleibt für sich Holtz/ was es zuvor gewesen. Diesen See nennt Thomas Carve Riach.

In seinem Reisebuche/ part. 1/ c. 4.

Geistliche Anmerkung.

Je tieffer und länger die menschliche Herzen in dem Unflate der Welt (a) und Schlamme des Bachs zeitlicher Wollüsten (b) bestekken/ und daraus durch die seligmachende Erkentnis Christi nicht entfliehen/ je mehr sie in der Bosheit verstokt und in der eigensinnigen Hoffart verbeinet/ ja stein- und eisenhart werden/ dadurch sie dem Ebenbilde und Sinne des bösen Geists am allernähsten kommen/ wie hiervon Taulerus nachdenklich redet in einer Predigt auff eines heil. Märtirers Tag/ mihi p. 520: Der böse Geist ist in seinem verstokten Fürnehmen auffgeblasen und in übermütigkeit seiner Hoffart also verhärtet und verstokt in seinem eignen steiffen Sinne und Willen/ daß er weder umb das Himmelreich zu erlangen noch sonst mag noch wil sich demüttigen einen Augenblik/ also hart ist er in seinem Fürnehmen gespannet/ zu gleicher Weise thun auch alle Hoffärtige/ die haben solchs von ihm gelernt ihrem eignen Sinne zu getrauen über aller Menschen (die sie anders weisen wollen)

Sin

Sin vnd Vernunfft. Sie wollen von niemand Straffe leiden/ vnd werden in ihrem steiffen bösen Willen so verhärtet/ daß sie frevenlich aller Vermahnung Gottes vnd seiner Freunde widerstehn dürffen/ wie vnserm lieben HERRN von den Gleisnern/ den Jüdischen Priestern/ geschah/ vnd auch solches der Prophet Esaias sehr beklaget/ weñ er spricht in der Person Christi/ Ich streck meine Hände aus den ganzen tag zu diesem Volke/ das mir nicht glaubet/ vnd mir widerspricht/ das da nicht gute Wege wandelt/ nach seinen Sünden.

Hingegen aber ist der Herr Jesus sanfftmütig vnd demütig/ ja Er ist selbst alle Demütigkeit/ darzu Er alle Menschen zeucht ohn Vnterlaß/ die zu ziehen sind/ oder gezogen wollen sein.

(a) 2 Petr. 2, 20.

(b) Hiob. 21, 33.

IV.

Nesenus.

WIlh. Nesenus/ ein frommer vnd gelehrter Man zu Wittenberg/ an den von Erasmo Roterodamo etliche sendbriefe verhanden/ nachdem er im Jahr 1524 mit dem Herrn Philippo Melancht. eine Reise getahn hatte/ vnd wiedrum

nach

nach Wittenberg kommen war/ spazierte an einem heissen Sommertage hinaus an die Elbe/ war (vielleicht seinen Gedanken ruhiger nachzuhengen) sonder Gesellschafft/ vnd als er daselbst einen Fischerkahn antrift/begiebt er sich darein/ in willens (wie er zuvor mehr gepflegt hatte) über die Elbe zu fahren/in dem aber trifft er auff einen vnterm Wasser verborgnen Stok, worvon der Kahn vmb- vnd er ins Wasser stürtzte/ vnd muste/ weil niemand/ der ihn retten mögen/ zugegen war/jämmerlich ertrinken.

Dieser vnverhoffte Todsfall war dem Neseno für wenig Stunden in einem Traume/ als er nach der Mittagsmalzeit eingeschlummert/vmständlich fürkommen. Deñ als Herr Philippus ihn denselben Tag besuchte/ erzehlte er ihm im Scherze/ was ihm geträumet/ als wie ihn gedünkt/ er fahre auff der Elbe/ das Schiff aber lauffe an einen Stok/vnd er falle ins Wasser.

Ioachimus Camerarius in vita Philippi, p. 98 & 99.

* * *

Cochlæus/ ein heftiger Feind Lutheri/ meldet vnter andern vngegründeten Auflagen/ so er in seinem Opere Historico ihm bößlich angetichtet/ auch dieses/ Lutherus habe sich vergebens an Ne-

se-

sens versucht/ ihn vom Tode zu erwekken/ als der einen besondern Ruhm eines Wunderwerks an ihm gern erjagen wollen.

Aber wie vngütlich Luthero geschehe/ erscheint aus dem/ was Abraham. Bucholzerus in Ind. Chron. p. 559 schreibet.

Nachdem (sagt er) Neseni Leichnam aus der Elben gezogen ward/ vnd am Vfer lag/ betrübte sich über diesen kläglichen Fall Herr Lutherus/ der mit andern Gelehrten darzu kam/ dermassen/ daß er mit thränenden Augen gen Himmel sahe/ vnd diese Worte sagte: O Nesene/ weñ mir die Gabe Wunder zu thun vnd Toden zu erwekken gegeben were/ wolte ichs an dir iezund erweisen. Dieses/ sagt Bucholzer/ habe ich von meinem Vater gehört/ der damals Herr Luthero an der Seiten gestanden/ vnd diese Worte ihn mit Weinen sagen hören.

V

Nicolaus vom Fels.

VMbs Jahr Christi 1480 hat sich in Schweitz zu Vnterwalden ein alter Landman/ mit Namen Nicolaus vom grossen Stein/ von seinem Weibe vnd Kindern/ deren er an der Zahl 10 gehabt/ 5 Söhne vnd so viel Töchter/ in eine Wilt-

nis

nis oder Einöde/ in das Melkthal oberhalb Salzen/ begeben/ vnd daselbst ihm eine Einsiedelhütten auffgerichtet/ darin er/ von menschlicher Geselschaft gar abgesondert/ ohn alle leibliche speise vnd Trank über 21 Jahr gelebet/ vnd im Jahr Christi 1502 selig verstorben ist.

Anfangs (wie Carolus Bovillus an Nicolaum Hortium/ Bischoffen zu Rems/ schreibet) hat er durch seiner Söhne einen ihm Kost zutragen lassen.

Nachdem er aber durch Mässigkeit vnd Fasten vermeinet in seinen geistlichen Betrachtungen/ denen er in der Einsamkeit embsig obgelegen/ viel höher zu kommen/ hat er zu erst einen Tag in der Wochen sich der Speise enthalten/ vnd gefastet/ hernach es mit 2 Tagen/ folgends mit 3/ vnd deñ mit 4 vnd 5 Tagen versuchet/ bis ers auf eine ganze Wochen gebracht/ vnd letzlich gar vngessen blieben.

Woraus deñ entlich ein gar übernatürlich Fasten/ vnd die Gewohnheit gleichsam zur Natur worden/ daß er keiner menschlichen Narung iemals mehr begehrt hat/ ohn daß er täglich/ weil aus Erkältung des Magens von solchem Fasten eine Schwachheit zugeschlagen/ seine Brust oder Magen bey einem heissen Ofen erwärmen muste.

Er

Er war/ wie ihn Stumphius beschreibet/ ein Man von geradem und gestaltem Leibe/ doch etwas dürrhager und abgezehret/ allein von Haut/ Adern und Beinen zusammengesetzt anzuschauen/ an der Farbe braun/ das Hahr schwartz/ etwas mit grauem vermenget. Sein Bart war nicht gar lang/ von wenig Hahren/ in 2 Theile gespalten. Er hatte schwarze sehr klare Augen/ doch ein lieblich Gesicht/ damit er den Anschauenden gleich ein Schrekken erregte. Die Adern am Halse und der Kehlen/ wenn er redete/ wurden geachtet/ daß sie nicht võ Blute/ sondern mit Lufft erfüllet würden. Er gebrauchte sich eines einigen Kleids oder langen Roks bis auf die Fersen/ das Haubt und die Füsse hielt er allzeit blos. Er hatte eine mänliche Stim̃ und langsame Rede/ ward von vielen besucht/ vermahnte männiglichen/ wer zu ihm kam/ zur Busse und des Lebens Besserung. Was er von Gott redete oder handelte/ that er mit grosser Bescheidenheit so volkömlich/ als hette er alle Geheimnisse der heil. Schrifft durchgründet/ so er doch alle seine Tage nie keinen Buchstaben gelernet noch gekennet.

Er war niemals traurig/ sondern stets fröliches Muts gesehen. Verkündigte den Landleuten offtmals künfftige Dinge. Den Eidgenossen gab

gab er manchen guten Raht/vermahnte sie zum Friede/zur Handarbeit/und daß sie allein ihres Vaterlands achten/ und dessen sich genügen solten.

Er warnete sie hoch für allen ausländischen Kriegen/für frembder Fürsten und Könige Vereinigung/ Dienst- und Jahrgelt/ mit Anzeigen/daß solche Dinge eine Zerrüttung würden sein Eidgenossischer Freiheit und Wolstands.

Sein Gebet war unter andern:

O GOTT/nim mich mir/
und gieb mich ganz eigen Dir.

Er hat seine Kirch und Versamlung zu Salxen/ dahin er vormals gehöret/ allzeit besucht/ und sich darvon nicht gesondert/ ist auch daselbst nach seinem Tode begraben worden.

Schweizer-Chronica Joh. Stumphii / l. 7/ c. 4.

Aus dieses frommen Einsiedels Lehren/deren etliche auffgezeichnet hinterlassen worden/ sind folgende Sprüche/woraus erscheinet/daß er auf das Selberkentnis die Leute eifrig geführt habe/ und mehr auff Christi als ihr eigen Verdienst gewiesen.

1. Gott

1

GOTT nötiget den Menschen/ daß er Ihn lieb habe und annehme mit allen Kräfften der Seelen ꝛc.

Nu sind ihrer viel/ die der Seelen Kräffte verzehren in dem äussern Menschen/ das sind Leute/ die all ihre Sinnen und Vernunfft kehren auffs zergängliche Gut/ die wissen nichts von dem innern Menschen.

2.

Gottes geistlicher Trost ist also zart/ daß er sich niemand erbieten wil deñ dem/ der zeitlichen Trost verschmähet. Es mag kein fleischlicher Trost sein/ der ohn geistlichen Schaden mag zugehen.

3.

Deiner Seelen gebricht nichts/ deñ daß sie Gott nicht hat. Sol sie deñ Gott gewinnen/ so muß sie ohn Sünde sein. Sol aber die Seel von Sünden gereinigt werden/ und für Sünden behütet/ so muß das geschehn von der Barmhertzigkeit Gottes durch das Verdienst seines lieben Sohns Jesu Christi.

4.

Das sol dein täglicher Fleis sein/ wie du in dich selber gehest und bleibest/ und nim̃st wahr deiner eignen Gebrechen und aller deiner Unvolkom-

men.

menheit/daß Gott nicht verhindert werde seines Werks in deiner Seelen.

5

Du must dir in keinem Wege vertrauen/ daß du dir selber gnug seiest/für dieser Blindheit behüte dich Gott.

6.

Fürchte dich mit einer geordneten Furcht für dir selber und vor deiner Kranckheit/Blindheit und Vnordnung. Dieselbige Furcht must du haben bis in deinen Tod. Deñ niemand mag dir schaden deñ du dir selber.

7

Noch bis hieher hast du dich nicht dafür gehalten/der du deñ bist. Deñ du bist dir selber unbekant 2c. Du bist gebunden mit eigner Liebe/ eignem Willen und Wolgefallen und mit fleischlicher Lust nach ungeordneter Bewegung 2c.

Du bist krank und unerleuchtet im rechten Christlichen Glauben und Lehre/ ungnugsam in der Hoffnung/ kalt und verdrossen in der Liebe/ nach rechter Göttlicher Ordnung. Du bist zerstreuet in deinem Gedächtnisse/ blind in deiner Vernunfft/ gekrümt mit deinem Willen/das eine hin/das andre her/unstet und ungeordnet mit deiner Begierde 2c.

8

Habe alle deine Zuflucht zu dem våterlichen Herzen Gottes/ und was dir gebricht an Seel und Leibe/ das klage Gott/ und begehre/ daß Er dir zu Hülff komme. Leide und lasse dich/ und gib dich auff seine grundlose Barmhertzigkeit und auff das Verdienst seines lieben Sohns JESU CHRISTI.

9

Dieweil dir nun leuchtet dein natůrlich Licht/ und du dem nachfolgest/ so erkennest du noch dich selber nicht noch dein Vermögen.

10

Keinen andern Gehorsam begehrt Gott von dir/ den daß du dich ihm gebest und lassest. An diesem Gehorsame mag dich niemand hindern den du dich selbst.

11

Gott hat dir gegeben einen freien Willen/ den hast du dir durch die Sünde gemacht zu einem eigenen Willen/ durch den verleurest du dich und GOTT/ und findest dich und Gott nimmermehr nach der ewigen Seligkeit. Also solt du dich kennen/ und demütiglich glauben/ daß du bist krafftlos/ und daß du mit deiner eignen Krafft nichts mögest von dir ablegen noch an dich nehmen/ weder Böses noch Gutes ꝛc.

12. Für

12

Für allen dingen hab deine Zuflucht zu dem hochwürdigen Leiden unsers Herrn Jesu Christi/ neige dich/ fall mit deinem Gemüte für die Füsse Jesu Christi. Dadurch begehr allzeit gereinigt zu werden und gerechtfertiget in allem deinem Leben.

* * *

Diese Fünklein der Gottseligkeit schimmerten damals in den ungeheuren Alpen bey der tieffesten Finsternis der Päbstischen Kirchen/ und gaben einfältigen Leuten mehr Lichts und Besserung im Christentuhm als die hochberühmte Sorbona und alle Seraphische Bücher der subtilen Schullehrer/ welche sich mit ihren hohen Sinnen in den göttlichen Geheimnissen verstiegen/ und das SELBERKENTNIS hindansetzten/ worvon doch das wahre Christentuhm seinen Anfang nimt/ täglich wächst/ und darinnen man sich bis ans Ende zu üben und zu prüfen hat.

O.

I.

Keiser Otto der erste.

DAß der Zorn ein wütend und Grim ein ungestümes übel sey/ (Prov. 27) erweiset sich in folgendem Falle an 3 Personen.

Als Keiser Otto des Namens der erste im Jahre Christi 962 zu Pavy in Welschland das heil. Osterfest hielte/ und am heil. Ostertage/ aus der Kirchen kommend/ auff dem Sahle zwischen den Tafeln hin und wieder spazirte/ begibt sichs/ da der Truchses die Speisen aufträget/ daß eines Hirzogs aus Schwaben Sohn/ ein kleines Knäbelin/ ein Stük von einem Osterfladen abbricht. Der Truchses erzürnet darob/ und schlägt den jungen Herzog auf den Kopff/ daß er blutrünstig wird/ welches sein Hofmeister/ Heinrich võ Kempten/ ersiehet/ und den Truchses aus hizzigem Eifer alsbald für der Tafel ersticht/ daß er gleich tod hinfellt. Der Keiser komt darzu/ und befihlt/ man solle ihm alsbald wieder sein Recht tuhn.

Der

Der von Kempten fällt auff die Knie/und bittet umb Auffschub des geschwinden Urtheils/ weil das heil. Osterfest were. Aber der Keiser verharrte auf seiner Meinung/und befihlt nochmals ihn angesichts hinzunehmen und das Haubt abzuschlagen. Der Edelman gerieth darüber in solche Bestürzung/ daß er gleich von Sinnen kam/fällt dem Keiser in den Bart/rupft ihm ein gut Theil dessen aus/bringt ihn unter sich auf die Erde/und drükt ihm so fest die Gurgel zu/ als wolte er ihn erwürgen/bis ihn der Keiser bat/er solte ihn auflassen/ und verhies ihm/ es solte ihm nichts am Leben geschehen.

Als darauff seine Räthe anhielten/der Keiser solte den Frevel nicht ungestraft hingehn lassen/, antwortet er:

Mit nichten. Ich habe ihm daran zu viel getahn/ daß ich ihn nicht zuvor für ordentlichem Gerichte zu Verhör kommen lassen/und das Urtheil zum wenigsten umb des heil. Fests willen auffgeschoben.

Darum hat GOTT meine allzugeschwinde Rachgier gestraft.

Zincgräf/p.1/p.21.

Ambrosius:

Per iram justitia relinquitur. Quia, dum pertur-

bata mens judicium sine ratione exasperat, omne, quod furor suggerit, rectum putat.

Chrysostomus in Joh. Homil. 3:

Quoties cum dolore aliquo amicus te vel familiaris affecerit, ad iramq́; concitarit, veniat in mentem, quæ tu contra Deum commiseris, quodq́;, si à proximo offensam & contumelias æquo animo toleraveris, levius in te DEI judicium provocabis.

Dimittite, & dimittetur, inquit, vobis.

Cũ hoc succurrerit, omnis ultionis cupiditas continuò evanescit. Illud præterea animo frequenter volutes, velim, & si quando in immanitatem aliquam & furorem mox lapsurus te continueris, & si quando ira percitus in alicujus injuriam perniciemve præceps rueris, & utraq; invicem tempora conferas, id enim non parum tibi ad correctionem profuerit. Age, dic, quæso, utrum tibi laudabilius duxeris, cũ ab ira victus es, an cum eã vicisti? Nonne victi nosipsos reprehendimus vehementiùs, & nemine nos accusante erubescimus, & multa nos operum & verborum nostrorum subit pœnitentia? Verùm cum affectus strenuè superavimus, victoris more & gaudemus plurimum & exultamus. Victoria enim contra iram est, & quidem maxima, non cum ulciscimur injurias, sed cum eas æquo animo toleramus.

II.

Oswald/ König in Engelland.

KOEnig Oswald in Engelland/ ein Christlicher und lobwürdiger Fürst/ hatte sich zur Zeit mit seinem Bischoffe Aidana zur Tafel gesetzt/ und war an deme/ daß die Speisen/ so in silbernen Schüsseln auffgetragen waren/ itzt solten angegriffen werden/ da komt der Almosen-Diener/ den der König auff die Armen bestellt hatte/ und zeigt an/ daß viel hungrige Betler und arme Lazari mehr/ als sonsten gewöhnlich/ für dem Hofe sich versamlet hetten.

Der Gottselige König/ als er das höret/ befihlet nicht allein von den auffgesetzten Speisen etliche hinzugeben unter die arme Leute/ sondern auch die Schüsseln zu zerbrechen/ und unter sie zu vertheilen.

Vber solcher des Königs barmherzigkeit ward der Bischoff so erfreuet/ daß er des Königs Hand ergriffe/ und sagte:

Nunquam inveterascat hæc manus.

O daß diese Hand nimmermehr veralten solte oder verwesen.

Beda l. 3 Hist. Angl.

2.

Dergleichen fürstliche Mildigkeit gegen seine

Vntertahnen wird erzehlt von Boris Gudenow/ Grosfürsten in der Moßkau.

Als im Jahre Christi 1601 und folgende sehr grosse Theurung und Hungersnoth daselbst war/ lies ermeldter Fürst auf etlichen grossen Plätzen in der Stat die armen Leute alle Morgen durch gewisse Ausruffer versamlen/ und Almosen unter sie austhetlen/ so reichlich/ daß ein ieder auff sein Theil 3 Groschen bekame.

Da solches im Lande hin und wieder schallbar wurde/ lieffen die arme Bauersleute von Haus und Hofe/ und zogen mit Weib und Kind in die Stat Moscaw/ umb die Almosen zu empfahen. Es wurden täglich über 30000 Thaler den armen Leuten aus der Schatzkammer gegeben/ und das wähete so lange/ bis die Theurung sich etwas linderte.

Vber dieß wurden auch alle Tage etliche 100 Todte auf des Grosfürsten Befehl von den Gassen aufgehoben/ mit Wagen aus der Stat geführet/ und von gewissen darzu verordneten Personen rein gewaschen/ einem ieden ein weis Hembde und ein Pahr rothe Schuh angezogen/ etliche 100 zusammen in eine Grube gelegt und eingescharret/ daß aus solcher Barmherzigkeit/ die Armen zu speisen/ die Todten zu bekleiden und zu begra-

graben/ ein gros Gelt auffgewendet wurde.
Petr. Petræus in Chron. Mosc. p. 293.

Psalm. 112:

Der Gerechte streuet aus/ und giebt den Armen.

Luth. Tom. 3 super hæc verba:

Die Gottlosen scharren und reissen zu sich/ können nicht vol werden/ nehmens auch wol von den Armen. Wiedrum/ der Gerechte leidet nicht allein schaden von den Feinden/ sondern ist so gutthätig/ daß er auch sein Gut ausstreuet/ das ist/ mildiglich andern mittheilet. Deñ er selbst hat gnug an Gott/ als an seinem höchsten und besten Gute/ auff den er hoffet. Das Zeitliche/ so ihm GOTT bescheret/ achtet er nicht anders deñ wie Samen/ den er ausstreue und mildiglich auswerffe/ der Hoffnung/ daß er nicht dadurch verarmen sol/ sondern vermehret mit Segen der Gerechtigkeit ꝛc.

Dieß Wörtlein/ **Er streuet aus**/ hat S. Paulus genau angesehen 2 Cor. 9/ da er sie vermanet mit diesem Verse/ sie sollen mildiglich geben/ also/ daß es ein Segen sey/ nicht ein Geitz. Als solte er sagen/ Zippelt und trippelt nicht mit Hellern und Parteken/ wollt ihr geben/ so gebt redlich/

greifft drein/als woltet ihrs ausstreuen. Gleich wie die arme Witwe that mit ihren 2 Hellern/die streuets frey gar aus. Aber die Reichen griffen nicht so drein/sondern zauseten und lauseten sich mit deme/ das sie übrig hatten. Es sol heissen/ Streue aus/greiff drein. Einen frölichen Geber hat Gott lieb. Da streuet deñ Gott wiedrum so mildiglich aus/ daß allerley Gnade (spricht S. Paul) unter euch reichlich sey/ daß ihr in allen Dingen volle Gnüge habt/ und reich seid zu allerley gutem Werke.

III.

Obrigkeitswürde hat schwere Bürde.

Mehr Last deñ Lust/ mehr Beschwer deñ Ehr bringt Keiserliche Regierung/sagte der löbliche Keiser Heinrich der vierte/ als er zu Meintz die Regirung abtrate/ wie Zincgräf erwehnet p. 27 Apophth.

2.

Keiser Maximilianus der 2/ als er zu Augspurg auff dem Reichstage einen ganzen Tag in schweren Geschäfften zugebracht/ und zur Abendmalzeit müde und verdrossen kam/sagte mit sanfften Geberden (wie er gewohnt war) diese Worte:

Es sol mir billich kein Mensch diese Ehr

und

und Keiserliche Würde mißgönnen/ als die so viel schwerer Bürden und Last auff sich träget.

Man meldet von ihm ferner/ daß er offt für Müdigkeit nicht habe essen mögen/ als der sich den Tag über abgemergelt hatte.

Mart. Zeillerus in præfat. Cent. 2 Epist.

5.

Als zur heissen Sommerszeit in das gemach Königs Henrici des 2 in Frankreich gar viel Leute sich eingedrungen/ und dẽ guten Könige so warm ward/ daß er sehr schwitzte/ bat er den Umbstand umb Gottes willen/ ihm einen kleinen Platz zu machen/ die Fenster auffzutuhn/ und frische Lufft zu schöpfen.

Sic mendicabat vilem rex maximus auram,
Quo miser in triviis etiam mendicus abundat.

Die Lufft/ warum der König bat/
umbsonst ein ieder Betler hat.

Fürstl. Tischreden M. Georg. Draudii/ part. 1. c. 27.

Luth. Tom. 3 Witt. in Psalm. 82.

Nach dem Evangelio oder geistlichen Amte ist auf Erden kein besser Kleinod/ kein grösser Schatz ꝛc. als Obrigkeit/ die das Recht schaffet und hält. Dieselbigen heissen billich Götter. Solche

grosse Tugend/Nutz/Früchte und gute Werke hat Gott in diesen Stand geleget. Deñ Er hat sie nicht umbsonst Götter geneñt/ wil auch nicht/ daß es ein fauler/lediger/müssiger Stand sey/dariñ man allein Ehr/Gewalt/ Wollust oder eitel eignen Nutz und Mutwillen suche/sondern er wil sie voller grosser/unzählicher/unaussprechlicher guter Werk haben/daß sie sollen mit Ihm Göttlicher Majestet theilhafftig sein/und Ihm helffen eitel Göttliche/ übermenschliche Werke tuhn.

IV.
Die Optica.

Cornelius von Drebbel/ bürtig von Alcmar in Holland/ein berühmter Man von künstlichen Erfindungen/ bevor aber Mathematischer Werke/ und fürnemlich des perpetui Mobilis/ schreibt an seinen guten Freund Isebrandum võ Rietwig nach Alcmar aus London in Engelland/ was er in der Optica oder Sehkunst von wunderbaren Sachen ausgesonnen/nachfolgendes.

Ich sizze gantz allein/ sagt er/ in meinem Zimmer/ daß mich alle sehen/ habe sonst niemand bey mir/ dessen Hülff ich gebrauchte. Ich habe ein ein-

einzig Kleid an meinem Leibe/ und verwandle dasselbe in Anschauung der Anwesenden/ so offt ich wil/ in allerley Gestalt/ wie einem nur beliebet.

Jezo scheine ich von schwarzem Sammet bekleidet sein/ bald im Augenblik/ und so geschwinde einer denken mag/ siehet man an mir grünen oder rothen Sammet/ ja alle Farben/ wie sie auff der Welt sein mögen.

Nicht aber nur das/ sondern ich verwandle meine Kleidung in allerley Gewand/ in baumwöllin-seidenen/ wölln- oder härinen Zeug/ von allen Farben/ in Gold- und Silberstükken/ ja gar in Königlichen mit Perlen/ Diamanten und andern köstlichen Edelsteinen versetztē Habit. Bald in einem Augenblik erscheine ich wiedrumb in eines heßlichen Betlers Gestalt/ mit alten Lumpen umbhänget/ da ich doch in solchen unterschiedlichen Auffzügen nur das einige Kleid anbehalte/ das ich auch niemals von mir gelegt.

Und dieses alles bilde ich den Zuschauern für aus einer neuen Erfindung/ so ich durch Anleitung der Optica ausgesonnen/ vermittels deren noch viel wunderbare Dinge/ die manchem unglaublich fallē möchtē/ fürgestellt werdē können.

Gotifr. Hegenitius in Itin. Frisio-Holland.

Lactantius l.6 divin. Instit. c.6:
Utinam tam facilè esset præstare, quàm facilè est simulare bonitatem.

* * *

Nichts ist so gemein in der Welt als die Kunst magis videri quàm esse bonum, oder/ wies alt-Teutsch heist/ den Schalk bergen. Was hierüber Petrarcha klaget/ das klagt man noch allenthalben/

Rarò sunt homines, quod videntur.
Selten wie der Mund
Ist des Herzens Grund.

In der Sternkundigung ist man vermittels der Optica so hoch gestiegen/ daß durch die Telescopia oder grössere Ferngläser (deren die neulichste Antonius Maria de Reita und Joh. Caramuel a Lobkowitz von 6 bis 8 Schuh lang erfunden) fast unglaubliche Dinge am Sternenhimmel erkundiget/ auch des Mondens/ etlicher Planeten und Fixsternen/ ja so gar der hellen Sonnen Flekken samt deren Grösse zu urtheilen und abzumessen sein. Aber zur Hertzkundigung werden alle Brüllen der Sehkunst noch viel zu wenig sein/ und bleibt fort/ was der Weiseste unter den Königen sagt Eccl. 9/1:

Es kennet kein Mensch weder die Liebe noch

noch den Haß irgend eines/den er für sich hat.

* * *

Rarò sũt homines (mihi crede) quod esse vidẽtur,
Mentum verba patent, pectora menda latent.
Die Leute (glaube mir) sind selten/wie es scheint/
ihr mund bejahet oft/was herzensgrũd verneint.

V.

Odontius.

Luth. in Psalm. 3: Der HERR führet seine Heiligen wunderlich/ also/ daß sich die Vernunft nicht drein richten kan.

Man läßt sich dünken/ Er tödte/ aber warhafftig/ in der Taht macht Er lebendig. Weñ Er schlägt/so macht Er gesund/ weñ Er zu schanden macht/ so setzt Er in der Warheit zu Ehren.

Er führet in die Hölle/aber in der Warheit führet Er vielmehr aus der Hölle. Was ist nu wunderlicher deñ dieser Göttlicher Wille?

Ein denkwürdig beispiel solcherley Göttlichen wunderbaren Führung schreibt von sich Paulus Odontius/der im Jahr Christi 1602/den 20 April. auf dem Schlosse Waltstein in Steyermark

(wo-

(worauff er 4 Jahr Evangelischer Prediger gewesen) von der Inqvisition auffgehoben/ und zu Grätz gefangen gesetzt/ hernach zum Schwerde/ folgends aber auff die Gallee verdamt worden/ den 29 Julii obgedachtes Jahres.

Der Verlauff wird/ als folget/ mit seinen eigenen Worten erzehlet.

Nach verlesenem Urtheil waren so bald etliche des hohen Priesters Knechte aus der Inqvisition verhanden/ welche mich in die Eisen schmiedeten/ auff einen Wagen setzten/ und nachdem ich öffentlich auff dem Markte von meinen lieben und betrübten Beichtkindern Urlaub genommen/ und sie mich mit viel klagen/ weinen und Händedrükken gesegnet hatten/ und ich sie wiedrum/ wurde ich in grosser Eil also verwahrt und eingeschmiedet mit 8 Soldaten begleitet 30 Teutscher Meil Weges auff einer Kutschen in Krain bis auf Ober-Labach/ wie auch allenthalben durch die Städte/ mit einem sonderlichen Triumf und Schauspiele/ nicht anders/ als wenn sie einen Türkischen Bassa gefangen brächten/ eingeführet.

Dieweil aber von Ober-Labach aus in Welschland mit Wagen zu reisen unmöglich ist/ weil die päffe so eng und böse/ daß an manchem Orte die einzele saumrosse schwerlich durchkommen können/ musten meine Hütter nothhalben mich an den Füssen von den Eisen losmachen/ damit ich zu Rosse sitzen und reiten kunte. Zogen also ich und der Furirer zu Rosse/ die andern ölberger aber giengen forn und hinden mit starker Hut und guter Ordnung den 5 Augusti/ am Tage Oßwaldi/ des Montags/ bis auff Semosetsch/ ein klein wolverwahret Städlein in den Welschen Grenzen/ 3 Meilen von Triest/ dem Adriatischen

Meer-

Meerporte/ gelegen/ da ich solte dem Bischoffe daselbst zugestellt/und hernach auffs Meer gesetzt/und dem Pabste überliefert werden.

Aber was geschicht? Der ewige treue Gott/ der zwar nicht wolte/ daß ich durch menschliche Hülff und Intercession solte losgemacht werden/ komt eben zur letzten Stunde/da nu alle menschliche Hülff und Rettung aus- und verlorē war/erweiset sich hiermit/daß es recht heise: Vbi desinit auxilium hum num &c.

Da wir nu in obgedachtes Städlin gegen Abend ankommen/und alda bey dem Richter zur Herberge eingetreten/führten mich der Furirer und die andre Soldaten mit grosser Gewahrsam in das Oberzimmer/ hütteten mein daselbst bis zum Nachtessen/ unter dessen warteten die andern der Pferde im Stalle. Wie nu alles allenthalben bestellt und verrichtet war/und man izt den tisch bereiten und speisen wolte/begehrte ich meiner notdurfft halben(salv.ven.)hinunter in den Hof Der steckenknecht gieng mit mir meiner zu hütten. Da ich hinab ins Haus kam/ zeigte er mir einen gewelbten Stall/darein ich gehen solte/er aber trat für die Stallthür/also/ daß er beides die Stall- und Hausthür gleich in händen haben und drauff sehn konte/zu dem so war auch die Stad selbst bereit geschlossen.

Was geschicht? Eben der Gott/der den Apostel Petrum mit einē Engel aus dem Gefängnisse durch die verschlossene eiserne Thüren führen lies/da Petrus nimmermehr solches verhofft hette/eben in der letztē stunde und nacht/ da er des morgens frü für Herodem gestellt/und vom Leben zum Tode solte gebracht werden/derselbige Gott erwiese und erneuerte auch an mir dießmal solch Wunderwerck reichlich und klärlich. Denn da ich gleich des morgen-

genden Tags den Päbstischen Kezzerbrennerischen Italis solte übergeben und auffs Meer gesetzt werden/ da kam Gott eben mit seinem heil. Engel des nachts zuvor/ da ich nimmermehr solches hette hoffen und fast glauben können/ und führte mich mit Petro durch alle verschlossene Thüren und Riegel.

Deñ da ich vom Stekkenknechte im stalle also verwacht und verwahret wurde/da zeigte mir der Engel des Herrn hinten am Stalle eine andre Thüre/die von ihr selbst offen stunde Als ich zu derselben gieng/sah ich fürs ander ein kleines mäuerlin/bey welchem mir allererst recht einfiel/ Weñ vielleicht dieses die Statmauer sein solte/ so könte ich mit der Hülffe Gottes meinen Feinden dießmal entwerden/und mit Paulo/dem heil. Apostel/mich über diese niedre mauer schwingen. Ich gieng hinzu/und fand eine kleine Thür durch diese Mauer. Diese Thür war ohne Schlos. Ich that sie auff/da wurde ich erst der rechten grossen hohen statmauer gewahr/deßhalben mir die hoffnung zur Erledigung wieder entfallen wolte.

Aber in diesen Gedanken zeigte mir Gott der Herr ein klein thürlin auch durch die rechte hohe Stadmauer/welche Thür mit ganzem Eisen überzogen und wol beschlagen/auch mit einem grossen Rieget samt einem Schlosse/ an einer Ketten hangend/wol verwahret war. Aber höre lieber Christ/es muste aus Schikkung und Geheiß Gottes auch diese eiserne Thür und Schlos unversperrt sein. Derowegen/ mich zu retten/ich durch diese Thür eilte/über den Bach/welcher nah an d' stadmauer flosse/sprang/ und lieff eilends in den nechsten Wald.

Dem stekkenknechte werde ich ohn Zweifel zu lang sein aussen gewesen. Und da er die erste stallthür aufgethan/ und mich auf sein ruffen nicht ersehn noch hören können/ wird

wird ers alsbald den andern ölbergern angezeiget haben/der Prädicant sey verschwunden. Darüber sie nicht wenig erschracken/kamen alle mit Fakkeln/Lampen/stangen und angezündeten Spänen gelauffen. Weil es aber bereit finster und Nacht war/diente mir solch feuer zu einem sonderlichen Vortheil. Deñ ich sie wol sehn kunte/ wo sie hinaus wolten. Derowegen ich mich ie länger ie mehr von ihnen schlug/weil sie mich im Finstern nicht sehen kunten. Welches Nachjagen bis zur Mitternacht währte/ und mir alsdeñ ein wenig Zeit zu ruhen gelassen wurde. Des morgens aber hatten sie sich allenthalben aus-und abgetheilet/Bauern und Hunde zu sich genommen/und eileten mir auff allen Seiten nach/bis sie mich in einem Holtze/ da ich das Eisen/welchs mir an den linken Arm geschlagen war/mit einem Steine öffnen wolte/ wiedrum erhörtē/und mich antraffen/auch so hart auffs neue an mich kamen/daß 4 Bauern bereit auf mich schrien/auch nicht einen Steinwurff weit von mir waren/zu dem lagen mir die Hunde auch schon an den Füssen.

Die Hütter aber/weil sie die ganze Nacht nicht viel geruht hatten/kunten für grosser müdigkeit nicht wol mehr fortkommen. Deñ es wolte der gnädige Gott das jenige/ was Er an mir angefangen/ zu einem guten und seligen Ende bringen. Derowegen Er mich in ihre Hände nicht mehr übergeben wolte/ ihren Mutwillen ferner an mir zu üben/ sondern sie musten gleichsam mit Blindheit geschlagen werden/ damit ich ihnen auffs neue entrinnen kunte.

Deñ es zeigte mir Gott der Herr einen sonderlichen Weg durch einen Acker/ mit Hafer besäet/ in einen dikken Eichwald. Da ich aber nu bey 2 Steinwürffen in vollem Sprunge in den Wald kommen war/ wiche ich unver-

versehns auff die rechte Hand/wendete mich gantz zurük auff die rechte Seiten in den Wald/ wie ich zur linken Seiten hinein gelauffen war/ eilte hernach über eine kleine Wiesen/sprang bey 3 oder 4 Klafter hoch hinab in eine Steinkluffe/darin ich 2 ganzer Tag und Nacht unter dem Gestreuche verborgen und mit dem schatten der Flügel des Allmächtigen bedekt und verwahret lag.

Des dritten tags gegen der Nacht machte ich mich aus meiner hölen herfür/und reisete ungessen und ungetrunken tag und nacht in den Wäldern bis auff den 10 Augusti/da ich die stad Labach von fern gegen Abend wiedrum ersehn mochte. Dieweil ich aber wol abnehmen konte/es würden meine Verfolger und Hütter alle Pässe bey dem schifreichen Wasser/die Sale genant/durch Krain nahe an Labach fliessend/ eingenommen/und alle überfahrten mit des Bischoffs und der Jesuiten Hülffe zu Labach verhütet haben/ muste ich nothhalben an und neben dem Wasser hinauff über 5 oder 6 Meil Wegs gehen/damit ich allen verwachten überfahrten weichen und entrinnen möchte. Unter dessen schikte mir der allmächtige Gott einen Bauer zu/ der die Teutsche Sprach verstunde/demselben verehrte ich 24 Kreuzer/daß er mir behülflich sein wolte/über das wasser zu kommen, Dieser geht zu einem andern Bauer/der ein Fischer war/und erhält so viel bey ihm/daß er mich umb andre 8 Groschen über den Flus in einem kleinen Kahne führte.

Da ich hinüber kommen/ traf ich des andern Tags zu abend durch Schikkung Gottes einen von Person vormals unbekanten Gottfürchtigen Christen auff dem Felde an/võ demselben forschte ich nach einer richtigen strassen/die mich durch die Länder in OEsterreich führen könte. Und da ich nach langem Gespräche mich ihme zu erken-

kennen gab/umbfieng er mich mit Weinen und Thränen/ zeigte mir Gelegenheit/ daß ich ohne Verzug tag und nacht unter Gottes Schutz und Schirme über die höch- sten Gebürge reisen kunte/ bis mich Gott an diesen Ort/ in mein liebes Vaterland Meissen/ durch den Schutz sei- ner himlischen Hütter sicher und ohn Anstos wider des Teufels und aller seiner Schupen Wütten und Mord ge- langen lassen.

Hieron. Wellerus in c. 1 Jobi:

Es befihlt Gott seinen Engeln/ daß sie von aus- sen zu die Menschen führen/ leiten/ bewahren/ hütten und helffen/ daß mancher Mensch Feuer/ Wasser/ Mördern und andern Unfalle entgehet umb gar ein Leichtes/ das ihm einfället/ oder daß ihm sonst plötzlich was zu tuhn komt/ darmit wird er errettet. Daher spricht man/ Du hast einen guten Engel gehabt. Die Heiden haben solches dem Glüke zugeschrieben/ und ei- nen Abgott draus gemacht. Den sie sahn und er- fuhren/ daß solch Ding geschahe/ wusten aber nicht/ daß der rechte Gott es durch seine Engel that ꝛc.

Et paulò post:

Und das ist aus der massen tröstlich/ und solte ei- nem ein Hertz machen mitten in der Noht und Trübsal/ daß/ ob wol die Christen in der Welt für Fußhader/ Fegopfer und schädliche Leute/ ja nicht

so-

so gut als Menschen/ sondern wie Würmer und Koht auff der Gassen gehalten werden/ sie doch für Gottes Augen lieb und wehrt sind/ daß die himliſche Heerschahren auff sie bestellt sind sie in Schutz zu nehmen wider den Teufel und Welt rc.

P

I
Philibertus/ Graf von Oranien.

Als Keiser Karl der fünffte vor S. Desir lag/ und selbige Stad belagerte/ war damals sein Feldzeugmeister der Marggraf von Marignan. Dieser/ als er bey dem Geschütz auff einem Stule saß/ und anordnete/ wie man die Stük richten solte/ komt ohngefehr der Printz von Oranien/ Graf Philibert. Diesen zu ehren stund ermeldter Marggraf alsbald auff/ dem Prinzen den Stul bietend. Solche Ehrerbietung kostete dem Prinzen das Leben. Deñ so bald er sich nur gesetzt/ ward er aus der Stad uhrplötzlich mit einer Kugel getroffen und erschossen. Also war jenem die

erbotene Ehr frömlich/ diesem/ daß er sie annahme/ brachte sie den unverhofften Tod.

Georg. Draudii fürstl. Tischr. lib.1/c.13.

* * *

Dergleichen Fälle geschehn zum öfftern noch in der Welt/ daß diesem oder jenem der Tod zugedacht/ aber durch wunderbare Schikkung und Verhengnis Gottes einem andern/ ders am wenigsten sich versehen/ beigebracht wird.

Also erzehlt von seiner eignen Person Hubertus Thomæ/ was ihm zu Placentz in dem Gasthofe/ zum Engel genant/ zugestanden/ als er im Jahr Christi 1529 in Geschäfften seines Fürsten/ des Pfalzgrafen Fridrichs des andern/ beim Keiserl. Hofe auffwartete.

Ich lude/ schreibt er/ unterweilen/ um gutes Gesprächs willen/ zur Mahlzeit einen oder etliche von den Keiserlichen Hatschirern/ welches ein Welscher/ der sonst zu Placentz wohnhafft war/ und dazumal auff Anweisung des Wirths etliche Nächte mit mir in einem Bette geschlaffen hatte/ wargenommen. Den kunte ich nur eines oder zweimal recht vō Gesicht erkennen/ weil er allzeit gar spät in die Nacht zu Bette kam/ und zum frühesten wieder auffstund und hinweggienge. Uber etliche Tage begab sichs/ daß ein Beyerischer Gesand-

sandter/ der am Keis. Hofe etwas zu verrichten gehabt/ aufzoge/ dessen Schlafgemach erlangte ich von dem Wirth umb ehrliche Bezahlung/ damit ich allein were.

Es traf sich aber/ daß gleich selbigen Abend Johannes Lucretius/ ein junger gelehrter und vieler Sprachen kündiger Man/ damals des Marggrafen von Montferrat Bedienter/ mit mir speisete/ auch die folgende Nacht mir an der Seiten zu ruhen kam/ wurde aber noch für morgens von seinem Herrn abgefodert.

Etwan nach einer Stunde/ wie er weg war/ hörte ich unten im Hause ein gros Getümmel. Ich kam hinab/ und sahe/ daß der Stadvogt mit den Gerichtsdienern verhanden.

Die Vrsach war/ Es hatte der Wirth einen andern Gast in dasselbige Bette/ darin ich neben dem Welschen etliche Nächte geschlaffen/ eingewiesen/ der wurde am Morgen tod gefunden.

Als nu der Stadrichter so ernstlich nach dem Thäter fragte/ wolte man eben auff mich zeigen/ und sagten alle/ ich hette selbige Nacht bey dem Entleibten geschlaffen. Ich aber und der Wirth leugneten es/ und kunte ichs mit dem Lucretio klar genug bezeugen/ er war aber weg. Der Richter bedräute uns alle/ so viel wir in

dem

dem Gasthofe geschlaffen/ mit der Folter/ wo wir nicht einen Thäter machten. In dem wurde ich auf der Seiten gewar meines ersten Schlaf-Gesellens/ des Placentiners/ der stund da gantz erblasset und zitternd. Den zeigte ich dem Richter/ und sagte/ dieser hette etliche Nächte bey mir gelegen. Da fieng er noch hefftiger an zu zittern und zu leugnen.

Der Richter fragte/ weil er unschuldig/ warum er denn so zittre? Er antwortet/ Er besorge sich/ der Verdacht möchte auff ihn fallen/ weil er mit mir in einem Bett geschlaffen.

Alsbald befahl der Richter/ die Häscher solten ihn greiffen/ dieser und kein andrer sey es/ der den Mord begangen. Da fiel er auf die Knie/ und bat/ man wolte nur mit der Folter sein verschonen/ er wolte ungezwungen bekennen. Fieng drauff an/ und sagte/ Er hette gesehen/ daß ich mich so freigebig gehalten/ und allzeit Gäste eingeladen/ daraus er ihm die Gedanken gemacht/ ich müste einen starken Beutel haben. Weil er denn ein armer Tropff/ und seine Kinder zu hause Not und Hunger litten/ hette er einen Anschlag gehabt mir das Geld abzunehmen/ auch etliche mal des nachts die Tasche besuchen wollen/ ich were ihm aber allzeit zu frü erwacht/ daß er dran

verhindert worden. Entlich hette ihn der Teufel so weit geritten/ daß er diesen Mord begangen/ hette aber nur 4 Ducaten bey dem Entleibten gefunden. Hiermit werd er aufgehoben/ und zur Folter gebracht. Darauff/ da er noch mehr Unthaten bekennet/ ist er selbigen tags gehenkt worden.

Wie er aber solchen Mord begangen/ daß es unter so vielen Leuten (deñ in der Kammer 6 Bette gewesen) keiner gewar worden/ wil Hubertus nicht melden/ befürchtend/ es möchte iemand solch Welsch Stüklin auch begreiffen/ und nachtuhn.

Annal. libr. 7 de Vitâ Frid. 2, Palat. p. 137.

II.

Graf Philipp von Kazenelbogen.

DEr löbliche Graf Philippus von Kazenelbogen hielt so gar nichts auff eiteln unnüzzen Pracht/ daß man in seiner Hofhaltung auch nicht einiges köstlichen und teuren Hausrahts ansichtig wurde. Die Schüsseln/ Trink- und andre Gefässe waren meist võ Holze gemacht/ wie er deñ auch hölzerne Leuchter und deren einen mit 2 eisernen Röhren für sich gebrauchte. Hiernebenst aber hatte er alle Speicher voller Früchte/ alle

Kel-

Keller voll Wein/ja alle Kasten und Truhen voll Gold und Silber. Derowegen sich zur Zeit einer erboten einen Ducaten zu geben/ weñ er dieses Herrn Schatz sehn möchte. Als dieses der Graf erfahren/ hat er ihn selbst dahin geführet/ und ihm erlaubt so viel darvon zu nehmen/ wie viel er auff einen Griff fassen möchte. Es war aber alles so dicht und fest ineinander gestekt und geschlagen/ daß er nicht ein einzig Stük daraus zu reissen vermochte.

Dieses Graffen Tochter/Frau Anna/ Herzog Heinrichs/Landgraffens zu Hessen/Gemahl/hat nichts weniger an eitelm Prachte so gar kein Beliebeu gehabt/daß sie niemals Purpur/Sammet oder Seiten getragen/sondern meistens wöllne Kleider und schlechte Schürze/ gemeine Schleier und dergleichen Haubtzierden/ die sie nicht kauffen dürffen/ sondern selbst mit ihrem Frauenzimmer bereiten können.

Ethograph. mundi Iohannis Olorini, p. 189 a.

***

Natura paucis contenta est, pietas minoribus.

III

Der Pilatus-See.

Zwischen Vnterwalden (schreibt Münsterus l. 3 Cosm. p. 542) und Lucern/auff der linken

Seiten des Sees/ steigt in die Höh ein scharffer Berg/ von Felsen und Schrofen gantz rauh/ hat viel Brüche und Schrunden/ dannenhero er von den Lateinern den Namen bekommen Mons fractus/ die Landsleute nennen ihn fracMont. Auff diesem Berge/ gleich unter der höchsten Spizzen/ in einem Sumpfe/ liegt ein kleiner See/ von dem Volke der Pilatus-See geneñt.

Er liegt an einem stillen Orte/ mit einem finstern Walde umbzogen/ und mit Holze umbschrankt/ damit ihn niemand erzürne. Deñ man sagt/ dieses Wasser die Art habe/ so iemand etwas mit Fleis drein wirfft/ so entsteht ein grausam Ungewitter/ Regen und Wolkenbruch/ wie man solches vorzeiten erfahren hat. Dieser See ist grausam anzusehn/ hat keinen Eingang noch Ausgang/ ist schwartz/ bleibt unbeweglich von dem Winde/ durch die höchste spitz des Bergs beschirmet/ enthält sich allzeit in seinem Gestade/ wird nicht grösser weder võ Schnee noch Regen. Man lässt nicht gern daselbst frembde Leute auff den Berg steigen/ damit die Gegend nicht in Unglük hierdurch komme. Fast mit diesen Worten erzehlet hiervon auch Stumphius lib. 7/ c. 5/ seiner Schweitz. Chron. darbey er noch dieses hinzusetzt/ daß im Gebürge des Lands Appenzell eine gros-

grosse Grube sey/welche auch/so etwas drein geworffen wird/dasselbe mit einem Wind und Ungestüme obberührter Gestalt auswerffe.

* * *

Part. 14 Americ. wird gemeldet/daß in Qvattmala/ in West-Indien/ bey einem Dorffe/ S. Bartholme genant/eine öffnung der Erden wie ein tieffer Brun gefunden werde auch der wunderbaren Eigenschafft/daß/so man einen Stein so gros als ein Apfel darein werffe/ entsteh so bald ein solch Donnern/das nicht zu erleiden sey/ und von weitem gehört werde.

* * *

Der Pilatus-See ist eine Abbildung d' gachzornigen und Saturnischen Gemüter/die Aristoteles l. 4 Ethic. c.5/ also beschreibet/ Sie werden bald erzürnet/und wider solche Leute und um solcher Vrsachen/ die sich nicht geziemen/ auch heffiger und länger/ den es billich ist/ und die sich nicht leichtlich versöhnen lassen/ sie haben sich den zuvor gerochen.

Hier. ad Demetriadem Virg.

Irasci hominis est, & finem iracundiæ imponere Christiani.

Sich erzürnen ist menschlich/ aber Christlich ists/wieder auffzuhören wissen. N 3 Pin-

IV.
Pingvins.

AVff etlichen wüsten Eilanden/so in der Magellanischen Durchfahrt oder Strasse gelegen/traffen die Holländer eine seltsame Art von Vögeln an/ die von wegen der Feiste (deñ ihrer etliche von 13 bis 16 Pfund gewogen) Pingvins geneñt werden. An der Grösse sahn sie fast einer gemesteten Gans gleich/ doch nicht an der Breite. Sind der Flügel gantz ohne/an deren Stat sie 2 floßfedern/wie Flügel gestaltet/herabhangend haben/ wormit sie fertig und behend schwimmen können/ halten sich meist auff dem Wasser/ und kommen allein zu Lande/weñ es ihre Zeit zu brükken ist.

Es sizzen deren gewöhnlich 3 oder 4 in einem Loche beieinander/ haben schwarze Füsse/ in der Gestalt der Gänse/von Farben sind sie über dem Rükken schwartz/an dem Bauche aber weis/etliche mit einem weissen Ringe umb den Hals. Ihr Schnabel ist was grösser als eines Raben/ doch nicht so sehr gekrümmet. Sie gehn auffgerichtet herein/und lassen die Floßfedern hangen/als ob es Arme weren/ dannenher sie von fern anzusehen/als obs kleine Zwerglin weren. Sie ernehren sich allein võ Fischen/schmekken aber gekocht

gar

gar nicht darnach/sondern sind wol zu essen. Jhre Hölen machen sie an den sandhübeln sehr tieff unter die Erde/ wie die Küniglin pflegen/ dannenher denn das Land daselbst so durchgraben ist/ daß man an etlichen Orten bis an die Knie hineinfällt/ und ist den Soldaten offt wiederfahren/ daß sie unversehns von den vögeln gebissen worden. Es ist dieser Vögel eine solche Menge daselbst/ daß man deren wol für 25 Schiffe zu speisen haben mögen/ wie sie denn nicht wol innerhalb 2 Stunden 900 derselben zu tode geschlagen/ und zu Schiffe gebracht. Part. 9 Amer. p. 65.

* * *

Es vergleichen sich wol diesen Erdvögeln die Gottlosen Reichen/ denen der Bauch ihr Gott ist/ die irrdisch gesinnet sein/ die ihre Lust haben im Meere der sündlichen Wollust und am Schlamme des Bachs/ denen Gott ihren Bauch füllt mit seinem Schatze/ da hergegen die Gottfürchtigen sich erheben von diesen irrdischen Dingen/ was droben ist/ suchen/ und von dem HERRN neue Kraft kriegen/ daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler. Es. 40/31.

Q

I.

Qvajaqvil.

IN Peru/ bey der Stad Qvajaqvil/ in West-Indien/ rinnt vorbey ein gros fliessend Wasser/ eben dieses Namens/ welches aus desselben Lands Gebürgen entspringt/ und von Ost- gegen Westen seinen Lauf nimmt/ endlich bey dem Hafen Porto Vetere ins Meer fällt. Dieser Flus wird sehr gesund und zu mancherley Krankheiten/ Schäden und Gebrechen der Menschen heilsam und ersprieslich befunden/ dannenher sich von mehr als 600 Meilen (Ital.) sowol Spanier als Indier/ die mit allerhand Schwachheiten und Leibsschäden behafftet/ dahin begeben/ um die Gesundheit zu erlangen.

Der Gebrauch solches heilsamen Wassers ist/ daß die Kranken offt und viel sich drinnen baden und waschen/ auch in ziemlicher Masse in sich trinken/ daraus des nechsten Tags die Natur einen starken Schweis und Harn von dem Menschen

schen austreibet/ vermittels dessen die Patienten ihrer Schwachheit los und wieder stark werden.

Von diesem Wasser meinet man/ daß die um das Ufer häuffig wachsende Sarzaparilla viel grössere Krafft empfange/auch viel stärkere und dikkere Wurzeln überkomme als die/ so von andern Orten hergebracht wird. Deñ es werden deren etliche so lang gefunden/daß man oft mañstieff graben muß dieselbe unverbrochen herauszulangen.

Schroterus Tom. 1 Geogr.

Geistliche Anmerkung.

Das seligmachende Wort Gottes und heilwertige Sacrament sind das gesunde heilsame Wasser/ (Ezech. 47) so aus dem tempel Gottes fleust/ aus einem Meere ins andre/ darvon alle Wasser gesund werden/ ja alles gesund wird und lebt/ wo dieser Strom hinkomt/ (v. 8/ 9) an dessen Ufer fruchtbare Bäume wachsen/ deren Früchte zur Speise dienen und ihre Blätter zur Artzney.

Morlinus super vers. 6 c. 21 Apoc.

Es ist der fröliche Trost in Christo Jesu/ unserm liebsten Heilande/ ein köstlich Aqva Vitæ/ (Joh. 4) distillirt aus seinem frommen Herzen/ wel-

ches Er täglich ausgeust in uns durch das Wort und die Sacramenta.

Deñ also haben die väter die Tauffe und andre Sacramenta gemahlet/ daß es sind Canale/ in die Seiten Christi gesetzt/ daraus das heilsame Wasser fleust mit Blute/ Joh. 19/ mit welchem Christus noch täglich an uns komt. 1 Joh. 5: Dieser ists/ der da komt mit Wasser und Blute/ Jesus Christus.

Hier komme nu zu diesem Heilbrunnen/ Es. 12/ schöpfe Wasser wider die Sünde und Unreinigkeit/ Zach. 13/ mit deinem Eimerchen oder Krüglin/ dem Glauben/ deines Herzens.

Und ob gleich dasselbige nicht sehr fest/ sondern gar baufällig und zulächzet ist võ der Angst deines Herzens/ so laß dich das nicht irren/ sondern behalte den Trost/ daß Gott zu frieden ist/ weñ es nur ein Hunger und Durst/ Sehnen und Verlangen bleibt im Herzen. Wiederfähret darzu solch Heilwasser/ wie du hörest/
dir gar umbsonst.

R

I.
Miracula S. Raspini.

DJe heilsamste Mittel für den Müssiggang sind dieser Zeit die Zuchthäuser/ so anfangs in Holland/ numehr aber auch in andern fürnehmen Seestädten auffgerichtet sein/ woselbsten viel böse Buben/ so den Eltern nicht folgen/ und ander müssiges Gesinde/ das niemand gut thut/ zum Gehorsam und Arbeit gebracht werden.

Ein lustig Exempel erzehlet der Wolgeborne Herr Abraham von Dohna (in den Plagen Egypti/ c.16.)

Mir/ sagt er/ als ich im Jahr Christi 1608 zu Amsterdam mich auffhielte/ ist glaubwürdig erzehlt worden/ daß ein Pauersman im Waterlande/ nicht fern von Purmerende/ einen gar ungerahtnen Sohn gehabt/ der unter andern auch so trozzig gewesen/ daß er keiner vierfüssigen Thiere Fleisch essen wollen/ unter dem Scheine/ quia mingerent/ sondern es musten junge Hüner/

Gänse/ Rebhüner und dergleichen sein. Welches/ da es dem Vater in die Läng unleidlich war/ stellte er seine Sachen so wol an/ daß er 4 feiste Schweine demselben seinem ungerahtenen Sohne zustellte/ und sagte/ er solte darmit hinziehen/ die Farkens verkauffen/ das Gelt nehmen/ und in frembde Lande reisen/ ihm aber in so viel Jahren nicht unter Augen kommen. Deñ er könte seinen Trotz länger nicht vertragen. Darauff der Sohn sagte: Etwas well. Gebt darnach mit seinen 4 Farkens den nechsten Weg nach Amsterdam/ da gleich für dem Thore 2 feine Männer stehen/ und ihm zusprechen/ fragende/ ob die Schweine zu Kauffe weren? Er sagte: Ja/ foderte auch eine gute summa. Darauff sie ihm für die lange Weil etwas bieten/ hernach aber den Kauff hoch genung schliessen/ gehn für ihm her/ und lassen ihn seine Schweine hernach treiben/ wiewol es das arme Blut nicht innen wird/ daß sie ihn rechtes Wegs ins Zuchthaus führen/ da es deñ zur Seiten ein fein kämmerlein hat/ welches runds umher getäfelt ist/ die fenster sind mit eisernen stangen stark verwahret/ die Thüren doppelt/ also zugerichtet/ daß/ wer darinnen ist/ nicht heraus kan. Da hinein wird der elende Sünder bracht/ und wird ihm ein Bierchen fürgesetzt sich zu laben.

ben. Die Käuffer aber gehn unter dem Scheine heraus/als wolten sie das Geld holen/fragen aber erstlich/ was für sorten er begehret/und machen die Thüren beide feste zu/lassen ihn so lange drin sizzen/ bis ihn die Ungedult treibt sehr zu klopfen und zu schreien/ so hart und stark er immer kan. Nach langer Zeit wird ein klein Schubfensterlin auffgetahn/ da ihm einer zuspricht/ er solte gemach tahn/ man gestünde ihm daselbst keinen Befehl. Ungeachtet/er nu viel von seinen Farkens und Bezahlung plaudern wolte/ so bekam er keinen andern Bescheid/sondern das Fensterlein wurde zugetahn/ und er muste so lange sizzen/bis er anfieng linde zu werden und um Essen zu bitten. Da wurde ihm eine hölzerne schüssel gelanget/ darin lagen bonen/ in Wasser gesotten/ welche er aber aus Verachtung zur Erden geworffen/und nicht essen wollen. Darum man ihm nichts anders geben/ auch nicht mehr zusprechen wollen/ bis man gesehen/ daß er diejenigen Bonen/die er vorhin mit Füssen getreten/ wiedrum auffgelesen/ und gar auffgessen hatte. Hernach ist er vom Hunger so matt worden/daß man ihn hat heben müssen. Da ist er erstlich in Eisen geschlagen/ und an die Holtzraspe gestellt worden/da er den Trotz/an seinen Eltern begangen/weidlich hat büssen müssen.

Bernhardus:

Otiositas mater est nugarum & noverca omnium virtutum, facit homini suffocare virtutem & viam constituere ad gehennam.

II

Das unzeitige Rosenbad.

IM Jahr Christi 1444/ als die Eidgenossen mit den Franzosen/ die Keiser Friedrich der 3. und Ertzherzog Albrecht von OEsterreich durch ihre Gesanten/ Hans von Rechberg und Burghart Münch/ wider die Schweitzer beruffen/ ein hartes Treffen für der Stat Basel gehalten/ worinnen der Franzosen bey 6000 Mañ umkommen/ und von 1600 Schweitzern nur 16 Mañ (die noch die Basler/ weil sie nicht bey ihren brüdern und Genossen ritterlich gestorben/ selbst hinrichten wolten/ und kaum erbeten wurden) darvon und in die Stat kommen/ ritte nach der bluttigen Schlacht vorgedachter Herr Burghart von Münch auf der Wahlstat umb. Daselbst/ als er eines guten Freundes/ der verwundet und in letzten Zügen lage/ ansichtig ward/ taht er seinen Helm auff/ und ruffte ihm zu/ neñte ihn mit Namen/ und sagte: Heut baden wir in Rosen.

Dieses erhörte ein Schweitzer/ so auch darneben

ben verwundet an seinem Ende lag/ der richtete sich auff die Knie/und erwischte einen stein/warff den von Münch zu dem offnen Helme so hart hinein/ daß er über das Roß abfiel/und am Sattel verschiede. Nahm also das unzeitige Rosenbad ein geschwindes Ende.

Joh. Stumphii Schweiz. Chron. l. 12/ c. 14/ p. 382.

Prudentius:

Desine grande loqui, frangit Deus omne superbū.

III.

Der Religions-Heuchler.

EIn Französischer Haubtman von der reformirten Religion/ als er im Jahr 1580 bey 2 andern Franzosen / mit Namen Beauvois von Castelleraudois und Leß Ouches von Melle/ in einer Herberge über nacht bleiben/ und zugleich auff einem Stro liegen muste/ und sich/ weil diese mit der ganzen beihabenden Rotte dem Römischen Glauben zugetahn/ etwas befahrte/ taht er sein Gebet auff Catholische Weise.

Vnd da er im Vater unser auff die 6 Bitte komt/ und spricht/ Et ne nous indui en tentation, Vnd führe uns nicht in Versuchung/ bekomt er von einer unsichtbaren Hand 3 harte Schläge

nach-

nacheinander/ so laut und empfindlich/ daß es die ganze Gesellschafft in dem Zimmer hörte. Und weil in dem Kamine ein lichtes Feuer brante/ sie gleich an dem ersten Streiche alle auff besagten Haubtman zu sehn begunten.

Hierauff bat ihn obgedachter Les Ousches/ er wolle doch das Gebet noch einst wiederholen/ welchs der Haubtman taht. Und da er eben die obgesetzte Worte anfähet zu sprechen/ wiederholet die vorige unsichtbare Hand noch andrez viel grössere und härtere Streiche/ als die ersten gewesen/ daß sich alle Anwesende zum höchsten verwunderten.

Ex Aubignei Tom. 2, l. 4, c. 16, Hist. univers.
Martinus Zeillerus Cent. 3, Epist. 21.

Minutius Felix in Octavio:

Si quis infirmior malo pressus & victus Christianum se negasset, favebamus ei, quasi pejerato nomine jam omnia malefacta sua illa negatione purgaret.

IV.
Remora.

EIn Wunder der Natur und herrlich Zeugnis Göttlicher Allmacht ist es/ was von einem

Fisch-

Fischlein die Naturkündiger/ Aristoteles/ Plinius/ Oppianus/ Rondeletius/ schreiben. Von den Latinern wirds Remora und Remiligio/ von den Griechen ἐχενηΐς genennt. gleichet/ wie Plinius wil/ einer grossen Schnekken derer Art/ wie sie gemeinlich nach dem Regen in den Sommertagen sich an Wegen finden lassen/ die schwartz als ein Sammet/ und keine Häuser haben/ die sie nachschleifften/ wie andre Schnekken-Art.

Dieses Fischlein sol (wie sie fürgeben) so gewaltige Krafft und wunderbare anhaltende stärke haben/ daß es ein gros schiff/ welches mit vollen Segeln und starkem Winde gehet/ oder auffs kräfftigste von Rudern mag gezogen werden/ allein aufhalte/ und unbeweglich stehn mache/ dessen erzehlt Plinius/ l. 32/ c. 1/ Exempel. Fürnemlich meldet er von des Keisers Caligulæ Schiffe/ daß es urplötzlich bestanden/ und nicht von der Stell abgebracht werden können/ als er von Astura nach Antium gesegelt. Die Schiffknechte/ die dergleichẽ zuvor mehrmals erfahren/ sprungen aus/ und besuchten rings umher das Schiff/ und funden entlich das fischlin Remora am Hintertheile des Schiffs/ nahmens ab/ und zeigtens zu höchster Verwundrung dem Keiser.

Geist-

Geistliche Anmerkung.

Kein mächtiger Ding ist auff Erden als gläubiges Gebet.

Es dringt durch die Wolken/ Syr. 35/21/ treñt das unwegsame Meer/ Exod. 14/ macht stehend die Sonne/ Jos. 10/ bindet der Löwen Rachen/ Dan. 6/ dempft des Feuers Krafft/ Dan. 3/ löset ketten und Bande/ tuht eiserne Tühren auf/ Act. 12/ erwekt Toten/ Act. 9/ bindet den Teufel/ Tob. 8/ ja es überwindet den Allmächtigen GOTT/ Exod. 32, 10.

V.

Reiche Leute.

REichtuhm gieb mir nicht/ rufft der weise Agur zu Gott Prov. 30.

Solte ihm aber iemand kühnlich und mit Ernst nachbeten wollen/ ohne der so fleisig nachdenkt/ daß auch wol erworben und mit allem Rechte zusammen gebrachtes nicht aber wol gebrauchtes Gut der jenige in die Erden gelegter Strik sey/ (Job. 18/16) wodurch zum Himmel gehörige Seelen lüderlich abgefangen und ins Verdamnis versenkt werden?

Findet nicht iedwedes Laster in zeitlichem überflusse seine reiche Fundgruben dem jenigen Scla-

Sclaven Mittel zu verschaffen/ den es fürnemlich beherschet? Bekomt nicht der Prasser fette Opfer für seinen Bauch/ dem er täglich als seinem grössesten Abgotte dienet/ der Praler theuer Würmgeweb/ im Schnekkenblute gefärbet/ darmit sich zu verhüllen/ auch rot- und weisse Erden/ desto schwerer zu behengen/ der Hochdrabende seine Schwingfedern sich aus dem Niedern zu erheben und hoch ans Bret zu schwingen/ der Wüterich ein volles Zeughaus seine Mordhände zu bewafnen und desto mehr Menschenblut zu stürzen? 2c.

Es wird aber dieses Seelennetz/ der Reichtuhm/ zuwegengebracht

I.

Aus Bergwerken.

Matthesius in seiner Bergpostill/ p. 15/ erwehnet eines reichen Fundgrübners zu Prage/ den man den roten Löwen genent. Dieser war anfangs ein armer Bergman/ sein Weib verkauffte aus Noht ihren Schleyer/ damit er kunte fortbauen. Mit solchem geringen Gelde traf er Ertz/ als sein Weib an einem Knauer in der First/ den er wegstuffen wollen/ sich blutrünstig gestossen/ kam durch den Segen GOTTES so weit/ daß er nicht allein die hohe Schul zu Prag erbaute/ sondern auch seinem Könige eine Tonne

Ungarisch Gold liehe/ und den Schuldbrieff in einer verdeckten gülden̄en Schüssel ihm zu einem Schauessen liesse fürtragen und verehren.

Es hat sich aber sein Weib dieses Glücks und Reichtuhms sehr erhoben/ in allen wollüsten gelebt/ und sich verlauten lassen/ Es sey Gott unmöglich/ daß sie solte wieder arm werden. Aber dieser Mögligkeit ist sie in kurzem gewar/ das ist/ so arm/ veracht und elend worden/ daß sie lezlich auf einem misthauffen ihr Leben geendet.

* * *

Gleiches Exempel erzehlt Gregor. Richterus in Axiom. OEcon. n.36/ p.145/ von einem reichen Bürger zu Annaberg in Meissen/ daß er aus dem Bergwerke zu mehr als fürstlichem Reichtuhme gestiegen/ darbey sich aber so herrlich und wollüstig gehalten/ daß er zu Bade auff einem statlichen Rosse/ mit vielen Dienern beleitet/ auff goldgewürkten Teppichen/ die man in der öffentlichen Strassen auffbreiten muste/ in köstlichem Prachte einhergeritten.

Wen̄ er ins Bad kam/ wurde ihm von erst ein Bekken vol Malvasir gebracht nebens geröste- ten Semmeln/ darmit riebe man ihm die Fußsolen/ um einen Appetit oder Lust zum Essen zu erwekken. Das arme Bettelvolk wartete häuffig

für

für der Badstuben auf/ umb sich mit dem jenigen Brod und Weine zu laben/ darmit der reiche Wanst seine Füsse baden und reiben lassen.

Er kam aber zuletzt aus Gottes gerechtem Verhengniß und Gerichte von aller seiner Herrligkeit/ und ward so arm und elend/ daß er auff den Dörffern das Almosen für den Kirchen suchen und bitten muste.

2.

Aus Kaufmanschafft.

1.

Was für ein Vermögen die reiche kaufleute/ Jacob und Hieronymus Fugger zu Augspurg und ihre Nachkommen/ aus dem Handel zu wegen gebracht/ kan aus nachgesetzten Zeugnissen ersehn werden.

* * *

Als König Franciscus in Frankr. Keiser Karln dem fünfften zu Paris der Goldarbeiter grosse Schäzze an Gold- und Silberwerken/ Geschmeiden und Kleinodien/ auff den unterschiedlichen Goldschmiedsbrükken zeigte/ und darbey sagte/ dieß allein were eines Königreichs wehrt/ antwortete Keiser Karl darauff/ er hette einen Weber zu Augspurg/ (den Fugger meinende) der diese Dinge mit bahrem Gelde bezahlen könte.

Zinkgräf/ part. 1 Apophth. p. 89. Js-

* * *

Islebius meldet in den Teutschen Sprüchwörtern, n. 226: Wir haben jetzt einen Kauffman in Teutschen Landen/ welcher bey Mañsgedenken den Handel so hoch getrieben hat/ daß seines gleichen fast von Anbegiñ der Welt nicht gewesen/ nemlich den Jacob Fugger/ dessen die Teutschen für der Welt einen grossen Ruhm haben.

Der gestrenge und ehrenfeste Hans von Doltsch/ des weisen Herzogs Friedrichs/ Kuhrfürsten zu Sachsen/ Marschalk/ sagte/ daß d' Fugger/ da er den Kauf gemacht hat mit dem Könige in Portugall/ also/ daß sie den Würtzkauff allein haben sollen/ ihm/ dem Könige/ ein solch Geschenk verehrt habe/ daß es auch genug were/ wo nicht zuviel/ wen es ein Keiser dem andern schenkte. Man sagt auch/ es sey schier kein Fürst in Teutschland/ er sey dem Fugger schuldig/ p. 113.

* * *

Im Jahr Christi 1560 starb Hieronymus Fugger/ der mehr als 40000 zu milden Sachen gestifftet hat/ dessen Erben auch nachmals zu Waltenhausen ein Hospital für 40 arme Leute erbauet.

M. Zeilleri kurze Schwäb. Chron. p. 99.

2. Im

2

Im Jahr Christi 1649 starb zu Venedig ein reicher Kauffman/ der aus dem Weisenhause war genommen/ und von einem Gärtner zu einem Handelsmanne in Dienste befördert worden/ dieser verlies über 1200000 Dukaten wert eigenes Guts/ und vertestirte es an unterschiedne örter und Personen.

Theatr. Europ. part. 5.

3

Zu Antwerpen ist Keiser Karl der fünffte von einem reichen Kauffmanne zu Gaste geladen worden/ darbey man ein kaminfeuer gehabt/ welches nur von Caneel oder Zimmetröhren ist unterhalten worden. Dem hats ein ander Kaufman wollen zuvortuhn/ und hat ein Kaminfeuer von Papire anzünden und stetig unterhalten lassen/ da man für gewis ausgegeben/ daß solch Papirfeuer habe mehr gekostet als das Zimmetfeuer/ wiewol Gott hernach denselben Man also gestraft/ und ihm seine Nahrung durch vielfältiges Unglük entzogen hat/ daß er zum armen Manne worden/ weil Gott den schändlichen Mißbrauch seines Segens billich gestraft.

Herr Abraham von Dona in den Egypt. Plagen/ part. 2/ c. 6/ p. 222.

3. Vom Akkerbaue.

Zu Niclaswalde im Seewerder oder auff der Danziger Nehrung war zu Zeiten des Hochmeisters Conradi von Jungingen ein reicher Bauer/ der 11 Tonnen vol Geld hatte/ und die 12 war schö über die Helfte. Der Hochmeister verschuff/ daß man die aus seinem Schazze füllen muste/ auff daß er sagen könte/ er hette einen Bauer/ der eine Last Gelds vermöchte. Die Tonnen waren alle neu und in der Grösse/ als iezo die jenigen sein/ worein das grobe Saltz gefahn wird. Das Geld waren Pfennige/ schillinge und Groschen. Kein Gold wolt er nehmen.

Bey diesem Schatz war der Bauer sehr karg. Weñ er unter weilen zum Biere gieng/ nahm er 3 Käse. Weñ die vertrunken/ gieng er nach hause/ und sagte/ er möchte das liebe Geld nicht anrühren/ lidde eh Kummer drüber.

Casp. Schüzzens Preusische Chron. l. 3/ f. 107.

Prudentius in Psych.

Summa quies nil velle super, quàm postulet usus
Debitus, ut simplex alimonia, vestis & una,
Infirmos tegat. -- --

Hier.

Hier. Well. in c. 1 Hiob.

Geld und Gut besizzen ist an ihm nicht Sünde. Ja Gott schaffts allwege/ daß etliche Gottfürchtige und fromme Herzen auch müssen Geld und Gut in Händen haben/ auff daß iemand sey/ der dem durstigen und hungrigen Lazaro die Hand reiche/ und der elenden/ betrübten/ trostlosen Gliedmassen unsers Herrn Jesu Christi sich mit Treuen annehme/ die Nakten kleide/ die Kranken labe/ die Verschmachten erqvikke. Von solchen Reichen redt Christus nicht/ da Er spricht: Weh euch Reichen.

S

I
Stephanus/ König in Ungarn.

HErzog Heinrich/ ein Schwäbischer Fürst/ führte einen unnötigen Krieg wider seinen Bruder/ Keiser Conrad den 2/ wegen der Stad Nürnberg. Als er aber in einem Treffen unterlag/ und fliehen muste/ kam er in Ungarn zum

Könige Stephano/ der empfieng ihn fürstlich/ und lies ihm am guten Freitage Fleisch fürtragen. Der Herzog wolte nicht essen/ mit Fürwendung/ es sey grosse Sünde. Der König nahm Anlaß dem Herzoge das Gewissen zu rühren/ und sagte:

O lieber Herr/ das ist viel grössere Sünde/ daß ihr euern Bruder so betrübet/ und Vrsach gegeben/ daß so viel unschuldig Blut vergossen worden.

Diese Rede gieng Herzog Henrico so zu Gemüte/ daß er alsbald eine Post an seinen Bruder abfertigte/ und gutwillig die Stad Nürnberg abtrat.

Albert. Kranz. l. 4 Saxon.

Prov. 25, 11:

Ein Wort/ zu seiner Zeit geredt/ ist wie güldne äpfel in silbernen Schalen.

Anmerkung.

Vnser verblendetes Gewissen wil offters/ was wider elender Menschen Auffsäzze verwirkt ist/ für abscheuliche und hochsträfliche Tod-Sünden änschreiben/ und für unleidliche Balken rechnen/ da hingegen die rechte grosse Haubtlaster/ Greuel und Ergernisse/ wider die allerheiligste

Got-

Gottes-Gebot begangen/kaum für Schiferlein und geringe Fehler angemerkt werden.

Die mördertische Jüden trugen hoch Bedenken ins Richthaus zu gehen/ daß sie nicht beflekkt würden/aber ein unverdientes bluturtheil über den unschuldigen Jesum von Pilato mit unaufhörlichem Mordgeschrey zu erzwingen machte ihnen kein Gewissen.

Also seyheten die Phariseer Mükken/ und verschlukkten Kamelen.

Von solcher Mükkenseiger einem erzehlt was lächerlichs Hubertus Thomæ Leodius l. 11 de Vita Frid. 2/ p. 227.

Als wir zu Toleto bey Ihrer Maj. dem Keiser/uns verweilten/ hatten wir grossen überlast von den Kezzermeistern/die in unser Herberge stets ihre Auffmerker hatten umb etwas auszuspeen/wormit sie uns als Lutherische Kezzer überweisen und der Inqvisition übergeben möchten.

Weil aber der Cardinal (der des Prinzen guter Freund war) uns warnete/ nahmen wir uns auffs möglichste in acht/ kunten aber uns so wol nicht hütten/ daß sie uns nicht eine oder die andre Tük beweiseten.

Eines Tags begab sichs im nechsten Dor-

se/ Oltas genant/ (woselbst des Prinzen Pferde und Reitknechte ihr Qvartir hatten) daß ein Stallknecht mit einem Sak unterm Arme nach Futter gienge/ und/ weils Regenwetter war/ seinen Weg durch die Kirche nahm: Im Durchgehen aber fiel er für einem Crucifix nieder/ küssete dasselbe/ und taht sein Gebet. Eh er sichs versah/ lief ein Spanischer Pater hinzu/ sties den armen Stümper zur Erde/ tractirte ihn mit Fußtritten und Fäustschlägen dermassen/ daß er einen guten Bezelff hatte/ schrie und klagte/ es sey zumal unbillich an so heiligem Orte mit einem Sak unterm Arme zu beten.

II.

Saltz.

MAn pflegt die edlen Gaben Gottes mehr zu achten und mit grösserm Dank zu erkennen/ wo man sie von sparsamer Hand geneust.

Das Saltz/ wo es in der Welt überflüssig ist und fast unerschöpflich/ wird in schlechtem Preis gehalten/ hergegen/ wo es seltsam oder des Lands Art nach gar nicht ist/ wirds dem Golde oder edlen Steinen gleich gewogen.

In Neu-Granata führte ein Indischer König/ mit Namen Simandoca/ einen Hispanischen

Haubt-

Haubtman/ Gonzalo Ximenez/ zu einem unfruchtbaren Hügel/ worauff sonst kein grünes Laub/ weder Gras noch Strauch war/ und lies seine Leute eine grosse Menge Edelsteine heraus-graben/ mehrentheils Schmaragden/ die er um Friede zu erlangen nebens noch vielem Golde dem Haubtmañ verehrte.

Wie angenehm diese Schätze dem goldhungrigen Spanier waren/ so wenig schiene es/ daß der Simandoca deren Verlust achtete. Deñ er sich verlauten liesse/ eine Schüssel voll Saltz solte ihm viel lieber sein deñ aller dieser Goldschatz und der ganze Schmaragdenberg.

M. Sebast. Schroterus Tom. 2 Geogr.

III.

Die gefangte Schlange.

EIn seltsamer Fall hat sich 2 Meilen võ Strasburg auff einem Dorffe zugetragen. Daselbst muste eines Weinhakkers weib/ weil er im Weinberge arbeitete/ das Unkraut für ihm her ausrauffen. Solcher Arbeit abzuwarten/ hat sie ihr saugendes Kind mit hinausgenommen. Eines Tages/ als dasselbe aus dem Schlaf erwacht/ und zu weinen angefangen/ geht sie hin/ es zu stillen/ schläfft aber zugleich bey demselben ein so

hart/daß/nachdem das auch schlaffende Kind die Brust fahren lassen/ ihr nachfolgender Unfall begegnet.

Eine Schlange/ welche nicht ohn Ursach das listigste Thier heist/ ist hinzugeschlichen/ an der schlaffenden Frauen Brust mit dem Munde sich an stat des Kinds angehengt/und zu saugen angefangen. Die Frau/ nachdem sie erwacht/und diesen ungeheuren Gast an ihr befunden/ist über alle massen erschrokken/ nach ihrem Manne geschrien/und ihr/wiewol er nicht gekont/ zu helffen gebeten. Er nahm das Kind/und führte das arme erschrekkne Weib mit sich nach Hause/lies zu sich einen Artzt kommen/ der allen Fleis und Mittel gebrauchte das böse Thier abzutreiben/ indem er scharffe beissende Sachen/ sowol auff das Haubt als anderswohin/ auflegte. Da solches nicht halff/ hat er der Frauen eingegeben/ darvon der Geschmak der Milch solte bitter werden. Aber alles vergebens. Man muste sich befürchten/ so man die Schlang mit Gewalt darvon solte abtuhn/ daß sie die Frau alsdeñ beissen und vergifften möchte. Hat also das armselige Weib ganzer 10 Monat dieselbe an der Brust hangend umtragen müssen/ die Milch/ welche sonst pflegt beiden Brüsten zuzulauffen/ hat sich al-

allein zu dieser gewand/ und hat der gute Man seinem Kinde eine andre Amme halten müssen. Entlich ist ihr gerahten worden zu einem schlangenbeschwerer/ so über 10 Meil Wegs darvon gewohnet/ zu gehen/ durch den sie von diesem ungeheuren Kinde vermittels seiner Beschwerung/ erledigt worden.

Es hat die Schlange von dieser Kost so wol zugenommen/ daß die Leute/ so es mit Augen gesehen/ es betheuret/ daß ihnen dergleichen an der Grösse niemals fürkommen.

Nachdem solche von der Frauen los worden/ hat sie über ein kleines aufrecht sich auff den Schwantz gestellt/ der Beschwerer aber hat sie ergriffen/ und ihr die Zähne ausgebrochen.

Loyse de Borges Heb. Buch/ p. 1/ c. 49.

VI.

Die Spielsucht.

EIn bemühter Müssiggang und der edlen Zeit gemeinest Vertreiben/ viel mehr aber läderlicher Verderb ist das Spielen. Es sol ja und muß geduldet werden/ so es in den schranken der Erbarkeit verübt wird/ das ist/ zu Erleichterung des Gemüts/ mit Beobachtung der Zeit des Orts/ des Stands und Amts/ geschiehet/ wiewol

diejenige/ so von der Spielsucht eingenommen/ ein alltäglich Werk draus machen/ und solcher Schranken wenig acht haben.

I.

Herzog Albrecht zu Sachsen/ Churfürstens Ernesti Herr Bruder/ spielte gern/ um zu weilen sein Gemüt zu erfrischen.

Als er zur Zeit ein gros Geld verspielt hatte/ vermahnten und baten ihn seine Räthe/ er wolte sich des Spiels enthalten/ daraus nicht so wol mancherley Schaden als auch gar Lebensgefahr öffters entstanden were. Der Fürst gab zur Antwort: Lieben Freunde/ ich zweifle nicht/ daß ihrs mit mir gut meint/ aber jezo vermahnt ihr mich auffzuhören gar zur Unzeit/ nachdem ich mein Geld verspielt habe. Viel weislicher hettet ihr getahn/ so ihr mich erinnert hettet alsdenn abzulassen/ da ich viel gewonnen/ nicht aber verloren habe.

Meigerius l. 5, c. 32.

Zu Nürnberg spielte dieser Herzog (als er auff einem Reichstage daselbst war) mit einem reichen Möller/ dem gewan er eine Mühle mit 11 Gängen und Rädern ab bis auff den letzten Gang. Da sagte der Herzog/ Also sol man den Bauern den Pflug keilen. Nach-

Nachdem aber das Glük/wie es beim Spiele unbeständig ist/ wieder an den Möller kam/ und er alle seine Mühlgänge wieder gewonnen hatte nebens noch einer ziemlichen Summa Geldes/ bezahlte er den Fürsten mit seiner bevor ausgegebnen Müntz/und sprach/Also sol man den Fürsten die Sporen renken.

Olorinus in Ethogr.mundi, p.194 1.

2.

Zu Barcinona im Hispanien solte man in grosser Eil wegen bevorstehender Noht etliche Galeen ausrüsten/ darzu man wegen augenscheinlicher Gefahr kein Rudervolk auffbringen kunte.

Die Obrigkeit des Orts erdachte einen Fund/ und lies aus dem gemeinen Schatz eine grosse Summa Gelds auff den Platz bringen/und darbey ausruffen/daß um ein gesetztes Geld immer 2 und 2 spielen solten/mit dem Bedinge/ daß der gewinner zwar sein Geld behalten und frey ausgehn/der Verspieler aber auff die Galee solte geführt werden.

Der Spieler funden sich so viel herbey/daß innerer wenig Tagen eine grosse Anzahl Ruderknechte zu hauff gebracht wurden.

Th.Lansius Or.contra Hispan.p.416.

3.

Zur Zeit/ als die Saracenen ein gros Theil von Hispanien beherschten/ begab sichs/ daß Mahomet/ König zu Granaten/ seinen Bruder Abul Hejex/ wegen Verdachts/ daß er nach dem Reich stünde/ und seinen Sohn verdringen möchte/ gefänglich verwahren lies.

Da er aber in schwere Krankheit fiel/ und seines Lebens End vermerkte/ schikkte er einen vertrauten Diener ins Gefängnis/ mit Befehl/ den Bruder hinzurichten.

Als dieser dar komt/ findet er ihn eben über dem Spiele/ daß er im Schach ziehet.

Er kündigt ihm des Königs letzten Willen an/ und begehrt/ er wolle sich fertig machen.

Der Abul bittet/ man wolle ihm nur so lange Frist lassen/ bis das fürhabende Spiel aus were.

Wie er noch nicht ausgespielet/ komt eilende Post vom Hofe/ der König sey tod/ und das Volk zu Granata begehre den Abul Hejex einmütig zum Königreiche.

V

Die gestrafte Sontagsarbeit.

ZU Tharau in Preussen hat es für etlichen Jahren sich zugetragen/ daß ein Bauer des Son-

Sontags seinen Weizen eingeführet. Nach vollbrachter Arbeit geht er in den Krug oder Bierschenke/ um einen Trunk zu tuhn. Daselbst/ nachdem eben ein gros Wetter und Regen auffzog/ rühmte er sich/ er habe seinen Weizen ins Trokkne gebracht/ spottete auch hierneben der andern/ die wegen der heiligen Sontagsfeyer der Ernte nicht abwarten wollen.

Es geschicht aber durch Göttliche Verhengnis/ daß bald darauff in desselben Mañs Scheuern das Wetter einschlägt/ anzündet/ und mit allem Vorrahte des Getreids wegbreñt.

Casp. Henneberger's Erklärung der grössern Landtafel Preussen/ f. 451.

2

Gleiches erzehlt er f. 139. Im Jahr 1573 hat sichs zu Georgenburg in Preussen zugetragen/ daß am heil. Ostertage unter der Predigt ein Biener/ dem die Marder in den Bienstökken viel Schaden getahn/ hinaus in den Wald gehet/ in Willens/ dieselben wiedrum anzurichten/ und für künfftigem Schaden zu verwahren/ war auch schon mit seinem Steigzeuge auf einen Baum hinaufkommen. In dem geschichts/ daß ihm plötzlich die Fäuste erstarren/ und er verstummet/ daß er kein Wort reden kan/ komt gleichwol mit grosser

Müh herab und nach Hause/ daselbst er bis an den dritten Tag zu bette liegt. Und da ihm die Sprache wiederkomt/ bekent er/ wen und wie ihm solche Straffe Gottes wiederfahren sey/ und stirbt bald darauff.

3.

Im Jahr 1559 (schreibt Bütnerus in Epitome/ p. 796) hat im Frankenlande zu Kunstad eine geizige Bäuerin keinen Sontag feyern wollen/ noch ihr Gesinde ruhen lassen/ sonderlich hat sie des sontags gemeiniglich Flachs reissen/ auf die Röste legen und auswaschen lassen. Wie sie auff einen Sontag solchen Flachs brechet/ rauscht das Feuer aus der Brechen/ wie aus einem Feuereisen/ und fällt in die Brechspäne. Da wird sie von ihren Nachbarinnen freundlich vermahnt/ sie wolle des Brechens am Sontage abgehn. Sie aber/ weil sie das Feuer selbst nicht gesehen/ belächelte nur der Frauen Rede und Warnung/ ohn daß sie folgte/ und dem Gesinde Feierabend geben wolte. Kurtz hernach/ wie in Franken ein böser Brauch ist/ hat sie am Kachelofen in der Stuben für dem nassen Wetter Flachs gedörrt und abgetroknet/ der fieng an zu brennen/ ward aber noch mit Wasser und ihren Kleidern geleschet.

Am Sontage darnach/ wie sie aber am Ofen Flachs

Flachs dörret/ kom̃t das Feuer wieder/ und verbreñt sie und 2 Kinder/ daß sie des andern Tags elendig hinsturben. Eh sie das Feuer überwand/ hat sie ein Kindlein in seinem Bündlin hinaus auff die Gasse geworffen/ an dem ward sonderlich kein Brand gespüret/ ohn daß ihm das Hahr versengt ward. Auch hat das Feuer weiter nicht gefressen/ sondern ist nur die Stube und kammer ausgebreñt/ dem Hause ist kein Schade geschehen.

Fincelius part. 3.

4

Nicht weit (schreibt Wolffg. Bütner ferner/ p. 245) ists umb die Meisnische und Sächsische Grentz geschehen/ daß ein Amtman seinen Bauern erlaubte am Sontage zu boseln/ und mit Würffeln um einen Ochsen zu werffen.

Es wurden auff diesem Spielplatz in kurzer Zeit 2 Bauern erstochen.

Der Amtman wurde krank/ und lag hart darnieder/ aber weñ der Sontag kam/ war er am kränksten/ und kunte doch an keinem Sontage sterben.

Dieser Amtman (sagte man an der Sahl) sol ein solch Sprüchwort geführt haben:

Weñ man am Sontage das Wort hö-

ret/kan darnach nichts sündlich oder hinderlich sein.

Der Pfarrer/ Er Martin/ sprach/ Es steht geschrieben/ Du solt den ganzen Tag heiligen. Schösser: Es steht ja geschrieben/ doch steht mehr geschrieben/ und wird nicht gehalten. Ist solch Spiel unrecht am Sabbat/ so gebe Gott/ daß ich keines mehr erlebe.

Er hat auch keines mehr erlebet/ sondern starb auff Christum in seiner Krankheit selig.

Lud. Baili in Prax. Piet. c. 22, p 256:

O ihr Jungen und Alten/ um Gottes willen/ der geruhet hat/ nachdem Er Himmel und Erden erschaffen/ und umb seines einigen und ewigen Sohns willen/ der uns erlöset hat/ und bald kommen wird an dem erschreklichen Tage zu richten alle Adamskinder/ weñ ihr dieses höret und leset/ so gedenkt doch/ was ihr Christo/ dem Herrn/ für seinen heiligen Engeln antworten wollet/

Ob Tanzen/ Comödienspielen/ Mascaraden/ Karten- Würffel- und Bretspiel/ Pilkentafel/ Schiessen/ Kegeln/ Zechen/ Panketiren/ Curtesiren und dergleichen unziemliche Zeitvertreib solche Dinge sind/ welche Gott an dem lieben Sontage wolgefallen mögen/ an deme man nichts

an-

anders tuhn solte/ als wodurch sein göttlicher Name gelobet und gepreiset/ und wir seines Göttlichen Segens teilhafftig werden mögen: ꝛc.

VI.

Bestrafte Schandmäuler.

ZU Rostok ist vor wenig Jahren ein loser Bube gewesen/ der von seiner Maulschänderey/ die er ohn Auffhören übte/ und bisweilen mit zu lästerte/ fast allen Menschen bekant war.

Als dieser in seinem Todbette/ darauff er auch gestorben/ den heil. Leib und Blut Christi empfangen wolte/ bebten ihm die Kinbakken an seinem Munde so sehr/ als ob sie mit Menschenhänden auff- und niedergedrükkt würden/ also/ daß er in guter Weile das heil. Sacrament nicht empfangen konte/ bis so lang der Prediger und andre Beiwesende/ die solchen Jammer ansahen/ auff die Knie fielen/ und Gott baten/ daß Er ihm gnädig sein/ und die Sünde/ so er mit seinem Munde getrieben hatte/ vergeben wolte.

D. Simon Pauli Dom. 12 post Trin.

2

Jacobus Horstius/ Med. D. meldet in Præfat. über die verteutschte occulta Naturæ miracula Levini Lemnii, p. 4:

Ich

Ich muß hier eines grossen/ geschikkten/ ansehlichen Mañs/ welchen ich Ehren wegen nicht nennen wil/ gedenken. Dieser hatte keinen Mangel noch Tadel als allein dieses/ daß er grobe und unflätige Schertzreden führte/ und für Frauen und Jungfrauen unverschämte grobe Historien erzehlte/ lebte doch im Ehstande und sonsten/ wie einem erbaren Manne gebühret. Was geschicht? Er wird krank in seinen besten Jahren und blüendem Glük/ also/ daß er im Munde faulet bis in den Hals und auff die Lunge/ stinkt/ daß niemand fast um ihn bleiben kante/ wuste selbst keine Ursach/ als daß ihn Gott mit dem Munde/ da er so unflätig gewest/ auch faul und stinkend machet. Jederman hatte Mitleiden mit ihm/ erkantens aber für eine sonderbare Straffe Gottes wegen seiner unverschämten Worte. Dieses wolle männiglich zu Herzen nehmen/ und solchen Mißbrauch abstellen.

3.

Zu Strausberg in Pommern hat sichs an Mitwoch für Pfingsten im Jahr 1588 begeben/ daß 3 Zimmerleute hinausgiengen/ sich im grossen See/ der zu nechst an der Stad liegt/ und der Straus genant ist/ zu baden.

Als sie unterwegens gefragt wurden/ wo sie hi-

hinaus wolten/gab der eine zur Antwort/sie wolten hingehen/ und sich ersäuffen. Indem sie nu die Kleider abgelegt/ und sich alle 3 ins Wasser begaben/fängt derselbe Vogel wiedrum an seine Unflätterey zu treiben/ und hat sonderlich sein Gespött mit dem heil. Ostergesange/ Christ ist erstanden/ zu dem er lästerlich allerhand unzüchtig Ding reimte/und andre gottlose Reden ausschüttete. Weil er denn mit Gottes Worte spöttisch umbgangen/ und ihm selbst zuvor das Ersauffen geweissagt/lies es der gerechte Gott geschehen/daß er von stund an/eh es die andern gewar wurden/ im Wasser umbkam und ertrank/ zum Beispiel denen/ so Gottes Wort und heil. Namen mißbrauchen/ und auff ander Narrenwerk deuten und reimen.

Andr. Angeli Märk. Chron. l. 3/p. 400.

Augustinus l. 1. de Civ. Dei, c. 8:

Si nunc omne peccatū manifestâ plecteretur pœna, nihil ultimo judicio reservari putaretur.

Rursus, si nullum peccatum nunc apertè Deus puniret, nulla esse divina providentia crederetur.

T.

I.

Keiser Theophilus.

DEr Griechische Keiser Theophilus/ Michaelis Trauli Sohn/ ein löblicher Fürst/ stund dem gemeinen Nutz wol für.

Als er zur Zeit ein gros beladen Schiff in den Hafen einkommen sahe/ fragte er/ wem das gehöre. Da ward ihm Bericht getahn/ Der Keiserin Kauffschiff käme aus Syrien an. Der Keiser befihlet/ so iemand von den Kaufleuten seines Guts drauff hette/ solches eilend auszuladen. Als dieses geschehen/ gab er Befehl das Schiff mit Feuer anzustekken und zu verbrennen/ taht auch seiner Gemahlin einen harten Verweis/ und verhub ihr/ daß/ nachdem sie Gott vorhin mit hohen Ehren und Reichtuhme begnadet hette/ sie dennoch Kauffhandel zu treiben sich nicht scheuete. Zonaras Tom. 3.

Anmerkung.

Es ist die menschliche Natur so unersättlich und auffs

aufs Irdische so arg verpicht/daß sie mit keinem/ auch dem höchsten zeitlichen Glük nicht begnügt ist. Es suchen die Getzigen ihren bescheidnen Theil bis in die Gruben, und sehn nicht/daß vieler Armen Theil in ihrem Kasten beschlossen ist. Wer trachtet so gach und eifrig darnach/ daß er möge in Gott reich sein? Ja wer erkent wol/wie hoch er bereit von Gott begabt sey/wie Er uns so reichlich gesegnet hat mit allerley geistlichem segen in himlischen gütern durch Christum? Eph.1. Wie wollen wir entfliehen/so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Aber unsere verdüsterte Seelen vernehmen nichts nach dem natürlichen Menschen/was des Geists Gottes ist/ sind darüber von der Weltdunst so verblendet/ daß sie ihre eigne Blösse/ Hunger und Gebruch nicht empfinden/wo nicht Götliches Erkentnis unsere Herzen erleuchtet.

Diese Unart zeigt uns der Sohn Gottes selbst an Apoc.3/da Er an die Gemeinde zu Laodicea zu schreiben befihlet:

Du sprichst/ Ich bin reich/und habe gar sat/ und darff nichts/ und weissest nicht/ daß du bist elend und jämmerlich, arm/ blind und blos. Ich rahte dir/ daß du Gold von Mir kauffest/ das mit Feuer durchläutert ist/daß du reich werdest.

II.

Teure Zeiten.

WOl uns in Pestzeiten/ wol uns in Kriegsläufften/ (sagt Qvintilianus Declam. 12) der Hunger ist die abscheulichste/ kläglichste Noth und der allergrösseste Jammer.

1

Im Jahr 1316/ als die Stat Erffurt mit Herzog Friedrichen von Sachsen/ den man vom gebissenen Bakken zugenahmt/ 7 Jahr Krieg geführt hatte/ kam nach entlichem dieses Jahr getroffnem Friedenschlusse so schwere teure Zeit/ daß allein in der Ringmauer daselbst über 8000 Menschen Hungers sturben. Es wird noch auff heutigen Tag eine kleine Art võ Brod gebakken zum Gedächtnisse/ deren eines damals um 6 Pfennige gekaufft worden/ iezo aber deren 12 vor einen Pfennig gegeben werden. Die Leute assen ungewöhnliche Speise/ Eicheln und Buchekker/ an stat des Brods/ ihrer viel auch die Stiele und Knospen von Haseln und Erlen. Und galt ein Scheffel 5 Mark lötiges Silbers.

2.

Im Jahr 1601 und folgender Zeit war in der Stad Moscau und in gantz Reussen eine sehr teure Zeit/ grosser Hunger und Elend/ daß bey Menschen-Gedenken dergleichen kaum erhört worden.

gen. Deñes sturben viel 1000 Menschen Hungers/lagen häufftig in Städten und Flekken/auff den Strassen und im Felde verschmachtet und tod/ ihrer viel hatten Heu und Stro im Munde/ viel lagen auff der Erden/ und sogen in sich das Blut/so vom geschlachteten Vieh heraus gelauffen und geschüttet ward. Etliche assen sich untereinander selber. In den Häusern/da viel Volks war/schlachteten sie die Fettesten. Viel Eltern assen ihre Kinder/die kinder die Eltern. Die Eltern verkaufften ihre Kinder und etliche sich selbst um ein gering Geld.

Ich sah in der Stad Moscau/(verba Petræi) daß ein armselig verschmachtetes Weib kam auf der Gassen gegangen/ und hatte ihr leibliches Kind auff dem Arme. Indem sie gieng/fassete sie das Kind/und vor grossem Hunger bisse sie grimmiglich 2 Stük von seinem Arme/aß also sizzend auf der Erden. Sie hette auch alda das kind vollends umgebracht/ wo andre mit Gewalt ihr es nicht genommen und sein Leben errettet hetten. Niemand durfte öffentlich Brod auf den Markt bringen dasselbe zu verkauffen. Deñ das arme Volk und die Betler beraubten sie/und schlugen wol gar zu tod/die unterweilen Brod trugen und verkaufften. Eine Tonne Rokken/die vor diesem

12.

11 Groschen gegolten/ wurde vor 19 Thaler gekauft. Es sind allein in d' stad Moßkau 500000 Menschen vor Hunger gestorben.

Chron Muscov, Petri Petræi, p. 292.

3

Im Jahr 1638 hat sichs den 26 Maji zu Ebenheim am Rheine zugetragen/ daß daselbst ein Oberster Leutenant/ Löbenstein genant/ der Besatzung daselbst Gebietiger/ ein Weib/ mit Namen Helena Stormeyerin/ einziehen lassen/ welche eine Wittib/ und sich/ eh die Weimarischen Völker die Stad einbekommen/ mit einem Keis. Befehlshaber ehlich versprochen. Mit dieser hat ermeldter Keiserliche offt Briefe gewechselt/ auch es dahin gebracht/ daß durch ihre Verschaffung die daselbst stehende Pulverwagen haben angesteckt werden sollen. Weil man aber hinter solche Briefe und Anschlag kommen/ sind nicht allein ihre/ des Weibs/ Güter eingezogen/ sondern sie auch nach Empfahung 70 Streiche der Stad verwiesen worden. Indem solches mit ihr vorgehet/ begeben sich 2 Soldaten vorhin/ in Meinung/ das Weib ihrer Kleider zu berauben/ werden aber beide samt dem Weibe von 6 Pauern/ so im nechsten Holze ihnen vorgewartet/ als von reissenden Wölffen angefallen/ welche/ nachdem sie

sie ihrer mächtig worden und sie umgebracht/ haben sie allen 3 die dikken Schenkel samt dem weichen Leibe bis an den Rükgrad abgelöset/ die Leber und Herzen samt den Brüsten und Armen des Weibs ausgeschnitten/ und mit sich in den nechsten Bruch genommen/ damit sie es zur Speise brauchen und sich des grausamen Hungers erwehren möchten.

Weil nu diese die andern Soldaten nicht wiederkehren gesehen/ man auch in der Gegend die zerstümmelten Menschen Gliedmasse gefunden/ hat der Gebietiger hierauff Nachforschung tuhn lassen/ da man denn bald auff die Spur kommen/ daß dieser Leute Wohnung offenbar und sie gefangen herzugebracht worden/ welche die Taht ungezwungen und freiwillig bekennet/ daß sie Einwohner von dem nechsten Dorff Badewille weren/ hetten sich aber numehr 19 Wochen an diesem Orte aufgehalten. Ihrer weren anfangs 13 gewesen/ nebens 4 Knaben und 3 Weibern/ darvon bereit die Knaben nebens einem Weibe und 4 Bauern Hungers gestorben/ 3 Männer aber legen noch/ die auch bald abdrükken würden/ gestalt sie ihre Arme und Finger schon gantz abgenaget. Die Verstorbnen weren von den andern nicht begraben/ sondern roh aufgessen worden/

ben/und gleichwol keine Stunde vergangen/ daß der abscheuliche Hunger nicht wiedrum bey ihnen angeklopft. Auff dieses hat sie der Gebietiger mit Brode speisen lassen/ sind aber/ nachdem sie solches nicht vertragen können/ innerhalb wenig Tagen hingestorben.

Relationes anni 1638.

* * *

Eben in vorgedachtem Dorff Badewille haben sich 2 Weiber miteinander berahten/ weil sie anderer Gestalt sich des Hungers nicht erwehren könten/ und die eine 2 Söhne / die andre eine manbare Tochter gehabt/ daß sie mit Hülff ihrer Kinder um den Rheinstrom und gegen Basel zu sich aufhalten und schlachten wolten/ was sie antreffen würden. Rüsten sich dem nach auffs beste aus/ und geräth ihnen der Anschlag/ daß sie ein Soldatenweib/ aus Burgund bürtig/ antreffen/ welches sie ermorden/ und zerstükkt nach Badewille getragen/ darmit sie sich eine Zeit lang beholffen. Wie aber nicht nur der Hunger/ sondern auch die Pest damals zugleich wüteten/ begiebt sich's/ daß der eine Sohn krank wird und stirbt/ den sie genommen und verzehrt. Indem nu kein Vorraht mehr verhanden/ und sie also matt/ daß sie nicht mehr auslauffen konten/ hat entlich die

Mutter / von der Hungersnoht bewogen / ihre eigne Tochter mit 2 Stichen (nicht achtend / daß sie hefftig gebeten / und sie beweglich der mütterlichen Liebe erinnert) umgebracht / mit den andern sich hingesetzt / und darvon ihren Hunger gestillt. Nachdem sie aber mit ihres Kinds Fleische sich zur Gnüge gesättigt / geht sie zu einem Weiher daselbst zu trinken / fällt aber aus Mattigkeit ins Wasser / und weil niemand zugegen / der sie gerettet / hat sie elendiglich umkommen müssen. Das andre Weib aber hat mit ihrem Sohne das übrige von der Magd verzehrt. Weil sich aber der Sohn gantz wund gefressen / ist er gleichfals kurtz darauf gestorben / und also seine Mutter / die solches hernach berichtet / beim Leben blieben.

Rel. ejusd. anni.

* * *

Also gar hat das von seinen Einwohnern entheiligte Deutschland der von Gott gedreute Fluch getroffen / Deut. 28 / 53: **Du wirst die Frucht deines Leibs fressen / das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter / die dir der Herr / dein Gott / gegeben hat.**

In hæc quis intuens, pius esto.

III
Treue Diener.

Hiatwar/König in Schweden/war von Rolfo/ Könige in Dennemark/bezwungen/ daß er ihm zinsbar wurde. Von diesem Joch gedachte er sich zu erledigen/ zog in eigner Person/ mit heimlichen Waffen und Rüstung/auch behertzten Dienern/wol versehn/ mit dem Zins zum Könige in Dennemark/ von dem er freundlich empfangen und statlich gehalten wurde. Es hatte aber Hiatwar seinen Dienern befohlen sich im Trunke zu mässigen und acht zu haben/weñ Rolfo und seine Diener sich wol beschenkt/alsdeñ sie ihn überfallen und todschlagen solten. Welcher mörderische Anschlag den Schweden auch gelungen/ und ward der gute König von Dennemark mit allen seinen Leuten von diesen untreuen Gästen auff seinem Schlosse jämmerlich ermordet. Es war aber noch ein Diener/mit Namen Wiggo/von diesen übrig/ der nach geschehnem Morde für den Schwedischen König gefangen gebracht wurde. Diesen redet besagter König also an: Ich weis/daß du deinem Herrn bist ein treuer Diener gewesen/ so du gegen mir solche Trew gedenkest zu erweisen/so schenk ich dir dein Leben/ und nehm dich an zu einem Diener. Der Wiggo

sag-

sagte ja. Nu war in den Nordländern d' Brauch: Weñ ein Herr einen knecht annahm/ hielt er demselben sein blos Schwert für/ auff dessen Spitz must er die Finger legen und ihm Treu schweren. Dieses taht der König dem Wiggo auch. Wiggo aber spricht zum Schweden: Da ich meinem Herren schwur/ gab er mir das Hefft in meine Hand/ und richtete die Spitz nach seiner Brust/ so gewis war er meiner Treu/ und hat die auch allwege standhafft befunden. So ihr mir gleiches zutrauet/ wil ich sie euch mit der Taht wie meinem vorigen Herrn beweisen. Dieweil nu Gott des Schwedischen Königs volbrachten Meuchelmord auff der Stad rächen wolte/ blendete Er den Schweden/ daß er dem Wiggo das Gefäß in die Hand gab/ und setzte die Spitz des Schwerts an seine Brust/ die aber Wiggo alsbald durchsticht/ und der gestalt seines Herrn Tod als ein treuer Diener gerochen hat/ unangesehn/ daß er/ wie er zuvor ihm wol die Rechnung gemacht/ von den Schweden in Stükken gehauen wurde. Doch wurden sie hernach wiedrum/ als des Rolfo Tod lautbar wurde/ von den Dänen erschlagen/ daß keiner dovon kam. Saxo Grammat. L. 2.

2.

Landgraf Albrecht in Thüringen/ der Unartige

zugenamt/ hielte hof auff dem Schlosse Wartpurg zu Eisenach/ daselbst er übel lebte mit seiner Gemahlin Margaretha/ die doch Keiser Friedrichs Tochter und eine Gottfürchtige mit vielen Tugenden gezierte Frau war. Weil er aber mit fremder Liebe eingenommen und gleich bezaubert/ wurd er der ehlichen so vergessend/ daß er ihm gäntzlich fürnahm seine Gemahlin heimlich hinzurichten/ darzu er denn einen einfältigen Menschen bestellte/ der auff das Schlos mit einem Esel Wasser einzutragen pflegte. Diesem gelobte der Landgraf viel zu geben/ so er seine Gemahlin ums Leben brächte. Der Eseltreiber sagte es seinem Herrn zu/ hatte aber zu so abscheulicher Taht kein Hertz/ sondern geht zu der Gräffin/ und redet für derselben in Beisein des Hofmeisters auff solche Weise: Gnädige Frau/ mein Herr hat mich darzu erkaufft/ daß ich euch tödten sol/ welches ich ihm/ es hette anders mein Leben gekostet/ auch zugesagt/ angesehn/ daß er gleichwol zu solcher Taht einen andern bestellt hette/ der solches verrichtet/ eh ihr das möchtet gedacht haben. Dem nach gedenkt/ was euch zu thun. Ich wil so bald mich aus dem Staube machen. Ihr mögt des besten Rahts geleben. Die Gräfin hat sich auf Einrahten des Hofmeisters/

der

der sich mit ihr in gleiche Gefahr gewagt/ samt 2 Jungfrauen und besagtem Eselstreiber/ alsbald dieselbe Nacht darvongemacht/ nachmals gen Hirschfeld zu dem Abt ins Kloster kommen/ daselbst/ nachdem sie 2 Jahr mit grossem Kummer zugebracht/ sie auch selig verstorben ist.

Meigerius in Nucl. l. 5, c. 37, p. 276.

3.

Jacobus Cordus/ Königs Caroli 7 in Frankreich Rentmeister/ als er in seines Königs Ungnad gefallen/ und/ von demselben nicht allein des Amts/ sondern auch aller Güter entsetzt/ in Armut und Elend lebte/ fand bey seinen alten Dienern/ die er Zeit seines Wolstands zu Ämtern befördert/ und nu bey gutem Vermögen waren/ solche Treu/ daß deren 70 so viel 1000 Kronen zusammen schossen/ solche dem Jacobo überreichten/ und hiermit ihr dankbares Gemüt gegen ihrem alten Beförderer bezeugten.

Arnisæus de Iure Magistr. l. 3, c. 2.

IV.

Die Egyptische Tötenbeine.

Ein seltsam und wunderbar Ding meldet Hans Wild lib. 3/ c. 31/ seiner Türk. Reisbeschreibung/ (welches von etlichen/ die selbigs Orts sich auffgehalten/ bestätigt wird.) (a)

Nicht weit/ schreibt er/ von dem Orte/ da die 3 Pyramides oder Egyptische Seulen stehen/ ist eine grosse Heide oder grüne Aue/ darbey ein Arabisch Dorff liegt/ Emin Coy genant/ mag eine halbe Deutsche Meil von den 3 Seulen sein/ daselbst begeben sich die Totenbeine alle Jahr in der Kahrwochen aus der Erden 3 Tage nacheinander/ als am grünen Donnerstage/ Kahrfreitage und am heil. Ostertage.

Dahin kommen alle Jahr viel 100 Personen aus der Stat Cairo/ die es sehen/ von Christen/ Jüden und Türken.

Man siehet nichts anders als Totenbeine von verwesten Menschen/ sie kommen auch nicht zugleich auff einmal/ lassen sich auffheben und anrühren/ verschwinden aber alsbald wieder unter die Erden/ und weñ eines herfürkomt/ so fähret es von sich selbst eine Akkerläng hinaus/ bleibet eine gute Weil liegen/ darnach verschwindet es wieder in die Erden.

Weñ auch einer eins auffhebt/ und eine Weil in den Händen hat/ so fangen einem die Hände an zu zittern.

Die Araber und das Volk zu Kairo bleiben über nacht daselbst/ und kommen Marktänder aus

der

er Stat dahin/ kochen und verkauffen den Leuten.

Die Vrsach/ daß solche Totenbeine herfürkommen/ meldet er/ daß er von den Christen vernommen/ daß diese leute bey ihrem Leben nicht geglaubt haben die Auferstehung der Toten/ darum müssen sie alle Jahr herfür/ zu sehen/ ob die Welt noch stehe. (b)

Die Türken aber und Araber sagen/ es sey daselbst eine grosse Schlacht vorgangen und diesem Volk gros Vnrecht und Gewalt geschehen. Als man aber dem Egyptischen Könige angezeiget/ wie er diesem Volk so unrecht getahn habe/ sol er ihnen zur Antwort gegeben haben/ Als wenig sie könten lebendig werden/ so wenig sey ihnen unrecht geschehen.

Da haben sich von stund an die tote Körper aus der Erden sehn lassen/ gleich selber anzeigend/ daß ihnen unrecht geschehen/ und solcher Gestalt kämen sie noch auff heutigen Tag alle Jahr zu gemeldter Zeit herfür.

(a)

Christophorus Fürer/ der im Jahr 1565 in Egypten umbergereiset/ erzehlt den Ort in seiner Reisbeschreibung/ p. 60/ also:

Wir kamen (nach Besichtigung der Seulen)

wieder zu dem Dorfe/welches an dem Nilo liegt/ da sie die grosse Wasserkrüge machen/die man in Kairo zu dem Trinkwasser braucht. Für demselben Dorffe hat es ein kleines Sandberglin/ da jährlich am Kahrfreitage Totenbeine von Händen und Füssen derer daselbst begrabnen Körper heraussehen/ und sonst im Jahre nicht mehr gesehn werden sollen/ welches unter unserer Geselschafft etliche für gewis anzeigten.

Anmerkung.

(b) Man spare nur heutiges tags Mühe und Kost in AEgypten zu reisen/um solcher Leute Gebeine zu schauen/die vielleicht als blinde Heiden der toten Auferstehung nicht sollen geglaubet haben. Ich meine/es habe uns die leidige Kriegserfahrung eines und anders verfluchtGedächtnis hinterlassen so gottslästerlicher Tahten als Worten/ von hohes und niederes Stands oder Diensts Soldaten verübt und ausgestossen/ daß deren zu gedenken oder nachzuschreiben man fast ärgernis befürchten muß. Zum Beweis/ daß heutiges Tags mitten in der Christenheit ärgere Lästerungen/Greuel und Unglauben erhört und erfahren wird als mitten in der Heidenschafft/wolle niemand verdrieslich fallen nachfolgende Lästersprüche zu vernehmen/und daraus urtheilen/was von Gott/seinem Wort/ Gericht/ Himmel/ Höll und Auferstehung der Toten Soldatischer Glaube hält.

I.

Im Jahr Christi 1634/ als von Keiserlichem Volke die Stat Görlitz in Ober-Lausitz mit Sturm erstiegen und ausgeplündert wurde/ hat und flehte in der Kirchen (deñ

auch

auch Gotteshäuser da unverschont waren) ein Geistlicher und andre anwesende arme Leute einen grimmigen Soldaten um Gottes und dessen strenges Gerichts willen/ er wolle Erbarmnis haben und nicht so hart verfahren/ denen antwortete die Kriegs-Gurgel:

Was er nach dem Dinge frage? Wen sein Pferd würde auferstehen/ so würde er auch mit auffstehen.

Noch für Ausgange derselben Stunde ward er auff dem Platz inne/ was er vom jüngsten Gerichte in der kirchen nicht glaubte. Den als eben damals etlich Kuhr-S. Volk/ (unwissend/ was in der Stat fürgieng) von den Croaten verfolget/ wunderlicher weise in der flucht durch die Stat hindurch sich haute/ ward er mit seinem Raube fürm Statkeller (weil er das Tohr zu erlangen sich verspätet) von denen flüchtigen reitern angetroffen und tolgeschossen.

2.

Ein fürnehmer Oberster führte gewöhnlich eben dieses Lästersprüchwort:

So wenig meine toten Pferde wieder lebendig werden/ so wenig ists zu hoffen/ daß auch die menschen werden auffstehen.

Dieser reisete und partirte gern zu Nachtzeiten. Als er einst dē schönen gestirnten Himmel ansah und betrachtete/ sagte er:

Es muß doch gleichwol ein Kerl sein/ der das Ding regiret/ weil alles so ordentlich hergehet.

Er meinte/ seiner Reputation were nicht anständig

dem allerhöchsten und heiligsten Gott die Ehr und Nahmen Herr zu geben.

3

Ein anderer Obr. und einer Fürstl. Vestung Gebietiger sagte zu einer hohes Stands Person/ die an GOTT und den Himmel zu gedenken ihr täglich liesse angelegen sein: **Ein Cavallir müste an Himmel nicht gedenken/ es weren Narrenpossen.**

4.

Obr. N. als ihm seiner liebsten Diener einer starb/ den er hoch betrauerte/ sagte unter andern klagworten zum Toten:

Liebster Freund/ bist du im Himmel/ so wil ich zu dir/ bist du aber in der Hölle/ so wil ich auch bey dir sein/ und gerne mit dir ewig leiden.

Er schalt aus Ungedult die Jungfr. Maria für eine Hure/ daß sie ihren Sohn nicht gebeten/ um seinem Herzensfreunde das Leben zu fristen.

Eben dieser fragte einsmals etliche/ ob sie glaubten/ daß Christus/ als Gottes Sohn/ sich die Jüden hette so übel handeln und töten lassen? Als sie ja sagten/ antwortete er/ er glaubte es nicht/ es würde Christus nicht so ein N gewesen sein/ daß Ers gelitten hette.

Eben dieser bracht einer hohen Person ein Glas oder Pokal in Gesundheit des Teufels/ dieselbe aber befahl es nicht einzuschenken.

5

Obr. N. als in seinem Beiwesen vom Himmel und dessen seligstem Zustande geredt wurde/ lies sich folgender worte vernehmen: Er

Er begehrte ihm in Himmel nicht/ da würden viel kleine Kinder innen sein/und auff die Bänke hofiren/ daß sich ein ehrlicher Cavallir nicht würde niedersezzen können.

6

Eine fürnehme Standsperson war in der Gottsvergessenheit so weit kommen/ daß man aus ihrem Munde offt dieß Lästerwort gehöret:

Man machte so viel Wesens in der Welt von deme/ daß einer hette einen Apfel gefressen/ und einer were gekreuziget worden.

7

Georg Str. ein Reiter unterm N. Regiment/ wurde Anno 1649 wegen ausgegossener greulicher Lästerungen in seinem qvartire darum gestraft und geheissen in die kirch zu gehen/ daselbst die Predigt anzuhören und sein gottloses Leben zu bessern/ der gab zur Antwort:

Es were ihm so wol beim Teufel in der Hölle als im Himmel. Deñ im Himmel müste er bleiben oder stille sizzen/ in der Hölle dürffte er noch herumgehen.

V.

Voll und Toll.

Es klappt und reimt sich wol dieß Teutsche Sprüchwort/ das mancher mit seinem Scha-

den wahr gemacht/und noch der Gnade Gottes zu danken hat/ daß nicht ein Gedrittes draus wird/ und heisset Toll und Voll und in die Höll.

Ein Teutscher von Adel/ein Friese des Landes/ kam im Jahr Christi 1538 von Paris/daselbst und andern Orten in Frankreich er sich was versucht hatte/und war willens sich wieder nach dem Vaterlande zu begeben. Auff solcher Reise/ da er bey Kammerich in einem Dorff und Wirtshause/ worbey ein statlich Kloster gelegen/eingekehret/ gesellte sich zu ihm der Abt vom Kloster/ machte mit dem Teutschen Kundschafft/ hielte auch mit ihm Abendmalzeit/und zechten beide zusammen ziemlich stark. Der Edelman hatte ein ansehlich Pferd/ das gefiel dem Geistlichen. Wie der nu den Teutschen eben berauscht siehet/ untersteht er sich ihm Handel anzubieten/ vnd begehrt von ihm das Pferd zu kauffen. Dem Fremden war sein Pferd lieb/sagte/es sey ihm nicht feil/triebe ihn noch keine Noht dasselbe zu verhandeln/weil er Zehrung vnd Gelds keinen mangel hette. Vnd weil der reichlich eingenomne Rebensafft ihm das Gehirn ziemlich erwärmt hatte/fängt er an frölich zu werden/die Arme aufzuwerffen/jauchzet/ schreiet/ vnd erzeigt sich lustig. Der

Der Abt/ wie er durch solche Weise zum Handel nicht gelangen kan/ gedenkt auff andre Mittel des Gauls Herr zu werden. Nimt von dem Gaste freundlichen Abschied/ bestellt aber noch selbigen Abend etliche starke Bauern/ und befielt ihnen ins Wirtshaus zu fallen und den fremden Besesßnen (denn also hatte er sie beredet) anzufassen/ mit ketten zu binden und zu unser Frauen in die Kirch zu führen/ woselbst der böse Geist beschworen und der arme Mensch durch ihre wundertähtige Hand erlöset würde.

In zwischen nimt der Abt sein Roß und Geld/ bey 80 Kronen/ zu sich/ lässt den guten vollen Teutschen in eine Kapell/ so gar unter der Erden ins Finstre gebauet war/ stekken und an Ketten schliessen/ der Meinung/ ihn als einen Unsinnigen eine Zeit lang daselbst zu unterhalten und endlich sein Pferd und Geld für auffgewandte Kost hinzunehmen oder (wie vermutlich) ihm gar abzuhelffen. Welches aber Gott nicht haben wollen. Denn es sich wunderlich zutrug/ daß ein Teutscher Fürst/ Pfaltzgraf Friedrich der 2 des Namens/ in seiner Rükreise aus Spanien auff den Ort zu komt/ alda er vom Abt ins Kloster freundlich geladen ward/ auch nach vielem Nötigen daselbst einkehrte. P 7 Weil

Weil aber die Mahlzeit sich was verzog/ spazierte er mit seinen Leuten in die Kirchen. Daselbst als sein Secretarius/ Hubertus Thomæ/ ehe zu dem Orte hinunter kommt/ wo der vermeinte Besessne angefesselt war/ (der/ so bald er ihn gesehen/ auffstunde und mit den Ketten klange) prallte er gantz erschrokken zurük/ wird aber von dem Friesen mit freundlichen Worten vermahnet/ sich nicht zu fürchten. Der Fürst kommt herbey und fragt/ was ihm da für Ungeheuer auffgestossen. Der Besessne rufft nochmals kläglich aus dem Loche/ und bittet um Gottes willen/ man wolle ihn hören/ es sey da keine Gefahr/ fängt darauff an zu erzehlen/ wer er sey/ weß Lands/ Namens/ Geschlechts/ wie er darzu kommen/ was ihm begegnet/ und bittet zum höchsten/ man wolle sich seiner/ als dem Gewalt und Unrecht geschehen/ annehmen und ihn retten.

Der Pfaltzgraf/ da er solches hörte/ und kein ungeschiktes Wort/ wie bey den Besessnen gebräuchlich/ nebens seinen Leuten vernimmt/ lässt den Abt ruffen/ hält ihm des vermeinten Besessnen Bericht für und begehrt ihn frey zu lassen. Der Abt ist zum höchsten darwider/ gibt für/ S. F. Gn. kenne der Besessnen Tükke nicht/ für welchen alsdenn am meisten man sich fürsehn müste/ wenn sie sich sittlich und witzzig stellten.

Der Fürst lies es für dieß mal gut sein und begab sich/ weils eben Essenszeit/ zur Tafel.

Unter dessen aber pochen seine Leute von des Abts Gesinde die Schlüssel heraus zu des Besessnen Kapell oder vielmehr des Ab s Mordgruben/ und wird der gute Edelman heraus und in die Küchen gebracht/ daselbst/ weil er ganzer 3 Tage nichts zu essen bekommen/ hat er die fürgesetzte Speise zwar sittsam angegriffen/ aber sehr begierig eingeschlukkt/ nicht ohn heimliches Lachen der Anwesenden/ als die gesehen/ daß er noch Beisorge trug/ ob man ihm auch traute. Nachdem er aber an seinen Sinnen gantz richtig/ des Abts arglistiger Betrug aber augenscheinbar vermerkt/ und solches dem Fürsten angezeigt worden/ hat er dem Abt ernstlich anbefohlen dem Edelmañ sein Pferd und Geld unverzöglich wieder zu geben/ mit Bedrohen/ daß es des Orts hohen Obrigkeit nicht unvermeldet bleiben solte.

Ist also der volle Teutsche/ nachdem er die 3 Tage über den tollen Mut und Tummel satsam in der Klausen gebüsset/ durch wunderbare Fügnis und Schikkung des Allmächtigen/ aus der Mordhölen dieses verschmitzten Stuljägers errettet worden. Hub.

Hub. Thom. Leodius in Vita Frid. II, Pal. l. 11, p. 231.

Hilarius in Psalm. 125:

Quid infelicius ebrietatis dominatu? Ventri ultra satietatem infundere, Sensui rationem adimere, non loqui, non meminisse, non stare, & mortem quandam naturæ incolumi imperare?

VI.

Der geruffte Teufel.

OB wol der heil. Petrus treulich zu wachen befihlet für des stets umschleichenden höllischen Löwens brüllendem Rachen/ als der unverdrossen suchet/ welchen er verschlinge/ dennoch finden sich so heillose Menschen/ die für die Höle solches grimmigen Feinds selbst kommen und herauslokken. Wie es manchem bekomt/ erweist folgende Erfahrung.

1.

Ein Bürger zu Marienburg in Preussen/ nachdem er den Tag über wol gezecht/ komt sehr spät nach Hause. Und weil er seinen hartschlaffenden Knecht so bald nicht erwekken kunte/ ruffte er dem Teufel/ er solte kommen und ihm die Stifel ausziehen. Der hat sich bald eingestellt/ und dem Trunkenbolde die Stiefel samt den Hosen/ Haut und

und Fleische/ so rein von den Beinen abgestreifft/ daß er darvon 21 Wochen zu bett gelegen/ grosse Schmerzen gelitten/ hefftig gestunken/ und endlich daran elendig hingestorben.

Casp. Henneberger in Erkl. der Preuss. Landtafel/ f. 268.

2

Im Jahr 155 hat sichs an der Böhmischen Grenze begeben/ daß 5 geschworne Sauffbrüder an ei- einem Sonabend bis in die dritte und vierde Stunde der Nacht ein Gelach gehalten/ und bey anderm geführtem gottlosen Wesen auch geistlich Lieder/ wiewol lüderlich und lästerlich/ gesungen/ auch etliche mal dem Teufel/ dessen Gemählde an der Wand war/ zugetrunken. Dieser hat ihnen so Bescheid getahn/ daß des morgens alle 5/ der eine auff dem Tische/ der andre auf der Bank/ der dritte drunter/ die andern 2 mitten in der Stuben/ auff dem Rükken liegend und tod gefunden worden.

Es hat die Obrigkeit derselben abscheuliche Leichnam zu männiglichs Beispiel heraustragen/ und bis an den dritten Tag zur Schau auff den Platz legen lassen/ darzu ein grosser Zulauff von benachbarten Orten geschehen.

Es haben ihnen die Hälse/ als ob sie entzwey- ge-

gebrochen weren/ geschlottert/ das Genikke für Blut gestarret/ welches auch zum Munde/ Nasen und Ohren heraus geflossen.

Fincelius l. 1 von Wunderzeichen.

3.

Im Jahr Christi 1558/ den Sonabend nach Bartholomæi/ ist die Stat Suntra in Nieder-Hessen durch eine plötzliche Feuersbrunst innerhalb 3 Stunden gantz in die Aschen gelegt worden/ darvon ist die beständige Aussage gewesen/ daß ein Man am selbigen Orte einen Wagen mit Flachs abgeladen/ und in aller Teufel Namen denselben in das Haus/ woriñ die Brunst auskommen/ geworffen habe.

Fincelius l. 3.

4.

Im Jahr 1636 hat sichs auff einem Dorffe zwischen Leipzig und Altenburg/ so ins Amt Borna gehörig/ zugetragen/ daß etliche Soldaten/ die ihr Qvartir daselbst gehabt/ beisammen gezecht/ und bey ihrem unsöten Leben auff des Teufels Gesundheit getrunken/ darunter auch einer den Teufel offt vermahnt/ er solte Bescheid tuhn. Dieser gieng nicht lang hernach hinaus seines Weges/ da begegnet ihm der Teufel leibhafftig/ ergreifft ihn bey dem Leibe/ führt ihn auff den Mist/

Mist/ wirft ihn etliche mal in die Höh/ und spielt mit ihm des Fangeballs/ so lange/ bis der Geselle gar für tod liegen bleibt. Nachdem ihn aber der Teufel verlassen/ (weil er nicht völlige Macht über ihn gehabt) haben ihn seine Saufbrüder und andre/ so die Comödien mit angesehen/ in sein Quartir geschleppt.

Es ist aber der ruchlose Mensch des andern tages so from als des ersten gewesen.

Arnoldi Mengerings Kriegsbelial/ c. 12.

U.

I.

Der bezahlte Verleumder.

BEy den alten Römern war ein Gesetz/ vom dem Verfasser Memmio Lex Memmia geheissen:

Ein Verleumder/ wenn er der Unwarheit überwiesen worden/ sol mit der straffe belegt werden/ die ein solch Laster/ dessen er den Unschuldigen bezüchtiget/ verdienet hat.

Daß

Daß gleiches Recht in billicher Abstraffung der Verleumder der Richter aller Welt auch halte/ist aus folgender Geschicht zu erkennen.

Am Hofe des lusitanischen Königs Dienysii (ist Alphonsi des 3 Sohn/an der Zahl aber der 6 König in Portugall) war ein Laggey/ der seine Gemahlin/die Königin Elisabeth/fälschlich angegeben/ als ob sie einen seiner Nebenlaggeien liebte.

Der König gläubte dem Verleumder und beschleust bey sich den Beschuldigten in der Stille vom Brode zu richten.

Damit es aber unvermerkt zugienge/ wird er Rahtes ihn in einen brennenden Kalkofen werffen zu lassen.

Giebt darauff dem/ der des Kalkofens abwartete/ den Befehl/ welchen Laggeien er morgen würde zu ihm schikken/zu fragen/ ob er hette des Königs Befehl getahn/den solt er ohn Verzug in den feurigen Ofen stossen.

Des morgens schikkt der König den übel angegebnen Laggeien hinaus zum Kalkofen/ zu fragen/ob des Königs Befehl verrichtet sey. Unterwegens aber hört er in der nechsten Kirch zum Gebet läuten/darein geht er und wartet/bis der Gottesdienst ein Ende hat. In-

Inmittels schikkt der König den andern Laggeien (den Verleumder) dem vorigen hinach zum Kalkofen/ um zu fragen/ ob des Königs Befehl sey getahn worden.

Die guten Leute/ so des Kalkofens abwarteten/ meinen/ es sey der Diener/ den der Herr wolle verbreñt haben/ ergreiffen ihn geschwind und werffen ihn in die Glut.

Hierzwischen war das Gebet in der Kirchen aus.

Darauf geht der erste Laggey/ der da solte verbreñt worden sein/ aus der Kirchen auf den Kalkofen zu/ und fraget/ ob man des Königs Befehl verrichtet. Sie antworten: Ja.

Diese Antwort bringt er dem Könige wieder/ und zeigt es an.

Der König erschrikkt ob des Dieners Wiederkunfft/ den er vermeint gehabt/ daß er lang zu Staub und Aschen gebrant sein solte. Und nachdem er den Handel recht erkundiget/ befindet er/ daß der andre und nicht d' erste Laggey verbreñt worden. Fragt diesen/ wo er sich unter dessen auffgehalten/ daß er nicht eh zum Kalkofen kommen.

Der Diener antwortet/ nachdem er bey der Kirchen fürübergangen/ und zum Gebet hören

läu-

läuten/ sey er hineingangen und dem Gottes-Dienste bis zu Ende beigewohnet.

Daraus hat der König des andern Laggeien Lügen und Verleumdung vermerkt/ und des ersten Unschuld samt der Königin Frömmigkeit genugsam befunden.

VVelh. Susanna, p. 247.

Syr. 27, 28:

Wer eine Grube gräbt/ der fällt selbst drein. Wer einem andern stellt/ der fängt sich selbst. Wer dem andern schaden tuhn wil/ dem komt es selbst über seinen Hals/ daß er nicht weis woher.

II.

Die Göttliche Vorsorge.

Es wird die treue und väterliche Vorsorge Gottes/ so alle Augenblik über uns vergeßliche und undankbare Menschen wachet und waltet/ niemals so hertzlich erwogen und fleißig angemerkt/ als wenn zu zeiten die Quell der Göttlichen Woltahten sich verstopft oder gar schmale Ausgänge zu uns abgeleitet werden/ auch solche Meister über uns kommen/ die uns das Selberkentnis lehren/ oder uns recht selber fürstellen/ was wir sein/ nemlich elende Creaturen/ die sich selbst

selbst zu versorgen kein Vermögen haben/ sondern allein von der milden Handreichung Gottes leben müssen.

Alsdeñ schmeckt und sihet man/ wie freundlich der HERR ist/ weñ uns unbesorgter Mangel die Augen/ so ein überflüssiger Volauff bey guten Tagen eingeschläffet/ heilsamlich auffmuntert.

1.

Im Jahr 1590/ als grosse Theurung im Königreich Böheim war/ wohnte ein armer Man/ mit Namen Niclas Kühn/ zu Kaurschim/ 5 Meilen von Prag/ mit seinem Weibe und 3 Kindern/ bey einer Wittib/ Anna Sterzelkin genant/ und litten wegen der schweren Zeit grossen Mangel und Noht.

Dieser gieng den 11 Maji frü unter die Brodbänke/ kauffte um 7 kleine Pfennige/ die er noch übrig hatte/ ein Leiblin Brods/ theilte das unter die seinigen aus. Und weil solches nicht weit langte/ schikkte er sein Weib aus an einen bekanten Ort/ Brod zu borgen/ sie kam aber leer wieder. Hierauff geht der gute Man hinaus auffs Feld/ Vorhabens/ Leimen oder Tohn zu graben/ und den Töpfern zu bringen/ ob er daraus was lösen möchte/ sich zu retten. Indem er nicht weit von dem Dorff Strezeboste mit einer Hakken den

Lei-

Leimen anfäht zu gewinnen/ erzeigt sich da in der Gruben eine weisse Matery/ gar dem Mehle gleichend/ derowegen er etwas darvon zusammenrafft und seinem Weibe nach Hause bringt/ befihlt ihr zuzusehen/ ob was darmit zu machen/ nimt ein gros Tuch und holet des weissen Dings mehr/ und bringts anheim. Inzwischen hatte sein Weib so viel daraus erkennet/ auch andre Leute befunden, daß es nicht Leimen/ sondern gut Mehl were. Es hatten solches schon etliche versucht/ und ein wolgeschmakkes Brod gebakken/ auch Brey und Knödtel für die Kinder daraus zugerichtet. Dieses wird bald unter dem Volke rüchtbar/ deßwegen viel Leute hinausgangen/ und es allerdings befunden/ wie der arme Man vermeldet hatte. Das Brod ist schön weis und eines guten Geschmakks gewesen/ am Geruche wie Violwurzel. Es wurde solch Brod weit und breit als ein sonderbares Wunder verschikkt/ und hieraus Gottes gnädige sonderbare Vorsorge erkennet. Sleid. Contin. l 9.

2.

Am Rheinstrome/ als dergleichen Hungersnoht eingefallen/ hat sich ein armer Man mit seinem Weibe und kleinen Knaben auffgemacht/ in willens/ nach Düringen sich zu begeben/ da es selbtger

er Zeit nicht so teuer als am Rheine gewesen. Unterwegens bedrengte sie der Hunger und die Noht so sehr/ daß der Man ihm voinimt sein kind zu schlachten/ und von dessen Fleische den grausamen Hunger zu stillen. Das Weib wird solches innen/ mahnt den Man von so unmenschlichem Fürnehmen beweglich ab/ bittet um Gottes willen/ er wolle seines Fleisches und Blutes schonen/ wehret auch/ so viel sie kan/ daß er von solchem Vnsiñ abstehet. Vber kurze Zeit/ als der Hunger bey ihme grimmiglich wieder anklopft/ also/ daß er sich länger nicht zwingen kunte/ fasst er sich mit dem Knaben und mit dem Messer/ des gäntzlichen willens/ ihm die kehl abzustechen und sich von seinem Fleische zu sättigen.

Indem die väterliche Liebe mit dem Allergrausamsten/ das auff der Welt sein kan/ ringet und kämpfet/ wird der Man aus sonderbarer Göttlichen Schikkung zweier Wölffe innen/ die im Holtz eine Hinde gefället/ unter sich haben und darvon reissen. Als er dieß gewahr wird/ ermahnt er sich/ läufft hinzu und scheucht die Wölffe mit grossem Geschrey ab/ nimt das rohe Fleisch zu handen/ und stillt damit seinen Hunger/ das übrige diente ihnen zur Zehrung auff den übrigen Weg/ und bis sie wieder an solche Orte kamen/ da sie ihre Narung gehaben mochten.

Stumphius lib. 2, pag. 382. Aventinus lib. 4. Dieser setzt die Geschicht in das 851 Jahr nach C. G. jener ins 850.

3

Im Jahr 1638/ als erschrekliche Hungersnoht am Rheine und andern Orten Deutschlands überhand nahm/ wohnte zu Schüttern/ oberhalb Strasburg/ Conrad Mösling/ ein Man von 73 Jahren/ seines Handwerks ein Schuster/ neben ihm hielte sich im nechsten Hause einer von Adel auff/ Just von Sekkingen/ mit seiner Frauen und 2 Töchtern/ der sich vom Lande dahin geflüchtet/ und bey dem Pfarrer/ der sein Gevatter/ so viel erlangt/ daß er etliche scheffel Mehl in der Dreßkammer auffheben mögen/ damit er sich mit den Seinen in der Hungersnoht fristen könte. Dieser hat dem Schuster etliche mal auff flehentliches Bitten mit Brode und anderer Nahrung ausgeholffen. Weil er aber gesehen/ daß die Zornrute Gottes von tag zu tage hefftiger zu stäupen dreute/ auch der Krieg sich immer näher an selbige örter zöge/ wird er Sinnes/ sich alda nicht länger auffzuhalten/ sondern nach Strasburg mit den Seinen zu begeben/ und den Vorraht/ so viel noch verhanden/ mit sich zu nehmen. Bittet abends den Pfarrer zu sich/ lezzet sich mit ih-

hme/welcher ihm das Mehl und anders aus der Kirchen folgen lässt/solches in sein Haus liefert/ und war an deme/ daß sie morgens voneinander scheiden wolten. Der schuster wird dessen innen/ nimt seine kinder/geht zum Edelmanne/und fällt auf seine Knie nieder/heulet/weinet und spricht/ weil er ein alter Man/ und nicht mehr fortkönne/aber viel mal gelesen hette/ daß Gott zusagt/ fromme Leute zu schüzzen/und nicht Noht leiden zu lassen/bey ihm aber in seinem hohen Alter fast das Widerspiel erscheinen wolte/so bäte er doch/ um Gottes und seines Leidens willen ihm noch vor seinem Abzuge mit wenigem zu Hülffe zu kommen/ sonsten müste er sich oder seine Kinder erwürgen/ und sie seine oder er ihre Speise werden. Der von Adel entschuldigt sich hoch/ und führt ihm seine Noht selber zu Gemüte/spricht/ daß ers mit seinen Kinderlein nohtwendigst bedürffen werde/ sintemal der Vorraht/ wie er selber sehe/ sehr gering/ und die Noht noch zu keinem Ende kommen wolte/auch man weder Erndtens noch Seens so bald sich zu getrösten hette/ doch hats ihn erbarmet/ und hat dem armen Mañ einen halben Striech Mehl nebens wenigem pökkelfleisch gegeben/fäht nebens dem pfarrer selbst an zu weinen/ und lässt ihn fein getrö-

stet in Gottes Nahmen von sich. Mit diesem geringen Vorraht hat er sich so sparsam ausgehalten/ daß er nebens den Seinen bis in 11 Wochen sich darmit des Hungers erwehret. Nachdem aber solches auffgezehret/ und das gräßliche Geschrey der Kinder ihm durchs Hertz gegangen/ hat er gesagt: Lieben Kinder/ geduldet euch/ ihr sollt morgē schon zu essen bekommen/ geht drauff fort/ des Willens/ auff den Abend seinen mittlern Sohn/ welcher Erhard geheissen/ und 13 Jahr alt gewesen/ zu schlachten/ und mit ihm die andern zu speisen/ giebt auch dem Knaben ein Buch/ daß er beten sol/ er aber hört zu/ und weint bitterlich. Gegen Abend komt das Geschrey/ daß der Besatzung Gebietiger morgen werde einen Soldaten todschiessen lassen/ und werde hinter sein Haus auff den Kirchhof S. Gertrudis begraben werden. Dieser lässt von seinem bösen Vorsatz ab/ und leidet Hunger mit seinen Kindern bis auff den Abend. Des andern tags spricht er zu seinem ältesten Sohne: Lieber Sohn/ kom mit mir/ wir wollen für uns etwas Speise holen/ entdekkt ihm auch seinen Anschlag samt dem gestrigen gefaßten bösen Vorsatz. Der Sohn geht mit ihm/ und hilfft den erschoßnen übeltähter ausgraben/ zerhauen denselben/ und fristen mit diesem Men-

schenfleisch ihr Leben so lang/ bis etlich Burgundisch Vieh ankommen/ und das Schweizerland aus Erbarmnis etwas in die Städte/ dem Hunger zu wehren/ geschikkt hat. Rel. anni 1638.

Anmerkung.

In diesem erbärmlichen Fall leuchtet dennoch die Fürsorge Gottes/ daß von dem wenigen Vorraht des halben Scheffel Mehls/ der sonst kaum auff so viel Tage zugereicht haben möchte/ ganzer 11 Wochen so viel hungrige Magen gespeiset und erhalten werden/ auch daß dem elenden Vater/ da ja der äuserste Hunger mit keinem als Menschenfleisch solte und muste gestillt werden/ gleichwol eines mit Recht verurtheilten übeltähters und nicht seines mit eigner Vatershand aus Verzweiflung ertöteten Sohns Leib zur speise werden müssen.

III.

Die Göttliche Versuchung.

VOn der Prüfschulen der Göttlichen Weisheit sagt Syrach c. 4/ 18: Weñ sie gegen ihrem Liebhaber (Vers. 13) zum ersten sich anders stellet/ und macht ihm angst und bange/ und prüfet ihn mit ihrer Ruten/ und versucht ihn mit ihrer Züchtigung/ bis sie ihn befindet/ daß er oh-

ne Falsch sey/ so wird sie denn wieder zu ihm kommen auff dem rechten Wege und ihn erfreuen und wird ihm offenbaren ihr Geheimnis.

Solche Prüfung nennt Herr Lutherus (Tom. II Witt. in c. Gen. 32/ p. 260) Gottes/ unsers himlischen Vaters/ Spiel. Gott/ spricht er/ pflegt durchs Kreutz mit seinen Heiligen zu spielen/ so viel Ihn belangt mit einem Kinderspiel. Für uns aber/ die Er auff solche Weise versucht/ scheints viel anders. Es ist aber eine sehr gute und heilsame übung/ darzu eine volkomne Züchtigung/ die ein schönes und seliges Ende gewinnet/ nemlich/ auff daß man erkennen möge/ welches da sey der gute/ wolgefällige und volkomne Gottes wille. Das Fleisch zwar bedünkts nicht anders/ denn daß es ein böser verdrieslicher und betrübter Wille sey. Aber alsdenn lacht GOTT freundlich/ wenn wir weinen/ und hat Wolgefallen an denen/ die Ihn fürchten/ und auff seine Güte hoffen.

Also geht Gott mit seinem auserwehlten Patriarchen Jacob nach seiner grossen Güte gantz freundlich um/ und versucht ihn/ als spiele Er mit ihm aufs allerfreundlichste. Aber dieß Spiel ist ihm ein grosser Schmertz und Angst in seinem Hertzen/ und ist doch gleichwol in der Warheit

ein

ein Spiel/gleich wie das Ende solches fein ausweiset/weñ er zu Phanuel kommen wird. Deñ da wirds offenbar werden/ daß es nur lauter Zeichen grosser Liebe gewesen sind.

Vnd Er spielet darum mit ihm also/daß Er seinen Glauben darmit prüfen und stärken wil. Gleich wie irgend ein frommer Vater seinem Kindlein einen Apfel nimt/darzu das Kind Lust gehabt/ nicht daß es derhalben vom Vater weggeflieben und ihm feind werden sol/sondern daß es dadurch mehr gereizet werde den Vater zu herzen/ zu bitten und flehen und also zu ihm sagen: Ach mein hertzlieber Vater/gib mir wieder/was du mir genommen hast. Daselbst hat der Vater Lust zu solcher Versuchung/und das Kindlin/ weñ es den Apfel wieder empfehet/ gewinnets den Vater immer desto lieber/ weñ es siehet/ daß der Vater zu solcher Liebe und Kinderspiel Lust hat. Dieses Spiel ist in der Haushaltung sehr gemein/aber in Sachen und im Kampff der Heiligen ists fast schwer und verdrieslich. Deñ Jacob weis nicht/ wer der ist/ der mit ihm kämpfet/ er weis nicht/daß es Gott ist. Deñ er fragt Ihn hernach/wie Er heisse/da er aber den segen empfangen hat/spricht er: Ich habe Gott von Angesicht gesehen. Da ist eine neue Freude und Leben wor-

den aus der schweren Anfechtung und aus dem Tode selbst. Bis hieher Lutherus.

Es führt aber die Göttl. Weisheit noch auff den heutigen Tag ihre Liebhaber in ihre Zucht- und Prüfschule/ macht diesen zu einem verfolgten Jacob/ den andern zu einem verhaßten Joseph/flüchtigen David/abgebranten Hiob/geneideten Daniel/bettelnden und siechen Lazarum &c. Dahin auch nachfolgend Beispiel gehöret/ welches von seinem Bekanten Wolffgang Bütner erzehlt in Epit. p.56 a.

Vor etlichen Jahren hatte ein gelehrter Man ein ehrsam Wesen und Stand an einem Orte/ der auch erleidlich/und da er von den Leuten wol gehalten ward. Weil er aber in den Künsten der Philosophiæ und in Sprachen etwas studiret/ ward er vom Decano der Universitet N. eingeladen/ ob er wolte den Gradum Magist. Philos. annehmen.

Ein redlicher Man/ M. Valentinus N. Diaconus zu Jehna/ sagte zu ihm: Lieber Herr und Bruder/ ihr seid gelehrt und geübt genugsam/ sorge auch nicht/ daß ihr mit Unehren bestehet. Aber euer Unglük fürchte ich. Deñ ich hab der Exempel zu Wittenberg und Marpurg auch gehört/ und wird nicht abgehen/ der HERR wird eure

Ver-

vergeßligkeit heimsuchen. Doch zweifle ich nicht/ es werde euch zu allem Guten gelingen und erspriesslich sein.

Derselbe Man promovirte und ward Magister/ und wie bald er den Nahmen darvon hatte/ wandte sich sein Glük und Gedeyen.

1. Er ward von einem öffentlichen und landräumigen Buben in der Kirchtühr bis auff den Tod verwundet.

2. Ihm nahm der HERR weg alle seine Früchte und Nahrung auff den Akkergründen/

3. und was er im Hause noch übrig hatte/ das holten in einer Nacht noch Räuber und Diebe hinweg.

4. Er fiel und brach einen Arm auff dem Kirchhofe zu Weimar.

5. Er kam mit seinen Freunden und einem von Adel in einen Rechtshandel und Hader.

6. Ein Jahr hernach vertarb ihm am Tage der Himmelfahrt Christi seine Saat und Sommerfrüchte.

7. Ihm giengen dahin Pferde und Wagen/

8. und da er Armuts wegen seine und seines Weibs Kleider einem Jüden zutruge/ und 6 Gülden drauff borgte/ lieff der Jüde mit seinen und anderer Leute Lumpen gar darvon.

Er muste auch zu seinem Behelff und Nohtdurfft andre Dinge unter die Bürger um Brod/Fleisch und Bier vertauschen.

9. Er ward von den Predigern geschenet/ und wie der ärgste kezzer geflohen/ gertet auch bey der Obrigkeit in Unwehrt und Spot und ward der Bauern Verachtung und Scheusal.

Summa/ der Man gertet in solche Noht und Elend/ daß ihm offt seine liebe Kinder und Töchterlein Trost zusprachen/ ihn auf Göttliche Hülff und Abwendung seines Unglüks oder/ wie ichs besser nenne/ seines heiligen Kreuzes zu warten vertrösteten.

10. Da kam der HERR/ und raffte ihm in der Pest diese Tröster auch dahin/ und begaben sich mancherley Unfug und Anstösse/ also/ daß sich der Satã gäntzlich versahe/ es würde ihm die schantz gelingen/ und dieser Man GOTT ins Angesicht spotten.

Aber der HERR hat ihn noch erhalten/ und ihm vergönnet seiner Feinde eines theils erschreklichen Untergang zu erleben.

Seine schwereste Noht und grösseste Plage war/ daß er niemanden seines Leids und Ungemachs Gelegenheit durffte vertrauen/ klagte er/ so lachten sie und freueten sich seiner Betrübnis.

Wor-

Worvon der arme Man seines Alters vom 39 bis 49 Jahr wie ein weisser Schwahn sich verungestaltet.

Lutherus Tom. II W. p. 64 b:

Die übung und Prüfung des Glaubens tuht den Gottseligen von nöten. Den wo es ohn dieselbige were/ so würde der Glaube mat und kalt werden/ ja entlich gar verleschen.

Wen sie aber durch Anfechtung also geprüfet werden/ so lernen sie/ was der Glaube sey/ und wen sie versucht werden/ so wachsen sie im Erkentnisse des Sohns Gottes/ und werden so stark und kräfftig/ daß sie in der Noht und Widerwertigkeit nicht weniger sich freuen und rühmen können als im Glük und Wolergehen. **Ja daß sie eine iede Anfechtung nur für eine finstre Wolken oder Nebel halten/ welche bald werde verschwinden und fürüber gehen.**

IV.

Die Teuflische Versuchung.

Ums Jahr Christi 1598/ meldet Nicolaus Blumius/ (in Præfat. Historiæ de Obsesso Pirnæ liberato/ de qvo supra p. 46) ist der Satan zu einer Jungfrauen von Adel in Ober-Lausitz und Budissinischen Kreisse in sichtbarlicher

Gestalt eines Weibs kommen/ hat dieselbe im Nahmen eines grossen Herrn/ der im nechsten Busch/ nicht weit vom Adlichen Hause gelegen/ sich auffhalte/ gegrüsset/ und gebeten/ sie wolle ihn im Busche besuchen/ mit statlicher Verheissung/ derselbe Herr sie reich machen und ihr geben wolle/ was ihr Hertz wüntschen und begehren würde. Damit sie hieran nicht zu zweifeln hette/ hat dieses Teufelsweib der Jungfrauen eine güldene Kett im Nahmen des grossen Herrn an den Hals gehangen. Worüber den̄ dieselbe sich sehr verwundert. Nachdem sie aber untersich gesehn/ ist sie einer Klauen am Fusse dieses Weibs gewar worden/ darob sie heftig erschrokken/ sich mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet/ da ist das Weib verschwunden/ und die schöne Kett in schwartze Kohlen/ so auf die Erd gefallen/ verwandelt worden. Die Jungfrau wird hiervon tödlich krank/ liegt 8 Tage zu bett/ also/ daß man offt kümmerlich das Leben bey ihr vermerkt. Uber ein Vierteljahr kom̄t das Weib zum andern mal in voriger Gestalt/ grüsset sie noch einmal im Nahmen des grossen Herrn/ und überreicht ihr güldne Armbänder und schöne Kleinodien/ hält nochmals bey ihr an zu dem Herrn in den Busch zu spazieren/ mit schöner Verheissung/ es werde sie nicht

nicht gereuen/ sie werde sehr reich werden/ und gar keinen Mangel leiden. Als sich die Jungfrau dessen gewidert/ das Geschenk nicht annehmen wollen/ mit dem heil. Creutze sich abermals bezeichnet/ ist das Weib wiedrum verschwunden. Die Jungfrau wird zum andern mal gefährlich krank/ liegt wie zuvor 8 Tage zu bett/ also/ daß die Eltern grossen Jammer und Elend an ihr gesehn. Noch über ein vierteljahr komt das gedachte Weib zum dritten mal/ hält wiedrum auff vorigen Schlag den Herrn zu besuchen bey ihr an. Nachdem sie aber zum dritten mal sich gewidert/ als lässt sich das Weib vernehmen/ die Jungfrau sey nicht recht getaufft/ könne demnach nicht selig werden/ und was noch mehr/ were sie auch zur Seligkeit nicht versehn/ überreichte ihr ein Buch/ mit Vermahnen/ im selben fleisig zu lesen. Weñ solches geschehn/ würde sie in Warheit befinden/ daß sie zum ewigen Leben nicht versehn sey. Solle derwegen dem grossen Herrn an Leib und Seel sich ergeben/ der werde ihr alhier auff Erden verschaffen alles/ was ihr Hertz nur wünschen möge. Als sich die Jungfrau noch einmal dessen gewegert/ ists ihr/ wie vor diesem zmal geschehn/ ergangen/ daß sie tödlich krank worden/ so/ daß man sich ihres Lebens verziehen hat.

Vber dieß hat sie der Teufel eine geraume Zeit hefftig angefochten/ und seine feurige Pfeile täglich in ihr Hertz geschossen.

In solcher Noht hat ihr Vater an obermeldten Herrn Nicolaum Blumium/ der die Jungfrau nicht allein getaufft/ sondern zugleich ihr Tauffpate gewesen/ geschrieben/ auch um dessen Amt angehalten und gebeten/ der sich denn williglst dahin begeben/ die Jungfrau besucht/ reichlich getröstet/ und/ welcher Gestalt sie den Teufel überwinden solte/ genugsam unterrichtet/ solches ihr auch schrifftlich überantwortet. Nachdem sie nu zu den Waffen der Geistlichen Ritterschafft gegriffen/ und dem Teufel widerstanden/ ist solches ohn Nuzzen nicht abgangen. Denn er hat bald seine Macht und Gewalt über sie verloren/ die Anfechtungen haben nachgelassen/ der unverschämte Geist hat sich auch nicht mehr sehn und hören lassen ꝛc. Dessen Gott allein die Ehr.

2

Im Bistuhm Strasburg (erzehlt M. Bernh. Albrecht/ c. 7 Magiæ/ p. 188) hat sichs begeben/ daß zu einer Jungfrauen/ die am heil. Sontage in ihres Vaters Hause allein gesessen/ ein altes Weib/ eine Zauberin/ kömt/ die sonst mit ihr wol bekant war. Diese bittet/ sie wolle mit ihr in ihr

Haus

Haus geben/ daselbst etliche feine junge Gesellen/ bekante Bürgers-Söhne/ zusammen kommen weren/ die sie gerne bey sich haben wolten. Als die Jungfrau ihr/ als einer bekanten Frauen/ nicht aber als einer Zauber-Hexen/ folgte/ und mit ihr in das Haus komt/ geht die Alte voran die Stiegen auff/ vermahnt die Jungfrau hernach zu kommen/ doch sich zu hütten/ daß sie mit dem heil. Kreuze sich nicht segnete. Indem sie beide miteinander die Treppen auffstiegen/ komt die Jungfrau ein Grauen und Schrekken an/ derowegen sie anfähet zu beten/ macht das Kreutz für sich und erinnert sich ihres gekreuzigten Heilands Jesu Christi/ welches die alte Hexe bald wargenommen/ indem sie gesehen/ daß die versamlete Teufelsgesellschaft in einem Huy verschwunden war/ derowegen sie die junge Magd anschnarchet und in aller Teufel Nahmen sich trollen heisset/ weil sie ihren Befehl nicht in acht genommen. Also ist die Jungfrau unverletzt davon und wieder in ihres Vaters Haus kommen.

Anmerkung.

Das blosse Kreuzmachen ist nicht der jenige Sieg/ wodurch der Teufel und seine Werke überwunden und zustört werden/ sondern die gläubige Erinrung darbey und inbrünstige Anruffung in

in solchem Nohtfall des allerheiligsten Namens Jesu Christi. Der tuht dem Teufel den Stos/ der ist das feste Schlos/ dahin der im Glauben gerechte Mensch laufft und beschirmet wird. Dieß erscheinet auch aus folgender Begebnis.

In Ober-Schlesien (welches eine glaubwürdige Person erzehlet) hat es für weniger Zeit sich zugetragen/ daß eine fürnehme Gotfürchtige Frau von Adel ihre gleiches Stands verwittibte Nachbarin (unwissend dessen/ was sich hernach befunden) aus Freundschafft besucht hat. Nachdem sie etliche Zeit beisammen allein gesessen und allerhand Gespräch gepflogen/ treten ins Gemach 2 ansehliche wolstaffirte Jungherrn/ von denen bald die Wittib ihre Nachbarin fragte/ welcher unter diesen Cavallieren ihr behagte/ und den sie für den feinsten ansehe.

Die Nachbarin antwortet/ das wolt ihr nicht anstehn zu beantworten/ befremde sie/ daß ihr so zu fragen beliebte/ da ihr doch wol wissend/ wie ihr liebster Ehherr noch am Leben. Die Wittib sagte/ es habe so viel nicht zu bedeuten/ sie weren beide allein/ bäte sie nochmahln sich auszulassen/ zu welchem sie/ wenn ihr die Wahl stände/ Beliebung trüge.

Die Nachbarin kam in Gedanken/ es sey der

Wit-

Witwen dran gelegen/ als die mit neuen Liebs-geschäfften umgienge/ vermeinte ihr zu wilfahren/ und sagte/ weñ sie erwehlen solte/riete sie zu dem im roten Ermeln.

Kaum hatte sie das Wort vom Munde/ so bekam sie den erneñten Cavallier an die Hand/ der mit freundlichem Liebkosen sie in den nechsten (behend im Zimmer entstehender) Erker führen wolte. Die gute Frau wurde heftig bestürzt/ und sagte in der Angst: Ach Herr Jesus/ wie geschicht mir?

In einem Augenblik verwandelte sich alles/ und verschwand der höllische Buhler/ sie aber befand sich in einem unsaubern schweinstalle/ wunder fro/ daß sie aus sotaner grausamen Noht und Teuflischen Gewalt durch die Hülffe Gottes erlöset worden.

Bernhardus:

Dæmonum est mala suggerere, nostrum est non consentire. Quoties eis resistimus, toties eos superamus, angelos glorificamus, Deum honoramus, qui visitat, ut pugnemus, adjuvat, ut vincamus, consolidat, ne deficiamus.

V.

Unverhoffte Unglüksfälle.

OB sich wol Leute gefunden/ welche einen unverhofften Tod gewüntscht/ wie vom Julio Cæsare gemeldet wird/ daß er in gehaltner Umfrage/ welche Art des Tods die beste? den unbesorgten erwehlet/ der ihm auch wiederfahren ist.

Gleichwol/ in Betrachtung/ daß nicht nur einmal zu sterben dem Menschen gesetzt ist/ sondern auch das Gerichte/ worzu nicht ein ieder alzeit sich wol gefasst und bereitet hält/ ist ihm viel mehr eine friedliche Hinfahrt mit Simeone zu bitten/ ein sanfftes Einschlaffen mit Stephano und wolbedächtiges Abscheiden mit Paulo als nach heidnischer Kriegsart ein plötzlich Hinreissen zu begehren.

I.

Peter Janson/ ein Hamburger-Schiffman/ wolte im Jahr Christi 1622 mit einem wolbeladnen Schiff nach Malago fahren. Als er aber den 12 Julii für seinem Abschied auf der Elbe in seinem Schiff eine statliche Gastung hielt/ darzu er viel fürnehme Herrn und Kaufleute nebens ihren Weibern und Kindern eingeladen hatte/ und gleich iederman lustig und frölich war/ wolte man aus dem grossen Geschütz auff dem Schiffe etliche Valet- und Freudenschüsse tuhn/ worbey

aus Unfürsichtigkeit ein Funken Feuer ins Pulver kommet/ welches angehet und das Schiff in einem Blik zerstossen/ daß bey 40 Personen in die Lufft gesprengt und jämmerlich ertötet worden.

2

Im Jahr 1570/ als Herr Sigismund Kurtzbach/ Freiherr von Trachenberg/ (war damals Oberster über ein Hochdeutsch Regiment bey den vereinigten Staden) in der Graffschafft Leintgen zu Leugring mit seinen Völkern lage/ begab sichs/ da er den 31 Decembris des morgens noch an seiner Ruh lag/ daß sein Edelknabe eine verschloßne Kleidertruh in Mangel des Schlüssels mit Pulver auffsprengen wolte/ worvon das Feuer etliches Pulver/ so unter des Herrn Bette stund/ erreichte/ das bald angieng/ und den Obersten aus seinem Gemach in den schlosgraben hinaus wider einen baum gestossen/ daß er des tods war. Nic. Polii Tagbuch/ p. 478. Meteranus l. 9.

3

Ein junger Edelman schertzte mit einem Schoshündlin/ unwissend/ daß selbiges rasend worden/ und wurd von ihm unters Angesicht gebissen. Viel Jahr vergiengen/ daß sich der Gifft das wenigste merken lies/ oder ihm die geringste Beschwe-

schwerung bracht hette. Als er nachgehends der Zeit geheuratet/ und an seinem Hochzeittage nach volbrachtem Freudenmal mit seiner Braut zu bette gebracht worden/ haben derselben Adliche Freunde kurtz darauff ein hefftig Winseln und jämmerlich Wehklagen vor der Kammer gehört/ das sie anfangs in einen Schimpff und Gelächter gezogen/ und der Braut etwas Spöttliches zugeruffen. Als aber des Winselns kein Ende und Auffhören/ auch solches ziemliche Zeit in die Nacht gewehret/ werden sie endlich bewegt die Kammer auffzubrechen/ da sie eines jämmerlichen Anblicks gewar worden. Denn sie den Bräutigam gantz unsinnig und rasend über der Braut gefunden/ deren er das Gesicht/ Arm und Brust mit wüttendem Beissen gantz zerfleischet. Und weil er noch nicht auffhörte/ ist er von einem der Braut nahen Blutsfreunde im ersten Grim erstochen worden/ die elende Braut aber des andern Tags darauff gestorben.

Phil. Salmuth. Observ. Medd. Cent. 1, n 96.

Augustinus:

Nihil fit visibiliter aut sensibiliter, quod non de interiori & invisibili aulâ summi Imperatoris aut jubeatur aut permittatur secundum ineffabilem justitiam præmiorum & pœnarum, gratiarum & re-

retributionum, in ista totius Creaturæ amplissimâ quadam Republicâ.

W

1.
Windwagen.

DIe Sineser gebrauchen sich in ihrem platten und ebenen Lande sehr der Windwagen/ die mit Segeln wie die Schiffe bespañt und versehn sein/ wormit sie auff der troknen Erde wie zu Wasser artig und behend fahren können.

Dieser Art Windwagen hat Graf Mauritius von Nassau ihm auch verfertigen lassen/ und ist darinnen offt mit einer guten Geselschafft fremder Herren/ als Keis. Französischen/ Dänischen/ Engl. Gesanten/ auch nach erhaltner Schlacht bey Nieport mit dem gefangnen Admiral von Aragonien/ Don Francisco de Mendoza/ an dem gleichen Holländischen Vfer einhergefahren und sich erlustiget.

In einem dieser Wägen können bey 28 Personen geraumlich sizzen/ und geht die Fahrt so schnell

schnell von statten/ daß man bey gutem Winde innerhalb 2 Stunden in die 14 Holländische oder Stund-Meilen/ so weit als Schevelingen von Pettem gelegen/ verbringen kan.

Unterwegens ist wegen des geschwinden Laufs niemand von den Fahrenden zu erkennen/ auch ist kein Pferd so gut/ das/ ob es schon ledig/ diesen Segelwagen gleich lauffen mag. So auch mitten im Lauff Gräben und Pfüzzen vol Wasser ihnen auffstossen/ gehn sie doch unverhindert überhin. Etliche/ als die grössern/ sind mit 2 Tüchern/ andre/ die was kleiner/ nur mit einem Segel versehen/ welche die hierauff bestellte Boosknechte gar füglich nach dem Winde richten können. Der Meister/ so den ersten in Niederland angegeben und verfertiget/ ist gewesen Simon Steevinus/ ein berühmter Sternkünstler/ welcher artigen Erfindung Grotius in nachfolgenden Versen rühmlich gedenkt:

Icarios hospes noli trepidare volatus,
Præscripto poteris Dædalus esse modo.

II
Erd-Weyrauch.

DIe Sudödische Gebürge in Mähren/ nicht weit von Iglau/ sind hin und wieder reich

von

von mancherley Artz. Das ist aber für anderm wunderns wehrt/ daß in diesem Lande Weyrauch und Myrren gefunden wird/ nicht aus den Bäumen heraus schwizzend und trieffend wie in andern Ländern/ sondern in der Erden/ an einem Orte/ Gradisco genant/ an welchem nicht allein der Weyrauch gegraben wird in der Gestalt und Gleichheit der män- und weiblichen Geburts-Glieder/ sondern ist auch vor wenig Jahren/ als ein fürnehmer Herr des Geschlechts von Eichen auff seinem Felde/ das Sternberg genant/ einen Teich graben lies/ von den Arbeitern ein ganzer körper angetroffen worden/ so allerdings einem Menschen ähnlich/ aber nichts als Myrren war.

Mercator in Atlante Min. in descript. Moraviæ.

III
Die gerettete Witwe.

IN einer bekanten Stat lebte ein reicher Handelsman/ dem ein ander Bürger ein wenigs schuldig war. Als derselbige starb/ drange der Kauffman auff die hinterlaßne Wittib/ und mahnte die Schuld. Die Witwe bittet um Frist/ weil die andern Gläubiger auch gern nachsehn/ und sie nebens den armen Waisen nicht verderben wolten. Aber es war bey ihm keine Gedult

zu

zu erhalten/ er verklagte sie für Gerichten/ und kunte der armen Witwen der Richter/ weil die Schuld klar/ keinen Schutz halten. Der Kauffman drange auff ihr Haus zu verkauffen/ erbeut sich das Gelt darfür zu legen/ war ihm aber darum zu tuhn/ weil es an dem seinen wol gelegen war. Als nu der Kauff nach seinem Willen für Gerichten geschlossen und gemacht worden/ und er heraus gehet/ wird er unter dem Rahthause plötzlich vom Schlag gerühret/ daß er niederfällt und den Geist auffgiebt. Die Witwe behielt mit den armen Waisen ihr Haus/ da hingegen der Geitzhals fort muste/ und dafür/ daß er andre ausstossen wolte/ in die Erden gewiesen wurde. Abrah. Krekwitz part. 2 Sylv. Hist. p. 221.

Psalm. 58:
Es ist ja GOTT noch Richter auf Erden.

VI.
Das vermeinte Wildpert.

IN einer fürnehmen Reichsstat hat sichs begeben/ als ein Bauersman von dem nechsten Dorff in Verrichtung seiner Sachen oder des Markts halben dahin gehet/ trifft er unterwegens unter einem Strauch einen Sak an/ darin 2 Viertel Fleisch/ worvon die Huf oder Klauen

ab-

abgehauen/eingewikkelt. Er bildet ihm ein/der Wildperts-Dieb hette solchen dahin gelegt/und were von einem frischgeschlagnen Hirschen/hebt solch Fleisch nicht ohn heimliche Freude auff/und bringts in die Stad. Und weil er bekante Leute hatte/ denen er wilkommen darmit zu sein vermeinte/ trägt ers dahin/ und verkauffts für Hirschwildpert/wird ihm auch/als selzam Ding/ teuer gnug bezahlt. Es werden Gastgebot angestellt/ und darzu vornehme Leute eingeladen/ da den solch Wildpert/als das vornehmste Gericht/ wolgebraten und gespikkt auffgesetzt und nicht ohne Frölgikeit aller Gäste verzehrt wird. Es begiebt sich aber in kurzer Zeit/ daß selbiger Bauer in dem vermeinten Wildpertssak Getreide in die Mühle bringt/worzu der Freiman oder Scharffrichter bey gedachter Stad kommet/ sein Nahmenszeichen an dem Sak erblikket/und den Bauer/wo er zu dem Sak kommen/und wo er das/ so darin gewesen/hingetahn/zu Rede setzt/welches der Bauer aus Erschreknis alles umständlich erzehlet. Der Freiman berichtet/ das verzehrte Wildpert weren 2 Viech von einem abgezognen Pferde/ so er für seine Hunde behalten wollen/ gewesen/ und weil er im nechsten Dorff darbey noch mehr zu tuhn gehabt/ hette er solche an ge-

dachtem Ort verborgen/ dieselben im Rükwege mit sich zu nehmen.

Diese Rede komt aus/ und wird so bald in der Stad lautbar/ komt auch den jenigen/ so bey dem Wildpert zu gast gewesen/ bald zu Ohren/ worvon aus gefaßtem Ekel 3 vornehme Männer alsbald erkrankten und plötzlich hinstarben.

Philippus Salmuth Cent. 3 Obss. Medd. n. 97.

V.

Die Verwilderte.

IM Jahr Christi 1341 ist in Hessen (wie Düllichius part. 2 seiner Hessischen Chron. schreibet) ein wildes Kind von 7 oder (wie andre melden) von 12 Jahren auff der Jagt gefangen und Landgraffen Heinrico gen Marpurg zugebracht worden/ welches/ wie hernach Bericht einkommen/ im dritten Jahr seines Alters von den Wölffen weggetragen und in der Wildnis von ihnen wunderbarer Weise ernehrt und erzogen worden. Den̄ sie haben ihm von ihrem Raube alwege seinen Teil mitgebracht und im Winter es in einer mit dürrem Laube ausgefüllten Gruben für dem Frost und Kälte erhalten. Es hat auch bey ihnen auff allen vieren lauffen lernen und wunderbare sprünge tuhn/ Als man es auff dem

Schlosse hat zähmen wollen und zum Auffrichtiggehn mit Hölzern umbunden und geschienet/ hat es sich gantz wild erzeiget/ die Leute geflohen/ und weil es die angewohnte Speise nicht vertragen können/ ist es nicht lang hernach gestorben.

2.

Für weniger Zeit ist zu Amsterdam öffentlich zur Schau fürgestellt worden ein Knabe von 16 Jahren/ bürtig aus Irrland/ der in seiner Kindheit von seinen Eltern weg und unter die wilde schaffe kommen war/ unter welchen er in der Wildnis und ungeheuern Gebürgen bis zu itztgedachtem Alter sich auffgehaltē und gantz verwildert war. Er hatte (schreibt Nic. Tulpius Observ. Medd. l. 4/ c. 9) rechte natürliche Schafs-Art an sich/ war fertigs Leibs und geschwinder Füsse/ sah gräßlich/ hatte ein abgehärtet Fleisch/ verbrandte Haut/ rahne Gliedmassen/ die Stirn war etwas niedergedrükkt und eingebogen/ hingegen das Hinterteil des Haubts erhoben und desto mehr übersich stehend/ war sonsten gar ohne Verstand und Witz/ gantz verwegen und unerschrokken. Nichts Menschlichs kunte man da absehen/ ließ auch keine andre Stim̃ hören/ als daß er natürlich schrie und pläkte wie ein Schaf/ achtete keiner menschlichen Speise noch Tranks/ sondern

fras Gras und Heu wie andre Schaffe/ klaubte aber das beste mit sonderlichē Fleisse aus/ wandte es etliche mal um/ beroch und kostete zuvor alles/ worvon er sich füttern wolte.

Als er noch auff den rauhen Gebürgen und wüsten Wildnissen sich auffhielte/ war er so wild als ein ander unbändig Thier/ stak gemeinlich in finstern Hölen und abwegsamen verpüschten Orten/ Winter und Sommer lebte er unter freiem Himmel/ stund Frost und Hizze aus/ wuste sich für den Jägern und deren Nachstellung so zu hütten/ daß er ihnen zu entgehn über Stok und stein lieffe/ durch Hekken und Dornpüsche/ auch die spizzigste schroffen hindurch sprange/ bis er entlich erhascht worden. Allem eusern Ansehn nach war er mehr einem wilden Thier als einem Menschen ähnlich. Da er auch gleich numehr unter den Menschen lebte/ hatte es alle Müh/ daß er mit der Zeit die verwilderte Natur hinlegte und zahm wurde. Vide plura d. l.

Sap. 4, 12:

Die bösen Exempel verführen und verterben einem das Gute/ also/ daß auch frommer Leute/ nicht nur der Gottlosen/ Kinder unter böser Geselschafft eitel Greuel werden/ Syr. 41/ 8/ wie diese Kinder bey denen wilden Thieren auch ihre

wil-

wilde Weise und thierischen Gang auff allen vieren gelernet/ auch sonst aller menschlichen Art/ Gebehrden/ Speise und Stimme gäntzlich ohn worden und vergessen.

Sollen derowegen Christliche Eltern (wie Chrysostomus Hom. 9 super Epist. ad Ebr. vermahnt) ihre teure Beilage/ die Kinder/ in guter Acht haben/ und mit allem Fleis verhütten/ daß ihnen solchen Schatz der listige Menschen-Dieb/ der Teufel/ nicht entführe.

Wir sollen (sagt Morlinus Dom. 1 post Epiph. p. 114) für die Kinder fleisige Sorge tragen / daß die mögen recht auferzogen werden. Deñ es hat die Meinung nicht/ daß wir wolten denken/ wir möchten darmit handeln unsers Gefallens. Sind sie doch mein/ spricht der grobe Tölpel. Sie sind nicht dein/ sagt Gott Ez. 16 und 23/ sondern Mir hast du sie geboren. Ein Sohn der ist uns gebohren. Ja das ist auch gar ein Sonderliches und Wunderliches/ sagt Jesaias c. 9.

Darum so gedenk und sih nur wol zu/ du hast ein fremdes Gut unter deinen Händen/ das gehört nicht dir/ sondern dem lieben Gott vom Himmel/ als der es erstlich erschaffen in Mutterleibe/ und nachmals lassen von dir auff Erden

gebohren werden/ der wirds auch zu seiner Zeit wiedrum darvon nehmen. So hat Er auch/ da es durch dich und mich der Sünde halben verlohren war/ wiedrum erlöset und mit seinem teuern blute erkaufft/ darzu/ daß Er nu drinnen als in seinem Tempel wohnen wil und das heiligen zum ewigen Leben/ 1 Cor. 3.

Verseumest du es nu Ihm/ wolan/ so hast du auff deinem Halse Gott den Vater / der es geschaffen/ Gott den Sohn/ der es erlöset/ Gott den heil. Geist/ der es zu einem Tempel erwehlet.

Der einige ewige Gott wirds bey dir verwahret wissen/ als dem rechten Patrō und Fürmünd/ wirds auch von dir am jüngsten Gerichte mit gestrengem Vrteil fodern und ewig weh über dich ruffen/ wo du Ihm diesen seinen Schatz und lieblichen Pflanzen verwarloset hast/ für die Er seinen lieben Sohn gegeben.

Z.

I.
Das Zipperlin.

Es wird nicht ohn Ursach die Mässigkeit eine Mutter oder Pflegerin der Gesundheit geneñt/ weil aus der Erfahrung bekant/ daß die sonst für unheilbar geschätzte Gicht und Zipperlin offt ohne einzige andre Mittel allein durch mässiges Leben/ Enthaltung des Weins und Bezämung übermässiger Gemütsneigung vertrieben worden.

Ein gelehrter Man in Welschland/ mit Nahmen Frantz Pecchius/ hatte einen desselben Lands vornehmen von Adel zum Feinde/ der ihm offt nachtrachtete/ seine Rach/ die bey denen Leuten so süß als das Leben/ an ihm auszuüben. Es begiebt sich/ daß diese auff der Strassen im Jahr 1540 auffeinander treffen/ woselbst der Pecchius von diesem bewältiget/ in sein Schlos gebracht/ und in einem Loch gefangen gelegt wurde. Er lies ihm täglich zur Kost ein Stük trokken Brot

und ein wenig Wasser bringen/ wuste auch niemand/ wer der Gefangne war/ausser einem vertrauten Diener. Unterdessen fragte man dem verlornen Pecchio allenthalben nach/ und dieweil sein Esel/ auff dem er geritten/ etwas mit Blut besprengt gefunden ward/ hat man aus Verdacht ihrer 2/ so mit dem Pecchio vormals im Zank gelebt/ eingezogen/ welche/ nachdem sie auff der Folter hart angegriffen worden/ wegen der hefftigen Marter/ daß sie ihn entleibet/ bekant haben/ deßwegen beide verurteilet/ der eine gehenkt / dem andern das Haubt abgeschlagen worden.

Pecchius aber hat in seiner Gefängnis 19 Jahr zugebracht/ vom Wasser und Brot gelebet/ seine Kleider niemals ausgezogen oder verändert/ ist auch in solcher Zeit von niemand gesehn worden/ hat sich gleichwol getröstet/ Gott werde ihn noch erlösen/ welches auch erfolget. Deñ nachdem gedachter von Adel Tods verfahren/ und gleichwol (vielleicht aus Anordnung seines letzten Willens) ihm täglich das Brot und Wasser geliefert wurde/ wiewol er niemand sehn/ viel weniger mit einem Menschen reden konte/ hat sichs im Jahr 1559 begeben/ daß man an dem Schlosse etwas hat bauen wollen/ worbey die

Mau-

Mauer/ darmit er umfangen gewesen/ ist eingerissen/ und er in einem zerlumpten Kleide mit einem bis auf die Knie herabhangenden Bart und mit langen über die Achseln abhangenden Hahren gefunden/ und vor einen wilden Man gehalten worden. Dem nach aber verständige Leute darzu kommen/ welche gerahten haben/ daß man ihn nicht bald an die freie Lufft bringen solte/ weil zu befahren/ daß er/ als deren so lange Zeit entwohnet/ leicht am Leben Schaden möchte nehmen/ ist er solcher Gestalt gemächlich heraus gebracht/ und bey Leben erhalten worden. In solchem langwierigen Elend und Gefängnisse/ da er sonst keinen Trost von der Welt gehabt/ hat ihm Gott diese Gnad erzeiget/ daß/ da er vorhin mit dem Zipperlin schmertzlich beladen gewesen/ ihn dasselbe die gantze 19 Jahr niemals angefochten/ ist auch nach seiner Erlösung darvon gäntzlich befreiet gewesen.

Simon Majolus Tom. 1 Dier. Canic. coll. 4.

II.

Das Zuchthaus.

Als in Holland von überhäuffter Menge des müssigen umziehenden Gesindlins der starken betler und ledigen Handwerkspursch die Leu-

te in Stäten und Flekken sehr beschweret wurden/ inmassen auff der Obrigkeit Ansuchen in weniger Zeit derselben über vierthalbtausend zu hauff bracht worden/ hat solches Ursach geben zu Auffbauung der Zuchthäuser/ worein dieses müssige Volk als in eine öffentliche Herberge oder gemeine Werkstat eingeführt/ und/ nachdem iedwedens Leibsbeschaffenheit zugelassen/ zu gewisser Arbeit angewiesen worden/ hierbey es sich denn befunden hat/ daß ihrer viel/ so vormals an Stekken und Krükken elend und jämmerlich einhergehunken/ verbundne/ schadhaffte/ verterbte Gliedmassen fürgezeiget/ auch die sich für Besessne/ Mohnsüchtige/ Stumme/ Taube/ Blinde/ an die Strassen sezzen lassen/ sich in kurzem so verändert/ daß sie unverbunden/ ohne krükken/ leicht und hurtig sich an die Arbeit gestellt und von allen jüngst-vorgegebnen und bescheinten Gebrechen/ nicht ohne Verwundrung aller Zuschauer/ befreiet worden. Nechst deme sind auch diese Zuchthäuser aller unbändigen Jugend ein heilsamer Tugendzwinger worden. Denn was alle Vaterszucht ausschlägt/ wild und hartnäkkicht ist/ findet da seinen Meister/ der ihn mürbe und bändig macht. Welchs die Angeber dieses höchstnüzlichen Werks zu verstehn geben wollen mit

et-

einem von gezähmten und zusammen gekoppelten Löwen und Tygerthieren einhergezognē Wagen/ die sie übers Tohr an dem Amsterdamischen Zuchthause samt dieser Beischrifft aushauen lassen: Virtutis est domare, quæ cuncti pavent.

Was sich nicht einiger Zucht wil beqvemen/
Mag nur alleine die Tugend bezähmen.

Die schwerste Arbeit / worzu fürnemlich halsstarrige Köpfe angehalten werden/ ist die grosse Holtzraspe/ wormit sie Brasilienholtz mit 4 zusammen gehäfften Segeblättern raspen müssen/ darvon ist ihnen ein gewis Teil gesetzt/ daß sie eine benamte Anzahl Pfund täglich liefern müssen/ welches sie mit emsigem Fleis inner 6 Stunden arbeiten können/ die übrige Zeit mögen sie ruhen/ bekommen ihr Brod und leidliche Kost zum Frühstük/ Mittags- und Abendmahlzeit. Im Fall sie aber ihr gesetzt tagwerk nicht verrichten/ und gemeldte Anzahl Pfund richtig liefern/ so wird ihnen die Kost entzogen/ und weñ sie noch nicht sich beqvemen/ werden sie auffgebunden und mit Riemen so jämmerlich zerschmissen/ daß die Zuschauer ein Mitleiden haben möchten.

Es hat sich einst zugetragen/ daß ein junger starker Kerl aus übelverhalten von der Freundschafft nach Amsterdam ins Zuchthaus geschikt

worden. Als er aber weder Hunger noch Schläge geachtet/ sondern noch darzu seine Mitgesellen/ die neben ihm in gleicher Arbeit gesessen/ geschlagen und verlezzet/ daß niemand bey ihm bleiben können/ hat man ihn gefraget/ warum er also widerspenstig were/ darauf er zur Antwort gegeben/ er begehre nicht länger zu leben/ sondern wolte es also machen/ daß man ihn töten müste/ welches aber die Fürsteher nicht haben tuhn wollen/ sondern haben auff Gutachten der Obrigkeit ihn blenden lassen/ der Gestalt/ daß ihm das eine Auge gantz/ das andre etwas beschädigt worden/ daß er den Tag nur wie von ferne ersehn können/ und hat sich also zu ewiger Dienstbarkeit ergeben müssen.

Wofern aber einer weder mit Schlägen noch Hunger zur Arbeit zu bringen ist/ haben sie einen solchen Fund erdacht.

Es ist eine tieffe Grube/ inwendig mit Holze glat ausgefüttert/ in die Erde gemacht/ darein stellen sie den faulen Brosius/ und lassen von oben aus einem grossen Braubottich Wasser in die Grube lauffen/ die doch so zugerichtet ist/ daß man das Wasser mit einer Plumpen wiedrum kan herausheben/ welche Plumpe sie ihm in die Hand geben/ daß er mit aller Krafft ziehen/ und

das

das Wasser heraus heben muß/ oder es laufft so hoch hinein/ daß er endlich würde ersauffen müssen. Also muß er arbeiten/ wil er das Leben behalten. Und wenn ihm denn die Hände recht gangbar und geschmeidig worden/ alsdenn nehmen sie ihn heraus/ und stellen ihn an die tägliche Arbeit/ darzu er vorhin sich nicht beqvemen wolte.

* * *

Sauffen/ Spielen/ Buhlen/ Balgen/
Stehlen wehret diese Zucht/
Rettet manche böse Frucht
Von der Staupe/ Schwert und Galgen.

III.

Der zauberische Rahtfrager.

IN einer vornehmen Stad hat sichs vor wenig Jahren zugetragen/ daß daselbst ein vermögender Kauffman in einem Gasthofe eingekehret/ und über nacht gelegen. Weil er denn ein ziemlich Stük Gelds bey sich gehabt/ hat er/ um dessen vor Nachträubern mehr gesichert zu sein/ dasselbe neben sich ins Bett geleget. Es geschicht aber/ da er Leibsnohtdurfft wegen auffstehn müssen/ daß er der Kammer fehlet/ und zu einem andern Bett kommet/ darein sich leget/ und bis an

Morgen schläft. Als er auffwachet/ gedenkt und sibt er von ersten nach seinem Mammon. Da er den nicht findet/ wird er bald ungedultig/ klagt solches dem Wirt/ hat auch unschuldige leute in Verdacht/ fragt aber/ ob man ihm nicht iemand zuweisen möge/ der ihm durch Warsagerkunst solches anzeigte. Man weiset ihn in derselbigen Stad zu einem Schwartzkünstler/ zu dem geht er/ klagt ihm sein Anliegen/ und begehrt seines Rahts. Der Zauberer warnet ihn anfangs/ er sol wol acht haben/ daß er nicht etwa unschuldige leute in Verdacht zöge. Er wolle zwar nach seinem Begehren tuhn/ besorge aber/ es möchte übel ausschlagen/ vermahnt ihn/ er sol im Wirtshause fleisiger nachsuchen. Der Kauffman sagt/ er habe bereit alles durchsucht/ und nichts finden können/ er sol seiner Kunst brauchen/ es geh auch/ wie es wolle. Der sagt/ er möchte in seine Herberg kehren/ er wolle sein bestes tuhn. Der Kauffman geht hin/ und wartet in seinem Zimmer/ wenn das verlorne Gut ihm von dem vermeinten Diebe solte wieder gebracht werden/ aber für das Geld komt der Teufel persönlich/ greifft den Kauffman an/ und erwürgt ihn auff der Stete. Nach weniger Zeit/ als die Hausmagd in die Kammer komt/ und das Bett/ worin der Kauffman

man von ersten gelegen/ wiedrum anzurichten gedenkt/findet sie das vermißte Geld an dem Orte/wo es der Kauffman selbst hingeleget/aber es war zu spät/ der Kauffman war bereit dahin/ da kein Wiederkehren ist. Rud. Gverb. in Tract. vom Besägnen/ c.7/p.98.

Cyprianus de dupl. Martyr.

Die/ welche mit der schwarzen Kunst oder Zauberwerken zu tuhn haben/verleugnen Christum/ und haben einen Bund mit dem Teufel.

IV.

Der Zirknizer See.

Als ein Wunder der Natur beschreibt Georg. Wernerus (im Buche von den Wassern des Ungerlands) einen See in Unterkrain/der von einem Dorffe/Zirknitz/der Zirknizer See genent wird.

Es ist ein Platz fast anderthalb Meilen gros/ von allen orten her mit Gebürgen umgeben/aus welchen mancherley Bäche aus ihren besondern Qvellen daher lauffen/ nemlich von morgenwerts 3/ võ Mittage 4. Je weiter aber solche Wässerlin geflossen/ie weniger Wasser sie behalten. Deñ es verschleufft alles in die Erde/bis zu-

letzt

letzt sie gar in hole Felsen versinken/ welche von Natur also gewachsen/ daß man/ als wenn sie von Menschenhänden ausgehauē/ sie ansehn möchte.

Wenn nu diese Felsen mit Wasser gar erfüllet/ daß sie nichts mehr fassen können/ alsdenn springt das Wasser wieder oben herfür/ und ergeust sich mit solcher Gewalt und geschwindem Lauffe/ daß ihm kein Pferd/ so schnell es lauffe/ mag zuvorkommen. Darauff sichs denn/ so weit es Platz haben mag/ (welcher bis in die anderthalb Meil Wegs breit sich erstrekkt) allenthalben ausbreitet/ und einen grossen see macht/ der in den mehrern Teils Orten bey 18 Ellen tief/ wo es aber gar seuchte/ er dennoch eines Manns Läng erreichen tuht. Dieser Anlauff geschieht zu Ende des Herbstmonats/ und steht bis zu Anfang des Sommers. In selbiger Gegend werden nichts weniger viel Wasser gefunden/ die sich unter die Erde verbergen/ und nachdem sie darunter einen weiten Weg geflossen/ kommen sie wiedrum herfür/ wiewol auch deren etliche gar nicht mehr hervorkommen/ woraus zu mutmassen/ daß solche Wasser durch heimliche Gänge in den See fliessen. Es werden auch in denen Gebürgen viel grosser Hölen gesehen/ worinnen mā des rauschenden Wassers Gethös vernehmen kan/ gleich ob Weiher oder

der Teiche darin weren/ daraus zu zeiten lebendige Enten herfürkommen sind/ derowegen es scheinet/ daß diese Hölen und Klüffte gleichwol ihre Lufft haben müssen/ sonst würden diese Vögel nicht lebendig bleiben mögen.

Es hat aber mit diesem See noch eine andre und viel wunderbarere Beschaffenheit/ daß die Wasser daselbst fast in gleicher Geschwindigkeit wieder abfallen/ wie schnell sie vor angelauffen/ welches geschicht nicht allein durch vorgedachte hole Felsen/ sondern durch den ganzen Boden/ welcher das Wasser nicht anders in sich zeucht als ein Sieb.

Weñ diesen Ablauf die Inwohner vermerken/ lauffen sie mit hauffen herzu zum Fischfang/ verstopfen/ so viel in Eil möglich/ die grössern Löcher und Gänge/ wodurch die Fische/ als von ihrem Wasser allerdings verlassen/ in grosser Menge und gar mit leichter Müh gefangen/ eingesalzet/ und zu den umliegenden Nachbaren zu verkauffen geführt werden. Man findet mehrenteils grosse Hechte darinnen/ so 2 Ellen lang/ welches deñ die Mutmassung macht/ daß sie nicht innerhalb der kurzen Zeit/ als die Wasser auff dem Felde angelauffen/ sich da gezeuget/ und zu solcher Grösse kommen/ sondern daß sie in den verborgnen

nen Klüfften wachsen/oder zum wenigsten darin gemehrt werden müssen. So bald nu dieser See ausgetrokknet/ wächst auff dem trokknen Felde das Getreide hervor/das vor der Wasser Anlauf geseet worden/und wird inner wenig Monat daselbst reichlich eingeerndtet. Wenn das geschehen/ wird in kurzer Zeit/ eh die Wasser wiederkommen/ auffs künfftige Jahr ausgeseet/ daß also 2 mal des Jahrs die Inwohner von diesem Orte merklichen Genies haben.

V

Von Zwergen.

MArc. Anton. der Römer/hatte einen Zwerg von 2 Spannen/ mit Namen Sisyphus/ war ein Mensch fürtreflichen Verstandes.

2.

Dergleichen meldet Nicephorus / daß in Egypten bey Regierung Keisers Theodösii ein kleiner Man in der Grösse eines Rebhuns gewesen/ der mit gutem Verstande begabet/wol reden und lieblich singen können. Lib. 12, c. 37.

3

Im Jahr Christi 1551 hat man ein kleines Männlin in einem Kefig/ worein man sonst die Psittig pflegt einzuschliessen/ zur Schau herumgefüh-

ret/

ret/ welches nur eines Ellenbogens lang gewesen. Cardanus de Subtil. l. 11.

4.

Churfürst Joh. Sigism. zu Brandenb. hatte einen Zwerg an seinem Hofe/ mit Namen Just Bertram/ war eines Braunschweigischen Bauern Sohn/ an der Grösse nicht länger als 2 Werkschuh/ war sehr schön/ ohn daß er etliche Runzeln im Angesicht hatte/ die Glieder des Leibs waren gar förmlich und wolgestalt/ (welches doch bey solchen Zwergen selzam) hatte ein aufgemuntertes Gemüt und guten Verstand/ feine höfliche Sitten/ und war bey 15 Jahren damals alt/ als ihn ein Pferd/ dergleichen er sonst etliche/ so seiner Länge anständig/ zu halten und mit denselben wol umzugehn wuste/ zu Danzig abgeworffen/ darvon er kurtz vor seinem Herrn/ dem Churfürsten/ gestorben ist.

Ioh. Cernitius in Histor. X Elector. Brandb.

5.

Bey Herzog Wilhelms in Beiern und Fräuleins Renaten aus Lothringen gehaltnem Beilager zu München im Februario des 1568 Jahrs ist unter andern Schauessen eine Pastete auffgesetzt worden/ dariñ des Ertzherzogs Ferdinandi von Oesterreich Zwerglin in einem ganzen wolgeputz-

putzten Küriße und Reüfahne verborgen war/ der über 3 Spannen nicht gros gewesen. Als nu solche Pastete auff die Fürstl. Brauttafel gesetzt und eröffnet worden/ ist das Zwerglin herausgesprungen/ auff der Tafel umgangen/ und gesungen/ auch denen Fürstl. Personen mit Höfligkeit die Hand geboten. In solcher Pasteten sind auch bis in 40 wolbereitete Speisen gewesen.

Zeillerus Cent. 3, Ep. 90.

6.

Andreas Thevetus erzehlt in seiner Cosmographia Orientis/ c. 40/ p. 143/ daß er zu Cayr in Egypten 5 über die massen kleine Zwerglin gesehn habe/ welche durch die Stad gewandert ihrer Handlung nach. Sie giengen mit kurzen Schritten/ iedoch gar erbar/ und warden von 2 Janitscharen begleitet. Sie waren gekleidet nach der Art des Landes. Das ganze Volk versamlete sich in den Strassen/ sie zu sehen/ und verwunderten sich über ihrer Bescheidenheit und Freundligkeit/ also/ daß die Türken und Mohren ein sonderlich Gefallen hatten an ihrer fremden kleinen Gestalt. Weñ sie in Egypten kommen mit den Indianern/ ist es zu verwundern/ wie sie ein hauffen kleine Wahr mitbringen/ welche sie auswechseln um andre Wahr des Orts und fürnehmlich um Corallen. Au-

Augustin. lib. 16 de Civ. DEI, c. 8:

Monstra in mundo sunt propter universi pulcritudinem, ut nimirum hoc spectabilis mundi theatrum non elegantium duntaxat, sed deformium quoq;, velut imaginum varietate, exornetur. Etenim ea etiam, quæ fœda sunt, ad universitatis decorem & elegantiam faciunt, eo modo, quo gratiam lucis commendat obscuritas noctis, & umbræ æquè ac colores picturæ augent venustatem, dum eminentiora quæq; distingvunt, & differentia colorum alternâ vice sese excitante opposita juxta se posita clarius elucescunt.

Procerus & perfectus Homo ne semel quidem cogitaret de nobilitate & præstantia suæ perfectionis & proceritatis, nisi aliquando ejusmodi monstra in mundo videret.

Register.

A.

Abgötter mit 3 Köpfen 82
Abul Hejex fristet ihm mit dem Schachspiel sein Leben 322
Adels Herkommen 3
Edelleute macht Keiser Heinrich aus allen seinen Hof-Dienern 1
Ehnligkeit etlicher Menschen 7
Ehren 15 an einem Halm 6
Ajax erwürgt eine Heerd Schaffe 68
Albrecht/ Landgraf in Thüringen/ steht seiner Gemahlin nach dem Leben 340
Albrechts Perikoffsky lästerung 16
Alexandri de Medices weises Urteil 13
Almosen belohnt Gott reichlich 6
Amida/ ein Japonischer Abgott/ 22
Amuratis Grausamkeit 15
Arbeit am Sontage gestraft 322
Arnold Tills Betrug und Bubenstük 10
Asbestinum und Amiantus 19
Auferstehung der Toten geleugnet 345
Augusti/ Kuhrf. zu S. Stifftung 3

Sein

Sein fleisiges Bibellesen 73
Begehrt Abschrifft einer Predigt 74
B.
Der Indianische Balsambaum 32
Keisers Basilii Grausamkeit 45
Ein Bauer vermag eine Last Gelds 312
Behrenspiel mit einem Engl. Hunde 15
Bekehrung eines Jüden 27
Bergwerke/so reich von Ertz/ 152
Reiche Bergleute 307
Besessner wird erlöst 46
Bisemtierlein 41
Der Bisonten Jagt und Art 42
Blumenbäume 138
Teurer Blumenkauff 233
Wunderbare Blutstillung 54
Unschuldig Blut macht ein beschwert Gew. 161
Boris Gudenou/ein milder Fürst/ 272
Bräutigam erkaufft die Braut 96
Brod aus Bäumen gemacht 32
Brod von Wurzeln gemacht 234
Zweier Brüder Treu 25
Brunnen/so sich verändern/ 34 etc.
Brunnen/so vertroknen/so jemand sie verunreinigt oder ein Unreiner draus trinkt/ 38/39
Bücher/ so vom Feuer nicht verzehrt/ 20

C. Ca-

C.
Cabis ein Sianisch Thier. 54
Campant grosser Willkommen. 68
Candia hat kein gifftig Thier 206
Casimirus spielt mit Conario. 60
ein Cardinal spannt seine Drabanten an stat der Pferde ein. 70
Civilem rettet sein Diener 62
Cocosbaum und dessen Frucht. 58
Colan piscis lebt gern im Wasser. 55
Cordus geneust seiner Diener 341
Cornari mässiges Leben. 65
D.
Dairi der Japonier Regent 75
David König der Schotten 71
Demanten wo die Menge 82
ein polirter Demant wird in einem Werckstück gefunden 81
Dexicreon löset auß Wasser Geld 89
treue Diener 62. 338
Dietz von Schaumburg laufft nach seiner Enthauptung davon 92
Donner schreckt und tröstet 86
Corn. Drebbels Künste 276
Päbstische Dispensation 90
E.
treue Ehegemahl 102 &c.
falscher Eyd gestrafft 109
Eltern Verehrung bey den Sinesern 56
Eltern Fluch bekleibet 98. 99
Emme ein Vogel ohne Flügel und Zunge 115
S Epi-

Epicurisch Säuleben 121
Erhard König in Engeland 94
Hispanisch Esels-Wildpert 112
Ewaipanoni Leute ohne Häubt 117
Ewigkeit wird zu spät bedacht 123
Exampeus ein bitterer Brunn 195

F.

Faßnachtfreud bringt Leid 134
Feindsverachtung schädlich 131
Ferdinandi K. zu Aragonien List 90
Fischfang mit See-Raben 245
Fleisch-essen keine Sünde. 314
Fliegen-Insel 140
Floribondio Blumenbäume 138
Flößgold 155
Fluch der Eltern bekleibt 98. 99.
Friederich Ertz-Hertzog zu Oesterreich wil nicht durch den Teuffel los seyn 128
Fruchtbare Feigenbäume 148
Fruchtbare Länder 143

G.

Gans mit Ducaten gefüllt 40
Gebet erlöset von Kranckheit 171
beschirmet fürm Teuffel 176
Gut Gedächtnüß 165
15000 Gefangene geblendet 45
erscheinende Geister 182
ein Geitzig und neidisch Weib wird mit stetem Hunger gestrafft 188
ein Geitziger verderbt allen Hausrath 189
lebet sehr kärglich 199

Geor-

Georgius Graf zu Oldenburg 73
George Dietmans Tapfferkeit 78
Gerson ein bekehrter Jude 27
tröstliche Gesichte der Sterbenden 179
böse Gewissen eines Obersten 161
Glücksrad deß Teuffels 168
Gottfried K. zu Jerusalem 159
H.
Habicht kostet 40000 Ducaten 233
Hand/so einen falschen Eid gethan/ verwe=
set nicht 111
Leute ohn Haubt 117
Haut ein West=Indisch Thier 199
Hemerobios ein Taglebend Thier 156
Heuchler in der Religion gestrafft 303
Himereus ein Fluß Siciliæ 154
Himmels Einfall der Teutschen Furcht 191
ein Cavallier denckt nicht an Himmel 346
ein Oberster begehrt nicht in Himmel 347
Hobus ein Wunderbaum 193
Holtz wird zu Stein und Eisen 256
Hundsgestalt bekömmt ein Lästerer 16
Hunger zwingt Menschen/ auch Eltern/ ih=
re eigene Kinder anzugreiffen 337. 361
Hypanis ein Fluß in Scythia 196
J.
Jacobi K in Engeland Faßnacht 137
der Japonier Abgott Amida 22
der Indianer Brodbäume 22
Innocentius erlangt durch gläubig Gebet
seine Gesundheit 171
Joa=

Joachim Kuhrfürst zu Brandenburg hegt scharffe Gerechtigkeit 201
Johañ Friedrichs zu Sachsen Kuhrfürsten getroster Muht 86
Johannes Hertzog zu Mechelburg studiret zwantzig Jahr 72
Johannis Marggrafens zu Brandenburg Stärcke 207
Irrland hat keinen gifftigen Wurm 206
eines Juden Bekehrung 27
Jude füllt eine Gans mit Ducaten 40
Justinus Käyser läst seinen Hofejuncker von der Mahlzeit für Gericht ziehen 204

K.

Kanutus König in Engeland beschämet einen Schmeichler 210
Karoli M. schlechte Kleidung 212
D. Kastenbaders Rettung 214
Heinrich von Kempten 268
eine begrabene Kindbetterin wird wieder lebendig. 221
Gottes reicher Kindersegen 217
Kindermord der Chineser 52
Kirchengehen seumet nicht 258
grosse Meerkrebse 26

L.

Laconisch Gewürtz 229
Lästerer bekömt Hundsgestalt 16
Lästerer ertrinckt 328
Lästermäuler gestrafft 327
Lamprete gilt 30. Gülden 231

Leodius entgeht einem Meuchelmord 287
Lotharius Hochmeister in Preussen strafft einen ungerechten Richter 224
Lüpold Ertzhertzog in Oesterreich geschlagen 133
Ludomillæ von Pogen List 225
Ludwigs deß 11. Gebet 228
Lutherum verleumbdet Cochlæus 259
M.
Maitz in Virginia sehr fruchtbar 145
Manato ein zahmer Meerfisch 243
Mandioka Indianische Brodwurtzel 235
Mäßigkeit erlängert das Leben 66
heilet die Gicht 391
Mehl auß der Erden gegraben 359
Meerwunder von Menschengestalt 240
Menschē für Hunger einander gefressen 334
Heinrichs von Metzrad eheliche Trew 105
Morsiani Wundergedächtnüß 166
frembde Müntz quillt auß der Erden 184
Müssiggänger werden verwiesen 249
Myrren auß der Erden gegraben 391
N.
der böse Nachbar 250
die heilige Nase 253
Wilhelms Neseni Traum 259
Nicolai Dätens Tapfferkeit 80
Nicolaus vom Fels 260
Nüchtern ist einer ein gantz Jahr nicht 57
O.
Obrigkeit ein schwer Ambt 274
P.

P. Odontii wunderbare Erlösung 279
Ohrfeige bekömt Casimirus beym Spiel 60
K. Oswaldi Mildigkeit 271
K. Otto widerrufft sein strenges Vrtheil wegen deß H. Ostertags 268

P.

Paderbornische Prediger entgehen wunderlich dem Gefängnüß 216
Pansettæ eines Frantzosen Betrug 10
Peruanische Fundgruben 154
Pferdfleisch für Wildpert gespeiset 384
das Pfärersbad in Schweitz 36
Philiberti Gr. von Oranien Todsfall 286
Pilatussee 291
Pinguins Indianische Vögel 294

Q.

Quiaquil ein heilsamer Fluß 295

R.

S. Raspini Miracula 299
Reinhards Pfaltzgr. Gottesfurcht 72
Reiche Bergleute 3.7
Reiche Bauersleute 312
Reiche Kauffleute 310
Religionsheuchler 303
unzeitig Rosenbad 302

S.

Safranfelder sehr fruchtbar 145
Saltz ein edle Gabe Gottes 316
wird Schmaragden fürgezogen 317
Sauff der Teutschen Abgott 256
die geseugte Schlange 317

Schlan-

Schlangen kühlen den Wein 113
Schiff in die Lufft gesprengt 178
Schneebergs reiche Fundgruben 152
See bey Zirknitz 379
Sineser halten sich für die Weisesten 52
ihr Selb- und Kindermord 53
lassen niemand müßiggehen 248
verehren ihre Eltern 95
Soldatischer Glaube 344
Spangenbergs postill 20
Spielen ein bemühter Müssiggang 219
Stifftung für Pfarrwittwen und Wäisen 3
T.
Taubmanni Gesichte 180
Teuffel wird geruffen 352
Theophilus K. läßt seiner Gemahlin Kauf- schiff verbrennen 30
Todtenbeine kommen jährlich herfür 341
Tuchmachers Tapfferkeit 79
Tulpenhandel 233
V.
Verleumbders Straffe 355
Gott versucht zum Guten 371
Teuffel versucht zum Bösen 371
Vladislaus schlägt die Creutzbrüder 132
Vo ein Regent der Japoner 76
ein Voller Teutscher wird für besessen ge- achtet 348
Vorsorge Gottes 359
W.
Wasilowitz Großfürst in Moscau 62

Z 5. Wels

35. Welcher hat ein Mameluck 122
Weiberbiß tödlich in Creta 205
Wein der Epicurer Gott 121
Weyhrauch auß der Erden gegraben 332
Wilde Rinder gefangen 386
Wildpert vom Pferdfleisch 384
grosser Willkommen Campant 68
Windwagen 381
Wirbel im Meer 253
Wittwe von Gott geschätzt 383
einer Witwen tröstliche Gesichte 180

Z.

Zipperlein heilt Mässigkeit 391
Zirknitzer See 399
Zuchthäuser grosser Nutz 299. 394
Zunge fault einem Lästerer 328
Zwerge 402
Zwillinge so einander ähnlich. 8

Görlitz/
Gedruckt durch Martin Herman.
Im Jahr 1655.

EIGENTHUM DES COLLEGIUM ST. ANNA IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grundmann, Martin

Geist- und Weltliche Geschicht-Schule Oder Ergetzliche nutz- und lehrreiche Geschichte, Beyspiele und Begebnüsse von mancherley wunderbare[n] Verhengnüssen, Gerichten, Wolthaten und Straffen Gottes, Als auch Seltsamen Zufällen, Eigenschafften und ... Tugend- und Lasterthaten der

Dressden 1655

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 680#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235452-1